This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 59YK 9

124
F939m

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Zum Andenken

vom Verfasser
J. Wenzel Ernst Mr.
Weltpriester, Religions-
lehrer und Direktor
am prager Taubstummen-
Institute.

Straubing am 7 September 1847.

Memento mei ad aram Dei!

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Mensch im Symbole.

Ein

Spiegel für Jeden,

dem daran liegt, Mensch zu seyn.

Herausgegeben von den Weltpriestern:

P. Wenzel Frost,
Religionslehrer und Lehrdirektor,
und
P. Wenzel Kokátko,
erstem Lehrer am Prager Privat-Institute für Taubstumme.

Mit 16 lithographirten Tafeln.

Prag, 1846.
Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.

Digitized by Google

Digitized by Google

124
F939m

Seiner kaiſ. kön. Hoheit

dem

durchlauchtigſten Herrn

Erzherzoge Stephan

Franz Victor,

Landesches von Böhmen

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

dem Menſchenfreunde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem edlen Menschenfreunde!

Der hochgestellt
In dieser Welt,
Doch Menschenwerth
In Jedem ehrt,
Bei Jedem gleich,
Bei Arm und Reich,
Bei Greis und Kind,
Bei Taub und Blind;
Und Kraft und Zeit
Der Menschheit weiht:

Dem wird gebührend diese Schrift,
Die hehren Menschenwerth betrifft
Und gleiche Würde Aller lehrt,
In tiefster Hochachtung verehrt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
§. 1. Nothwendigkeit und Quellen der Kenntniß vom Menschen	9
§. 2. Die leiblichen Werkzeuge	11
§. 3. Die Geisteswerkzeuge	15
§. 4. Der Verstand	17
§. 5. Der Wille	19
§. 6. Das Gefühl	21
§. 7. Die Seele	23
§. 8. Bindung zwischen Seele und Leib	25
§. 9. Nothwendigkeit der Erziehung	28
§. 10. Weckung des Verstandes	30
§. 11. Entfaltung des Willens	34
§. 12. Bildung des Gefühles	36
§. 13. Die Seelenkräfte	39
§. 14. Der Seelenherr	42
§. 15. Die Person	45
§. 16. Verhältniß zwischen Leib, Seele, und Person	48
§. 17. Die Freiheit	52
§. 18. Die Untheilbarkeit (Individualität)	54
§. 19. Die persönliche Würde	57
§. 20. Sittlichkeit oder Moralität	61
§. 21. Der Mensch im Symbole	63
§. 22. Die Thierseele	65
§. 23. Unpersönlichkeit des Thieres	68
§. 24. Der Instinkt	70
§. 25. Der Mensch ist ein Wesen	72
§. 26. Fortsetzung	77
§. 27. Das dreifache Leben des Menschen	79
§. 28. Die Natur des Menschen. I. Die Triebe	82
§. 29. II. Die Temperamente	86

Digitized by Google

Seite

§. 30. III. Die Begierden 89
§. 31. Der Mensch hat keinen Instinkt 93
§. 32. Der angeborne Blödsinn 97
§. 33. Fortsetzung 99
§. 34. Die organischen Krankheiten 101
§. 35. Die Seelenkrankheiten 103
§. 36. Fortsetzung 108
§. 37. Die Geisteskrankheiten 114
§. 38. Schlußwort von den Krankheiten 121
§. 39. Der Schlaf 123
§. 40. Der Traum 126
§. 41. Fortsetzung 129
§. 42. Der magnetische Schlaf 133
§. 43. Der magnetische Traum 138
§. 44. Der Tod 146
§. 45. Unsterblichkeit 148
§. 46. Loos nach dem Tode 154
§. 47. Schlußwort an den Menschen 158
Anhang 163

Digitized by Google

Einleitung.

Durch Fortschreiten in Kunst und Wissenschaft hat der vernunftbegabte Bewohner der Erde bisher Staunenswerthes geleistet. Schon hat sein Geist beinahe die ganze Oberfläche des Erdballs begriffen, dessen Höhen ermessen, die Meere durchschifft, deren Tiefen ergründet, die Flügel der Luftbewohner sammt den Flossen der Seethiere sich angeeignet, das Gesetz der Schwere zu Wasser und Land überwunden, die unsichtbare Zeit in sichtbare Formen gefesselt, den Mond dem Auge näher gerückt, die Sonne in die Wagschale gelegt, und die Bahnen der Gestirne erspäht. Möchten die Freunde der Forschung aus den alten Chaldäern, Ägyptern, Griechen und Römern in ihrem damaligen Zeitbewußtseyn aus den Gräbern erstehen: sie würden das, auf solcher Höhe des Wissens stehende neunzehnte Jahrhundert mit schüchterner Ehrfurcht begrüßen, und in ihrem heidnischen Wahne vielleicht gar ausrufen: »Die Götter sind auf die Erde niedergestiegen, und uns gleich geworden.«

Wie weit aber der Mensch in Ermessung seines Wohnsitzes und alles dessen, was außer ihm liegt, bereits vorgerückt ist, so weit steht er in Ergründung des Innern seines Wohnhauses selbst noch zurück. Wohl hat er mit der Schärfe des Stahles die Rinde der Erde aufgerissen, ist Hunderte von Klaftern hinabgestiegen, hat in ihrem Eingeweide edle Metalle erbeutet, und dabei ihre geheimen Adern erspäht; aber noch fehlt ihm viel, beinahe unendlich viel, bis er zum Erdkerne gelangt, und jenes räthselhafte Centrum berührt, welches durch ein ge-

Digitized by Google

heimnißvolles Adersystem die verschiedenartigsten Elemente anzieht, und zur Einheit des Erdballs verbindet. Die verschiedenen Muthmaßungen über das, was im Herzen der Erde sich befinden mag, beweisen eben den Mangel an Gewißheit. Und doch ist es recht Schade, daß der Hausherr bei seinem ausgebreiteten Wissen das Innere des eigenen Wohnhauses nach so vielen Jahrtausenden noch nicht kennen gelernt hat.

Was dießfalls von der Erdkunde, das gilt in gesteigertem Verhältnisse von der Kunde über den Menschen selbst.

Den rastlosen Bemühungen ist es gelungen, die leibliche Oberfläche des Menschen bis auf die zartesten Poren und feinsten Haarröhrchen kennen zu lernen. Man hat mit dem Stahle die Muskeln getrennt, die Adern sondirt, die Nervenzweige gezählt, das Auge wie eine Uhr zerlegt, ist durch den Gehörgang bis zum Labyrinthe des Ohres vorgedrungen, hat mit einem zauberartigen Instrumente die innere geheimnißvolle Natur belauscht, und ihre schadhaften Stellen errathen. Auch noch weiter ist man hinabgestiegen, hat sich vom äußern Menschen in das düstere Bereich des innern gewagt, daselbst Licht verbreitet, die Natur der Seele erforscht, und diese mit der Schärfe des Verstandes in ihre geheimnißvollen Elemente zerlegt.

Aber wie beim Planeten, so kam man auch beim Herrn desselben zu einer bestimmten Gränze, von der es hieß: »Bis hieher und nicht weiter.« — Noch fehlt viel, unermeßlich viel, bis man sein geheimnißvolles Centrum ergründen wird, welches Leib und Seele zusammenhält, und zur wunderbaren Einheit des Wesens verbindet. Auch dießfalls beweisen die vielen, sich oft stracks widersprechenden Vermuthungen, daß es wohl eine Centralkraft des Menschen gibt — denn hierin stimmen Alle überein — daß man aber das „Wie?“ derselben noch nicht errathen habe. Und doch ist die Kenntniß von diesem Centralpunkte von höchster Wichtigkeit, denn es handelt sich hier um nichts mehr und nichts weniger, als um das eigene „Ich.“

Jener Egoismus (Sichsucht, Selbstsucht), der darin besteht, daß man sich, d. i. sein „Ich“, sein „Selbst“ sucht, um es kennen zu lernen, ist der allein erlaubte und edle. Da beim

Digitized by Google

Interesse für dieses »Ich« die ganze Menschheit betheiligt ist, so hat Jeder ein großes Verdienst um dieselbe, der hier einiges Licht zu verbreiten vermag, und zwar ein viel höheres Verdienst als ein Anderer, der bloß über die leibliche Kruste des Menschen gediegene Kenntnisse mittheilt.

Es ist freilich traurig, daß der Erdbewohner des neunzehnten Jahrhunderts beinahe durchgängig mehr auf die Schale hält, als auf den Kern, und bei der unablässigen Sucht nach dem „Was hab' ich" auf das Bedeutungsvolle „Was Bin Ich" vergißt. Doch dieses schmälert bloß die Anerkennung, keinesfalls aber das Verdienst der Psychologen, d. i. jener Menschenfreunde, welche über die Wesenheit des innern Menschen nachgedacht und geschrieben haben.

Der großen Zahl jener Werke, die zu dem genannten Zwecke abgefaßt worden sind, reihen die Herausgeber auch gegenwärtige Arbeit an, und zwar in dem Bewußtseyn, daß wenigstens das Bekannte neu, und das Schwere leicht gesagt seyn dürfte.

Die meisten, und wohl ziemlich alle dießfälligen Schriften sind so hoch gehalten, daß sie nur der gebildetsten Klasse, und selbst dieser nur bei angestrengtem Nachdenken zugänglich sind. Doch nicht alle Menschen sind Hochgelehrte. Auch der, durch seine Berufsgeschäfte von einem tiefern Studium abgezogene Civil- und Militärbeamte, der Bürger u. s. w., kurz der Mensch überhaupt fühlt das Bedürfniß, in faßlicher Sprache ein ernstes Wort über sein eigentliches Wesen zu lesen, da er ja sich selbst der Nächste ist. Unmöglich aber kann es auch nicht seyn, dasjenige, was der Eine hoch und schwer verständlich sagt, in gemeinfaßlichen Ausdrücken wiederzugeben, denn auch die gewöhnliche Sprache des Menschen ist sinnreich und mannigfaltig bezeichnend.

Die Erreichung dieses Zieles strebt die gegenwärtige Schrift an, und soll nebstbei den Eltern und Erziehern eine Gelegenheit darbieten, die behandelten Lehrsätze durch die zugehörigen Sinnbilder auch der Jugend zugänglich zu machen.

Ungeachtet der Verfasser auf wissenschaftlichem Felde nicht

Digitized by Google

jenen Standpunkt einnimmt, der zur Abfassung einer Lehre vom Menschen zu berechtigen scheint, so glaubt er sich doch hiezu durch seine mehrjährige Amtswirksamkeit berufen zu fühlen. Kunde vom innern Menschen ist weder Sache des Genie's, noch der Spekulation, sondern einzig und allein Ergebniß aus der Erfahrung; letztere aber bietet sich dem Taubstummenlehrer bei weitem reichlicher dar, als so vielen Psychologen zusammen.

Man machte vor einiger Zeit so viel Aufsehens mit dem aus gänzlicher Verwahrlosung hervorgegangenen Kaspar Hauser, und füllte mit den durch ihn gemachten Erfahrungen manche Lücke in der Seelenwissenschaft aus. Was aber bei Kaspar Hauser in einem Falle, das gilt bei einer Taubstummenanstalt in so vielen Fällen, als das Institut Zöglinge zählt.

Der Taubstumme tritt hierorts gewöhnlich erst mit seinem dreizehnten Lebensjahre ein, ohne — von der Menschenwürde abgesehen — merklich mehr mitzubringen, als das, was der Mensch mit dem Thiere gemein hat, nämlich das Vorstellen, Begehren und Empfinden. Bei der Abgeschlossenheit des Institutes ist während der fünfjährigen Bildungsfrist des Zöglinges sein Lehrer der Einzige, welcher das Vorstellen in das Denken, das Begehren in das Wollen, und das Empfinden in das Fühlen umwandeln hilft. Stufenweise entwickelt sich diese geistige Pflanze, und zwar ununterbrochen unter den Augen des Lehrers, ohne daß sich eine fremde Hand verstohlen in das Erziehungsgeschäft einmengen kann.

So hat also ein scharfsichtiger Taubstummenlehrer eine lebendige Quelle der Psychologie vor sich, kann — wie so leicht kein Zweiter — die geistige Natur des Menschen von Stufe zu Stufe belauschen, und verhält sich insofern zu einem bloßen Buchgelehrten, wie bei heiterem Nachthimmel der Astronom auf der Warte zu Jenem, der in geschlossenem Raume beim Kerzenlichte Sternkunde sammelt.

Da der Taubstumme sich nie mit bloßen Worten zufrieden stellt, sondern allezeit vom Worte das Zeichen, und von der Sprachform die Sprachmaterie verlangt, bevor er ein Urtheil annimmt, oder eines selbst zu machen wagt: so kann der Leh-

Digitized by Google

rer, welcher den Prosektor machen muß, ganz genau bestimmen, wo irgend etwas bloß schön, oder bloß witzig, oder aber wahr gesagt worden ist. Jede angenehme Form gilt dem Taubstummen bloß Stroh gegen den Weizen der Wahrheit, bei deren Vortrage ihm weder ein schlanker Halm, noch eine üppige Ähre, noch eine bauchige Hülse täuschen kann; denn er läßt nicht nach, bevor er nicht selbst öffnet und Einsicht gewinnt, d. h. bevor nicht der Begriff in seine Elemente aufgelöst worden ist.

Auf diese Weise würde z. B. ein Absolutist — der ein ewiges unbedingtes Gesetz annimmt — im ersten Vortrage durchfallen.

Der Ausdruck „Gesetz" ist dem Taubstummen bekannt, „ewiges Gesetz" — leicht annehmbar, aber „ewiges unbedingtes Gesetz" — ein totaler Unsinn, da er trotz seiner reichhaltigen Phantasie sich kein Gesetz ohne Setzer vorstellen kann. Nach seiner einfachen Natursprache wäre ein ewiges unbedingtes Gesetz:

a) ein (ewiger) Wink mit dem Finger = »Gesetz«,

b) jedoch zugleich ohne Finger = »unbedingt«; oder, was dasselbe sagt, ein Fingerzeig ohne Finger.

Wie lange bedarf es nicht bei vollsinnigen Kindern, sie auf solche Höhe des Denkens zu erheben, auf welcher der Taubstumme grade in Folge seines Gebrechens im Naturwege steht!

Merkwürdig und beachtenswerth ist es, daß die Geberdensprache aller Gehörlosen unserer Lautsprache in Bezeichnung und Sinn so ganz entspricht. Diese überraschende Erfahrung hat den Verfasser, besonders im Anfange seines gegenwärtigen Berufwirkens einigemale versucht, anzunehmen, die Urmenschheit habe gedeutet, und erst allmälig aus der Deutung die Wortsprache entfaltet. Dieß schien ihm um so wahrscheinlicher, als sich die Bedeutung vieler Wörter nur dadurch erklären läßt, daß man sie auf die natürliche Geberde zurückführt, z. B. beim Ausdrucke „deutlich" selbst.

Da aber die Annahme, als sei das Wort der Geberde entlehnt, der Geschichte ganz widerstreitet, so geht hervor, daß der Ausdruck des Wortes ebenso, wie jener der Geberde, aus dem innersten Bewußtseyn des Menschen hergeholt ist, weßhalb, —

Digitized by Google

da das menschliche Bewußtseyn nur Eines ist, auch der Ausdruck nur Einer seyn kann. Möchten zwei, nicht blödsinnige Taubstumme, beide von verschiedenen Welttheilen, zufällig zusammentreffen, so würden sie sich in der Hauptsache sogleich verständigen. Ein Taubstummenlehrer, der die natürliche Geberde gewandt inne hat, wird in allen derlei Instituten, von allen Zöglingen verstanden. Der Verfasser selbst hatte öftere Gelegenheit, mit verschiedenen ungebildeten taubstummen Individuen zusammenzukommen, wobei er allenthalben dasselbe Denken, und dasselbe Bezeichnen fand, so zwar, daß er selbst verstand und auch von Jenen verstanden wurde.

Hieraus ist ersichtlich, daß bei der Gehörlosigkeit aller Menschen auf der ganzen weiten Erde nur eine Sprache der natürlichen Geberde herrschen würde. Bei der Wortsprache ist der Laut ein Resultat der Sprachwerkzeuge, die gewandte Form ein Resultat des Gehöres und der Übung, der Ausdruck selbst aber ein Resultat des menschlichen Bewußtseyns. Es gibt zwar verschiedene Sprachformen (griechische, lateinische, deutsche u. s. w.), weil die Laute unendlich viele Versetzungen zulassen; es gibt aber auf der ganzen weiten Erde nur einen Ausdruck der Sprache, weil das menschliche Bewußtseyn nur Eines ist.

Die aus diesem wichtigen Grundsatze hergeholten Ergebnisse sind insofern, als sie über das Wesen des Menschen ein Licht verbreiten können, in vorliegender Schrift niedergelegt. Wer die in derselben enthaltenen Lehrsätze läugnet, zeiht die gesammte menschliche Sprache — Wort und Geberde — eines Irrthums, und hebt die Untrüglichkeit des menschlichen Bewußtseyns, sowie in ihr zugleich die Vernunft auf. Ein Angriff gegen diese Überzeugung des Verfassers wäre also zugleich auch ein Angriff gegen das Sprechen und Denken der gesammten Menschheit. Es wird deßhalb kein anderer Kritiker anerkannt, als der Sprachgebrauch und das Bewußtseyn des Lesers.

Sollte Jemand die Auffassungsweise überhaupt für allzu sinnlich halten, so wolle er nur bedenken, daß ja die Sprache der ganzen Menschheit nur auf Sinnlichkeit beruht, und daß

Digitized by Google

selbst der Gelehrte seine tiefsten Ideen in die Scholle kleiden muß, um sie sichtbar hervortreten zu lassen.

Wie der innere Mensch selbst, und Alles, was in ihm vorgeht, nur durch den Leib (Auge, Miene, Zunge, Hand u. s. w.) sichtbar und errathbar wird, so die Idee nur durch die Form, die Form selbst aber nur durch die Materie. Von diesem Gesetze kann sich Niemand lossagen, er mag sich dessen bewußt seyn oder nicht, denn es ist ein Resultat, das aus dem Leben in einer materiellen Welt ganz nothwendig hervorgeht. Die abstrakteſten Bezeichnungen: „Verstand" — „Vernunft" — „Begriff" — „Idee" — ja die Worte „abstrakt" und „Bezeichnung" selbst, sind jedenfalls nur von dem sinnlichen: „Stehen" (mit den Füßen) — „Nehmen" (mit der Hand) — „Greifen" (mit den Fingern) — „Sehen", griech. idein (mit dem Auge) — „Ziehen" (trahere, abstrahere) und „Zeichnen" hergeholt worden.

Da demnach die gesammte Menschheit den Gedanken in das Wort kleidet, und dieses sowohl der Materie entlehnt, als auch wieder durch die Materie in Sprache und Schrift ausdrückt: so hält sich auch der Verfasser für berechtigt, das Übersinnliche zu dem Zwecke zu versinnlichen, damit es dem Auge, und durch das Auge dem Verstande näher gerückt werden könnte. Dieß ist die Grundlage und zugleich der Endzweck der folgenden symbolischen Lehre vom Menschen.

Möge diese Schrift jeden Leser zum klaren Bewußtseyn seiner Menschenwürde bringen, ihm in diesem Irrsaale irdischer Pilgerschaft Licht über das eigene „Ich" verbreiten, den ersehnten Trost, die beseligende Beruhigung im Hinblicke auf das dunkle Jenseits gewähren, und überhaupt denselben Segen allenthalben ausströmen, den ihr Inhalt bereits über die hierortigen taubstummen Zöglinge ausgeströmt hat.

Da die Herausgeber ihre eigene Ansicht, Einsicht und Überzeugung, die hier mitgetheilt werden wird, hauptsächlich nur ihren gehörlosen Schülern verdanken, von denen sie geschöpft, und denen sie das Geschöpfte wieder zum Bewußtseyn gebracht haben: so bestimmen sie auch den Ertrag gegenwärtiger Schrift der

Digitized by Google

Versorgung jener aus der Anstalt austretenden taubstummen Zöglinge, die entweder dürftige Waisenkinder, oder aber so arme Eltern sind, daß sie ohne besondere Wohlthäter einem traurigen Loose der Zukunft entgegensehen müßten.

Prager Taubstummeninstitut am 6. April 1846.

P. Wenzel Frost,
Verfasser.

Digitized by Google

§. 1.

Nothwendigkeit und Quellen der Kenntniß vom Menschen.

Ein Kind hatte seinen, seit vielen Jahren abwesenden Vater noch gar nicht gesehen. Nach dem Drange des liebenden Herzens äußerte es oft und laut den Wunsch, das väterliche Antlitz zu schauen, oder doch mindestens ein Bild zu besitzen, um sich den Gegenstand seiner Liebe vorstellen zu können.

Um diese große Sehnsucht doch in etwas zu befriedigen, bedeutete man ihm, daß es selbst des Vaters Ebenbild sei, mit dem — Alter, Größe und Stärke abgerechnet — alle einzelnen Züge des jugendlichen Gesichtes übereinstimmten.

Auf diesen Fingerzeig nahm das sinnvolle Kind den Spiegel zur Hand, betrachtete das eigene Bild sehr genau, musterte Zug nach Zug, dachte sich Ernst, Größe und Stärke bei, und bildete sich auf diese Weise eine, freilich immer noch etwas unvollkommene Vorstellung von seinem Vater.

In der Lage dieses Kindes ist jeder einzelne Mensch. Schon der Heide nannte den Menschen einen Abkömmling der Götter, und wir dürfen uns über dieses Urtheil um so weniger wundern, als die Vernunft jedem Einzelnen sagt, daß er mehr sei, als alle andern Geschöpfe der Erde, und daß auch er einen Vater haben müsse, von dem er abstammt. Auch drängt Jeden die innere Natur, diesen seinen unsichtbaren Vater kennen zu lernen, und Ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen, wie Er ist. Daß dieser Drang ein angeborner sei, geht aus der merkwürdigen Erfahrung hervor, daß jedes Volk Gott sucht und ehrt, und daß der Mensch im Allgemeinen den Gottesläugner und Gottesverächter als ein unnatürliches Geschwister, als einen Bastard betrachtet und verachtet.

Digitized by Google

Da aber der Mensch, so lange er in dieser dichten und hinfälligen Hülle auf Erden wandelt, höherer Anschauungen unfähig ist, so wünscht er wenigstens ein Bild von seinem himmlischen Vater zu besitzen, um sich von Ihm eine gleichnißweise Vorstellung machen zu können.

Was die Vernunft dießfalls ahnt, spricht die h. Offenbarung klar und bündig aus: „Jeder Mensch ist das Ebenbild Gottes.“

Will also der Mensch seinen hochheiligen Vater so kennen lernen, wie es ihm am Lichte der Vernunft immer nur möglich ist, so muß er vorerst sich selbst im Spiegel seiner Seele beschauen, und alsdann von dem kleinen Abbilde auf das große Urbild zurückschließen, d. h. er muß früher sich selbst kennen gelernt haben, bevor er einzelne Züge von jenem hohen Herrn auffassen kann, von Dem und für Den er geschaffen worden ist. Nur die näherliegende Selbstkenntniß kann zur weiter hinaus liegenden Gotteserkenntniß führen.

Die Lehre vom ganzen Menschen heißen wir die „Anthropologie“, die Kenntniß vom innern Menschen die „Seelenkunde“, die Wissenschaft aber, welche zu dieser Kunde verhilft, die „Seelenlehre“ oder „Psychologie“.

Es bedarf wohl keines Beleges, daß die Selbstkenntniß jedem Menschen sehr am Herzen liegen muß, da ja nur sie seine Lebensfrage zu beantworten vermag. Unkenntniß seiner Selbst ist eine Hauptquelle des Unglaubens, der Sittenlosigkeit, und des widernatürlichsten Verbrechens — des Selbstmordes. Ohne Selbstkenntniß ist weder eine Vernunftreligion denkbar. Jeder muß ja vorerst sich selbst gefunden haben, bevor er etwas Anderes mit Bewußtseyn suchen und finden kann, sonst gleicht er einem Blinden mit der Laterne, der zwar andere Sachen beleuchtet, selbst aber in der Finsterniß verharrt.

Würde einem Blindgebornen plötzlich das Augenlicht beschert, so hätte er wohl nichts Eiligeres zu thun, als den Spiegel zu verlangen, um sein menschliches Angesicht zu schauen. Diese Eitelkeit möchte man ihm gern vergeben, da er ja sich selbst der Nächste ist. Hat aber für diesen schon das eigene kör-

Digitized by Google

perliche Gesicht ein so hohes Interesse, so erhellt, daß es für jeden Menschen noch weit wichtiger seyn muß, sein geistiges Antlitz zu schauen und zu betrachten, da ja nur eigentlich dieses ihm Leben, Schönheit und Würde zu geben vermag. Selbstanschauung erwirbt Selbsterkenntniß, Selbstkenntniß bewirkt Selbstachtung, Selbstachtung aber äußert sich nothwendig zugleich auch als Achtung der gesammten Menschheit, und ist die Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung und Glückseligkeit.

Aus diesem ist leicht zu ersehen, wie beachtenswerth ein faßlicher Vortrag der Lehre vom Menschen im Privat-, Schul- und Volksunterrichte überhaupt seyn muß, und dieß um so mehr, als ohne diesen eine klare, richtige und gründliche Auffassung der h. Religionswahrheiten nicht erzielt werden kann.

Wie aber die h. Religion selbst weder einzig für den Gebildeten, noch ausschließlich für den Einfältigen, sondern für den Menschen überhaupt gegeben ist: so wird auch als Grundlage zu deren Verständniß nicht jene Seelenlehre gefordert, wie sie die Wissenschaft in hochgehaltener Sprache darbietet, sondern es genügt eine einfache Kenntniß, wie sie der Mensch überhaupt zu fassen vermag.

Eine Anleitung zu einer solchen soll nun in Folgendem gegeben werden, ohne daß eine andere Quelle benützt wird, als

1) das Bewußtseyn,

2) die Erfahrung,

3) die aus beiden zugleich hervorgegangene Sprachweise der Menschheit.

Bei der Erfahrung ist hauptsächlich die Arzneiwissenschaft insofern benützt worden, als sie über den äußern Menschen Aufschlüsse gibt, die über jede Einwendung erhaben sind.

§. 2.

Die leiblichen Werkzeuge.

Wir unterscheiden bei jedem Menschen ein Zweifaches, das Körperliche und Geistige, wornach wir auch

a) von einem körperlichen oder thierischen,

b) von einem geistigen Menschen reden.

Digitized by Google

Das Körperliche, wie am Menschen so außer ihm, heißen wir das Materielle, oder die Materie. Das Höhere aber, was sich weder sehen noch hören, noch riechen, noch sonst äußerlich wahrnehmen läßt, nennen wir bald Seele, bald Geist.

Das Körperliche als das Niedere dient der Seele als dem Höheren zum Werkzeuge für diese materielle Welt.

Zu diesem Zwecke bietet der Körper dem Menschen dreierlei Werkzeuge dar, und zwar:

I. Die Wahrnehmungswerkzeuge, durch welche die materielle Welt auf den Menschen so einwirkt, daß er sie erkennt, und nach ihren Theilen und Eigenschaften unterscheiden kann. Solcher Werkzeuge gibt es bei einem vollkommen gesunden Menschen fünf, und zwar:

a) das doppelt vorhandene Auge, welches zum Sehen,
b) das doppelt vorhandene Ohr, welches zum Hören,
c) die Nase, welche zum Riechen,
d) der Gaumen, welcher zum Schmecken,
e) die leibliche Oberfläche überhaupt, die Endpunkte des Mundes (Lippen), der Hände und Füße (Finger- und Zehenspitzen) insbesondere, welche zum Tasten bestimmt sind.

Diese Wahrnehmungswerkzeuge werden gewöhnlich auch die Sinneswerkzeuge genannt. Wie durch diese die Gegenstände der Materie auf uns einwirken, so bedürfen wir auch wieder besonderer Werkzeuge, um in Rückwirkung auf die materielle Welt Einfluß zu nehmen, uns in ihr zu bewegen, und sie ihrem Ziele zuzuführen. Diese unentbehrlichen Werkzeuge zweiter Art heißen wir:

II. Die Bewegungswerkzeuge, deren vorzüglichste folgende sind:

1. Das Haupt, das wir beliebig zu erheben, zu senken, und nach Rechts und Links zu wenden vermögen, um wahrzunehmen, was über, vor, unter und neben uns sich befindet und vorgeht.

2. Das Auge, so wie dessen Schutzdecke, das Augenlied, welches zu demselben Behufe beliebig bewegt werden kann.

3. Der Unterkiefer, die Lippen, die Zunge, der Kehl- und

Digitized by Google

Schlundkopf, welche man theils im Zwecke der Laut- und daher Sprachbildung, theils im Zwecke des Käuens und Schlingens nach Willkür gebrauchen kann.

4. Der Arm, und die Hand mit ihren Fingern, die zum Bewegen der verschiedenen Gegenstände außer uns, d. i. zum Handthieren und Handeln dienen.

5. Der Schenkel, und der Fuß mit seinen Zehen, durch deren willkürlichen Gebrauch wir den Ort zu wechseln, das Gesetz der Trägheit und Schwere zu überwinden, und auf der großen weiten Erde uns frei zu bewegen vermögen. Die Organe aller willkürlichen Bewegungen sind die Muskeln, welche an ihren Enden in die Sehnen übergehen, und in vorzüglichem Grade elastisch sind.

Die Erfahrung lehrt uns allenthalben, daß jedes Werkzeug durch vielen und anhaltenden Gebrauch abgenützt, und dadurch nur zu bald unbrauchbar wird. Damit nun dieses letztere beim Menschen nicht so leicht erfolge, hat ihm der gütigste und höchstweise Schöpfer

III. die Erhaltungswerkzeuge verliehen, deren letzter Zweck ist, allenthalben, wo eine Abnützung oder ein Verlust Statt findet, sogleich einen Ersatz zuzusenden. Aus diesen sind bemerkenswerth:

1. Der Magen, welcher die gekäuten, durch die Speiseröhre herabgelangten Speisen sammt den Getränken aufnimmt, und sie durch seinen säurigen Saft in einen eigenthümlichen Brei von grauer oder röthlicher Farbe verwandelt. Dieser Brei wird Chymus, die Verarbeitung selbst aber das Verdauen genannt.

2. Die Gedärme, und zwar vorerst die dünnen Gedärme (Galldarm, Leerdarm und Hüftdarm), welche den Chymus vom Magen übernehmen, und vermög ihrer Natur denselben in den Milchsaft — Chylus — verwandeln. Die dicken Gedärme (Blinddarm, Grimmdarm und Mastdarm) setzen diese Verarbeitung fort, und senden das Unverwendbare als Exkremente ab. Dagegen wird der bereitete Milchsaft von den Saugadern oder

Digitized by Google

Lymphgefäßen aufgesogen, und hierauf dem Blute beigemischt, um dessen erlittenen Verlust zu ersetzen.

3. Das Herz, welches in zwei Kammern, die rechte und linke, eingetheilt wird, ist jenes vorzüglichste Organ, welches das brauchbare (arteriöse) Blut aus der linken Kammer in den ganzen Körper einströmt, und das rückkehrende abgenützte (venöse) Blut wieder in sich, und zwar in die rechte Kammer aufnimmt. Dieser Lauf des Blutes wird der Kreislauf oder die Cirkulation genannt. Die Aussendungskanäle heißen Pulsadern oder Arterien, die Rückführungskanäle aber Blutadern oder Venen.

4. Die Leber nimmt abgenütztes oder venöses Blut auf, und reiniget es von allen fremdartigen und rohen Stoffen besonders dadurch, daß sie die Galle absondert. Diese Galle wird wieder dem Magen und den Gedärmen im Zwecke der Bereitung des Nahrungsbreies zugeführt. In jener Verrichtung wird die Leber auch von der Milz unterstützt. Auf ganz entsprechende Weise sondern auch die Nieren jene unbrauchbare Flüssigkeit ab, welche als Harn aus dem Körper ausgeschieden wird.

5. Die Lunge, welche das abgenützte, mit dem frischen Nahrungssafte vermischte Blut aus dem rechten Herzen aufnimmt, demselben durch den Zutritt der gesunden Luft Wärme, Farbe, und Erhaltungsfähigkeit (Lebensstoff) zukommen läßt, und es hierauf wieder, und zwar dem linken Herzen zusendet*).

Da auch die hier genannten Erhaltungswerkzeuge sich bewegen, und zwar ohne absichtliches Zuthun des Menschen, so werden sie Organe der unwillkürlichen Bewegung, oder nur kurzhin Organe genannt.

Sämmtliche dreierlei Werkzeuge der Wahrnehmung, freien Bewegung, und Erhaltung, in ihrer durch das Knochengerüste und die Haut bewirkten wunderbaren Verbindung zur Einheit, heißen der Leib, oder der leibliche Organismus.

Da dieser Leib ein bloßes Werkzeug der Seele ist, was

---

*) Die Funktion dieser Organe ist entlehnt dem Werke: »Grundzüge der Naturlehre des Menschen« von Dr. Ignaz Rudolph Bischoff, Edlen von Altenstern. Wien 1838.

Digitized by Google

wohl Jeder weiß, und tagtäglich an sich selbst erfährt, so steht er folgerecht am Werthe so viel unter ihr, als das Werkzeug unter dem Meister steht, als z. B. der Pinsel unter dem Maler, und der Hammer unter dem Schmiede. Da ferner nicht der Leib in der Seele, sondern die Seele im Leibe wirkt, so heißen wir ihn das Gefäß, das Kleid, oder die Hülle der Seele.

Wie das Kleid die Form jener Glieder zu haben pflegt, die es bedecken soll, und wie gemeiniglich die Hülle zugleich die Gestalt ihres Inhaltes kund gibt: so ist auch unser Leib als Gefäß ein sichtbarer materieller Abdruck der inwohnenden Seele. Diese Annahme findet die Vernunft in der sparsamen Haushaltung der Natur ganz gegründet. Die Hülle, so der Mensch über einen Gegenstand wirft, bedeckt selten die Oberfläche an allen Theilen, sondern pflegt leere Zwischenräume zu lassen. Wo aber die mit dem Raume wuchernde Natur wirkt, füllt sie Alles vollkommen aus.

Aus dem erwähnten Grunde wird es in vielen Stücken eben so erlaubt seyn, aus dem äußern sichtbaren Menschen auf den innern unsichtbaren zu schließen, und von demselben ein gleichnißweises Bild zu entwerfen, wie es äußerlich erlaubt ist, vom Kleide auf die Größe, Stärke, und den Umfang seines Trägers zu schließen.

Auch von diesem Standpunkte betrachtet verhält sich im Werthe der Leib zur Seele, wie das Kleid zum Leibe, und wie das Schmuckkästchen zu den inliegenden Kleinodien.

§. 3.

Die Geisteswerkzeuge.

Der Mensch ist ein Glied der materiellen oder der Sinnenwelt. Um in ihr und auf sie zu wirken, bedarf er der Sinneswerkzeuge; denn wir wissen aus der Erfahrung, daß kein Meister ohne Werkzeug seinem Handwerke genügen kann, zu dem er mindestens eine gesunde Hand braucht.

Da aber der Mensch zugleich ein Glied im Bereiche des Geistigen ist, so erhellt schlußgerecht, daß er auch als solches gewisser Werkzeuge bedarf, um nämlich in der übersinnlichen

Digitized by Google

Welt thätig auftreten zu können, zu wirken und zu schaffen. Wir nennen diese geistig nothwendigen Werkzeuge am richtigsten „Geisteswerkzeuge“ und dieß im Gegensatze zu den „Sinneswerkzeugen“. Die Wissenschaft heißt sie gewöhnlich Kräfte und Vermögen. Da aber diese Ausdrücke sehr hochgehalten sind, und uns wohl edle Worte, aber keinen Gegenstand der Vorstellung darbieten, so wollen wir die denkrichtige Bezeichnung „Geisteswerkzeuge“ beibehalten, und zur Abwechslung die gleichbedeutenden Worte »geistige Werkzeuge« und »höhere Werkzeuge« gebrauchen*).

Wie für die Wirksamkeit in der Sinnenwelt (§. 2), so hat der Mensch auch für die übersinnliche Welt drei besondere Werkzeuge erhalten, deren Namen sind:

1) der Verstand,
2) der Wille,
3) das Gefühl**).

Diese ausschließliche Zahl wird von dem eigenen Bewußtseyn anerkannt, und von der h. Offenbarung an hundert Stellen bekräftigt.

Wie sich jede äußere Wahrnehmung auf Eines von den fünf Sinneswerkzeugen zurückführen läßt, so beruht auch jede innere Thätigkeit entweder im Verstande, oder im Willen, oder im Gefühle. Neben dem Denken, Wollen und Fühlen kennt man kein Viertes.

Wohl nennt die Wissenschaft einige Nebenzweige der genannten Stämme z. B. beim Verstande das Urtheil, die Phan-

---

*) Wir werden später sehen, daß die Benennungen »Kraft« und »Vermögen« in der Wissenschaft gewöhnlich nur uneigentlich angewendet werden Der Zweck dieser Schrift — Gemeinfaßlichkeit — verbietet von selbst, jene abstrakten Bezeichnungen schon an diesem Orte zu gebrauchen.

**) Diese Anordnung ist nicht nach der natürlichen, sondern nach der gangbaren moralischen Stufenfolge geschehen.

In Anbetracht ärztlicher Erfahrung könnte man annehmen, daß das Gefühl, als im organischen Leben bedingt, zuerst thätig hervortrete, wornach der Verstand, und endlich der Wille folgt.

Digitized by Google

taſte u. a.; aber dieſe verhalten ſich nur ſo, wie ſich die einzelnen Finger zu jenem größern Werkzeuge verhalten, das wir die Hand nennen. Auch wollen wir bei dieſen nicht verweilen, um über den einzelnen Zweigen nicht den Baum aus dem Auge zu verlieren.

Inwieweit der innere Menſch den äußern am Werthe überragt, inſoweit ſind auch die Geiſteswerkzeuge edler und werthvoller, als die des Leibes, und dieß nach dem Erfahrungsſatze: »Je höher die Kunſt, deſto feiner und edler iſt zugleich auch das Werkzeug.«

Wir wollen nun den Verſtand, den Willen, und das Gefühl näher kennen lernen, und tiefer in ihre Weſenheit eindringen. Um aber das Unſichtbare ſichtbar zu machen, wird es erſprießlich ſeyn, unſerm Denken eine ſinnliche Grundlage zu geben.

§. 4.

Der Verſtand.

Das erſte und wichtigſte Werkzeug für die Sinnenwelt iſt wohl das Auge. Dieß geht aus der beachtenswerthen Thatſache hervor, daß der Taubſtumme für äußere Thätigkeit weit brauchbarer iſt, als der Blinde. Das Auge hält, ungeachtet ſeines geringen Umfanges, Hunderte von Bildern auf einmal, erſchließt eine neue, große und weite Welt, und iſt zugleich das Licht und der Wegweiſer für den übrigen Leib.

Was das Auge für den äußern, dasſelbe iſt der Verſtand für den innern Menſchen. Der Verſtand vermag Millionen von Vorſtellungen zu faſſen und zu behalten, er öffnet dem Menſchen eine neue, ſchöne, unbegränzte Welt, und iſt zugleich auch das Licht und der Wegweiſer für den Willen und das Gefühl. Er iſt alſo das erſte und wichtigſte Werkzeug des Geiſtes.

Wie man mittelſt des Auges wirkliche, materielle Gegenſtände wahrnehmen kann, deren Strahlen einfallen, und ſich als Bilder abſpiegeln: ebenſo vermag man auch mit dem Verſtande Gegenſtände höherer Natur ſich vorzuſtellen, ſie zu vergleichen, zu unterſcheiden, und hiernach Urtheile und Schlüſſe zu bilden.

Digitized by Google

Wie man ferner mittelst des Auges bloß durch die Eigenschaften (Gestalt und Farbe) Dinge der Materie erkennt und unterscheidet; so nimmt man auch mit dem Verstande die Eigenschaften geistiger Gegenstände, und dadurch die Gegenstände selbst wahr. Mit dem Verstande unterscheidet der Mensch Ursache und Wirkung, Grund und Folge, Zweck, Absicht und Mittel, Recht und Unrecht, Tugend und Sünde. Durch den Verstand schaut er sich selbst im Spiegel seiner Seele, blickt durch die dichte Materie, und erkennt Gott, seinen unsichtbaren Vater und Schöpfer.

Der Verstand ist also jenes edle Geisteswerkzeug, durch welches der Mensch Eigenschaften, und eben daher auch Gegenstände höherer Natur auf ähnliche Weise wahrnehmen kann, wie mit dem Auge die Eigenschaften, und durch sie die Gegenstände der Materie.

Es liegt im Bewußtseyn der ganzen Menschheit, und eben deßhalb auch im Geiste aller Sprachen, in Wort und Geberde, daß der Verstand dasselbe für den innern, was das Auge für den äußern Menschen ist, denn man sagt:

1) **Körperlich**: »Ich sehe, ich sehe hinein, ich erkenne, ich schaue an, ich betrachte, mein Auge erreicht es nicht, es ist für das Auge zu dunkel, es ist klar, es ist hell, ich sehe deutlich, mein Auge ist scharf, kurzsichtig, blöde, oder gar blind.«

2) **Geistig**: »Ich weiß (visus, video, sehen) = ich sehe, ich sehe ein, ich beschaue, betrachte, erkenne, es ist mir anschaulich, mein Verstand faßt, erreicht es nicht, es ist dunkel, klar, hell in meinem Verstande, es ist mir deutlich geworden u. s. w.«, weßhalb wir auch von einem scharf-, weit- und kurzsichtigen Verstande, und von der Blödheit oder Blindheit desselben reden.

Diese Ausdrucksweise ist nicht bloß zufällig, sondern ganz und gar im Wesen des menschlichen Denkens gegründet, denn man findet sie der Hauptsache nach bei allen Völkern der Erde. Auch der ungebildete Taubstumme, der sich weder durch den Laut noch die Kreide mittheilen kann, nimmt zur Stirngegend zwischen beiden Augen seine Zuflucht, um das auszudrücken, was, und wie es in seinem Verstande vorgeht.

Nur aus der vollkommenen Ähnlichkeit, die zwischen dem

Digitized by Google

Auge und dem Verstande obwaltet, läßt es sich erklären, daß selbst der vollsinnige Mensch die Verstandesthätigkeit, — Denken, Nachdenken, Rathen, Errathen, Erinnern, Urtheilen, Schließen — unwillkürlich dadurch andeutet, daß er mit dem Zeigefinger die Mitte der Stirn berührt, als wollte er auf das innere unsichtbare Auge hinzeigen; daß er ferner bei langem Nachdenken die Stirne ebenso reibt, wie man sich oft das äußere Auge zu reiben pflegt, wenn man einen entfernten trüben Gegenstand nicht klar genug unterscheiden kann.

Diese Erscheinung ist weder aus der Erziehung, noch Angewöhnung erklärbar, sie ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern rührt aus dem innersten Bewußtseyn jedes einzelnen Menschen her, welches aussagt, daß der Verstand das Auge der Seele ist. Alles, was von Innen aus unwillkürlich am äußern Menschen geschieht, ist zugleich ein Verräther des innern.

Dieser allgemeinen Bezeichnungsweise wollen wir folgen, und in einem Sinnbilde vom innern Menschen den Verstand als das geistige unsichtbare Auge durch das körperliche sichtbare ausdrücken, wobei wir auf das erste Bild (Fig. I) hinweisen, und uns zugleich auf das Wort und die Geberde der ganzen Menschheit berufen.

Auch die h. Offenbarung rechtfertigt diese sinnliche Auffassung des Übersinnlichen, und die Darstellung des Verstandes durch das äußere Auge, an sehr vielen Stellen *).

§. 5.
Der Wille.

Das zweite Geisteswerkzeug ist der Wille, zu welchem das Wünschen, Begehren, Verlangen u. s. w. ebenso, wie das Spähen, Blicken, Schauen sich zum Sehen verhält.

Der äußere Mensch hat die Fähigkeit, alle Gelenke des Leibes beliebig zu bewegen, z. B. nach Willkür die Augen zu schließen oder zu öffnen, die Hand zu heben, oder sinken zu

*) Vergleiche: I. Mos. III. 5. — Job. X. 4. — Psalm. XII. 4. XXIV. 15. Ekkles. II. 14. u. a. m.

Digitized by Google

lassen, die Füße zum Stehen, Gehen, oder Knien zu gebrauchen. Dieß lehrt uns die Erfahrung, die wir tagtäglich an dem eigenen Leibe zu machen vermögen.

Ganz entsprechend vermag auch der innere Mensch seine Vorstellungen nach Willkür zu leiten und zu ordnen, einige zu verdrängen, andere hervorzurufen, festzuhalten und zu beachten, gewisse Gegenstände anzustreben, andere zu verschmähen, das erkannte Gute zu wählen oder zu verwerfen, Entschlüsse zu fassen und auszuführen u. a. m. Auch dieß lehrt das Bewußtseyn und die Erfahrung, die Jeder stündlich an der eigenen Seele machen kann.

Jenes edle Organ, welches dem Menschen sowohl die Zügel des Leibes, als die der Seele anbietet, und ihn zum frei schaltenden und waltenden Herrn über Beides macht, wird der „Wille" genannt.

Die ganze Menschheit kennt ihren Willen, spricht alle Augenblicke von ihm, kann ihn aber durch die undurchdringliche Hülle des Leibes nicht schauen, weßhalb sie, um ihn zu bezeichnen, ebenso zur Sinnlichkeit ihre Zuflucht nehmen muß, wie man beim Blinden bemüßigt ist, die Farben durch die Töne, oder durch Hilfe des Tastsinns gleichnißweise zu erklären.

Der Wille entspricht zur Gänze jenem körperlichen Werkzeuge, das wir die Hand nennen, und das zur willkürlichen Bewegung und Richtung äußerer Gegenstände, und eben dadurch zur Arbeit dient.

Der Mensch befiehlt äußerlich durch das ausdrucksvolle Zeichen des Zeigefingers der ausgestreckten rechten Hand, wie es im zweiten Bilde (Fig. II) anschaulich dargestellt ist; er befiehlt aber auch sich selbst innerlich durch den Willen.

Wie das sprachlose Kind nach reizenden Gegenständen mit der Hand langt, dieselbe aber abwehrend gegen Unangenehmes streckt: so verlangt auch der Mensch mit dem Willen nach gewissen Sachen, die ihm angenehm sind, und sträubt sich gegen andere, die ihm zuwider sind.

Alle äußern Gegenstände der Kunst und des Gewerbes, die wir auf der großen weiten Erde immer nur sehen und

Digitized by Google

bewundern können, z. B. Brücken, Statuen, Schiffe, Pyramiden, Schlösser, Städte u. s. w. bestehen mittelst der menschlichen Hand.

Alles, was wir Großes, oder Unwürdiges auf dem weiten Felde der Geschichte erblicken, besteht durch die Macht des menschlichen Willens. Ohne Hände wäre der Mensch untüchtig zur Arbeit. Ohne Willen wäre der Mensch kein moralisches Wesen.

Aus den angeführten Gründen der Ähnlichkeit nennt unser Sprachgebrauch die Äußerung des Willens ebenso, wie die Äußerung der Hand »eine Handlung«, und unterscheidet demnach eine körperliche (physische) und eine geistige (moralische) Handlung. Der Mensch nennt ferner die Vollendung durch die Hand auf gleiche Weise, wie die durch den Willen ein „Werk", und redet demnach von einem Kunstwerke, aber auch von einem moralischen Werke.

Da auch die h. Offenbarung dieser, aus dem menschlichen Bewußtseyn hergeholten Sprachweise die Weihe gegeben hat *), so bezeichnen wir auf die Grundlage des zweiten Bilderblattes den innern Willen durch die äußere Hand.

§. 6.

Das Gefühl.

Das dritte und letzte Geisteswerkzeug nennen wir das Gefühl.

Wie wir tagtäglich erfahren, ist der äußere Mensch empfänglich für Wärme und Kälte, Hitze und Frost, Lust und Unlust, Wohlseyn und Schmerz, Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, was wir das Empfinden zu benennen pflegen.

Wir bemerken aber auch, daß beim innern Menschen ganz ähnliche Erscheinungen vorkommen, indem auch er der Freude und der Traurigkeit, dem Frohsinne und der Niedergeschlagenheit, der Liebe und dem Hasse, der Theilnahme und dem Neide, der Furcht und Ehrfurcht, dem Frieden und der Unruhe, der Selbst-

*) Vergleiche: I. Mos. XXXI. 29. — II. Mos. VIII. 19. — Job. I. 11. — Psalm. VII. 4. — Weish. III. 14. u. v. m.

Digitized by Google

zufriedenheit und der Reue u. s. w. zugänglich ist. Wir heißen dieses edle geistige Werkzeug, welches den innern Menschen für diese Empfindungen höherer Art empfänglich macht, das „Gefühl."

Wie bei Verstand und Willen, so hat die Menschheit auch beim Gefühle zur Sinnlichkeit ihre Zuflucht genommen, um das Geistige in einem materiellen Abdrucke beschauen zu können; sie drückt nämlich das Gefühl äußerlich durch jenes wichtige Organ aus, das wir „Herz" nennen, und das wir so oft mit der Hand zu berühren pflegen, als eine innere Empfindung der Liebe, des Leides u. s. w. besonders thätig hervortritt.

Der Grund der Bezeichnung des innern Gefühlssinnes durch das äußere Organ des Herzens ist nicht schwer zu errathen; er beruht nämlich auf der wunderbaren Ähnlichkeit, die zwischen Leib und Seele obwaltet.

Das Herz ist die Lebensquelle des äußern Menschen, denn es sendet das Blut als den Nahrungs- und Erhaltungsstoff in alle Theile des Leibes aus, und verbreitet daselbst anmuthige Farbe und wohlthätige Wärme.

Ebenso strömt auch vom Gefühle das Leben höherer Weihe in den Organismus des innern Menschen ein, verbreitet daselbst Anmuth und Wärme, nährt den Verstand, und kräftigt den Willen. Wie mit dem Stillstande des Blutes äußere Kälte, und endlich der Tod eintritt: so geschieht mit Stockung des Gefühls ein Ähnliches im innern Menschen, weßhalb wir Jenen, bei dem das Gefühl weniger thätig hervortritt, einen trockenen, frostigen, oder abgestorbenen Menschen zu nennen pflegen. Ein bloßes Verstandes- und Willensleben wäre ein kaltes, oder wie man zu sagen gewohnt ist, ein todtes Leben.

Den Ausdruck, den die Menschheit dem Gefühle durch die Berührung der Herzgegend mit der Hand gibt, bewährt sie auch durch den Sprachgebrauch, indem sie alle innere Thätigkeit des Gefühls dem äußern Herzen selbst zuschreibt, z. B.: »Das Herz freut sich, das Herz jubelt, das Herz springt im Leibe, das Herz ist verwundet, es will brechen, es zehrt sich aus, es thut im Herzen weh, es geht zu Herzen, das Herz ist kalt und frostig, das Herz ist entzündet, entflammt,« u. s. w.

Digitized by Google

Dieser, im Sprachgebrauche abgedrückten menschlichen Denkweise wollen wir auch hier folgen, und mit Berufung auf die h. Offenbarung *) das Gefühl durch das sichtbare Zeichen des menschlichen Herzens darstellen, wobei wir auf das dritte Sinnbild hinweisen. (Fig. III).

Es ist aber wohl zu merken, daß alle diese sinnbildlichen Zeichen keinen andern Zweck haben, als unserer schwerfälligen Auffassung des Übersinnlichen erleichternd nachzuhelfen, und daß sie daher nur aus jener Ursache hier vorkommen, aus welcher sie die ganze Menschheit in die Sprache aufgenommen hat.

§. 7.

Die Seele.

Wie wir §. 2. alle äußern Werkzeuge und Organe des Menschen in ihrer wunderbaren Verbindung zur Einheit den Leib genannt, so heißen wir auch die innern höhern Werkzeuge in ihrem geheimnißvollen harmonischen Zusammenhange „die Seele."

Die Seele ist also der Inbegriff von Verstand, Wille, und Gefühl, inwiefern diese drei so innig untereinander zusammenhängen zur Einheit des Organismus, wie die äußern Gliedmassen zur Einheit des Leibes.

Der Ausdruck „Leib" hat den Nebenbegriff, daß er die Hülle einer Seele ist, oder gewesen war, ohne das er ein Körper genannt würde. Ganz entsprechend hat wieder das Wort »Seele« den Nebenbegriff, daß ihr eine fleischliche Hülle anhängt, oder angehängt hat. Aus diesem Grunde können wir dort durchaus von keiner Seele reden, wo Verstand, Wille, und Gefühl von einem Leibe ganz und gar unabhängig sind und waren, und dieß ebenso folgerecht, als wir von keinem Leibe sprechen dürfen, wo keine Seele ist.

Da der Leib als Hülle ein materieller Abdruck der inwohnenden Seele ist, da ferner dem Verstande das äußere Auge

*) Vergleiche: I. Mos. VI. 6. — II. Mos. IV. 14. 21. — Job. XII. 3. — Psalm. IV. 5. Ekkles. VII. 5. u. v. m.

Digitized by Google

(§. 4), dem Willen die äußere Hand (§. 5), und dem Gefühle das leibliche Herz entspricht (§. 6), so bietet sich uns auf Grundlage dessen im vierten Bilderblatte (Fig. IV.) ein sinnbildlicher Abdruck der Seele dar.

Zuvörderst stellt das Auge (V) den Verstand vor, mit welchem man schauen, beschauen, betrachten, einsehen, erkennen, unterscheiden, forschen, urtheilen, schließen, u. s. w. kann, und welcher bei Einigen ungeübt, kurzsichtig, stumpfsinnig, bei Andern hingegen geübt, scharf, hell, klar, weitsichtig u. s. w. genannt wird.

Die befehlende Hand zur Rechten (W) versinnlicht den Willen, mittelst dessen man Andere oder sich selbst zu bestimmen, zu handeln, zu wählen oder zu verwerfen, Entschlüsse zu fassen und auszuführen, die dargebotene Gnadenhand zu ergreifen oder von sich zu stoßen, aus der Wagschale Leben oder Tod zu nehmen u. s. w., mit einem Worte, mit welchem man zu wirken vermag, und den man ebenso anstrengen soll, wie die äußere Hand zur Arbeit.

Wir sprechen auch dießfalls, wie von der Hand, bald von einem lassen, trägen, schwachen, unbeugsamen, bald von einem thätigen, angestrengten, festen, und starken Willen.

Das Herz zur Linken (G) veranschaulicht das Gefühl, durch das man den höhern Eindrücken der Freude und der Trauer, des Friedens und der Unruhe, der Liebe und des Hasses, des Mitleides und des Neides, der Freundschaft und Feindschaft, der Seligkeit und Unseligkeit u. s. w. zugänglich wird, und das wir bald warm bald kalt, bald inbrünstig bald erlöscht, bald lebendig bald erstorben zu nennen pflegen.

Durch den gemeinschaftlichen, in Verstand, Willen, und Gefühl geschlungenen Kreis soll bedeutet werden, daß alle Drei untereinander innigst verbunden sind zur Einheit des Seelenorganismus, weßhalb man ebenso innerlich zu gleicher Zeit denken, wollen und fühlen, wie man äußerlich in demselben Zeitmomente zugleich sehen, arbeiten und verdauen kann.

Hieraus ergibt sich unmittelbar, was man von der Einfachheit der Seele zu halten habe, welcher Ausdruck von sehr Vielen mißverstanden wird.

Digitized by Google

Die Seele ist nur insofern etwas Einfaches, als sie

a) aus keinen solchen Stoffen (Substanzen) besteht, die mit dem anatomischen Messer getrennt, oder sonst durch einen Sinn wahrgenommen werden können;

b) als sie ebenso die Verbindung der innern, wie der Leib die Verbindung der äußern Werkzeuge zur vollkommenen Einheit, und zum harmonischen Ganzen genannt wird.

Wie sich aber die Theile des Leibes mit dem Messer lösen, und mit dem Auge unterscheiden lassen, so vermag man auch mit der Schärfe des Verstandes die Geisteswerkzeuge zu unterscheiden, und einzeln zu beachten. Kein Mensch wird das Vorstellen mit dem Wollen, oder das Wollen mit dem Fühlen verwechseln, da Jedem das eigene Bewußtseyn sagt, wann oder wie das Eine oder das Andere thätig hervortritt. Wie jeder Mensch äußerlich mit Bestimmtheit angeben kann, ob die Wahrnehmung ein Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Empfinden ist, so weiß er auch innerlich mit derselben, ja noch mit größerer Gewißheit und Bestimmtheit zu unterscheiden, ob er durch den Verstand, oder den Willen, oder das Gefühl thätig ist. Dieß setzen die, jeden Augenblick wechselnden Ausdrücke vom Denken, Wollen und Fühlen, die auch der gemeinste Mensch, und selbst das Kind schon richtig gebraucht, außer allen Zweifel.

§. 8.

Bindung zwischen Seele und Leib.

Der Leib ist der Seele nicht bloß als Hülle, sondern zugleich auch als Werkzeug beigegeben (§. 2), weßhalb zwischen beiden nothwendig ein Bindungspunkt stattfinden muß. Diese Nothwendigkeit können wir uns leicht in der sichtbaren Welt veranschaulichen, wenn wir darauf hinsehen, wie jeder Meister mit seinem Werkzeuge erst durch den Griff oder die Handhabe, und wie jeder Herr mit seinem Lastthiere erst durch das Leitseil oder die Stränge in Verbindung tritt.

Ein Bindungsglied zwischen Leib und Seele erscheint uns um so nothwendiger und erforderlicher, als beide ihrer Wesenheit nach so ganz und gar verschieden sind, und sich, — wenn ein

Digitized by Google

Gleichniß erlaubt ist — zu einander verhalten, wie der rohe Stein zum feinen Äther. Es bedarf demnach eines Bindungsmittels feinster Substanz, welche zwischen Materiellem und Geistigem, zwischen Leib und Seele einigermaßen die Mitte hält, und einen stufenweisen Übergang bildet.

Soll endlich die ganze Seele mit dem ganzen Leibe zusammenhängen, so muß auch sowohl vom Verstande, als vom Willen, und Gefühle, eine besondere Bindung gegen die betreffenden leiblichen Werkzeuge der Wahrnehmung, Bewegung, und Erhaltung ausgehen, um diese unter den Dienst der Seele zu stellen, und deren entsprechenden Gebrauch zu vermitteln.

Dieses nothwendige Vereinigungsglied zwischen Leib und Seele bilden die Nerven, welche alle äußern Werkzeuge durchlaufen, und gleichsam als vermittelnde Stränge diese der Seele verbinden und unterwerfen.

Wie wir im Leibe die Wahrnehmungs-, Bewegungs- und Erhaltungswerkzeuge, und in der Seele den Verstand, den Willen und das Gefühl unterscheiden, so unterscheidet auch ganz entsprechend die ärztliche Erfahrung dreierlei Nervengebilde, und zwar:

1. Nervengebilde mit rosenkranzähnlichen, bauchig aufgetriebenen Röhrchen,

2. Nervengebilde mit eingeschalteten, scheidenartig überzogenen Röhrchen,

3. Nervengebilde mit zarten Röhrchen und aufsitzenden Bläschen.

Die Nerven erster Art stehen im Dienste des Verstandes, den sie durch das Auge (Sehnerv), Ohr (Hörnerv), die Nase (Geruchsnerv), den Gaumen (Geschmacksnerv) und die ganze leibliche Oberfläche (Tastnerv) für äußere Wahrnehmung aus der Sinnenwelt befähigen. Wir nennen sie am richtigsten Verstandesnerven, Wahrnehmungsnerven, oder Sinnesnerven (nervi sensitivi *).

*) Weil durch die, dem Verstande mitverbundenen Sinnesnerven die Außenwelt auf den Menschen einwirkt, also die Aufregung zunächst von Außen hervorgeht, und sich gegen das Gehirn (Centrum) fortpflanzt, so nennen die Ärzte diese Nervensphäre auch die Centripetal-

Digitized by Google

Die Nerven zweiter Klasse stehen im Dienste des Willens, den sie mit dem Haupte, den Augen, den Lippen, dem Unterkiefer, den Armen, Händen, Fingern, Schenkeln, Füßen u. s. w. verbinden, und ihm dadurch die freie, willkürliche Bewegung dieser Gliedmassen möglich machen. Wir nennen sie daher Willensnerven, oder Bewegungsnerven (nervi motorii *).

Die Nerven letzter Klasse binden das Gefühl an den Leib, sind besonders zahlreich im Unterleibe vorhanden, und verrichten die unwillkärlichen Bewegungen des Magens, des Herzens, der Lunge, der Gedärme u. s. w. Von eben diesen Nerven geht jene innere Wahrnehmung des eigenen Leibeszustandes, und zwar die Wahrnehmung des Wohlseyns bei regelmäßigen, und jene drückende, dunkle, des Unwohlseyns bei unregelmäßigen Leibesverrichtungen aus, die der Betreffende nur selbst kennt, nicht aber leicht beschreiben kann. Wir nennen diese Nerven die Gefühlsnerven, oder weil sie die Thätigkeit der Organe vermitteln, die organischen Nerven (nervi sympathici, organici **).

Nerven. Das Bild Fig. I. veranschaulicht diese Thätigkeit und Bezeichnung durch den, gegen das Gehirn einlaufenden Pfeil.

*) In wiefern bei den Willensnerven der Reiz von Innen ausgeht und nach Außen sich fortpflanzt — was der verkehrte Pfeil bei Fig. II. versinnlicht — werden dieselben in der ärztlichen Wissenschaft die Centrifugal-Nerven genannt.

**) Der Formunterschied dieser Nervengebilde ist dem Hrn. Professor und Dr. Bernes entlehnt, welcher berühmte Anatom die gesammten Nerven mikroskopisch beobachtet hat. Übrigens sind die dreifachen Nervensphären, sowohl dem Namen als der Verrichtung nach, in der Arzneiwissenschaft allgemein bekannt und angenommen.

Sehr merkwürdig ist die Harmonie der genannten Nervengebilde mit der entsprechenden Seelenthätigkeit:

1) Der Mensch ist äußerlich frei bezüglich der Sinnesnerven, denn er kann z. B. mit dem Sehnerv entweder die Farbe, oder die Gestalt, oder die einzelnen Theile eines Gegenstandes; mit dem Tastnerv die Glätte, oder Temperatur u. s. w. beachten. Der Mensch ist eben so innerlich frei bezüglich des Verstandes, in welchem er verschiedene Vorstellungen hervorrufen, und sie beliebigen Zwecken zuführen kann.

2) Der Mensch ist frei bezüglich der Bewegungsnerven, denn er kann z. B. beliebig das Auge, den Mund, die Hand schließen oder

Digitized by Google

Wir nennen diese unterschiedenen Nerven in ihrer Gesammtheit das Nervensystem. Jene feinsten Materien, die den Nerven innewohnen, und den Übergang vom Leibe zur Seele bilden, sind wohl ihrem Daseyn nach errathen, aber ihrer Zahl und Art nach noch nicht enträthselt worden.

Durch die Nerven ist die Seele naturgesetzlich an den Leib gekettet, wie der Baum durch seine Wurzeln und Fasern an die Erde, weßhalb sich der innere Mensch nicht eher von dem äußern losreißen kann, als bis dieses Band gelockert, morsch, oder unhaltbar geworden ist. Den Beweis dessen liefert das Bewußtseyn jedes einzelnen Menschen. Niemand kann sich von seinem Leibe trennen, und ihn freithätig verlassen, so lange die Nerven als das Bindungsmittel im gesunden, normalen Zustande sind. Diese Wahrheit der naturgesetzlichen Bindung wolle der Leser wohl beachten, weil wir uns später auf dieselbe in sehr wichtigen Beziehungen berufen werden.

§. 9.

Nothwendigkeit der Erziehung.

Jeder Mensch wird, wie dem Leibe, so auch der Seele nach als Kind geboren. Dieß lehrt die tägliche Anschauung.

öffnen, er kann sitzen, stehen oder gehen u. s. w., eben so frei ist er bezüglich der innern Willensthätigkeit.

3) Aber unfrei ist der Mensch im Gebrauche der organischen Nerven, denn er kann z. B. das Herz im Schlagen nicht aufhalten, dessen Pochen weder beliebig vermehren noch vermindern. Eben so unfrei ist er bezüglich des Gefühls, da er nicht willkürlich sich aus der Freude in Trauer, oder aus der Trauer in Freude versetzen kann. — Auch von diesem leiblichen Standpunkte aus erscheint unser Symbol von der Seele (Fig. IV) gerechtfertigt, denn:

a) das Auge als das vorzüglichste Sinneswerkzeug ist der Repräsentant der Sinnesnerven, und zugleich das Sinnbild des Verstandes;

b) die Hand als das hauptsächlichste Bewegungswerkzeug ist der Repräsentant der Bewegungsnerven, und zugleich das Sinnbild des Willens;

c) das Herz als das nothwendigste Erhaltungswerkzeug ist der Repräsentant der organischen Nerven, und zugleich das Sinnbild des Gefühles.

Digitized by Google

Wie aber der, obwohl noch unentwickelte Leib des Kindes dennoch ein vollkommen menschlicher Leib ist, so ist es auch in gleichem Verhältnisse die Seele.

Das Kind hat leiblich wirkliche Augen; aber diese blicken unstät umher, oder stier vor sich hin, ohne irgend einen Gegenstand zu fassen, und zu beachten. Ebenso ist auch der Verstand als das geistige Auge schon wirklich beim Kinde vorhanden, aber — wie die ganze Menschheit sich ausdrückt — er schlummert noch in der Seele, und vermag deßhalb nicht, irgend eine Vorstellung zu fassen, oder sie von einer andern zu unterscheiden.

Gefesselt in die Bande der Wiege liegen die zarten kindlichen Händchen, eingewickelt in Windeln, und sind noch untüchtig zu irgend einer Arbeit. Unentwickelt, und geheimnißvoll verhüllt liegt auch der Wille im Schooße der Seele, und hat vorläufig keinen andern Vertreter, als die liebe und gute Mutter Natur.

Endlich ist auch das höhere Gefühl noch nicht entfaltet, denn nur natürlich, nicht willkürlich noch bewußt, lächelt oder weint das unschuldige Kind in den ersten Monaten seines Lebens. Nur das niedere Gefühl ist ebenso thätig, wie das bereits pochende Herz.

Wir liefern zur Veranschaulichung des Gesagten das Sinnbild der Seele eines neugebornen Kindes in **Fig. V**, bei welchem

a) der Verstand noch schlummert,
b) der Wille noch nicht entfaltet,
c) das Gefühl noch nicht moralisch geweckt ist.

Würde man das Kind noch vor Entfaltung seiner körperlichen Werkzeuge und Glieder dem blinden Zufalle aussetzen, so müßte es — ohne anderweitige Hilfe — dem Leibe nach verkümmern, und dem Naturgesetze zufolge dem Tode anheimfallen; dieß zwar darum, weil es in seiner ersten Zartheit weder zu gehen, noch nach irgend einer Nahrung zu greifen vermag. Auf gleiche Weise würde aber auch der innere unentwickelte Mensch ohne jede Einwirkung von Außen auf ihn, und also sich selbst überlassen, — vom Thierischen zum Geistigen sich nimmer erheben, d. h. geistig verkümmern.

Digitized by Google

Durch Speise und Trank, durch Nachhilfe im Stehen und Gehen, wird endlich das Kind selbstständig, d. h. es kann ohne fremde Beihilfe auf eigenen Füßen stehen. Diesem in höherer Beziehung vollkommen entsprechend, können auch die Geisteswerkzeuge, Verstand, Wille, Gefühl — von Außen also entfaltet, und in sich selbst so gekräftigt werden, daß der innere Mensch endlich die Stufe der Selbstständigkeit erlangt, und als moralisches Wesen dasteht.

Wie wir zum Kerne keinen andern Zutritt haben, als durch die Schale, so können wir auch auf die Seele nicht anders einwirken, als durch den Leib, und zwar einzig und allein durch die Vermittelung der Nerven, welche die Seele an die Sinnenwelt ketten. An diesen müssen wir rütteln, um die schlummernde Seele zu wecken. Die vorzüglichsten Pforten, durch die wir zur Seele des Kindes in dieser Absicht gelangen können, sind das Auge und das Ohr.

Alle Einwirkungen, die auf den kindlichen Leib zu dem Behufe geschehen, um die annoch schlummernde Seele zu wecken, nennen wir „die Erziehung", deren Umrisse wir in Folgendem geben werden. Dabei soll jedoch nichts Anderes zur Grundlage dienen, als die analoge stufenweise Entwickelung und Ausbildung des Leibes, und dieß wegen der vollkommensten Ähnlichkeit, welche zwischen dem innern und äußern Menschen Statt findet.

§. 10.

Weckung des Verstandes.

Da das körperliche Auge dem Verstande in vieler Hinsicht so ähnlich ist, wollen wir auch in Betreff der Erziehung den begonnenen Vergleich folgerecht fortsetzen.

Die Augenärzte rathen den Eltern in Betreff des kindlichen Gesichtsinnes eine besondere Vorsicht an.

Man weiß allgemein, welch unangenehme Empfindung ein grell einfallender Lichtstrahl erzeugt, und wie störend und beleidigend ein plötzliches Übergehen aus dem Lichte in die Finsterniß, oder umgekehrt aus der Finsterniß in das Licht einwirkt. Dieser Eindruck ist so schneidend, daß er sogar durch das dichte

Digitized by Google

Augenlied dringt, und schlummernde Menschen aus dem Schlafe zu wecken vermag.

Da das äußere Augenwerkzeug des Kindes überhaupt, und der Sehnerv insbesondere noch sehr zart und empfindlich ist, so kann ein grell einfallender Strahl, oder ein urplötzlicher Lichtwechsel sehr leicht eine Schwächung, ja sogar eine Lähmung des Auges bewirken.

Es ist ferner wohl darauf Acht zu haben, daß das Licht nicht ausschließlich von einer Seite gegen das Wiegenkind einfalle, da sonst dasselbe auch das zweite Auge nach den schief einfallenden Strahlen unwillkürlich wenden, und in Folge dessen schieläugig werden würde.

Es ist endlich nicht räthlich, das Kind zu lange hinaus im eingeschlossenen Zimmer zu lassen, weil dadurch das Auge nur an die Anschauung und Unterscheidung der nahe liegenden Gegenstände gewöhnt und verwöhnt werden, und gar leicht Kurzsichtigkeit erfolgen könnte. Man findet dießfalls auf dem Lande viel weniger Kurzsichtige, als in den Städten, weil dortselbst das jugendliche Auge frühzeitig in die freie Natur gelangt, und weit liegende Gegenstände unterscheiden lernt.

Durch das äußere Auge gelangt das Kind zur Anschauung, und in deren Folge allmählig zum Bewußtseyn der Gegenstände außer sich, und hiedurch auch bald zum Bewußtseyn des eigenen Leibes.

Wie das Auge durch die Lichtbilder, welche von den strahlenden Gegenständen einfallen, so wird auch der Verstand durch jene räthselhaften Bilder, die wir Vorstellungen nennen, geweckt. Diese, durch die feinste Nervenmaterie vorgebildet, reizen die Seele ebenso, wie die äußern Strahlen das Auge. Sobald diese Vorstellungen vom Verstande beachtet und gehalten werden, ist es an der Zeit, daß auch die Erziehung eintrete.

Man führe dem Verstande des Kindes zuerst die nächstliegenden Gegenstände der Sinnenwelt vor, lasse sie vergleichen und unterscheiden, sage ihre Namen, und nenne ihre Eigenschaften. Nur verlange man nicht zu viel von dem Kinde, denn die Erfahrung lehrt, daß vorzeitige Überladung eine baldige Ab-

Digitized by Google

spannung des Verstandes ebenso bewirkt, wie ein andauernd grelles Licht Stumpfheit des Auges. Man suche ferner Abwechslung in den Unterricht zu bringen, und lasse das Kind nie einen und denselben Gegenstand ausschließlich beachten, weil hieraus ebenso Einseitigkeit der Verstandesbildung erfolgen müßte, wie aus einseitig einfallenden Lichtstrahlen ein schielendes Auge.

Endlich — und dieß ist sehr wohl zu merken — lasse man das Kind nicht gar zu lange bei den bloßen Gegenständen der Materie verweilen, sondern führe ihm schon in der ersten Verstandesfrische geistige Gegenstände zur Beanschauung, Vergleichung und Unterscheidung vor, denn nur durch dieses kann es zum Bewußtseyn geistiger Wesen außer sich, und in Folge dessen zum eigentlichen Selbstbewußtseyn gelangen.

Einfache Eltern, die aber bei geringerer Bildung viele Frömmigkeit und Herzenseinfalt besitzen, beobachten diese letzte und wichtigste Regel am treuesten, indem sie hierin dem Fingerzeige der h. Religion, und dem natürlichen Zuge ihres Herzens folgen. Ohne je selbst eine besondere Anleitung zum Erziehungsgeschäfte erhalten zu haben, machen sie dennoch schon das zarte Kind mit Gegenständen höherer Natur bekannt, sprechen zu ihm von Leib und Seele, führen es von der Erde in eine andere Welt hinüber, eröffnen seinem Verstandesauge die weite Aussicht in die Ewigkeit, weisen auf Gott, den guten Vater im Himmel, und auf die unschuldigen, glückseligen Engel hin, reden von der Schönheit des himmlischen Vaterhauses, u. s. w. und bringen ebendadurch das Kind zu dem hohen Bewußtseyn, daß es auch ein Glied im erhabenen Reiche der Geister sei.

Daß der zarte Verstand des Kindes diese übersinnlichen Gegenstände noch nicht klar genug, oder wohl gar zu sinnlich auffaßt, — kann als keine gültige Gegeneinwendung angenommen werden. Das niedere Auge des Kindes faßt ja auch die Gegenstände der Sinnenwelt, besonders die der Entfernung, nicht sogleich klar genug auf; wer wird sie aber bloß deßhalb seinem Blicke entziehen, oder das Kind bis zur vollkommenen Ausbildung und Erhärtung des Auges im Zimmer hocken lassen? Nur Übung bringt Fertigkeit, nur Stufen führen zur Höhe. Erst durch dunkle

Digitized by Google

Vorstellungen kann man zu klaren, erst von klaren zu deutlichen, und erst von sinnlichen zu übersinnlichen gelangen. Dieser Ordnung mußte sich Jeder aus uns, selbst der Gelehrteste unterziehen.

Genau nach der Natur der Sache lehrt auch die Erfahrung, daß Menschen, deren Verstand nicht gleich in zarter Jugend durch Vorführung übersinnlicher Gegenstände geweckt und genährt worden ist, in späteren Jahren für die Auffassung derselben unempfänglich werden. Wohl hat Jeder Gelegenheit, die angezogene Wahrheit aus dem Munde solch' unglücklicher Menschen selbst zu hören, welche mit Wehmuth von ihren Jugendjahren sprechen, ihre Lehrer und Erzieher einer schweren Sünde der Nachlässigkeit, besonders im Religionsunterrichte, zeihen, und in ihrer traurigen Lage schmerzerfüllt ausrufen: »Ich weiß, der Glaube macht selig. Ich wollte gern glauben, aber ich kann nicht mehr. Die wenigen Trümmer von Religion, die ich aus dem erlittenen Weltschiffbruche gerettet, verdanke ich einzig meiner vernünftigen Mutter.«

Um den innern Grund dieser traurigen Folge einzusehen, brauchen wir nur zum leiblichen Gesichte rückzukehren. Ein in erster Kindheit auf die Ferne geübtes Auge wird weitsichtig; bei einem weitsichtigen Auge aber kommt aus der Wahrnehmung das Wissen, dessen Stelle beim Kurzsichtigen der bloße Glaube vertreten muß. Es ist aber bekannt, wie ungern der Mensch glaubt!

Nur hieraus ist es erklärlich, daß die, obwohl nicht für die Sinnenwelt wissenschaftlich gebildeten, doch aber nach der Ordnung der geistigen Natur schon in der frühesten Jugend religiös erzogenen Kinder des Landes einen hellern Glauben, und von übersinnlichen Gegenständen eine richtigere Anschauung haben, als mancher Stadtsohn, der im Bewußtseyn vielumfassender Kenntniß der Sinnenwelt, und eines Vorrathes aus Romanen eingesogener Träumereien auf den Namen eines Aufgeklärten Anspruch machen will.

Digitized by Google

§. 11.

Entfaltung des Willens.

Nicht auf immer bleibt die Hand des Kindes in die Bande der Wiege gefesselt; denn allmälig wird es den Windeln entwickelt, und es werden ihm zugleich äußere Gegenstände theils zum Spiele, theils zu anderer Beschäftigung vorgeführt. Durch Heben und Tragen, durch Spielen und andere Verrichtungen, die dem kindlichen Alter eigen sind, werden die Finger biegsam, die Hände lenksam, die Arme stark. Das Kind lernt allmälig die Hand gebrauchen, und wird dadurch zur Arbeit selbst vorbereitet und befähigt.

Wie wahr dieses sei, beweiset bei so vielen Menschen die Unbeholfenheit der linken Hand. Da diese nicht gleich in der ersten Jugend vollkommen gebraucht und zweckmäßig geübt worden war, so steht sie der Rechten sowohl an Stärke als Lenksamkeit nach.

Ganz entsprechend soll auch der Wille als die geistige Hand nicht immer im Schooße der Seele eingehüllt ruhen, sondern soll bald entwickelt, gebraucht, und durch den guten Gebrauch gestärkt werden. Dieß geschieht dadurch, daß man dem Kinde gleich beim Erwachen seines Verstandes Gebote und Verbote gibt, natürlich nur solche, die dem Alter, der Kraft, und der Fassung der Jugend angemessen sind.

Zu den Geboten gehört vorzüglich der Auftrag des pünktlichen Gehorsams, des Gebetes, der Verträglichkeit, der Schamhaftigkeit, der Mäßigkeit. Zu den Verboten die Lüge, der Diebstahl, die Grausamkeit gegen Menschen und Thiere, das Fluchen, der Zorn u. s. w.

Welche Art und Ordnung hierin zu beobachten sei, sagt jedem gewissenhaften Erzieher, selbst dem einfachsten Vater und der einfachsten Mutter, das religiöse Bewußtseyn. Nicht unbekannt ist ihnen das, was der Heide schon wußte, und dessen sich Jeder selbst entsinnen kann, wenn er an seine Kindheit zurückdenkt, daß nämlich der Wille, die Seelenhand, vom Mutterleibe aus verkehrt, und zum Bösen geneigt ist, und daß jeder Mensch dießfalls als ein geistig Preßhafter zur Welt kommt, weßhalb

Digitized by Google

oft die Nothwendigkeit eintritt, die verkehrte Hand mit der Ruthe einzurichten, und das von Innen wirkende Gift durch ein äußeres Gegengift unschädlich zu machen. Von dieser Nothwendigkeit ist die ganze Menschheit überzeugt, weßhalb sie der Liebe jener Eltern, welche aus unzeitiger Schonung die verkehrte Hand des Kindes verkehrt seyn lassen, weil das Einrichten Schmerz verursacht, den verächtlichen Namen der Affenliebe beilegt. Unerklärlich aber ist es, wie solche Eltern und Erzieher über ihren moralischen Krüppel sogar lachen, und mit seinem Gebrechen, das sie durch die Beinamen „Witz“ oder „Scharfsinn“ beschönigen, vor Andern prahlen können!

Wird die Entwickelung des Willens frühzeitig begonnen, die Übung desselben durch die gefährliche Zeit der Jugend ununterbrochen fortgesetzt, und die Verkehrtheit im Wege der Ermahnung, Drohung und Bestrafung besiegt: so bildet sich endlich der Mann von Grundsätzen heraus, der auf Religion und Tugend, auf Rechtlichkeit und Ordnung, auf Staatswohl und Häuslichkeit unerschütterlich hält, und dessen moralische Hand sich weder beugen noch brechen läßt.

Welche da annehmen, man solle vorerst den äußern Menschen heranbilden, dann zur Zeit seiner Reife ihm Religion und Sittengesetz vorhalten, und die Bildung nach Innen beginnen, machen denselben Fehlschluß, den Jener, so behaupten wollte: »Man soll vorerst den Körper ruhig und ungestört auswachsen lassen bis zur männlichen Reife, und dann erst, wenn er erhartet ist, ihn an Arbeit gewöhnen, und durch andere Übungen stählen.«

Wie scheinbar wahr und verführerisch dieser Satz immer auch klingen mag, so widerstreitet er doch stracks aller Erfahrung. Mit der männlichen Reife muß der äußere Mensch bereits gestählt und an Arbeit gewöhnt seyn, sonst bleibt er ein Weichling lebelang. Daß dasselbe in gesteigertem Verhältnisse auch moralisch gelte, beweiset das tägliche Leben.

Man hat in jüngster Zeit die Einführung des Turnens allgemein für nothwendig erachtet, um den jugendlichen Leib abzuhärten, die Hand zu stärken und gelenksam zu machen. Dieß

Digitized by Google

verdient die lobenswertheste Anerkennung, da der Leib als diesseits unentbehrliches Werkzeug der Seele von hoher Bedeutung ist. Man sollte aber auch folgerecht das weit Wichtigere, und gerade zu unserer Zeit noch weit Nothwendigere ins Auge fassen, den Willen der jungen Generation zu zügeln, im Guten zu üben und zu kräftigen, was hauptsächlich Eltern, Erzieher, und Lehrer angeht.

Jeder Menschenfreund, der zugleich Erfahrung von der itzigen Lage der Welt besitzt, wird gewiß im Innersten fühlen, wie viel mit diesen Worten gesagt seyn will.

§. 12.

Bildung des Gefühles.

Mit dem Wachsthume und der Zunahme der äußern Glieder erweitert sich zugleich auch das Herz, welches in sich immer mehr und mehr Blut aufnimmt, um dieses als den Erhaltungs-, Wärme- und daher zugleich Lebensstoff dem erweiterten Leibe zuzuführen. Aus diesem Grunde kann man ersehen, daß gerade Kinder, die im Wachsthume begriffen sind, einen öftern und größern Hunger haben, bisweilen auch wirklich mehr genießen, als erwachsene Menschen. Dieß hat die Natur im Zwecke der Blutvermehrung sehr weise angeordnet.

Es wäre gewiß eine Versündigung gegen den jugendlichen Leib, die Befriedigung dieser Bedürfnisse gegen die Mahnung der Natur einschränken zu wollen. Nur hat man hiebei darauf zu achten, daß die Kost eine gesunde, nahrhafte, und leicht verdauliche sei. Besonders behüte man den kindlichen Leib vor dem Genusse unreifen Obstes und geistiger Getränke, wornach die Jugend zwar begierig hascht, was aber Beides für das zarte Alter ein gefährliches Gift ist. Das sagen Ärzte aus, welche die traurigen Folgen dieses Giftes aus hundert Erfahrungen kennen.

Der Leib ist ein Abdruck der Seele. Mit dem Erwachen des Verstandes, und mit der Regsamkeit des Willens, erweitert sich zugleich auch das Gefühl, als das geistige Herz, und als die Lebensquelle des innern Menschen. In Folge dieser Herzerweiterung sehnt sich das Kind nach entsprechender Nahrung,

Digitized by Google

und haſcht gierig nach Allem, was immer nur ſeinen Gefühlsdurſt ſtillen kann. Wie der kindliche Leib die Säure (das Pikante), ſo liebt auch der Geiſt beſonders das Abentheuerliche. Es wäre widernatürlich und grauſam zugleich, dieſen angebornen Drang ganz unterdrücken zu wollen; es iſt vielmehr Pflicht, ihn zu erhalten, zu nähren, und gut zu leiten, was dadurch geſchehen kann, daß man in artigen Schilderungen und moraliſchen Erzählungen der lechzenden Seele einen erquickenden Trank darreicht. Nur ſei man vorſichtig und aufmerkſam, daß die kindliche Hand nicht nach Unreifem greife, und das kindliche Gemüth nichts Sinnliches hineinſchlürfe.

Die liebe Religion, unſere beſte Ziehmutter, welche die entſprechendſten Materialien für die erſte Verſtandesbildung und Willensleitung darbietet, ſorgt zugleich auch hinreichend dafür, daß das kindliche Herz entſprechend genährt und beſtens geleitet werde. Die über Alles erhabenen bibliſchen Geſchichten, die Erzählungen von der unendlichen Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes, und ſeiner heiligſten Vorſehung, von dem erfreulichen, oft ſo wunderbaren Schickſale frommer, gerechter und wohlthätiger Menſchen, ſo wie von dem ſchrecklichen Looſe der Sünder, die Lehre von den unſchuldigen Engeln und den in der Bosheit verſtockten Geiſtern, die Schilderung des Paradieſes und der ſeligen himmliſchen Wohnung u. ſ. w. müſſen von ſelbſt im kindlichen Herzen eine große Liebe zu Gott, dem himmliſchen Vater, Sehnſucht nach der jenſeitigen Heimath, Abſcheu vor dem Böſen, Freude an der Tugend und an allen guten Menſchen u. a. m. erzeugen. Daß nebſtbei zur Abwechslung auch Jugendſchriften anzuempfehlen ſind, wird allgemein anerkannt. Nur iſt in der Wahl derſelben die größte Vorſicht anzurathen, und vorzüglich darauf zu ſehen, daß nicht etwa unter dem Graſe die Schlange ſtecke, d. h. daß nicht unzeitige Sinnlichkeit den höhern Gefühlserregungen verſtohlen beigemengt ſei.

Aus dieſer Urſache ſind Romane dem zarteren Alter unbedingt zu verbieten, denn ſie ſind für die jugendliche Seele ganz dasſelbe, was — der gemeine Ausdruck ſei erlaubt, weil er hier der bezeichnendſte iſt — was der Brandwein für den

Digitized by Google

kindlichen Leib. Ein zarter Jüngling, eine zarte Jungfrau, mit einem Romane in der Hand, beleidigt das Auge eines vernünftigen Erziehers ebenso, wie den menschenfreundlichen Arzt der Anblick eines Kindes in Windeln, das an einem unreifen Obste nagt. Mögen diejenigen Eltern, die solche Lektüre ihren Söhnen und Töchtern gestatten, immerhin wähnen, sie diene zur Bildung und geistigen Gesundheit; — sie täuschen sich doch nur selbst durch die elternliche Eitelkeit, die oft auch auf dem blassen und erdfahlen Gesichte des Kindes Rosen bemerken will. Das menschliche Herz ist — die Erfahrung lehrt es — ebenso, wie der Wille, verderbter Natur, und gelüstet nach verbotenen Genüssen. Hat es dieselben einmal verkostet, so stirbt gemeiniglich der Geschmackssinn für das Höhere ganz ab.

Wie eine gesunde Nahrung ein gesundes Blut liefert, und dieses wieder wohlthätig in die andern Organe einströmt, die Sinneswerkzeuge rein erhält, und die Bewegungswerkzeuge kräftigt: so werden auch aus einer guten Erziehung lautere, religiöse und moralische Gefühle hervorgehen, und aus dem Herzen in den ganzen Seelenorganismus wohlthätig einströmen, den Verstand klären, den Willen stärken, und also den, im vierten Bilde (Fig. IV) dargestellten Mann von Grundsätzen bilden (W), der Kopf (V) und Herz (G) zugleich hat.

Schlußbemerkung. Aus dem, in §§. 10, 11, 12, Gesagten wolle Niemand folgern, daß ein Geisteswerkzeug erst nach dem andern, oder auf Kosten des andern besonders zu pflegen sei. Die Eintheilung ist bloß der Übersicht wegen geschehen.

Der Seelenorganismus entspricht dem des Leibes zur Gänze. Niemand bildet ein Glied des Leibes nach dem andern heraus, sondern in der Regel wächst der ganze Körper im Ebenmaße der Glieder zur männlichen Reife heran. Eben so herrscht auch die innigste Harmonie in den Organen der Seele, nämlich in Verstand, Wille, und Gefühl, indem das Eine immer zugleich auch auf die andern einwirkt. Der religiöse Erzieher nimmt, ohne sich dessen selbst bewußt zu seyn, die ganze Seele zugleich in Anspruch.

Wer vom religiösen Boden abgehend, einzig und allein auf

Digitized by Google

den Verstand des Kindes hinwirkt, um der Welt einen bewunderungswürdigen Vielwisser hinzustellen, schafft sich eine Mißgestalt mit unförmlich großem Kopfe, der auf schwachen Schultern sitzt. Wer hingegen immer nur auf Gefühlsanregungen hinzielt, dabei aber Verstand und Willen bei Seite setzt, bildet einen Krüppel mit ausgewachsener Brust.

Wie nur das Ebenmaß der Glieder einen vollkommenen Leib gestaltet, so kann auch nur die harmonische Entwickelung aller geistigen Werkzeuge die Seele ihrer wahren Vervollkommnung entgegenbilden.

§. 13.

Die Seelenkräfte.

Zur Begründung und zum leichtern Verständnisse des Kommenden wird es zweckdienlich seyn, das bisher Behandelte der Hauptsache nach in Kürze zusammenzufassen.

Wie wir gesehen haben, sind Leib und Seele, ihrer innern Natur nach, sich innigst verwandt, wenn wir vom Hauptunterschiede absehen, der darin besteht, daß der Leib etwas Materielles, die Seele aber über die rohe Materie weit erhaben ist. Nichts desto weniger findet zwischen beiden durch die feine Nervenmaterie eine so enge Verbindung Statt, daß sie zur vollkommenen Einheit verschmolzen sind. Die Verwandtschaft und das Verhältniß zwischen Leib und Seele besteht ungefähr in Folgendem:

1. Der Leib ist der Inbegriff aller äußern Werkzeuge und Organe in ihrer Verbindung zur Einheit. Ebenso ist die Seele der Inbegriff von Verstand, Wille, und Gefühl, inwiefern auch diese in ihrer harmonischen Einigung einen Organismus höherer Art bilden.

2. Der Begriff „Leib" enthält das Hauptmerkmal, daß in ihm eine Seele wohnt; ebenso klebt dem Begriffe „Seele" das besondere Merkmal an, daß sie eine Hülle trägt. Ohne Leib ist keine Seele, ohne Seele kein Leib denkbar, weil eine solche Bezeichnung ein Widerspruch im Ausdrucke wäre.

3. Die einzelnen Glieder des Leibes sind von einander

Digitized by Google

unterschieden, denn das Auge ist nicht das Ohr, das Ohr ist nicht die Hand, die Hand ist nicht das Herz u. s. w., weßhalb sie von einander getrennt werden können.

Ganz entsprechend hat auch der Begriff „Seele" seine Theilvorstellungen, die von einander unterschieden sind, denn der Verstand ist nicht der Wille, der Wille ist nicht das Gefühl, das Gefühl ist nicht der Verstand. Diese Unterscheidung aber können wir nur mit der Schärfe des Verstandes machen, da wir mit unserer materiellen Hand zur Seele keinen Zutritt finden.

4. Ungeachtet der Leib aus vielen Gliedern besteht, so bildet er doch in der wunderbaren Harmonie derselben nur ein vollkommenes Ganze. Ungeachtet wir in der Seele Verstand, Wille, und Gefühl unterscheiden, so nehmen wir doch in derselben eine so täuschende Einheit wahr, daß selbst große Denker verleitet wurden, nur ein Geisteswerkzeug anzunehmen, und die übrigen wegzuläugnen.

5. Der Leib hat seine eigene Natur. Klein, zart, und unentwickelt kommt er zur Welt, wird gespeist und getränkt, entwickelt sich allmälig, und wird zur Arbeit befähigt. Ebenso hat auch die Seele ihre Natur. Unentfaltet wohnt sie im unentwickelten Leibe, wird erst durch die Nerven, die sie umhüllen, geweckt, und gelangt stufenweise in Folge der Erziehung zur Reife der Bildung.

6. Der Leib steht zur Seele im Verhältnisse der Abhängigkeit und Unterordnung, denn er ist ihr zum Werkzeuge für diese materielle Welt beigegeben worden. Wie vom Lastthiere zu seinem Herrn, so gehen auch vom Leibe zur Seele gewisse Stränge — die Nervenstränge — aus, die sich im Gehirne zum gemeinschaftlichen Knoten (centrale Gehirnfaser) vereinigen, und daselbst mit der Seele naturgesetzlich zusammenhängen. Von hier aus lenkt und regiert die Seele durch den dreifachen Nervenstrang den Leib in allen seinen Theilen, weßhalb wir sie füglich den Meister und den Herrn des Leibes, so wie umgekehrt diesen den Diener, das Mittel, das Lastthier der Seele nennen.

Die genannten Nervenstränge, das Bindungsmittel zwischen Leib und Seele, einzeln betrachtet, sind:

Digitized by Google

a) die Sinnes- oder Wahrnehmungsnerven, durch welche der Verstand Vorstellungen von Gegenständen und Zuständen der Materie erhält;

b) die Bewegungsnerven, durch welche der Wille die äußern Werkzeuge beliebig lenken und regieren kann;

c) die organischen oder Empfindungs- (Gefühls)nerven, durch welche die Seele die leiblichen Organe (Herz, Magen, Lunge, Gedärme u. a.) unwillkürlich bewegt, und den eigenen Leibeszustand empfindet *).

Durch die Sinnesnerven nimmt die Seele wahr.

Durch die Bewegungsnerven lenkt sie den Leib.

Durch die organischen Nerven verrichtet sie die unwillkürlichen Funktionen, und empfindet den leiblichen Zustand.

Überall, wo die Wirklichkeit ist, muß auch die Möglichkeit seyn, weßhalb wir sagen:

a) die Seele kann wahrnehmen,

b) die Seele kann (willkürlich und unwillkürlich) bewegen,

c) die Seele kann empfinden.

Ein Viertes, das aus der Verbindung der Seele mit dem Leibe hervorginge, ist nicht bekannt.

Wo die Zeitwörter „können," oder „vermögen" ganz eigentlich gebraucht werden, darf man sie in die gleichbedeutenden Hauptwörter „Kraft" oder „Vermögen" verwandeln **). Wir sagen daher richtig:

---

*) Dieses innere Wahrnehmen heißen die Ärzte »fühlen« oder im Hauptworte »das Gemeingefühl«, daher auch diese Nerven selbst »die Gefühlsnerven«, — im Gegensatze zu den specifischen Empfindungsnerven, d. i. den Sinnesnerven. Da wir aber die Ausdrücke »fühlen, Gefühl« — für das Geistige in Anspruch nehmen, so gebrauchen wir das Wort »Empfinden«, welches aber von jenem Empfinden zu unterscheiden ist, das auch den Sinnesnerven zukommt.

**) In der Wissenschaft wird zwischen „Kraft" und „Vermögen" unterschieden. Vermögen bedeutet die innere Fähigkeit zu etwas, die Kraft schließt zugleich die äußere Möglichkeit der Wirkung in sich. Da aber beide diese Worte ohnehin nur eine Form, keineswegs aber einen

Digitized by Google

1. die Seele hat das Wahrnehmungsvermögen, oder die Wahrnehmungskraft,

2. die Seele hat das Bewegungsvermögen, oder die Bewegungskraft,

3. die Seele hat das Empfindungsvermögen, oder die Empfindungskraft *).

Diese Kräfte gehören ebenso zur Natur der Seele, wie es zur Natur der Sonne gehört, durch den Lichtstoff der Erde — Licht, durch den Wärmestoff der Erde — Wärme, und durch beides zugleich äußeres Leben zu erregen.

§. 14.

Der Seelenherr.

Wir haben bisher den innern Menschen nur insofern ken-

Gegenstand des Denkens darbieten, so wollen wir sie nur im äußersten Falle, und zwar ohne jeden subtilen Unterschied gebrauchen.

Das Wort „Kraft“ wird nur dann ganz eigentlich gebraucht, wenn man die letzte, unbekannte und geheimnißvolle Ursache bezeichnen will, z. B. Keimkraft, Anziehungskraft u. s. w. Man wendet es aber sehr häufig uneigentlich an, und treibt damit manchen Mißbrauch, um recht schwer und unverständlich zu schreiben, und — wie ein großer Arzt bemerkt — die Blöße der eigenen Unwissenheit zu decken. — Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man damit auch die Wirkung durch das Werkzeug, z. B.

a) Der Hammer schlägt, er kann schlagen, die Kraft des Hammers.

b) Die Hand schlägt (mit dem Hammer), sie kann schlagen, die Kraft der Hand.

c) Der Mensch schlägt (durch die Hand mit dem Hammer), er kann schlagen, die Kraft des Menschen.

Nur im dritten Falle ist »Kraft« eigentlich gebraucht, weil der Mensch der letzte Grund des Schlagens ist. In diesem eigentlichen Sinne wollen wir es immer gebrauchen.

*) Die Theilvorstellungen des Begriffes „Seele“, nämlich Verstand, Wille und Gefühl, dürfen wir im richtigen Denken nicht bloße Seelenkräfte nennen, denn was wäre, und wo bliebe dann die Seele selbst?

Übrigens wäre die Bezeichnung: »der Verstand, der Wille, und das Gefühl sind Seelenkräfte« derselbe Unsinn, als wenn man z. B. sagen wollte: »das Auge, die Hand, und das Herz sind Leibeskräfte.«

Digitized by Google

nen gelernt, als er dem äußern Menschen in allen Stücken entspricht, und einen Organismus besitzt, der gewissen Gesetzen ebenso unterworfen ist, wie der Organismus des Leibes. Kurz: wir haben bisher bloß den mechanischen Menschen im Auge gehabt.

Wie wir §. 2, §. 3, vom untergeordneten Leibe zur übergeordneten Seele übergangen sind, so steigen wir nun noch eine Stufe weiter gegen die Höhe, und gelangen von der unterstehenden Seele zum übergeordneten Herrn derselben.

Jedes Werkzeug bedarf, um thätig hervorzutreten, eines Führers oder Meisters, ohne den es todt ist.

Da der Leib ein Inbegriff von sinnlichen Werkzeugen ist, bedarf er folgerecht eines Hälters und Leiters, d. h. es muß Jemand seyn, der seine Theile zusammenhält, mit dem Auge sieht, mit dem Ohre hört, mit der Hand wirkt, mit den Füßen geht u. s. w. Dieser Jemand ist die Seele, welche sieht, hört, empfindet, bewegt u. s. w. Ohne Seele ist der Leib ebenso, wie das Werkzeug ohne Meister todt. Wir nannten daher füglich die Seele den Herrn, den Meister des Leibes.

Aber die Seele selbst ist auch wieder nur ein Inbegriff von Werkzeugen höherer Art, nämlich der Inbegriff der Geisteswerkzeuge — des Verstandes, des Willens, des Gefühles —; folgerichtig muß auch bei der Seele ein Hälter und ein Leiter vorausgesetzt werden, d. h. es muß doch irgend Jemand seyn, der die Geisteswerkzeuge ihrem Ziele zuführt, der mit dem Verstande denkt, mit dem Willen bestimmt, und mit dem geistigen Herzen fühlt. Kurz: wie es einen Herrn des Leibes — die Seele gibt, so muß es auch einen Herrn der Seele, einen Seelenherrn geben.

Die Nothwendigkeit eines Seelenherrn kennt also das schlußgerechte Denken an; das wirkliche Seyn desselben aber wird aus dem Bewußtseyn der Menschheit überhaupt, und jedes Einzelnen insbesondere nachgewiesen. Wer hier nicht beistimmt, lös't sich selbst auf.

Jeder, ja unbedingt jeder Mensch bezeichnet diesen über Alles erhabenen Seelenherrn durch das, allen Sprachen der Sache nach eigene, hochwichtige Wörtlein: „Ich", und deutet

Digitized by Google

ihn äußerlich dadurch an, daß er mit dem Zeigefinger den Kern der Brust berührt. Dieses Zeichen rührt aus dem tiefliegenden innern Bewußtseyn her, daß auch das „Ich" der Kern und der Centralpunkt des innern Menschen ist.

Auch der ungebildete Mensch, sogar schon das, kaum der Sprache mächtig gewordene Kind weiß von seinem „Ich", und selbst der roheste Taubstumme bringt das ausdrucksvolle äußere Zeichen dafür in die Anstalt mit, ohne es von irgend Jemand besonders gelernt zu haben. Die einzige Quelle, aus der es Jeder schöpft, ist das eigene Bewußtseyn, das doch weniger täuschen kann, als das äußere Auge. Wenn das, was die Sinneswerkzeuge zuführen, ein Wahrnehmen genannt wird, so muß man das, was das eigene Bewußtseyn aussagt, ein Gewißnehmen heißen.

Wir weisen zur Veranschaulichung dieser, für uns Alle wichtigsten Wahrheit, auf das fünfte Bilderblatt (Fig. VI.) hin *).

Da der innere Mensch, und Alles, was in ihm ist und vorgeht, sich unwillkürlich durch den Leib verräth, und nur durch

---

*) Der physische Mensch reicht vom Scheitel des Hauptes bis zum Ende des Unterleibes, und dieß zwar als Hälter des Nervensystemes, das vom Gehirne durch das Rückenmark in den Unterleib einlauft. Gehirn und Unterleib bilden die beiden entgegengesetzten Pole des Nervensystemes. Die Beine (Schenkel, Füße) sind, wie die Ärzte sich ausdrücken, bloße Auswüchse des physischen Menschen, und gehören nicht nothwendig zu ihm, weil man auch ohne sie Mensch seyn, und leben kann.

Hieraus erhellt, daß das »Ich« dem Zeichen nach in die Mitte des physischen Menschen, und in den neutralen Centralpunkt der beiden Nervenpole fällt.

Wenn man die Hände an die Hüften stemmt, so berühren die beiden Ellenbogenenden, und die äußersten Theile des Hauptes und Unterleibes ziemlich die vier quadratischen Punkte eines Kreises, dessen Centrum das »Ich« ist. Der, bei den taubstummen Zöglingen des hierortigen Instituts, die mit geschlossenen Augen ihr »Ich« bezeichneten, dießfalls gemachte Versuch gab in jedem einzelnen Falle dasselbe Resultat. Daß Unproportionirtheit des Leibes hier eine Ausnahme machen muß, lehrt die Natur der Sache selbst.

Digitized by Google

diesen sich verrathen, und von Andern errathen werden kann; so folgen wir auch hier, wie §§. 4, 5, 6, dem äußern Zeichen, und drücken symbolisch den Seelenherrn durch den Centralpunkt (I) aus. Dadurch entsprechen wir vollkommen dem unwillkürlichen äußern Punktiren des Brustkernes mit dem Zeigefinger. (Vergleiche hier und im Folgenden das sechste Bilderblatt. Fig. VII.)

Wie die Seele mit dem Leibe durch die Nerven zu dem Zwecke verbunden ist, um durch ihn wirken zu können: so muß auch das „Ich" als der Seelenherr mit der Seele selbst zusammenhängen, und zwar:

a) mit dem Verstande (I V),
b) mit dem Willen (I W),
c) mit dem Gefühle (I G), wornach wir auch sagen:

I V = Ich verstehe, Ich denke;
I W = Ich will, Ich bestimme;
I G = Ich fühle.

Dieß geschieht und gilt nach demselben Gesetze, vermög dessen wir von der Seele in ihrer Verbindung mit dem Leibe durch den dreifaltigen Nervenstrang sagen:

1. Die Seele nimmt wahr,
2. die Seele bewegt,
3. die Seele empfindet.

Um in Vorhinein einen Überblick, und in ihm die Grundlage des Kommenden zu geben, bemerken wir einfach:

„Wie der Leib zur Seele, so verhält sich die Seele zum „Ich."

§. 15.

Die Person.

Das Wörtchen „Ich" können wir in der ferneren Abhandlung nicht ausschließlich gebrauchen, weil es kein selbstständiges Wort, kein Hauptwort ist. Wir müssen daher an seine Stelle das betreffende Hauptwort suchen und setzen.

„Ich" ist, wie es jede Sprachlehre nachweiset, ein persönliches Fürwort, und vertritt als solches die Person. Wir setzen daher anstatt des Fürwortes das entsprechende Haupt-

Digitized by Google

wort, anstatt des »Ich« die Person (I = P), und sagen (Bilderblatt 6. Fig. VIII):

P V = die Person denkt,

P W = die Person will,

P G = die Person fühlt.

Aus diesem geht unmittelbar hervor, daß wir die Person mit demselben Rechte den Seelenherrn nennen, mit welchem wir die Seele den Herrn des Leibes genannt haben *).

Wie schon früher bemerkt (§. 13), muß überall, wo die Wirklichkeit ist, auch die Möglichkeit gedacht werden können.

Da nun aber:

a) die Person denkt, so kann sie auch denken;

b) die Person will, so kann sie auch wollen;

c) die Person fühlt, so kann sie auch fühlen.

Wenn wir auch hier das Zeitwort „kann" oder „vermag"

---

*) Das Wort »Person« ist aus dem Lateinischen ins Deutsche herübergeholt worden, und zwar im Mittelalter, zu welcher Zeit es eine hehre Würde, oder einen Herrn selbst bezeichnete. Der Deutsche hat es zur Bezeichnung dessen entlehnt, was im Menschen das Höchste ist, und ihm die Würde gibt.

Der Lateiner lehnte die Bezeichnung für das „Ich" von der Maske (persona) her, und dieß deßhalb, weil das »Ich« das Räthselhafte, das Unerrathbare, das, sowohl durch die leibliche als die Seelen-Hülle Verlarvte ist.

Der Grieche nennt es die Hypostase, d. i. das Unterordnende, oder den Herrn, in Entgegenhaltung der Seele, als des Unterstehenden (der Substanz).

Am richtigsten dürfte es wohl der Slawe bezeichnen, der es osoba, d. i. das Sich, das Selbst nennt.

Jene überspannten Denker, welche das „Ich" aus der Seele ableiten, lassen aus dem Werkzeuge den Meister, aus dem Hause den Hausherrn entstehen, und handeln eben so verkehrt, wie die Materialisten, welche die Seele aus dem Leibe herleiten wollen. Das Bewußtseyn und der Sprachgebrauch der gesammten Menschheit macht sie zu Schanden. Wer daher dieser Schrift den Vorwurf machen wollte, daß das „Ich" als etwas Positives hingestellt wird, müßte den unsinnigen Satz aussprechen: »Der Verfasser personificirt die Person.«

Digitized by Google

in das entsprechende Hauptwort verwandeln, so sagen wir schließlich:

1. die Person hat das Denkvermögen (die Denkkraft),
2. die Person hat das Willens- oder Begehrungsvermögen,
3. die Person hat das Gefühlsvermögen.

Aus diesen Vermögen geht zugleich die unbedingte Oberherrschaft der Person über die Seele hervor, weßhalb wir ihr im ganz eigentlichen Sinne den Vorzugsnamen eines **Seelenherrn** beilegen *). Die Berechtigung zu diesem Ausdrucke gibt Wort und Geberde der Menschheit.

Neu und unerhört wäre der Ausspruch: „**Ich bin eine Seele**“, — oder: „**Die Person ist eine Seele.**“ Dagegen spricht Jeder, dem eigenen untrüglichen Bewußtseyn, und dem Bewußtseyn der Väter folgend: „**Ich habe eine Seele.**“

Jedes Haben bezeichnet ein Eigenthum, oder ein Besitzthum, welches wieder einen Eigenthümer oder einen Besitzer voraussetzt, welcher auf die Frage: „**Wer hat?**“ zur Antwort kommt.

Als diesen Besitzer, Eigenthümer, und Herrn der Seele bezeichnet die Person sich selbst, nämlich das „**Ich**“ oder »Sich«, indem auf die Frage: »Wer hat die Seele?« die Person auftritt, und das »Ich« zur Antwort gibt.

Wir sagen also denkrichtig:
Ich habe eine Seele;
Ich bin ein Seelenherr,
Ich bin eine Person.
Die Person hat die Seele;
Die Person ist ein Seelenherr,
Der Seelenherr hat die Seele.

---

*) An dem, so oft wiederholten Ausdrucke: „**Seelenherr**“ wolle Niemand einen Anstoß finden. Er bezeichnet dasselbe einfach, was der Gelehrte in den schwer verständlichen Worten wiedergeben würde: »Die Person ist beim Menschen der letzte bekannte Grund seines Denkens, Wollens und Fühlens.« — Der Zweck dieser symbolischen Lehre vom Menschen verlangt von selbst Leichtigkeit im Ausdrucke.

Digitized by Google

Wir würden uns aber denkunrichtig also ausdrücken:

Ich bin eine Seele,
Die Person ist eine Seele,
Die Seele ist eine Person,
Die Seele hat die Person,
Ich habe eine Person.

Wollen wir den innern Grund dieser Richtigkeit oder Unrichtigkeit einsehen, so brauchen wir nur einen näher liegenden, ähnlichen, persönlichen Begriff in gleiche Beziehungen zu bringen.

Dem Ausdrucke »Seelenherr«, entspricht der analoge Ausdruck: »Hausherr.«

Wir sagen richtig:

Franz hat ein Haus,
Franz ist ein Hausherr,
Franz ist ein Herr.
Der Herr hat das Haus,
Der Herr ist ein Hausherr,
Der Hausherr hat das Haus.

Wir würden aber denkwidrig sagen:

Franz ist ein Haus,
Der Herr ist ein Haus,
Das Haus ist ein Herr.
Das Haus hat den Franz,
Franz hat den Herrn.

Wie sich, sinnlich genommen, der Herr zum Hause verhält, so verhält sich in höherer Beziehung das »Ich«, die Person, zur Seele.

§. 16.

Verhältniß zwischen Leib, Seele, und Person.

Da bei dem wichtigen Unterschiede, der zwischen den Worten: „Leib", „Seele" und „Person" obwaltet, die ganze Menschheit betheiligt ist, so wollen wir bei demselben etwas verweilen, ohne zu befürchten, durch eine abermalige Wiederholung manches schon Gesagten den Leser zu ermüden.

Der Mensch ist ja sich selbst der Nächste, und Jeder in seiner Sphäre ist der Centralpunkt des ganzen Planeten, um

Digitized by Google

den sich alles Andere bewegt. Dieß ist der geringste Bettler ebenso gut, als der größte Monarch. Wer wird also wohl da ermüden, und nicht beifällig zum zweiten und dritten Male zuhören, wo es sich um sein „Ich" handelt, und wo er einiges Licht über dasselbe erhalten kann. Um dieses nach menschlicher Möglichkeit zu geben, wollen wir

I. das Verhältniß der Seele zum Leibe,
II. das Verhältniß der Person zur Seele,
III. das Verhältniß der Person zum Leibe darstellen.

I. Verhältniß der Seele zum Leibe.

Die Seele steht zum Leibe im Verhältnisse der Überordnung, denn sie bedient sich seiner als eines bloßen Mittels ebenso, wie der Herr seines Lastthieres.

a) Der Leib bietet der Seele das Auge, das Ohr, die Nase, den Mund, die Hand, den Fuß, und die innern Organe (Herz, Lunge, Magen u. s. w.) zum Dienste an. Damit aber die Seele von ihrem Herrscherrechte Gebrauch machen könne, lauft der dreifaltige Nervenstrang — nämlich der Sinnes-, Bewegungs- und organische Nerv — von allen Gliedern gegen das Gehirn ein, und hängt da, wo er sich in einen gemeinschaftlichen Knoten vereinigt, mit der Seele selbst zusammen.

b) Die Seele an sich besitzt als Herrscherin so viele verschiedene Kräfte, als hinreichen, das dreifaltige leibliche Werkzeug in allen seinen Theilen zu regieren, und dem vorgesetzten Zwecke zuzuführen, sie besitzt nämlich das Vermögen der Wahrnehmung, der willkürlichen und unwillkürlichen Bewegung, und der Empfindung.

c) Wie aus der Verbindung des Meisters mit seinem Werkzeuge, so erfolgt auch aus der Verbindung der Seele mit dem Leibe die äußere Thätigkeit, nämlich das wirkliche Wahrnehmen, Bewegen, und Empfinden. Die Seele sieht mit dem Auge, wirkt mit der Hand, bewegt das Herz u. s. w. Wir haben also:

unter a) das Vorhandenseyn des Werkzeuges,

Digitized by Google

unter b) die Befähigung des Meisters zu dessen Gebrauche,
» c) die Wirksamkeit des Meisters durch das Werkzeug ausgedrückt.

III. Verhältniß der Person zur Seele.

Wie der Leib zur Seele, so steht wieder die Seele selbst zur Person im Verhältnisse der Abhängigkeit, und dient ihr als bloßes Mittel zur Erreichung ihres vorgesetzten Zweckes.

a) Die Seele an sich ist der Inbegriff von den Geisteswerkzeugen, nämlich von Verstand, Wille, und Gefühl, welche zur harmonischen Einheit des höhern Organismus ebenso verbunden sind, wie die materiellen Glieder zum Organismus des Leibes. Diese edlen Werkzeuge bietet die Seele dem „Ich", der Person, zum Dienste an, mit welcher sie ebenso innig verbunden ist, wie durch die Nerven mit dem Leibe.

b) Die Person, als Herr der Seele, vereinigt in sich so viele Kräfte oder Vermögen, als erforderlich sind, um die dargebotenen mitverbundenen Geisteswerkzeuge zu gebrauchen, und ihrem Ziele zuzuführen; sie besitzt nämlich das Erkenntnißvermögen, das Willensvermögen, und das Gefühlsvermögen.

c) Aus der Verbindung der Person mit der Seele geht die geistige Thätigkeit durch die betreffenden Werkzeuge hervor, nämlich das wirkliche Erkennen, Wollen und Fühlen. Die Person erkennt mit dem Verstande, die Person bestimmt mit dem Willen, die Person fühlt mit dem Herzen. Wie jeder Meister von sich aussagt, er arbeite mit dem Werkzeuge, er besitze oder habe das Werkzeug, so sagt auch die Person von sich aus: »Ich besitze, ich habe Verstand, ich habe Willen, ich habe Gefühl« — *).

*) Wo die Menschheit zur Bezeichnung des Mittels das Vorwort „mit" gebraucht, will sie ebenso ein Werkzeug, wie durch das Zeitwort „haben" ein Eigenthum ausgedrückt wissen. Die Sprachweise: »Ich denke mit dem Verstande — ich habe Verstand u. s. w.« — beweiset unwiderleglich, daß der Verstand, der Wille, und das Gefühl keine

Digitized by Google

Wir haben auch hier, wie unter Nro. I:

a) das Vorhandenseyn des Werkzeuges,

b) des Meisters Befähigung zu dessen Gebrauche,

c) die aus beiden hervorgehende Thätigkeit beachtet.

Bei dem Gesagten hat wohl der Leser die auffallende Ähnlichkeit wahrgenommen, die zwischen der Seele in ihrer Verbindung mit dem Leibe, und der Person in ihrer Verbindung mit der Seele obwaltet.

III. Verhältniß der Person zum Leibe.

Die Person ist der Herr der Seele, die Seele ist wieder der Herr des Leibes. Da nun der Leib mit der Seele, die Seele aber mit der Person selbst sehr innig verbunden ist, so gestaltet sich in unserer Vorstellung vom Menschen jene vollkommene Harmonie, die wir auch beim Begriffe „Baum" haben, wo wir in unserem Denken Wurzeln, Stamm und Äste zur Einheit verbinden. Wegen dieser innigen Verbindung, die zwischen „Leib" — „Seele" — und der „Person" selbst Statt findet, ist es erlaubt, auch alle jene Verrichtungen, die der Mensch mit dem Thiere gemein hat, der Person selbst als dem letzten Herrn, als dem Urgrunde aller menschlichen Thätigkeit zuzuschreiben. Wir sagen daher: »Das Auge sieht, die Seele sieht, die Person sieht,« u. a. m. Alle Äußerungen der Seele durch den Leib sind bloß mittelbar-persönliche Thätigkeiten, inwiefern nämlich die Person nur durch die Seele auf den Leib einen Einfluß nehmen kann. Wir sagen ganz klar: »Die Person ist mit der Seele unmittelbar, mit dem Leibe aber bloß mittelbar verbunden.«

---

bloßen Kräfte, sondern Werkzeuge und ganz eigentliches Besitzthum der Person sind.

Man kann folgerichtig — wie schon früher bemerkt — den Verstand nur in so fern geistig, als das Auge körperlich eine Kraft nennen.

Es ist sehr beachtenswerth, wie der Mensch allenthalben in seinem Denken und Sprechen sich konsequent bleibt, was nur daraus erklärlich ist, daß sein Bewußtseyn auf dem ganzen Planeten nur Eines ist. Phantastische Denker können nur auf das Papier, nie aber auf die Denk- und Sprachweise der Menschheit einen Einfluß nehmen.

Digitized by Google

Da Leib, Seele, und die Person selbst von einander unterschieden sind, lassen sich folgende sehr wichtige Sätze aufstellen:

a) Der Leib kann thätig seyn, ohne Zuthun der Seele, durch das bloße Naturgesetz (z. B. bei Zuckungen, Krämpfen, beim Veitstanz, bei Mondsüchtigen u. a. m.).

b) Die Seele kann durch den Leib thätig seyn ohne Zuthun der Person (z. B. bei Betrunkenen, Seelenkranken, bei Menschen, die aus dem ersten Schlafe geweckt werden).

c) Die Seele in sich selbst kann thätig seyn ohne Zuthun der Person, durch das bloße Gesetz der Nervennatur (z. B. im Traume). Einzelne von den angeführten Fällen werden seiner Zeit näher beleuchtet werden.

§. 17.

Die Freiheit.

Wie jeder andere Körper der Erde, so unterliegt auch der menschliche Leib den Gesetzen der Natur, nämlich denen der Zunahme, der Abnahme, der Zerstörbarkeit u. a. m. Diese Gesetze sind zwingender Art, und erkennen keine überwiegende Gegenkraft.

Wie der Leib, so untersteht auch die Seele gewissen Gesetzen, theils in sich, theils durch den Leib, mit dem sie eng verbunden ist. Unentfaltet wohnt sie im kindlichen Leibe, wird nur stufenweise entwickelt, und hat ihre besondern Gesetze des Denkens, Begehrens, und Fühlens; nebst diesem ist sie auch dem Nerveneinflusse bedeutend anheimgestellt. Da die Nerven, als etwas Materielles, allen Erdgesetzen unterstehen, so wird auch die mitverbundene Seele denselben oft hart genug unterworfen, wie wir später (§§. 35, 36) ausführlicher sehen werden.

Die Person aber, als der letzte und höchste Grund, erkennt wohl Gebote, keinenfalls aber ein Gesetz an, sie ist vielmehr selbst Gesetzgeber für die Seele, und durch die Seele für den Leib.

Ferner erkennt der Leib als seinen Hälter und Leiter die Seele, diese wieder als ihren Herrn und Gebieter die Person

Digitized by Google

an. Jedoch die Person weiß von keiner weiteren Fortsetzung dieser Abhängigkeit, sie kennt keinen Zwinger hinter sich, sie ist unbedingt selbstständiger Herr in ihrer Sphäre, oder, wie wir es kurz und bündig ausdrücken: „Die Person ist frei.“

Der Leib wird von der Seele, die Seele von der Person, die Person selbst von Niemand regiert. Sie kann wohl von vornher durch die Seele, und den mitverbundenen Leib ebenso abhängig gemacht werden, wie der Meister von seinem Werkzeuge, wie der Herr von seinem erschöpften Lastthiere; aber sie hat hinter sich Niemand, der sie drängen, der sie nöthigen, der sie im Gebrauche ihrer Werkzeuge gewaltsam bestimmen könnte.

Den Beweis hievon liefert, über jede Einwendung erhaben, das menschliche Bewußtseyn. Jeder Mensch kann die ausgesprochene Wahrheit an sich selbst jeden Augenblick erfahren; er braucht nur die Augen zu schließen, und an sein „Ich“ zu denken. Dieses wird ihm hierüber mehr sagen, als die Feder zu beweisen vermag.

Wo man zwangsweise bis in den innern Menschen eindringen will, wo man das Gewissen mit Fesseln bedroht, — da empört sich sein Gefühl, da zermalmt er den Zaum, springt auf und spricht: „Ich bin frei: Niemand kann mich zwingen.“ — Man lese die Geschichte von den sieben machabäischen Brüdern gegenüber dem Zwinger Antiochus, und tausend andere.

Sogar Derjenige, so die menschliche Freiheit mit dem Munde läugnet, straft sich selbst sogleich der Lüge, indem er auf seine Freiheit pocht, sobald man mit Geisteszwange droht. —

Sogar der Verbrecher im Kerker ist frei. Man kann ihm zwar die Füße ins Eisen schmieden, die Zwangsjacke, die Handschellen anlegen, und zwischen vier Mauern ihn einengen; aber man hat dadurch nicht mehr, als sein bloßes Werkzeug beschränkt. Ihn selbst, als Meister des Werkzeuges, kann man nie und nimmer zwingen, daß er bessere Gedanken zulasse, moralische Vorsätze fasse, oder edleren Gefühlen sich hingebe. Dieß vermag auch der Schöpfer Selbst insofern nicht, als er jedem Menschen mit der Persönlichkeit zugleich unbedingte Freiheit gegeben hat,

Digitized by Google

weßhalb „der Zwang eines freigeschaffenen Wesens“ ein Unsinn im Ausdrucke wäre.

Wir haben früher bemerkt, daß die Person nur von vornherein, nämlich nur durch das Werkzeug in ihrer Wirksamkeit beschränkt werden kann. Die Erfahrung lehrt uns dießfalls, daß das ausgeartete Werkzeug im Wege der Natur eine solche Stärke erhalten kann, daß es dem Meister überlegen wird, und ihm von vornher die Freiheit raubt. Wer in dieser Lage die eigene Freiheit läugnet, dem kann wohl nicht ganz Unrecht gegeben werden. Leider lehrt die Erfahrung, daß bloß Jene die menschliche Freiheit läugnen, die entweder durch den Trunk, oder durch einen andern Nervenkitzel befangen sind.

§. 18.

Die Untheilbarkeit (Individualität).

Alles, was wir immer nur auf unserem Planeten mit den Sinneswerkzeugen wahrnehmen können, ist entweder auflösbar, oder trennbar, oder doch wenigstens in sich unterscheidbar. Jeder Stoff läßt sich theilen, vermehren oder verringern, und jeder einzelne Theil läßt sich wieder in unendlich viele noch kleinere Theile getrennt denken, was so lange fortgeht, bis sich unser Vorstellen verwirrt.

Der Leib besteht aus verschiedenen Gliedern, und ist aus mancherlei Elementen zusammengesetzt, die daher wieder von einander getrennt und aufgelöst werden können.

Die Seele ist der Inbegriff von Verstand, Wille, und Gefühl, die man von einander zu unterscheiden und einzeln zu beachten vermag. Die Seele ist also nur beziehungsweise etwas Einfaches (§. 7), nämlich nur insofern, als ihre Theilvorstellungen (Verstand, Wille, Gefühl) zur Einheit des Organismus zusammenhängen, und als wir mit dem materiellen Messer zu ihr keinen Zutritt haben.

Aber eben die Verbindung der Seele mit dem Leibe verräth uns zugleich durch den Leib ihre Mehrseitigkeit, ihre Zusammensetzung, die freilich höherer Art ist.

Wir werden später sehen, daß durch die Nervenmaterie

Digitized by Google

bald einzelne Vorstellungen, bald sogar auch einzelne Geistes-werkzeuge, und zwar bald hauptsächlich der Verstand, bald haupt-sächlich der Wille, bald hauptsächlich das Gefühl gestört, gehal-ten, oder ganz gebunden werden können, was der Einfachheit stracks widerstreitet. Eben die vielen so großen Werke, die über die Natur der Seele bisher geschrieben worden sind, beweisen uns die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit, die in ihr selbst Statt finden muß, nach dem Grundsatze: Wo etwas einfach ist, kann man nicht ferner unterscheiden.

Hiezu kommt noch die Veränderung, die wir in der Seele von der Wiege, bis zum Rande des Grabes wahrnehmen können; wo aber eine Veränderung möglich ist, da hört die Einfachheit auf.

Eine Zusammensetzung der Seele geht auch daraus her-vor, daß wir uns einen Seelenorganismus bloß mit Verstand und Willen, oder bloß mit Verstand und Gefühl, wenigstens vorstellen können. Wo es aber möglich ist, einzelne Theilvor-stellungen hinwegzudenken, muß man aufhören, von einer wah-ren Einfachheit zu reden.

Endlich zeigt uns auch der dreifaltige Nervenstrang, der mit der Seele naturgesetzlich zusammenhängt, eine dreifache Seite der Seele. Es wäre hier eine Versündigung gegen unsern gesunden Verstand, anzunehmen, daß etwas geistig Ein-faches (per absurdum die Seele) mit etwas materiell Zusam-mengesetztem (dem Leibe) zur Einheit verbunden werden könnte. Hier wäre ein gewaltiger Sprung, denn es mangelte das Übergangsglied.

Von dem hier Gesagten wird ein Rückblick auf das Sym-bol der Seele (Fig. IV.) eine Veranschaulichung geben *).

---

*) Jenem Leser, der bereits andere Werke über die Seele gelesen hat, wird es nicht entgehen, daß wir, ungeachtet wir hier die Einfachheit läugnen, dennoch mehr Einheit in die Seele selbst bringen, als Manche, welche bloß dem Worte nach die Einfachheit der Seele behaupten, der Sache selbst nach aber sie in hundert Theile — Kräfte und Ver-mögen — zerspalten.

Digitized by Google

Gehen wir aber von der Seele zum Seelenherrn, zur Person über, so stellt sich unserem Denken ein ganz unterschiedener Gegenstand dar.

Die Person in sich selbst läßt sich weder mit dem anatomischen Messer trennen, wie der Leib, noch aber mit der Schärfe des Verstandes in Einzelnheiten unterscheiden, wie die Seele. Jeder Mensch fühlt das Seyn der Person, ja Jeder ist die Person selbst, da von seinem „Ich" alle Thätigkeit ausgeht. Der Mensch spricht des Tages wohl hundertmal von seinem „Ich", sei es bewußt oder unbewußt, und bezieht Alles auf dasselbe hin, als den Endpunkt oder Schlußpunkt seines Wesens; und dennoch, wenn man ihn fragt, wer, oder was dieses „Ich" sei, wird er verlegen, und bleibt entweder die Antwort schuldig, oder erklärt es durch sich selbst: »Ich bin Ich, Ich bin ein Mensch, Ich bin eine Person.« — Hievon wird man sich besonders leicht bei Kindern überzeugen, die bereits zum Selbstbewußtseyn erwacht sind, und die auf die Frage: »Was ist denn das Ich, von dem Du so oft sprichst?« keine weitere Erwiederung wissen, als: »Ich bin halt Ich.« —

Über diese Antwort dürfen wir uns nicht wundern, denn sie ist wirklich die richtigste deßhalb, weil das „Ich" als etwas Einfaches, nur durch sich selbst erklärt werden kann. Wie bei jeder Kugel, bei jedem Kreise, das Centrum etwas einfach Gedachtes ist, so ist das „Ich" etwas einfaches Wirkliches, welches eben deßhalb über Leib und Seele unermeßlich erhaben steht.

Das „Ich" ist also jenes räthselhafte Centrum des Menschen, von dem schon in der Einleitung gleichnißweise gesprochen wurde, von dessen Ergründung man noch weit, unendlich weit entfernt ist, und das der Erdmann nie ergründen wird. Hunderte von scharfsichtigen Denkern haben einen tiefen Blick in dasselbe zu machen gewagt, dessen Seyn mit Bestimmtheit errathen, aber es in sich selbst nicht unterscheiden können, eben weil bei dem Worte „Person" keine Theilvorstellungen vorkommen. Manche hochfahrende Gelehrte, die im Bewußtseyn ihrer Geistesüberlegenheit, der sich alles Wissen unterwarf, dieses „Ich" seiner Einfachheit wegen nicht erspähen, und nicht darstellen konn-

Digitized by Google

ten, die ferner, je länger sie spähten und je mehr sie sprachen, um so mehr erblindeten, und sich in der Rede verwirrten: nahmen endlich zum einfachsten Mittel ihre Zuflucht, läugneten vom Kreise das Centrum, d. i. vom Menschen das „Ich" weg, und gaben sich so bei ihrer hohen Gelehrsamkeit vor dem Bewußtseyn des einfachsten Menschen eine schmähliche Blöße. Es verräth wahrlich eine geistige Stockblindheit, anzunehmen, daß das „Ich", das Höchste des Menschen, die Achse, um die sich Alles bewegt, eine Null sei.

Da beim Unterscheiden der Person in sich selbst sogar unser letztes Werkzeug, über das es kein weiteres gibt, nämlich die Schärfe des Verstandes, den Dienst versagt, so nennen wir sie „das Einfache", das „Untheilbare", oder mit dem lateinischen Ausdrucke „das Individuum", d. i. dasjenige, das sich auf keine Weise theilen oder unterscheiden läßt.

§. 19.

Die persönliche Würde.

Weil das Persönliche der letzte Grund, und als solcher das Höchste im Menschen ist, so besteht in demselben zugleich dessen hohe Würde, und besonderer Vorzug vor allen andern Geschöpfen der Erde. Nur den Menschen kann man im ganz eigentlichen Sinne einen Herrn nennen, weil er als Person keinem weiteren Gesetze untersteht. Außer ihm finden wir auf dem ganzen weiten Planeten kein Zweites, das wir im echten Sinne ein „Du", d. i. eine Person, oder ein Individuum nennen könnten.

Aus der Persönlichkeit geht unmittelbar die unbedingte Gleichheit aller Menschen rücksichtlich ihrer Würde hervor, bei welcher weder die Religion, noch der Stand, noch das Alter, noch das Geschlecht, noch die erlangte Bildung u. s. w. einen Unterschied zu machen vermag.

Der König auf dem Throne der Majestät, und der Bettler auf dem Steinhaufen der Straße, der unumschränkte Herr im Pallaste, und der gefesselte Sklave im Stalle, der Weltweise auf der Kanzel des Lehrsaales, und der Blödsinnige im

Digitized by Google

Winkel der Stube, der erfahrene Greis am Rande des Grabes, und das unmündige Kind in den Windeln der Wiege — Jeder aus diesen ist nicht mehr und nicht weniger als eine Person, als welche er die höchst denkbare Würde besitzt. Äußerer Wohlstand, körperliche Schönheit, Stärke und Größe, und selbst Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit betreffen bloß das Werkzeug, die Hülle, das Gehäuse; der ingehaltene Edelstein aber ist bei Jedem am Werthe einer und derselbe. Hieraus ergibt sich die nothwendige Achtung, die Jeder sich selbst, und zugleich auch dem Mitmenschen schuldig ist, und dieß der angebornen Würde, der Persönlichkeit wegen.

Wie der Leib erst durch die Seele, so erhält die Seele selbst nur durch die Person Bedeutung, Werth, und Leben, und dieses zwar nach demselben Verhältnisse, welches bereits §. 16 angezogen wurde.

Die leiblichen Werkzeuge an sich tragen die todten Namen »Auge« — »Ohr« — »Nase« — »Zunge« — u. s. w. und erhalten erst durch ihre Verbindung mit der Seele ihre Wirksamkeit, und die edleren lebendigen Benennungen: »Gesicht« — »Gehör« — »Geruch« — »Sprache« u. s. w.

Aus diesem ergibt sich als nothwendige Weiterfolgerung, daß wir auch den, an sich todten Theilvorstellungen des Begriffes „Seele", nämlich dem Verstande, dem Willen, und dem Gefühle, in ihrer Verbindung und Wirksamkeit durch die Person, besondere Vorzugsnamen beilegen müssen, eben weil sie durch diese Verbindung eine höhere Weihe erhalten. (Vergleiche Fig. IV. & Fig. VIII.)

1. Der Verstand an sich (V) ist ein bloßer Hälter und Spiegel geistiger Bilder, nämlich der Vorstellungen, die in der Seele abgedrückt, und ebenso unbeachtet und ungeregelt vorhanden sind, wie die materiellen Bilder in einem blöden Auge.

Erst durch das Persönliche (PV) werden diese Vorstellungen gehalten (fixirt), verglichen, unterschieden, vom Sinnlichen auf das Übersinnliche übertragen, und zum bleibenden, unveräußerlichen Eigenthume gemacht. Wir heißen den Ver-

Digitized by Google

stand in seiner Verbindung mit, und in seiner Anwendung durch die Person „die Vernunft“ *).

Beachtet die Person mit dem Verstande einen Gegenstand außer sich, und erkennt ihn (PVR), so heißen wir dieses Erkennen das „Bewußtseyn“. (Vergleiche Fig. I.)

Richtet aber die Person den Spiegel des Verstandes auf das eigene „Ich“, also auf sich selbst, und erkennt sich (PVP), so heißen wir dieses das „Selbstbewußtseyn“, welches durch Fig. IX. veranschaulicht ist.

2) Der Wille an sich (W) ist ein natürliches Hingezogen- oder Abgestoßenwerden, ein Anstreben oder Verwerfen, ein Be-

---

*) Die Erklärung wird durch die Wortableitung gerechtfertigt. „Verstand“ — von verstehen, gar stehen —, bezeichnet das Resultat vom Vorstellen — (denn was gestellt ist, steht) —, also das, im Geistesauge so klar dastehende Bild, daß es erkannt, verglichen und unterschieden, also gleichsam gelesen werden kann (intus lego, intellectus). — „Vernunft“ — von vernehmen, gar nehmen — bezeichnet das Nehmen der Vorstellung von der Person, welche das Bild beachtet (ratus, ratio) und es sich zum Eigenthume macht. Wir können uns diesen Unterschied am leichtesten veranschaulichen, wenn wir hier wieder zum Verhältnisse zwischen Leib und Seele zurückkehren. Der Leib hat das Auge, die Seele mit dem Leibe hat das Gesicht. Ebenso geistig: Die Seele an sich hat Verstand, die Person mit der Seele hat Vernunft. — Aus diesem ist leicht einzusehen, warum die Menschheit Eines und dasselbe bald Verstand, bald Vernunft nennt, und beide Begriffe stündlich vermengt; sie thut dieses nämlich nach demselben Denkgesetze, nach welchem sie äußerlich eines und dasselbe Sehen bald dem Auge, bald dem Gesichte zuschreibt, und beide Worte als gleichbedeutend gebraucht. Hieraus ist es auch erklärlich, warum der Slave in den meisten Fällen sowohl das deutsche „Verstand“, als „Vernunft“ — durch das eine Wort „rozum“ wiedergibt.

Da der Ausdruck „Gesicht“ höher und edler ist, als „Auge“, und ganz entsprechend „Vernunft“ höher und edler ist, als „Verstand“, so unterscheidet die Sprachlehre zwischen den Vorwörtern mit und durch zur Bezeichnung des Edleren oder Unedleren.

1) Ich nehme mit dem Auge wahr, = Ich erkenne mit dem Verstande.

2) Ich nehme durch das Gesicht wahr. = Ich erkenne durch die Vernunft.

Digitized by Google

gehren oder Verabscheuen dessen, was der Einrichtung des innern oder äußern Menschen entweder zusagt, oder zuwider ist; kurz: er ist die thierische Hand, die natürlich nach dem Angenehmen zulangt, und das Widrige von sich stößt.

Erst durch die Verbindung mit der Person (PW) erlangt der Wille seine höhere Weihe, und in ihr den Vorzugsnamen des **freien Willens**, oder sittlichen **Wollens**, eben weil alle Freiheit von der Person ausgeht. Die Benennung „freier Wille, oder persönlicher Wille" ist eine ganz richtige, denn sie folgt demselben Denken, nach welchem wir einen Befehl, der vom Könige ausgeht, einen königlichen, oder Majestätsbefehl nennen.

Ist die Person durch den Willen auf einen Gegenstand außer sich gerichtet (PWR), so sagt sie: »Ich will, Ich befehle, Ich bestimme.« (Vergleiche Fig. II.)

Richtet aber die Person den Willen auf sich selbst, und befiehlt sich (PWP), so heißen wir dieses die „Selbstbestimmung", welche im achten Bilderblatte (Fig. X.) dargestellt ist.

3. Endlich ist auch das Gefühl (G) an und für sich ein bloßes Wohlseyn oder Unwohlseyn, Wohlbehagen oder Mißbehagen, wie es aus der Beschaffenheit des Menschen naturgesetzlich hervorgeht, und wie wir es bei Kindern und Blödsinnigen leicht beobachten können, bei denen es ohne innere höhere Leitung thätig hervortritt.

Erst durch die Verbindung mit der Person (PG) erlangt das Gefühl seine höhere Weihe, und den werthvollen Namen „**Gemüth**", oder „**moralisches Gefühl**".

Wie die, an der Oberfläche des Leibes auslaufenden Nerven den Menschen in den Stand setzen, zwischen Wärme und Kälte zu unterscheiden, so geht auch vom moralischen Gefühle ein geheimnißvolles Unterscheiden zwischen Recht und Unrecht aus, und gelangt durch die Vernunft zum Bewußtseyn der Person. Wir heißen dieses Bewußtseyn „**das Gewissen**".

Ist die Person durch das moralische Gefühl auf einen Gegenstand außer sich gerichtet (PGR), so wird dieses ein Gefühl gegen Jemand (z. B. Liebe gegen Gott, Haß gegen den

Digitized by Google

Mitmenschen u. a. m. vergleiche Fig. III.); ist aber die Person durch das Gefühl auf sich selbst gerichtet (PGP), so das moralische Selbstgefühl genannt (z. B. Selbstzufriedenheit, Gram, Reue, Leid), was Fig. XI. sinnbildlich darstellt.

Wenn wir das Ganze zusammenhalten, so ergibt sich, daß nur die Person von sich aussagen kann:

Ich habe Würde;
Ich habe Vernunft;
Ich habe freien Willen;
Ich habe ein Gemüth;
Ich habe Bewußtseyn und Selbstbewußtseyn;
Ich kann bestimmen und mich selbst bestimmen;
Ich habe ein Gewissen.

§. 20.

Sittlichkeit, oder Moralität.

In Folge der Erziehung erhält die Person durch den Verstand die Vorstellungen von Recht und Unrecht, von Gebot und Verbot, vom Guten und Bösen. In dieser Erkenntniß wird sie vorzüglich auch vom Gewissen unterstützt.

Nebst den Geboten und Verboten werden der Person auch die Beweggründe zur Wirkung des Guten, und zur Unterlassung des Bösen vorgeführt. Diese Beweggründe bestehen entweder in der Verheißung eines Wohlseyns, d. i. einer Belohnung, oder in der Androhung eines Unwohlseyns, eines Schmerzes, d. i. einer Bestrafung. Die Bedeutung dieser Beweggründe endlich lernt die Person durch das Gefühl kennen, welches einen Vorgeschmack der verheißenen Freuden und der angedrohten Leiden gibt.

Wenn nun die Person irgend ein Gebot mit dem Verstande und durch das Gewissen erkennt (Fig. VIII. PVR), und die Bedeutung des Beweggrundes mit dem Herzen vorfühlt (PGR), so soll sie zur Befolgung desselben sich durch den Willen selbst bestimmen (PWP). Dieses Sollen, das die Vernunft aussagt, heißen wir die Pflicht.

Weil aber die Person als der letzte Grund des Handelns

Digitized by Google

keinem Gesetze untersteht, sondern unbedingt in dieser ihrer Sphäre frei ist: so kann sie, nachdem sie das Gebot erkannt, den Willen auch gegen dasselbe, also gerade zum Verbotenen gebrauchen.

Falls die Person sich freithätig mit dem Willen zur Erfüllung des Gebotenen bestimmt, so nennen wir diesen Gebrauch des Willens „einen guten Gebrauch der Freiheit", ferner, wenn er andauernd ist, „Tugend", „Sittlichkeit" oder „Moralität"; endlich, weil die Person der letzte Grund des guten Gebrauches ist, und dafür Belohnung verdient, „das Verdienst". In der Tugend und im Verdienste besteht zugleich die erworbene Würde des Menschen.

Wenn aber die Person ihren Willen freithätig gegen ein Gebot gebraucht, das sie mit der Vernunft und dem Gewissen als solches erkannt hat, so heißen wir dieß einen schlechten Gebrauch, oder einen Mißbrauch der Freiheit, eine „Sünde" — falls dieser schlechte Gebrauch andauert, „Laster", „Unsittlichkeit", „Unmoralität"; weil endlich die Person der letzte, freie Grund dieser Übertretung ist, und der Androhung gemäß strafwürdig erscheint, die (moralische) „Schuld." In der Unsittlichkeit beruht zugleich die erworbene Unwürdigkeit einer Person.

Da ausschließlich die Person der letzte Grund der Tugend oder der Sünde seyn kann, indem alle Freiheit nur von ihr ausgeht, so kann Moralität und Unmoralität weder dem Verstande, noch dem Willen, noch dem Gefühle zugerechnet werden. Wir dürfen daher weder von einer Verstandessünde, noch von einer Willenssünde, noch von einer Gefühlssünde, kurz: wir dürfen im eigentlichen Sinne von keiner Seelensünde reden, sondern müssen Sittlichkeit und Unsittlichkeit einzig und allein der Person zuschreiben. Wir sagen daher im richtigen Denken: „persönliche Tugend", „persönliche Sünde", „persönliches Verdienst", und „persönliche Schuld."

Verstand, Wille, und Gefühl sind, wie schon so oft bemerkt, bloße Geisteswerkzeuge, die wie jedes andere Werkzeug beliebig gebraucht werden können, denen also die Zurechnung nicht zu-

Digitized by Google

fallen kann, sobald sie von ihrem Herrn und Meister, nämlich von der Person mißbraucht werden.

Nichts destoweniger ist aus dem Ganzen ersichtlich, welche Hauptrolle besonders dem Verstande bei der Moralität zukommt, indem von ihm, als dem obersten Werkzeuge, das Erkennen und Beurtheilen des Gebotes ausgeht. Eine klare und helle Einsicht wird auch auf das Gefühl, und auf den Willen, einen wohlthätigen Einfluß äußern. Deßhalb ist wahre Aufklärung eine nothwendige Bedingung der Moralität, und den Eltern, Erziehern, und Lehrern liegt dießfalls die strengste Gewissenspflicht ob, den Verstand der Kinder gehörig zu bilden.

§. 21.

Der Mensch im Symbole.

Zu kurzer Wiederholung und Veranschaulichung alles bisher Behandelten, so wie zur Feststellung wichtiger Begriffe, folgt eine symbolische Erklärung des ganzen Menschen, wie wir ihn immer nur erschöpfend aufzufassen vermögen. Wir weisen hiebei auf das zehnte Bilderblatt (Fig. XII) hin.

Die äußerste Sphäre umfaßt alle körperlichen Werkzeuge, deren der Mensch bedarf, um von Außen geweckt zu werden, und in der Welt der Sinnen thätig aufzutreten. Wir nennen diese Werkzeuge in ihrer Gesammtheit, und Verbindung mit den ernährenden Organen, den menschlichen Leib.

Die zweite Sphäre stellt das Herz, als das wichtigste Organ vor, welches durch besondere Gefäße das Blut in alle Werkzeuge aussendet, sie ernährt, erwärmt, erhält, belebt. In dieses Bereich gehören auch als vermittelnde Organe der Magen, die Gedärme, die Leber, die Lunge u. a. m.

Unmittelbar nach diesen kommt das Nervensystem, als der dreifache Strang, welcher die Seele dem Leibe verbindet, und alle äußern Werkzeuge dienstbar macht.

In der Sphäre der Nerven selbst bemerken wir die Sinnbilder der Seele, und zwar zu oberst den Verstand, welcher mit den Sinnesnerven, zur Rechten den Willen, welcher mit den Bewegungsnerven, zur Linken das Gefühl, welches mit den or-

Digitized by Google

ganischen Nerven im innigsten Zusammenhange steht. Unserer Vorstellung wird durch diese Anschauung die innigste Verbindung der Seele mit dem Leibe durch die Nerven näher gerückt.

Der Centralpunkt des ganzen Bildes ist die symbolische Bezeichnung für das „Ich", für die Person selbst, welche der eigentliche Würdenträger ist, der die Seele, und durch die Seele den Leib zur Einheit verbindet, und alle mitverbundenen Werkzeuge ihrem Ziele zuführt.

Die Person an sich, das bloße „Ich", der bloße Centralpunkt, abgesehen von Seele und Leib, wird auch das Einfache, das Untheilbare, das Individuelle genannt.

Ich bin eine Person, Ich bin ein Individuum.

Die Person mit Einschluß der Seele, nämlich der Centralpunkt mit dem Verstande (Auge), mit dem Willen (Hand), und mit dem Gefühle (Herz) wird der Geist insofern genannt, als man die Nerven, und alles Materielle überhaupt hinwegdenkt.

Ich bin ein Geist.
Der Engel ist ein Geist.
Gott ist ein Geist.

Die Person mit Einschluß der Seele und des Leibes zugleich, also das im ganzen Symbole Vorgestellte wird der Mensch genannt.

Ich bin ein Mensch, denn ich habe Leib und Seele.
Der Engel ist kein Mensch, } denn er hat keinen Leib.
Gott ist kein Mensch, }

Damit sich in der Auffassung dieser Begriffe, die so wichtig sind, und doch im Ganzen so selten richtig aufgefaßt zu werden pflegen, der Leser nicht leicht beirre, so bringen wir die drei Bilder **Fig. IV, VII und XII** in ein Begriffsverhältniß, und wiederholen:

Fig. IV stellt die menschliche Seele,

Fig. VII stellt den Geist — also mit Hinwegdenkung alles dessen, was materiell ist,

Fig. XII stellt den ganzen Menschen vor.

Es liegt ganz in unserer Denk- und Sprachweise, daß

Digitized by Google

das „Ich“ nach Erweiterung des Begriffes, auch andere Namen erhalten muß.

Ich bin eine Person (Ein Individuelles, abgesehen von Seele und Leib).

Ich bin ein Geist (Ein Individuelles mit Vernunft, freiem Willen, und Gemüth, abgesehen vom Leibe).

Ich bin ein Mensch (Ein Individuelles mit Seele und Leib).

Auf ganz entsprechende Weise würde ein Gutsbesitzer, also ein Besitzer von Haus und Hof, von sich aussagen können:

Ich bin ein Herr (abgesehen von Haus und Grundstücken).

Ich bin ein Hausherr (abgesehen von Grundstücken).

Ich bin ein Gutsherr (Haus und Grundstücke einbezogen).

Das Subjekt — „Ich“ — „Herr“ — bleibt immer dasselbe, nur sein Name wird durch das erweiterte Prädikat geändert.

§. 22.

Die Thierseele.

Nicht bloß beim Menschen, sondern auch beim Thiere bemerken wir gewisse Thätigkeiten höherer Art, die mehr als einen bloßen Körper voraussetzen, und daher nothwendig auf einen innern Grund hinweisen. Bei aufmerksamer Beobachtung thierischer Thätigkeiten können wir auch hier auf ähnliche Weise, wie beim Menschen, ein Dreifaches unterscheiden:

1. **Ein Vorstellen.**

Jedes Thier hat vom Schöpfer so viele innere Gaben erhalten, als nothwendig sind, damit es seinen Zweck für den Menschen erreiche. Der Hund erkennt und bewacht seinen Herrn, unterscheidet Einheimische von Fremden, Verdächtige von Arglosen, hat einen sehr starken und feinen Geruch, und ist zur Erlernung mancher Kunststücke befähigt, welche Gedächtniß, Aufmerksamkeit, Unterscheidung der Laute, und Urtheil voraussetzen. Ähnliche Erscheinungen innerer Thätigkeit finden wir auch beim Pferde, Elephanten, Fuchse u. s. w., von denen uns die Naturgeschichte manche Belege in interessanten Beispielen darbietet. Auch die Vögel besitzen besondere Gaben; einige haben ein sehr

Digitized by Google

richtiges Augenmaß, das wir beim Baue ihrer Nester vielseitig bewundern können. Das Ortsgedächtniß derselben, der Sinn für harmonische Töne, und die Klugheit mancher aus diesem Geschlechte ist allgemein bekannt.

Aus dieser, und noch manch' anderer Rücksicht mißt die Menschheit dem Thiere einen Verstand bei, indem sie spricht: »das Thier versteht es, es ist verständig, es hat Verstand.“ —

2. Ein Begehren und Verabscheuen.

Jedes Thier begehrt nach dem, was seinem Wohlseyn, seiner Selbsterhaltung, und seiner natürlichen Einrichtung überhaupt entspricht, es verabscheut ferner das, was diesem Allen zuwider ist. Der Geier meidet die Körner, und sucht das Aas; die Taube flieht das Aas, und sucht Körner auf. Nebst diesem niedern finden wir bei einzelnen Thiergattungen noch ein Begehren höherer Art, nämlich das, seinen Zweck für den Menschen zu erreichen, welches im Allgemeinen auch Wollen, oder Nichtwollen genannt wird, indem man sagt: »das Thier will, es will nicht, es folgt seinem Willen« u. s. w. Insofern wird also dem Thiere auch ein Wille zuerkannt.

3. Ein Empfinden.

Alle Thiere sind für die sinnlichen Empfindungen des Wohlseyns oder Unwohlseyns, der Lust oder des Schmerzes, und für die Wahrnehmung des eigenen Leibeszustandes in Wohlbehagen oder Mißbehagen empfänglich. Es gibt aber auch gewisse Gattungen derselben, bei denen man auf Empfindungen höherer Art schließen muß. Bei Einigen finden wir eine große Anhänglichkeit an den Menschen, bei dessen Frohsinn und Aufgeräumtheit sie Vergnügen, bei dessen Krankheit und Trübsinn sie Mitgefühl, und bei dessen Tode sie eine besondere Niedergeschlagenheit äußern. Bei allen Thieren nehmen wir eine ausnehmende Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Jungen wahr, endlich bieten einige Gattungen Erscheinungen dar, die der Freundschaft und Feindschaft, der Theilnahme und dem Neide, dem Hasse, Zorne u. s. w. sehr nahe stehen. Dieß ist auch der Grund, daß die Menschheit die Ausdrücke angenommen hat: »das Thier ist gut, es ist böse, es grollt, es zürnt, es liebt, es haßt, es gönnt, es mißgönnt,

Digitized by Google

es freut sich, es trauert, u. s. w. kurz: es fühlt, es hat Gefühl.

Wenn wir das ganze, nach dem Sprachgebrauche Gesagte zusammenfassen, so sagen wir:

Das Thier versteht, das Thier will, das Thier fühlt, oder:

1. Es hat Verstand,
2. Es hat Willen,
3. Es hat Gefühl.

Da aber der Inbegriff von Verstand, Wille, und Gefühl, insofern sich diese in einem Leibe befinden, die Seele genannt wird (§. 7), so können wir schlußgerecht auch von einer Seele des Thieres, oder von einer Thierseele reden.

In dieser Annahme wird unsere Vernunft durch die h. Offenbarung bestärkt, welche ausdrücklich von einer Thierseele Erwähnung macht (I. Mos. I. 20, 21.).

Da auch die Thierseele über die rohe Materie erhaben ist, muß eine Bindung zwischen ihr und dem Leibe auf gleiche Weise Statt finden, wie beim Menschen. Die ärztliche Erfahrung weiset dießfalls, besonders bei Thieren höherer Gattung (Säugthieren, Vögeln, Fischen), dreierlei Nerven nach, und zwar die Sinnes-, Bewegungs- und organischen Nerven, welche die Seele des Thieres mit dem Körper verbinden, die Wahrnehmung, willkürliche und unwillkürliche Bewegung vermitteln, und ihr so alle äußeren Werkzeuge dienstbar machen.

Schließlich ist jedoch nicht zu übersehen, daß die Thierseele auf viel niedrigerer Stufe steht, als die Seele des Menschen, und daß sich diese zu jener im Reiche der Seelen verhält, wie im Pflanzenreiche der hohe weitarmige Baum zum engbegränzten niedrigen Grashalm. Davon geben die Ärzte einen unumstößlichen Beweis, welche uns aus der Erfahrung darthun, daß das Bindungsmittel zwischen Seele und Leib, das Nervensystem, besonders im Gehirne als dessen Hauptsitze bei Thieren weit unvollkommener ist, als beim Menschen. Wo aber der Weltenschöpfer ein vollkommeneres Werkzeug gegeben, da hat Er auch einen höhern Meister hingestellt.

Digitized by Google

§. 23.

Unpersönlichkeit des Thieres.

Wie das leere Gefäß keinen, oder doch nur einen verhältnißmäßig sehr geringen Werth hat gegen jenes, welches ein Kleinod, einen seltenen Edelstein in sich einschließt: so kommt dem innern Werthe, oder der Würde nach, das Thier mit dem Menschen in gar keinen Vergleich, da ihm das Wichtigste, das Kostbarste und Edelste, da ihm gerade das fehlt, was den Menschen zum Menschen macht, nämlich die Persönlichkeit.

Kein Thier ist ein „Ich", kein Thier ist eine Person. Das sagt der Sprachgebrauch aller Völker der Erde, derselbe Sprachgebrauch, welcher der täglichen, allgemeinen Erfahrung, und der innigsten Überzeugung des Menschen entlehnt ist. Sogar Jener, der im Halbrausche entweder aus Leichtsinn, oder aus Thorheit sich dem Thiere, und das Thier sich gleich stellt, fühlt sich im Bewußtseyn der eigenen Würde tief verletzt, und fährt faustballend aus seinem Taumel empor, sobald man ihm den Namen irgend eines Thieres beilegt. Mit Recht heißt er dieses eine Ehrenbeleidigung, und einen Angriff auf seine menschliche Würde.

Es wäre wohl überflüssig, eine weitere Beweisführung da anbringen zu wollen, wo bereits ein wirkliches Wissen vorhanden ist. Man müßte es Zeitverlust nennen, darzuthun, daß der Stein keine Pflanze, die Pflanze kein Thier, und das Thier keine Person sei; denn es ist, so lange die Welt steht, Niemand auch nur eingefallen, das Thier eine Person zu nennen, weil diese Bezeichnung der gröbste Widerspruch gegen das eigene Bewußtseyn wäre. Man könnte vielleicht den einfachsten Menschen durch Trugschlüsse eher überführen, daß der Baum ein Thier, als daß das Thier eine Person sei. Ist er auch gegen den Scharfsinn nicht mit gleicher Waffe gerüstet, so wird er sich doch nie etwas aufbürden lassen, was seinem innern Bewußtseyn so grell widerstreitet, dem er doch mehr Glauben beimessen muß, als selbst dem äußern Werkzeuge des Auges*). Wer nachweisen

*) Der Verfasser theilt hier eine, selbst gehörte Äußerung eines ganz einfachen Menschen vom Lande mit: »Das Thier soll dem Menschen gleich seyn? Wie ist das möglich! Es ist ja keine Person."

Digitized by Google

wollte, der Baum sei ein Thier, den würde die Menschheit zu den Überspannten zählen; wer aber aus dem Thiere eine Person machen wollte, den würde sie zu den Irren, oder wohl gar zu den Narren verweisen. — Wir wollen nun die aus der allgemein erkannten Wahrheit: „das Thier ist keine Person" unmittelbar hervorgehenden Schlußfolgerungen anführen.

Was wir beim Thiere „Kopf" — „Maul" — „Tatze" — „Zehen" — nennen, heißen wir beim Menschen „Haupt" — weil zum Himmel erhoben, — „Mund" — weil der Sprache fähig, — „Hand" — weil zur Arbeit geeignet, — „Finger" — weil zu künstlichen Verrichtungen geschickt u. s. w. Diese besondern Benennungen kommen also den menschlichen Gliedmassen des leiblichen Vorzuges wegen zu.

Aber eben deßhalb ist es auch wieder umgekehrt folgerecht, daß wir des innern Vorzuges wegen alle edleren Ausdrücke, die ein Ausfluß der Persönlichkeit sind, der Thierseele unbedingt absprechen, und dieß zwar deßhalb, weil es sich hier nicht, wie beim Leibe, um ein bloßes „Wie", sondern um ein wirkliches und wichtiges „Was" handelt. Wir dürfen und können also:

1. dem Thiere keine **Vernunft** beilegen. Die Vernunft ist die Thätigkeit der Person durch den Verstand. Das Thier ist keine Person, somit hat es auch keine Vernunft, somit hat es auch nicht die Blüthe der Vernunft, welche in der Übertragung des Sinnlichen auf das Übersinnliche besteht. Wer bei dem Thiere von einer Vernunft reden wollte, würde ebenso thöricht sprechen, als Jener, welcher der Leiche ein Gesicht zumuthen möchte. Die ganze Menschheit nennt deßhalb die Thiere vernunftlose, oder unvernünftige Geschöpfe.

2. Wir dürfen dem Thiere keinen freien **Willen** zuerkennen. Nur von der Person selbst geht alle Freiheit aus; das Thier ist keine Person, somit ist es nicht frei. In Anbetracht dessen nennt man das Thier ein moralisch unfreies, willenloses Geschöpf.

3. Wir können und dürfen endlich von keinem **Gemüthe**, oder was gleichfalls edel ist, von keinem **Herzen** und **Gewissen**

Digitized by Google

eines Thieres reden, weil sowohl Gemüth als Gewissen eine Persönlichkeit voraussetzt.

Da das Thier keine Person ist, so ist es auch nichts Einfaches, daher weder ein Individuum, noch ein Geist, hat daher auch weder Bewußtseyn noch Selbstbewußtseyn, weder Selbstbestimmung noch Selbstgefühl, kennt weder ein moralisches Gebot noch eine Pflicht, ist weder moralisch noch unmoralisch, hat weder Tugend noch Sünde, und kann sich weder ein sittliches Verdienst erwerben, noch eine moralische Schuld zuziehen.

Wer §§. 19, 20, wohl aufgefaßt hat, wird die unbedingte Nothwendigkeit dieser Schlußfolgerungen von selbst einsehen.

§. 24.

Der Instinkt.

Wir haben schon früher einmal bemerkt, daß jedes Werkzeug eines Hälters und Meisters bedarf, um thätig hervortreten zu können, da ohne Meister das Werkzeug todt ist. Nach der Ordnung unsers Denkens müssen wir also auch bei der Thierseele, da auch diese ein Vorstellen, Begehren, und Empfinden hat, einen Hälter oder Leiter voraussetzen, und dieß zwar deßhalb, weil ohne diesen keine Einheit im thierischen Seelenleben denkbar wäre.

In der Menschheit ist die Person oberster Herr und Gebieter, welcher Seele und Leib zusammenhält, und regiert. Da nun dem Thiere die Persönlichkeit mangelt, so muß deren Stelle ein Anderes vertreten.

Dieser nothwendige Hälter und Leiter, der bei uns Menschen das „Ich" ist, ist bei dem Thiere der Wink des Schöpfers, das Gesetz, die Natur. Insofern nun diese Natur die thierische Seele ebenso zusammenhält, und deren Vorstellen, Begehren, und Empfinden ebenso leitet, wie sie es in niederer Art bei der Pflanze thut, und insofern sie daher das Thier zu dem vorgesetzten Zwecke gewaltsam antreibt, wird sie nach dem lateinischen Ausdrucke der „Instinkt" genannt (instinguere = antreiben, anspornen, drängen, nöthigen, stacheln).

Aber eben daraus, daß im Thiere der Wink des Schöpfers

Digitized by Google

dasselbe wirkt, und in ihm auf gleiche Weise thätig ist, wie die Person in der Menschheit: geht unmittelbar hervor, daß wir im thierischen Thun und Lassen jene hohe Vollkommenheit finden müssen, die wir auch im Pflanzenreiche, und überhaupt allenthalben anstaunen und bewundern, wo die bloße Natur thätig hervortritt. Dieser im Thiere sichtbaren Vollkommenheit sollen wir auch insofern nachstreben, als auch wir einen vorgesetzten Zweck zu erreichen haben, auf den die Vernunft hinweis't. Nur dann kann der Mensch vollkommen genannt werden, wenn er aus freien Stücken ebenso dem Gebote seines Schöpfers folgt, wie das Thier dem Gesetze.

Das Thier scheint bloß dann seinem Endzwecke entgegenzuhandeln, wenn der freie Mensch es mißbraucht. In diesem Falle hat aber nicht das Thier, das ja dem Menschen zum Mittel bestimmt ist, sondern immer nur der Mensch selbst seinen Lebenszweck verfehlt.

Zur Veranschaulichung der in diesem, und den vorhergehenden §§. 22, 23, vorgetragenen Wahrheiten ist das eilfte Bilderblatt (Fig. XIII.) entworfen worden.

Die äußerste Sphäre stellt jene körperlichen Werkzeuge vor, die wir bei verschiedenen aus den höhern Thiergattungen wahrnehmen, und die in ihrer Verbindung zur Einheit der thierische Leib genannt werden.

In der zweiten Sphäre ist das Herz verzeichnet, zu dem auch der Magen, die Lunge u. s. w. gehört.

Nach diesem kommen die Nerven, die denen des menschlichen Leibes sehr ähnlich, und gleichfalls dreierlei Art sind, nämlich die Sinnes-, Bewegungs-, und organischen Nerven.

In der Sphäre der Nerven bemerken wir obenan das Auge, als das thierische Vorstellen, zur Rechten die Hand, als das Begehren, zur Linken das Herz, als das Empfinden. Diese Drei werden in ihrer Verbindung zur Einheit die Thierseele genannt.

In der Mitte endlich mangelt das Centrum, das „Ich" — dessen Stelle der Fingerzeig des Schöpfers, die Natur, das

Digitized by Google

Gesetz, d. i. der Instinkt vertritt. Dieser dreifache Wink des Schöpfers sagt aus:

»Thier, stelle vor!«

»Thier, begehre! verabscheue!«

»Thier, empfinde!«

Diesen unbesiegbaren Drang der Natur können wir bei allen Thieren überhaupt, insbesondere auffallend aber z. B. bei der Biene und Ameise bemerken.

Aus der Vergleichung dieses Symbols mit dem unmittelbar vorhergehenden vom Menschen ersehen wir, wie weit das Thier dem Menschen nachsteht, und zwar:

1) äußerlich bezüglich der Werkzeuge, die beim Menschen weit edler und vollkommener sind;

2) innerlich in Rücksicht des Nervensystemes, das, besonders im Gehirne, bei keinem Thiere sich so vollkommen ausgebildet vorfindet, wie beim Menschen;

3) in Betreff der Seele, die allen ihren Theilvorstellungen nach beim Thiere auf einer viel niederen Stufe steht.

Richten wir aber unser Auge auf das Innere, so ergibt sich uns die hohe persönliche Würde des Menschen, und dagegen die niedrige Stellung des Thieres, das eine bloße Schale ohne Kern, und ein bloßes Gehäuse ohne Kleinod ist. Hier lichten sich Jedem von selbst die hochwichtigen Ausdrücke: »der Mensch ist selbstständig, das Thier aber ist unselbstständig.«

§. 25.

Der Mensch ist ein Wesen.

Nach richtiger Auffassung alles bisher Gesagten wird es nicht schwer seyn, den Sinn der so bekannten, und doch selten richtig aufgefaßten Worte:

»Wesen«

»Wesenheit« und

»Natur« — im Geiste unserer Sprache zu begreifen.

Diese drei Worte möge Jeder wohl beachten, der auf Bildung Anspruch machen will, weil er ohne deren Verständniß

Digitized by Google

schwierigere Vernunft- und Offenbarungslehren durchaus nicht aufzufassen vermag.

1. **Wesen** — das Hauptwort von dem alten Infinitive »wisan« oder »wesan«, d. i. seyn (vergleiche: gewesen), wie das griechische on von eimi, das lateinische ens von esse, und das slavische bytost von býti — bezeichnet Das, was ist, abgesehen von Dem, was es hat. Was nach Hinwegnahme alles Habens übrig bleibt, ist das Seyn, ist das Wesen.

Dieses ist die Grund- und ganz eigentliche Bedeutung dieses Wortes, und zugleich ausdrucksvoll bezeichnend, denn sie stellt den, so gar wichtigen Unterschied zwischen „Seyn" und „Haben" fest.

2. **Wesenheit** — altdeutsch: Wesenhood, Wesenhade, Wesenhad, von »Wesen« und »haben« — bezeichnet alles Das, was das Wesen hat. Wesen verhält sich also zur Wesenheit, wie sich Seyn zu Haben verhält.

Die Luft hat Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff u. s. w. Diese Stoffe bilden die Wesenheit der Luft.

Der Baum hat Wurzeln, Stamm, und Äste, welche Bestandtheile somit zur Wesenheit des Baumes gehören.

Der Mensch hat Leib und Seele. Leib und Seele machen die menschliche Wesenheit aus.

Da das Seyn höher steht als das Haben, so steht auch das Wesen ebenso über die Wesenheit, wie der Hausherr über das Haus steht. Wir würden ganz folgerichtig das Wesen das Übergeordnete, die Wesenheit aber das Untergeordnete nennen*).

Da auch das „Haben" eine Bejahung (ein Seyn) in sich enthält, z. B. die Luft hat Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff; der Sauerstoff ist, der Stickstoff ist; der Mensch hat Leib und Seele; der Leib ist, die Seele ist; — so nennen wir auch das

*) Weil die Wesenheit dem Wesen untergeordnet ist, so bezeichnet sie der Lateiner mit dem Worte substantia, die Substanz (substare, unterstehen) und der Slave mit podstata (podstáti, unterstehen), d. i. dem Unterstehenden, Beide im Gegensatze zu ens, und bytost, d. i. dem Überstehenden, dem Wesen.

Digitized by Google

„Haben“ (das Gehabte) ein Seyn, und zwar ein uneigentliches Seyn, und zum Unterschiede von Wesen, ein „Daseyn“. Z. B. das Daseyn des Sauerstoffes, das Daseyn der Erde, das Daseyn des Leibes, das Daseyn der Seele. (Griech. usia, lat. essentia, slav. bytnost; zum Unterschiede von on, ens, und bytost).

3. Die Natur — lat. natura, das Angeborne, das Eigene — bezeichnet die Eigenschaft, das „Wie“ des Habens, und verhält sich ungefähr zur Wesenheit, wie die Wesenheit zum Wesen, denn:

a) das Wesen hat seine Wesenheit,

b) die Wesenheit hat ihre Natur (Eigenschaften).

Der Mensch (Wesen) hat Leib und Seele (Wesenheit).

Die Seele desselben steht höher als die Seele des Thieres (Natur).

Der Leib ist gebrechlich, sterblich u. s. w. (Natur).

Zwei Gegenstände können eine gleiche Wesenheit (ein gleiches Was?), aber eine andere Natur (ein anderes Wie?) besitzen, z. B. das Kind hat mit dem Greise eine gleiche Wesenheit, nämlich Leib und Seele. Aber anders ist die Natur des Kindes, anders die des Greises.

Das Gesagte kurz zusammenfassend sagen wir:

Auf die Frage: was hat Jemand? kommt die Wesenheit,

» » » wie hat es Jemand? kommt die Natur,

» » » wer ist dieser Jemand? kommt das Wesen selbst zur Antwort.

Die Wesenheit ist also ein Begriffsname, denn sie umfaßt alles nothwendige „Haben“ (alle Theilvorstellungen, alle Theile, alle Stoffe); z. B. Fleisch, Blut, Knochen u. s. w. bilden die Wesenheit des Leibes; Verstand, Wille, und Gefühl bilden die Wesenheit der Seele; Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff u. a. bilden die Wesenheit der Luft.

Auch die Natur ist ein Begriffsname, denn sie begreift alle nothwendigen Eigenschaften, und fällt insofern mit der Wesenheit zusammen, als die meisten Hauptwörter sich in Eigenschaftswörter umwandeln lassen; z. B. die Luft ist wasserstoff-,

Digitized by Google

sauerstoff- und stickstoffhaltig. Die Seele ist verständig, willens- und gefühlsfähig.

Das „Wesen" selbst aber ist kein Begriff, sondern das ganz Einfache, das Individuum, weil bei dem bloßen Seyn weder ein Theil, noch ein Stoff, noch eine Eigenschaft gedacht werden darf.

Da alles Vernunftlose (Minerale, Pflanzen, Thiere) zugleich unpersönlich ist, so finden wir bei demselben wohl ein „Haben", also eine Wesenheit, auch ein „Wie" des Habens, also eine Natur, daher auch ein Daseyn, aber wir dürfen ihm den Vorzugsnamen „Wesen" im wahren und eigentlichen deutschen Sinne nicht beilegen.

Wesen ist das, was nach Hinwegnahme der Wesenheit noch erübrigt. Mit Wegnahme des Habens ist allem Unpersönlichen zugleich das Seyn benommen, weil nichts zurückbleibt, als das Gesetz der Natur, welches die Wesenheit zur Einheit zusammengehalten hatte *).

Alles Unpersönliche ist demnach kein wirkliches, sondern ein bloß gedachtes Subjekt, kein „Wer?", sondern nur ein „Was?", da es keine andere Grundlage (Hypostase) hat, als den Wink des Schöpfers, die Natur.

Wo keine Persönlichkeit ist, können wir also zwar von einem „Haben" und „Daseyn", aber von keinem eigentlichen „Seyn", zwar von einer Wesenheit, aber nicht von einem Wesen reden.

---

*) Beispiele beleuchten die Regel. Die Bestandtheile des Baumes — Wurzeln, Stamm, Äste, Zweige — werden durch die Gesetze der Anziehung, Kohäsion, und Abstoßung, zur Einheit zusammengehalten, welche Einheit der Baum heißt. Nehme ich nun dem Baume alles „Haben", nämlich Wurzeln, Stamm, Äste, Zweige — d. i. die Wesenheit —, so habe ich zugleich den Baum selbst aufgelöst, denn mir bleibt nichts zurück, als das bloße Gesetz der Natur.

Die Luft hat Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff u. s. w. Sobald aber dieses Haben aufgehoben wird, erübrigt abermals nichts, als das bloße Naturgesetz, welches die einzelnen Theile zusammengehalten, und wunderbar gemischt hatte; die Luft selbst aber ist verschwunden.

Digitized by Google

Ganz anders verhält es sich bei allem Vernünftigen, dem ein wirkliches Subjekt, ein wirkliches „Wer?“, nämlich die Person zu Grunde liegt. Nach Hinwegnahme alles Dessen, was die Person hat, bleibt die Person selbst zurück, während hingegen z. B. bei Hinwegnahme alles Dessen, was der Baum hat, der Baum selbst aufgelöst und aufgehoben wird.

Weil diese Lehre bei aller ihrer unbedingten Gewißheit dennoch Manchem schwerer zu fassen seyn dürfte, so weisen wir abermals auf schon bekannte Symbole hin, und halten Fig. XII und XIII, nämlich den Menschen und das Thier, gegen einander.

Das Thier (Fig. XIII) hat Seele und Leib (Wesenheit). Wenn man aber Leib und Seele hinwegnimmt, so bleibt nichts zurück, als im Centrum der Fingerzeig des Schöpfers, die Natur; das Thier selbst aber ist verschwunden.

Die menschliche Person (Fig. XII. Centralpunkt) hat Seele und Leib (Wesenheit). Denke ich aber Leib und Seele hinweg, so bleibt mir der selbstständige Centralpunkt, das „Ich“, die Person selbst zurück als ein wirkliches Seyn, und ich kann von keinem weiteren „Haben“ reden, weil ich sonst den Unsinn aussprechen müßte: »Die Person hat die Person.«

Mit Aufhebung des menschlichen Leibes und der menschlichen Seele hat man zwar den Namen des Subjektes „Mensch,“ aber nicht das Subjekt selbst, nämlich nicht die Person geändert oder aufgehoben *).

*) Der Begriff »Mensch« schließt Leib und Seele in sich. Mit dem Verluste des Leibes durch den Tod ist auch zugleich der Begriff „Mensch“ geändert worden. Denkt man sich aber Leib und Seele zugleich hinweg, so hat man auch den Begriff „Mensch“ ganz aufgelöst, nichtsdestoweniger bleibt die Person unverändert zurück.

Wir brauchen zur Veranschaulichung dessen nur einen ähnlichen persönlichen Begriff, z. B. „Gutsherr“ zu setzen, um die Nothwendigkeit der oben angeführten Schlußfolgerungen klar einzusehen.

Der Gutsherr hat Haus und Hof. Sobald man ihm dieses Haben (Haus und Hof) wegnimmt, bleibt immer noch er selbst (Mensch) zurück, nur hat er den Namen eines Gutsherrn verloren.

Ebenso hat auch der Mensch Leib und Seele. Sobald ihm dieses Haben (Leib und Seele = die Menschheit) genommen wird, bleibt

Digitized by Google

Da nach Hinwegnahme der Wesenheit die Person selbst zurückbleibt, als das weiter Untrennbare, Unauflösbare, als das Einfache, als das Individuum: so erhellt, daß wir nur da von einem Wesen eigentlich reden dürfen, wo eine Person zu Grunde liegt; wir sagen daher:

Das Minerale ist kein Wesen, weil es nicht persönlich ist;
Die Pflanze ist kein Wesen, weil sie nicht persönlich ist;
Das Thier ist kein Wesen, weil es unpersönlich ist;
Der Mensch ist ein Wesen, weil er persönlich ist;
Jeder Geist, also Gott Selbst ist ein Wesen, weil Er persönlich ist.

§. 26.

Fortsetzung.

Man hat, um das Denken zu erleichtern, bloße Eigenschaften, z. B. Tugenden und Laster personificirt, d. h. man hat ihnen eine Persönlichkeit beigedacht. So hat man, um nur einige Beispiele anzuführen, den Neid als einen scheelsichtigen Mann, die Hoffart als eine hochfahrende Dame, die Demuth als eine bescheidene Jungfrau mit gesenktem Haupte, die Unschuld als ein Kind, oder gleichfalls als eine Jungfrau in weißen Kleidern dargestellt *).

Man hat ferner zu eben demselben Zwecke unpersönlichen Gegenständen persönliche Fürwörter beigelegt, z. B. der Hund — er; die Pflanze — sie; das Minerale — es.

Man hat endlich, eben aus Rücksicht der Erleichterung im Denken, Sprechen, und Schreiben, unpersönlichen Gegenständen den Vorzugsnamen »Wesen,« sogar auch »Individuum« un-

---

immer noch er selbst als Person zurück, nur hat er den Namen Mensch verloren, weil ihm hiezu die wesentlichen Sachen, Leib und Seele, mangeln.

*) Auch die menschliche Seele selbst, und sogar auch den bloßen Leib hat man personificirt, d. h. sie als selbstständige Subjekte betrachtet. Daher rühren die Ausdrücke: klein von Person, groß, stark von Person u. a. Auf dieser Personificirung beruht auch das, nach der Mythologie entworfene Bild von einer selbstständigen Psyche (Seele).

Digitized by Google

eigentlich eingeräumt, z. B. die unvernünftigen Wesen; das Thier ist ein Wesen; einige Individuen aus dem Geschlechte der Vögel, aus den Pflanzen u. s. w.

Jeder erkennt aber auf den ersten Anblick, daß diese Bezeichnungen im uneigentlichen Sinne genommen sind. Das Thier kann eben so wenig ein eigentliches Wesen, oder ein wirkliches Individuum seyn, als es eine wirkliche Person ist.

Wir fassen das bisher Gesagte in Kürze also zusammen:

1. Der Mensch hat seine Wesenheit, nämlich Leib und Seele. Die Seele hat ihre Wesenheit, nämlich Verstand, Wille, und Gefühl.

Der Leib hat seine Wesenheit, nämlich seine Theile (Haupt, Rumpf, Hände u. s. w.), und Bestandtheile (Fleisch, Blut, Knochen u. a.).

2. Der Mensch hat seine Natur. Unentwickelt an Leib und Seele kommt er zur Welt, entfaltet sich durch die Erziehung, ist dem Leibe nach beschränkt, von allen Erdgesetzen abhängig, gebrechlich, sterblich; der Seele nach ist er verständig, wollend, und fühlend.

3. Der Mensch ist ein Wesen, denn nebst dem äußern Daseyn, das er mit der ganzen Schöpfung gemein hat, finden wir in ihm noch ein ganz eigenes, eigentliches, persönliches Seyn, vermög dessen er vernünftig denken, und sich selbst bestimmen kann. Dieses „Seyn" beruht in dem „Ich", in der „Person."

Da wir bei diesem „Ich" in sich selbst weder von einer Wesenheit, noch von einer Natur, daher weder von Stoffen noch Eigenschaften reden dürfen, so wird es stets ein Unerklärtes bleiben, und so lange die Welt stehen wird, allen tiefern Denkern einen Stoff hitzigen Streites und kopfbrechenden Nachdenkens liefern. Sobald man über dieses „Ich" zu sprechen beginnt, verwirrt sich Gedanke und Wort, die Sprachlehre verwickelt sich in Widersprüche, und die menschliche Vernunft wird an ihre Beschränktheit erinnert *).

*) Der Grund, warum das „Ich" für den Erdbewohner ein unerklärtes und unerklärliches Räthsel ist, liegt nicht fern, und ist daher nicht

Digitized by Google

Wir liefern schließlich ein kurzes Schema dessen, was in diesem, und dem vorhergehenden §. behandelt worden, indem wir dem persönlichen Menschen das unpersönliche Thier entgegenhalten.

Was hat der Mensch? (Wesenheit) — »Leib und Seele.«

Wie ist der Mensch? (Natur) — »Leiblich und seelisch viel höher und vollkommener als das Thier.«

Wer ist der Mensch? (Wesen) — »Eine Person.«

Was hat das Thier? (Wesenheit) — »Leib und Seele.«

Wie ist das Thier? (Natur) — »Leiblich und seelisch weit unvollkommener als der Mensch.«

Wer ist das Thier? (Wesen) — Kann nicht gefragt werden, weil es keine Person ist.

§. 27.

Das dreifache Leben des Menschen.

Weil wir beim Menschen das Daseyn, das er mit der ganzen Schöpfung gemein hat, von dem wirklichen Seyn unterscheiden, das bloß den Geistern zukömmt, oder was dasselbe sagt, da der Mensch eine Person ist, dabei zugleich eine Seele und einen Leib hat, so müssen wir in ihm ein dreifaches Leben unterscheiden, und zwar (Fig. XII):

---

schwer zu errathen. Der Mensch als Erdmann, der durch die Nerven an die Materie gekettet ist, kann nur von der Klarheit des Sinnlichen zur Klarheit des Geistigen gelangen. Da er aber außer sich in der ganzen Sinnenwelt kein persönliches Subjekt findet, so mangelt ihm das Gleichniß, und ebendaher die Einsicht in das Wesen. Der Mensch kann ferner, eben als Erdmann, nur durch den Leib der eigenen Seele, nur durch die Schöpfung dem Schöpfer nachspüren. Da aber das „Ich“ nicht bloß, wie die Seele, durch den Leib, sondern auch durch die Seele selbst verlarvt ist (vergl. Fig. XII.) — weßhalb es der Lateiner persona, d. i. die Maske nannte — so hat er zu demselben keinen andern Zutritt, als durch das bloße Bewußtseyn. — Jeder muß sich damit trösten, daß nach Ablegung der leiblichen Hülle dieses Räthsel sich ebenso von selbst lösen wird, wie nach glücklicher Staaroperation dem Blinden das Räthsel des geahnten, und durch die Wärme vorempfundenen Lichtes.

Digitized by Google

1. Das Leben durch das Blut (erste Kreissphäre), welches im Magen vorbereitet, in andern Gefäßen bereitet, in der Lunge erfrischt, vom Herzen aus durch die Pulsadern in den ganzen Leib einströmt, und durch die Blutadern wieder zurückkehrt, Farbe und Wärme bewirkt, und den äußern Menschen ebenso am Leben erhält, wie der durch Gefäße kreisende Saft die Pflanze.

Weil der Mensch dieses Leben mit der Pflanzenwelt gemein hat, so wird es das **Pflanzenleben**, das **Vegetiren**, oder das **vegetabile Leben**, — weil es durch Gefäße (Organe) vermittelt wird, das **organische Leben** genannt.

2. Das Leben durch die Nerven (nächste Sphäre), welche die Seele mit dem Leibe höchst wunderbar verknüpfen, und dem Verstande die Wahrnehmung, dem Willen die freie Leibesbewegung, dem Gefühle die innere Empfindung, und die unwillkürliche Bewegung möglich machen.

Weil dieses Leben durch die Nerven vermittelt wird, wird es das **Nervenleben**, weil die Seele naturgesetzlich mitverbunden ist, und mittelst der Nerven wirkt, das **Seelenleben**, das **psychische Leben**, das **Leben der Psyche** (Seele), und weil endlich der Mensch dieses Leben auch mit dem Thiere gemein hat, das **thierische, animalische**, oder **niedere Leben** genannt.

3. Das Leben durch die Person (innerste Sphäre), welche die Geisteswerkzeuge (Verstand, Wille, Gefühl) zusammenhält, und ihrem höhern Ziele dadurch zuführt, daß sie vernünftig denkt, frei wirkt, und moralisch fühlt. Wir heißen dieses Leben, dem Subjekte nach, das **persönliche**, oder **geistige**; dem Prädikate nach: das **vernünftige, freithätige**, und **sittliche** oder **moralische Leben** des Menschen.

In dem letztgenannten Leben besteht die Würde, und der unendlich große Vorzug des Menschen vor allen andern Geschöpfen der Erde; denn nur er hat, wie ein eigentliches Seyn, so ein eigentliches Leben mit Selbstbewußtseyn und Freiheit. Während jedes andere Leben durch den Wink des Schöpfers besteht, und andauert (Fig. XIII), besteht und dauert sein moralisches Leben durch die Person, welche eine unbedingt freie

Digitized by Google

Stellvertreterin des göttlichen Fingers ist (Fig. XII). Aber — was wir nochmals wiederholen — aber eben deßhalb ist es eine heilige Pflicht der Person, der Vollkommenheit des göttlichen Fingers nachzustreben, und sich eben so durch sich selbst in der Vernunft, im Gebrauche des freien Willens, und im Gemüthe auszubilden, wie sich alle andern Erdgeschöpfe durch Gott ausbilden, d. h. ihren Zweck auf gleiche Weise durch sich selbst zu erreichen, wie ihn die andern Geschöpfe durch Gott erreichen.

Ungeachtet das Leben des Menschen dreifach ist, so bemerken wir dennoch in demselben eine solche Verbindung zur harmonischen Einheit, daß wir in uns selbst nur ein Leben wahrnehmen; denn:

1. Das organische Leben wird durch die dritte Nervensphäre geleitet, und hängt zugleich mit dem Seelenleben durch die Nerven zusammen, welche als Materie zwar zum Leibe gehören, und vom Blute genährt werden, zugleich aber auch der Seele naturgesetzlich mitverbunden sind.

2. Das animalische Leben hängt mit dem persönlichen Leben durch die Seele selbst zusammen, welche durch die Nerven zwar an den Leib gefesselt ist, zugleich aber auch der Person zum vernünftigen Denken, zur freien Selbstbestimmung, und zum sittlichen Fühlen als Werkzeug dient.

Wir ersehen endlich aus dem dreifachen Leben des Menschen, wie wunderbar der höchstweise Schöpfer Seine Geschöpfe in der langen Kettenreihe verbunden hat.

Durch das persönliche Leben, in welchem der Mensch den höhern Geistern, und seinem hochheiligen Schöpfer selbst gleichkommt, ist er ein Glied im erhabenen Reiche der Geister, und als solches vor allen andern Geschöpfen der Erde bevorzugt. Durch das Nerven- und Pflanzenleben aber hängt er zugleich mit der Materie zusammen.

Nach dem Menschen kommt das Thier, das mit ihm das animalische oder Seelenleben gemein hat.

Nach dem Thiere folgt die Pflanze, welche das organische Leben mit Mensch und Thier zugleich gemein hat.

Digitized by Google

Endlich kommt das todte Mineral, als der zwar schöne, aber leblose Schlußpunkt in der Stufenreihe aller Geschöpfe.

§. 28.

Die Natur des Menschen. I. Die Triebe.

Jede Wesenheit hat ihre Natur (§§. 25, 26). Da der Mensch aus Leib und Seele besteht (Wesenheit), so müssen wir auch bei ihm von einer Natur reden.

Die gesammte Materie untersteht gewissen Gesetzen, denen auch der Mensch insofern unterworfen ist, als er durch das Pflanzen- und Nervenleben an die Sinnenwelt gekettet ist. Der menschliche Leib ist aus Elementen zusammengesetzt, die dem Naturgesetze der Anziehung, Abstoßung, Kohäsion u. s. w. ebenso folgen, wie jeder andere Körper der Erde; und durch den Leib wird zugleich die innig mitverbundene Seele befangen. Nur die Person selbst erkennt, wie wir schon gesagt haben, zwar Gebote, aber kein Gesetz an *).

Der höchstweise Schöpfer hat jedem Seiner Geschöpfe, vom höchsten Geiste bis zum todten Minerale herab, (der Wesenheit nach) gewisse Gesetze beigegeben, vermög deren es sich entwickeln, zunehmen, fortbestehen, und seinen Zweck erreichen soll. Wir nennen diese Gesetze überhaupt, so wie die aus ihnen hervorgehenden Eigenschaften insbesondere „die Natur."

Auch der Mensch hat seine Natur, und zwar, wenn wir ihn nach dem dreifachen Leben betrachten, a) seine organische, b) seine Seelen- oder Nerven-, c) seine geistige Natur.

Jener Wink des Schöpfers, der auf das organische Leben hinzielt, heißt „der Trieb."

Der zweite göttliche Wink, der auf das Nerven- oder Seelenleben gerichtet ist, „das Temperament."

---

*) Niemand mißverstehe das Wort „Gesetz", das hier so viel als Naturbefehl oder Zwangsgebot heißt, und durchaus nicht in dem Sinne genommen werden kann, in welchem man sagt: »bürgerliches Gesetz, göttliches Gesetz.«

Digitized by Google

Der dritte Wink des Schöpfers, der auf das geistige Leben hinzielt, heißt „die Begierde.“

I. Zu den Trieben gehören nach der Ordnung der dreierlei Werkzeuge und der entsprechenden Nervengebilde:

a) Der Wahrnehmungstrieb, oder der Trieb nach Wahrnehmung, welcher in die Nervengebilde der ersten Art (§. 8) gelegt ist, und daher die Sinnesnerven zur Thätigkeit reizt. Um das Daseyn und die Wirkung dieses Triebes einzusehen, bedarf es nur, aus den fünf Sinneswerkzeugen die zwei nothwendigsten und edelsten zu beachten, nämlich das Auge und das Ohr.

Das Gesicht jedes gesunden Menschen strebt nach Licht, und verabscheut andauernde Finsterniß. Schon das Kind in der Wiege richtet sein Auge dahin, woher die goldenen Strahlen einfallen, und äußert gar bald Wohlgefallen an den Farben, und der Pracht ihrer harmonischen Mischung. Auch der erwachsene Mensch sucht Licht, und freut sich besonders jener herrlichen Farbenbilder, welche die liebe Mutter Natur so reichlich darbietet. Wer zittert nicht vor dem Verluste des so werthvollen Lichtes der Augen!

Was vom Gesichte, das gilt in ziemlich gleichem Verhältnisse vom Gehöre. Schon das zarteste Kind liebt Laute, findet Wohlbehagen bei muntern Wiegenliedern, und greift nach geräuscherregenden Spielereien; es weint, sobald in seiner Umgebung öde Stille herrscht, und wird wieder durch Laute besänftigt. Auch der reife Mann fühlt sich im lautlosen Raume unheimlich, und läßt in seinem Studirzimmer mindestens eine Uhr picken. Aus diesem Triebe, und dem des Gesichtes, erklärt sich der Schauer, der den Menschen im Allgemeinen um die öde und finstere Mitternachtstunde ergreift. — Der Trieb des Gehörs äußert sich in seiner edelsten Art bei der Harmonie der Töne, und ist die Grundlage des Gesanges und der Musik. Nach der verschiedenen Nervenbeschaffenheit ist die Empfänglichkeit für harmonische Töne entweder in höherem oder in niederem Grade vorhanden. Eine solche besondere Empfänglichkeit wird das Musiktalent genannt.

Digitized by Google

Bei den übrigen Sinnen des Riechens, Schmeckens, und Tastens tritt wohl der Wahrnehmungstrieb in dem Maße weniger auffallend hervor, als diese am Werthe dem Gesichte und Gehöre nachstehen, darf aber dennoch nicht übersehen werden. Schon das Kind in der Wiege greift tastend um sich, verlangt nach Allem, was es sieht, um es zu betasten, führt es unwillkürlich zum Munde, um es zu verkosten, und ergötzt sich an Wohlgerüchen. Auch bei Erwachsenen können wir im täglichen Leben die natürliche Sucht bemerken, in duftenden Blumen und andern Wohlgerüchen, in gewürzten Speisen und reizenden Getränken, in der Wärme des Zimmers oder in dem Schatten des Baumes, auf weichlichem Ruhebette und in zarter Kleidung diesen Nerventrieb der Sinne zu befriedigen.

Auf dem Wahrnehmungstriebe überhaupt beruht die sinnliche Neugierde, die sich vorzüglich bei Kindern auffallend äußert; im Gesichtstriebe vorzüglich liegt die Sucht nach Neuheit und Schönheit der Form, und daher auch die Sucht nach Mode.

b) Der **Bewegungstrieb**, oder der Trieb nach Bewegung.

Wie die Sinnesnerven nach Wahrnehmung, so drängen auch die Willensnerven nach Bewegung und äußerer Thätigkeit. Wer ein Kind nach den ersten Lebensmonaten aufmerksam beachtet, wird diesen Trieb in seiner natürlichen Eigenthümlichkeit anschaulich hervortreten sehen. Alle Glieder der freien Bewegung: Haupt, Augen, Lippen, Zunge, Hände, Füsse regen sich, und streben nach Thätigkeit, was man in der Umgangssprache einfach also ausdrückt: Das Kind kann nicht ruhig sitzen, nicht ruhig liegen, es kann den Mund nicht halten u. s. w. In diesem Triebe hat alle körperliche Beschäftigung, und daher jedes Gewerbe und jede Arbeit die nothwendige Vorbereitung; in seiner Verbindung mit dem Triebe des Gehörs ist er die Grundlage der so vorzüglichen menschlichen Sprache.

Der Bewegungstrieb veranlaßte bei allen Völkern die Äußerung der körperlichen Kraft, und deren Übung im Spielen, Turnen, Ringen, Fechten, und im Kriege; vereinigt mit dem Wahrnehmungstriebe des Gehörs erzeugte er den Tanz, welcher

Digitized by Google

in einer, nach harmonischen Tönen geregelten körperlichen Bewegung besteht, und selbst bei ganz rohen Völkern gefunden wird.

Aller Fortschritt in Kunst und Gewerbe beruht zunächst auf dem Bewegungstriebe in seiner Vereinigung mit dem Triebe des Gesichtes. Die Hand baut und reißt nieder, um wieder bauen zu können; das Auge aber wechselt in der Form, die es stets vervollkommnet. Wer spielende Kinder dießfalls aufmerksam betrachtet, und in ihnen die Natur belauscht, wird zur Überzeugung gelangen, daß der Mann ganz dasselbe, nur aber im Großen ist, was das Kind im Kleinen.

c) Der Erhaltungstrieb, oder der Trieb nach Erhaltung, welcher in die Erhaltungswerkzeuge und deren Nerven, nämlich in die organischen Nerven gelegt ist. Wir haben bei demselben die Menschheit im Allgemeinen, und hierauf jeden einzelnen Menschen insbesondere ins Auge zu fassen.

Zur Erhaltung der gesammten Menschheit ist der Geschlechts- oder Fortpflanzungstrieb in die menschlichen Organe gelegt, mit welchem die Geschlechtsliebe sehr nahe verwandt ist. Dieser Trieb ist bei den Pflanzen vorzüglich auf die Blüthezeit, deßgleichen auch bei Thieren nur auf gewisse Zeiträume beschränkt, was jedoch beim Menschen nicht der Fall ist. Da dieser, verständiger als das Thier, sehr leicht jener Absicht des Schöpfers widerstreben würde, die in der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes besteht, und dieß zwar darum, um sich Kummer, Sorgen, und Schmerzen zu ersparen, so hat der Schöpfer die dießfällige Pflicht zum andauernden Triebe gemacht.

Zur Erhaltung jedes einzelnen Menschen ist der Trieb nach Selbsterhaltung, oder der Lebenstrieb gegeben, den wir in ziemlich gleichem Grade auch beim Thiere, in niederem Grade aber bei Pflanzen bemerken. Wir drücken diesen Trieb sprachgebräuchlich also aus: »Unsere Natur sträubt sich wider die Auflösung« — und »Jedes Geschöpf will leben.« Der Selbsterhaltung im Dienste stehen Hunger und Durst, welche durch peinliche Empfindungen zur Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse gewaltsam reizen. Sind die Nerven der Erhaltungsorgane krankhaft herabgestimmt, wie es bei Beschwerden des

Digitized by Google

Unterleibes, und bei der Melancholie der Fall ist, so tritt auch dieser Lebenstrieb zurück, und es stellt sich gar leicht Lebensüberdruß ein.

d) Der Trieb nach Ruhe.

Haben die Sinnes- und Bewegungsnerven ihren natürlichen Reiz befriedigt, und sich sammt ihren Werkzeugen angestrengt, so haben sie sich zugleich erschöpft, bedürfen daher einer Erholung, und zugleich eines Ersatzes für den erlittenen Verlust. Durch die Anstrengung dieser beiden Nervengebilde werden auch — wie die Ärzte nachweisen — die organischen Nerven in ihrer natürlichen Thätigkeit gehemmt und gestört. Um nun den ganzen leiblichen Organismus in seinen Ton, d. h. in seine naturgemäße Beschaffenheit zurück zu führen, hat der Schöpfer in denselben den Trieb nach Ruhe gelegt, und mit dessen Befriedigung zugleich die Empfindung des Wohlseyns verbunden. Der vorzüglichste Zweig des Triebes nach Ruhe ist der Schlaf, von dem seiner Zeit ausführlicher die Rede seyn wird.

§. 29.

II. Die Temperamente.

Die Temperamente haben ihren Grund und Sitz in dem innigsten Zusammenhange, der zwischen der Seele, und dem Nervensysteme obwaltet.

Daraus nämlich, daß die Sinnesnerven mit dem Verstande, die Bewegungsnerven mit dem Willen, und die organischen Nerven mit dem Gefühle naturgesetzlich zusammenhängen, geht nothwendig hervor, daß die Beschaffenheit dieser Nervengebilde selbst auf eine entsprechende Seelenthätigkeit Einfluß nehmen muß.

Sind die Sinnesnerven in besonderem Grade reizbar und aufregbar, und daher für äußere Eindrücke leicht empfänglich, so erzeugen sie viele und zwar klare Vorstellungen, die aber eben wegen des schnellen Wechsels weniger zur Deutlichkeit gelangen können. Hier gelten die Sprichwörter: »Wie gewonnen, so zerronnen« — »Bald gelernt, bald vergessen.« — Wir finden in diesem Falle viel Witz, aber wenig Scharfsinn; viel

Digitized by Google

Ironie, aber wenig Satyre; viel Wissen, aber wenig Gründlichkeit; Flattern auf vielen Blumen, aber wenig gesammelten Honig; in allen Fächern zusammen den Meister, in jedem einzelnen den Lehrjungen; viele Vorsätze, von denen aber selten einer ausgeführt wird; ein gutes Herz, aber eine schwache Hand.

Sind die Bewegungsnerven besonders thätiger und reizbarer Natur, und ist diese Natur andauernd, so erzeugt sie auch einen andauernden Drang nach Willensthätigkeit, die sich bald als edle Thatkraft, bald als unedle Leidenschaft äußert. Wir finden hier weniger Worte, dafür aber mehr Handlung; weniger Gutherzigkeit, dafür aber mehr Hilfe; weniger Phantasie, dafür aber mehr gesunde Lebensansichten; weniger den Mann von Kopf, dafür aber desto mehr den Mann von Grundsätzen; wenige Vorsätze, diese wenigen aber müssen ausgeführt werden.

Sind die organischen Nerven in hohem Grade reizbar, so tritt sowohl Verstand als Wille mehr in den Hintergrund, dafür aber tritt das Gefühl um so auffallender hervor. Der Kopf neigt sich, die Hand sinkt in den Schooß, und nur das Herz brütet. Wir bemerken hier mehr beißende Satyre als munteren Scherz, mehr heimtückische Kabale als offene Handlung, mehr stilles Wohlthun als schreiende Hilfe, im Ganzen zwar wenige Vorstellungen, aber diese wenigen sind gut verdaut.

Ist endlich bei keinem Zweige der genannten Nerven eine vorherrschende Reizbarkeit und Thätigkeit, so tritt auch weder der Verstand, noch der Wille, noch das Gefühl besonders auffallend hervor.

Eben eine solche, durch die Beschaffenheit der Nerven bedingte Äußerung der Seele heißen wir das Temperament, und zwar:

1) Reizbarkeit der Sinnesnerven, und in Folge deren vorherrschende Verstandesthätigkeit — das sanguinische,

2) Reizbarkeit der Bewegungsnerven, und in Folge deren vorherrschende Willensthätigkeit — das choleriſche,

3) Reizbarkeit der organischen Nerven, und in Folge deren vorherrschende Gefühlsthätigkeit — das melancholische,

4) geringe Reizbarkeit in sämmtlichen Nervengebilden, und daher weder besonders hervortretende Verstandes-, noch Wil-

Digitized by Google

lens-, noch Gefühlsthätigkeit — das phlegmatische Temperament*).

Daß kein Temperament ganz rein, sondern jedes nur in einer gewissen Mischung vorkommen kann, geht aus der innigsten Verbindung der Nervengebilde unter einander zur Einheit des Nervensystemes hervor, bei welchem die auffallende Thätigkeit der einen Nervensphäre, die der andern verhältnißmäßig mitbestimmen muß. Wir können in sinnlicher Anschauung ein Ähnliches bei der Mischung der Farben bemerken.

Da die Temperamente im Nerven-, oder Seelen-, oder animalischen Leben ihren Sitz und ihren Ursprung haben, so müssen wir dieselben der Sache nach ganz folgerecht auch der Thierwelt zuerkennen. Auch bei Thieren nimmt die Beschaffenheit der Nervengebilde entweder auf die Lebhaftigkeit der Vorstellungen, oder auf die Äußerung des Willens, oder auf die Empfindsamkeit einen nothwendigen Einfluß**).

---

*) Es gehört der Arzneiwissenschaft an, nachzuweisen, inwiefern auch das Blut und andere Säfte des Leibes, ferner das Klima und die Lebensweise, endlich der Körperbau überhaupt, und der Bau des Gehirnes insbesondere auf die Nerven einwirken, und die eine Art derselben freier und reizbarer machen können, als die andere. Hier genügt zu sagen, daß ein unmittelbarer Einfluß auf die Seele einzig und allein durch die Nerven möglich ist, weil nur diese mit der Seele naturgesetzlich zusammenhängen. Jeder andere äußere Einfluß ist bloß ein mittelbarer, nämlich zuvörderst auf die Nerven, und dann erst durch die Nerven auf die Seele; weßhalb zunächst nur die Beschaffenheit der Nervengebilde ein Temperament bedingen kann. Dieß weisen die Ärzte unwiderlegbar aus der Erfahrung nach. Wer behaupten wollte, das Temperament sei der Seele (also psychisch) angeboren, der würde von der menschlichen Seele selbst sehr materiell denken.

**) Wer einige Kenntnisse in der Naturgeschichte besitzt, wird diese Wahrheit gar nicht in Zweifel ziehen. Man vergleiche nur den morgenländischen Esel, der ein lebhaftes, edles Thier ist, mit unserem trägen, verachteten, europäischen; oder den afrikanischen mit dem persischen Löwen; oder im Alltagsleben den mit Fleisch genährten oder angeketteten Hund mit dem Stubenhunde; und man wird nothgedrungen beipflichten. Spricht man dem Thiere auch den Mund ab, so muß man ihm doch wenigstens ein Maul zuerkennen.

Digitized by Google

Da das Thier, dem die Persönlichkeit abgeht, tief unter dem Menschen steht, so heißen wir bei demselben diese natürliche Nervenbeschaffenheit und dadurch bedingte Seelenthätigkeit nicht Temperament, weil dieser Ausdruck ein edler ist, sondern das „Naturell."

§. 30.

III. Die Begierden.

Auch in den Geist hat der Schöpfer gewisse Gesetze gelegt, die wir mit dem edleren Namen „Begierden" bezeichnen, und die der Mensch mit keinem Erdgeschöpfe, sondern nur mit den höhern Geistern selbst gemein hat. Die Begierden sind um so viel über die Temperamente erhaben, als diese über die Triebe. Zu den Begierden gehören, nach der Ordnung der Geisteswerkzeuge:

a) **Die Wißbegierde.** Wie das Auge des neugebornen Kindes unwillkürlich nach dem Lichte späht, das ihm wohl thut: so liegt auch im menschlichen Verstande der Drang, immer mehr und mehr kennen zu lernen, verständiger und weiser zu werden. Dieser Drang nach Wissenschaft wird die Wißbegierde genannt, und ist der Grund alles menschlichen Fortschrittes in Kunst und Kenntniß, der Grund jedes Glaubens und jeder Religion.

b) **Die Begierde nach Thätigkeit, oder die Thätigkeitsbegierde.** Wie es beim entwickelten Kinde schwer hält, die Hände in zeitlange Ruhe zu bringen, so ist es auch für den entwickelten innern Menschen eine harte Aufgabe, den Willen einzuhalten, der einmal entfaltet, sich unabläßig zu äußern strebt. Der Wille des Menschen kann — wie man nach der Erfahrung sprichwörtlich sagt — nie ruhen, sondern drängt zu unausgesetzter Thätigkeit. Es ist wohl — nach der allgemeinen Anerkennung — die herbste Strafe, einen Menschen zwischen vier leere Wände einzuengen, und ihn längere Zeit ohne jede körperliche und geistige Beschäftigung zu lassen. Dieser Drang — den wir die Thätigkeitsbegierde nennen — ist zugleich der Grund der Geschichte des Menschengeschlechtes, und die Grundlage alles moralischen Wollens.

c) **Die Begierde nach Unsterblichkeit.** Der Mensch als

Digitized by Google

Person, als Geist, fühlt in sich den Drang nach einer persönlichen oder geistigen Fortdauer, und schaudert vor der Vorstellung zurück, aufgelöst, und in das Nichts verwandelt zu werden. Sieht er auch der leiblichen Auflösung, gegen die er vermög des Triebes nach Selbsterhaltung natürlich sich sträubt, mit Gewißheit und Fassung entgegen, so hofft er doch sehnsuchtsvoll eine geistige endlose Fortdauer nach dem leiblichen Tode. Der Mensch kennt keinen schrecklichern Gedanken als den, aufzuhören zu seyn. Wenig oder wohl gar keinen Trost gewähren ihm jene Afterweisen, die ihn mit der Vorstellung beruhigen wollen, daß in der Welt gar nichts verloren gehen könne, und die ihm daher nur eine solche Unsterblichkeit vorspiegeln, die auch dem Leichname zukommt, insofern dieser nämlich in seinen aufgelösten Elementen noch fortbesteht. Soll der Mensch nicht als Person, nicht als Individuum, nicht als einzelner Geist fortbestehen, so gilt es ihm gleichviel, bloß aufgelöst, oder ganz und gar vernichtet zu werden. Deßhalb können nur Thoren oder Blödsinnige die Begierde nach der persönlichen Fortdauer läugnen.

d) **Die Begierde nach geistiger Ruhe, oder die Seligkeitsbegierde.** Das menschliche Herz ist weit geöffnet, hat unausgesetzten Hunger und Durst, und ist dießfalls — wie man sprichwörtlich sagt — unersättlich. Die ganze Welt kann es nicht ausfüllen. Kaum hat der Mensch einen Wunsch erreicht, dessen Erfüllung ihm das volle Maß der Glückseligkeit gedäucht, so regen sich schon wieder hundert neue in seinem Innern. Wie der Schmetterling von Blume zu Blume, so wird der Mensch von Genuß zu Genusse getrieben, und je mehr er erlangt hat, um so mehr sucht er zu erhaschen. Da die Erde zu arm ist, ihn auszufüllen, ihm die ersehnte Ruhe und den erwünschten Frieden zu geben, so blickt er sehnsuchtsvoll hoffend in die andere Welt hinüber (Fig. III.), von dannen er Sättigung erwartet. Deßhalb rief ein großer Mann aus: »Unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Gott.«

Ein vorzüglicher Zweig dieser Seligkeitsgierde ist die Liebe, zu welcher wir die Menschenliebe überhaupt, und insbesondere die Liebe beider Eltern gegeneinander und zu ihren Kindern,

Digitized by Google

die Liebe der Kinder zu den Eltern, die Liebe der Freundschaft, und endlich jene höchste und edelste Liebe rechnen, die der Mensch gegen seinen höchstgütigen, unsichtbaren Schöpfer im Herzen nährt.

Da diese Begierden als inneres Gesetz nicht in die Materie, sondern in die Seele selbst (Fig. IV.) gelegt sind, die in ihrer Einigung mit der Person der Geist genannt wird: so haben sie unbedingten Werth. Aus diesem Grunde soll die Person dieselben in keinem Falle bekämpfen, sondern im Gegentheile dem höchstweisen Fingerzeige des Schöpfers auch dann folgen, wenn es Opfer kostet, und sonach täglich:

a) immer vernünftiger oder weiser,

b) immer vollkommener oder besser, und daher auch

c) in sich selbst immer seliger werden.

Weil die Begierden geistiger Art sind, so vermissen wir sie beim Thiere ganz und gar, denn:

1. Das Thier hat keine Wißbegierde. Es wäre eine große Absurdität, irgend ein Thier wißbegierig zu nennen, weßhalb wir ein weiteres darüber zu sagen um so mehr für überflüssig halten, als der gemeinste Thierdressirer den Beweis hievon liefern kann.

2. Das Thier hat wohl einen Thätigkeitstrieb, nämlich einen Drang, seine Bedürfnisse zu befriedigen, und seinen Zweck zu erreichen, keinenfalls aber die edlere Thätigkeitsbegierde. Zwischen vier Wände eingesperrt, dabei reinlich gehalten, mit Nahrung hinreichend versehen — stellt es sich zufrieden, und in Freiheit gesetzt, sucht es gewöhnlich den verlassenen Kerker wieder auf, wenn anders seine Natur nicht dagegen streitet. Nie und nimmer — und das ist die Hauptsache — kann man von einer langen Weile eines Thieres reden, da diese nur aus der unbefriedigten Thätigkeitsbegierde hervorgeht. Der Hund kann Jahre lang an der Kette in seiner einsamen Hütte schmachten — lange Weile wird ihn nie quälen.

3. Das Thier hat keine Begierde nach Unsterblichkeit. Wir finden bei demselben wohl, wie bei dem thierischen Menschen, den Trieb nach Erhaltung, aber nicht die Begierde nach einer persönlichen Fortdauer nach dem Tode, welcher letztere

Digitized by Google

Ausdruck, auf das Thier angewendet, ein Widerspruch in sich selbst ist. Wie kann das Thier, da es keine Person ist, eine persönliche Fortdauer wünschen?

4. Das Thier hat endlich wohl einen Drang nach Wohlseyn und leiblicher Ruhe, aber keine Seligkeitsbegierde. Schon der bloße unsinnige Ausdruck: »Ein seliges Thier« — gibt den Beweis dessen. Während der Mensch, je mehr er erlangt hat, um so mehr anstrebt, legt das befriedigte Thier sich nieder, und überläßt sich, ohne jede weitere Sehnsucht, der fleischlichen Ruhe.

Wiewohl alle Begierden an sich edel sind, so können sie doch ausarten, und ins Grobsinnliche herabgezogen werden, und dieß zwar deßhalb, weil die Seele durch die Nerven mit der Materie innig zusammenhängt. Aus dieser Ursache kann aus der edlen Wißbegierde unzeitige Neugierde und Vorwitz der Augen, aus der Thätigkeitsbegierde niedrige Leidenschaft, und aus der Glückseligkeitsbegierde gemeine Lust entstehen. In diesem Falle trägt aber die Schuld dessen nicht der Schöpfer, sondern immer nur die freie Person selbst, welche das Edle mißbraucht, und das erhaltene scharfe Messer zum Schneiden des harten Steines verwendet hat.

Um auch hier wieder dem, in der Auffassung des Übersinnlichen und Unsichtbaren schwerfälligen Verstande erleichternd nachzuhelfen, weisen wir auf das zwölfte Bilderblatt hin.

Die oberste Figur (XIV) stellt den organischen Menschen vor, zu welchem auch die Nerven — abgesehen von ihrem Zusammenhange mit der Seele — gehören. Die, von der Hand des Schöpfers gegen die drei Nervensphären ausgehenden Winke bedeuten jene Gesetze, die in den leiblichen Organismus des Menschen gelegt sind, und zwar der obere Wink, der gegen die Sinnesnerven zielt, den Trieb nach Wahrnehmung; gegen die Willensnerven — den Trieb nach Bewegung; gegen die organischen Nerven — den Trieb nach Erhaltung. Aus der Abgespanntheit der gesammten Organe und deren Nerven geht der Trieb nach Ruhe hervor.

Die mittlere Figur (XV) veranschaulicht die Verbindung

Digitized by Google

der Seele mit den Nerven zum animalischen Leben. Aus der Beschaffenheit der Nerven, die eine naturgesetzliche ist, und also von dem versinnbildlichten Fingerzeige des Schöpfers ausgeht, — entstehen die verschiedenen Temperamente, und zwar das sanguinische, cholerische, melancholische, und phlegmatische.

Die unterste Figur (XVI) zeigt die Seele in ihrer Einigung durch die Person, also den Geist. Der dreifaltige Wink, der von des Schöpfers Hand gegen den Verstand, den Willen, und das Gefühl hinzielt, bedeutet die in die menschliche Seele gelegte Wiß-, Thätigkeits-, Unsterblichkeits-, und Seligkeitsbegierde.

Bis hieher, und weiter geht des Schöpfers Hand nicht; nur von Außen wirkt sie, in das Innere dringt sie nicht ein. Im letzten Kreise tritt ein zweiter Gesetzgeber auf, nämlich die Person. Diese kennt in sich selbst weder Triebe, noch Temperamente, noch Begierden, sondern ist in ihrer begränzten Sphäre ebenso unbedingt frei, wie der Schöpfer Selbst in Seiner unendlichen Wesenheit.

§. 31.

Der Mensch hat keinen Instinkt.

Wie wir schon bemerkt haben, sind auch in das Thier gewisse Triebe gelegt, die gewöhnlich schon bei der jungen Brut sich zu äußern beginnen, zum Beispiel bei den Katzen das Fangen der Mäuse, beim Hunde das Anbellen der Fremden u. a. Jedes Thier hat den Drang nach Wahrnehmung und Bewegung, nach Wohlseyn, nach Fortpflanzung seines Geschlechtes, nach Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse durch entsprechende Nahrung u. s. w.

Da aber derselbe Wink des Schöpfers, der hier im äußern Thiere wirkt, zugleich auch in der Thierseele selbst thätig ist (§. 24. Fig. XIII), so tritt im thierischen Thun und Lassen die vollkommenste Harmonie ein, denn Alles, was das Thier vorstellt, begehrt, verabscheut, empfindet, thut und meidet, — wirkt von Innen und Außen immer ein und dasselbe Muß, die Natur. Aus eben dieser Ursache können wir auch jeden thierischen Trieb zugleich den Instinkt nennen, weil die wirkende Ursache nur eine ist.

Digitized by Google

Vergleichen wir aber mit dem unpersönlichen Thiere den persönlichen Menschen, so ergibt sich uns eine auffallende Verschiedenheit.

Das Gesetz wirkt durch die Triebe, Temperamente, und Begierden von Außen auf ähnliche Weise beim Menschen, wie bei den unvernünftigen Geschöpfen. Aber die freie, keinem Zwangsgesetze unterstehende Person erhebt sich von Innen als Gegengewicht, als Gegenkraft, als Gegengesetz. Kommt nun dieser Fall vor, daß die Person gegen den Trieb, oder gegen das Temperament ankämpft, so entsteht ein Streit im Menschen selbst, den wir den Zwiespalt der Natur nennen.

Eben dieser Zwiespalt, dieser Kampf im innern Menschen, beurkundet die Persönlichkeit und hohe Würde desselben, indem er einen schroffen Gegensatz zum harmonischen Instinktleben des Thieres darbietet.

Daß die Person, eben weil sie frei ist, das Feld behaupten, und jedenfalls als Siegerin den Kampfplatz verlassen kann, vermag ausschließlich das menschliche Bewußtseyn und die Erfahrung zu beweisen.

1. Das eigene Bewußtseyn sagt jedem Menschen, daß er kann, wenn er nur will; der Wille selbst aber kann nicht gezwungen werden, weil er den Vorzugsnamen „freier Wille" hat. Hievon ist Jeder überzeugt, der es einmal ernstlich versucht hat, seinen Trieb, oder sein Temperament in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Solche Fälle werden Jedem aus eigener oder fremder Erfahrung bekannt seyn. Daraus aber, daß Mancher sich selbst zu besiegen noch gar nicht versucht, oder nicht ernstlich genug versucht hat, folgt immer noch keineswegs, daß er es nicht vermocht hat. Sich seinem Triebe und Temperamente ganz zu überlassen, setzt immer auch eine persönliche Einwilligung voraus, ist also gleichfalls ein Ausfluß der menschlichen Freiheit, leider aber! ein sündhafter, leidender.

2. Die Erfahrung führt uns über alle Einwendung erhabene Beispiele vor, die uns die Möglichkeit nachweisen, gegen die heftigsten Triebe und Temperamente siegreich anzukämpfen,

Digitized by Google

oder was dasselbe sagt, sich selbst zu beherrschen, Herr seines Hauses zu bleiben.

Das lebendige Buch der Geschichte läßt vor unserem Auge Personen vorüberziehen, welche sich gegen den Trieb nach Wahrnehmung freiwillig blenden, gegen den Trieb nach Bewegung freiwillig einkerkern ließen; Personen, welche unter den gefährlichsten äußern Versuchungen und härtesten inneren Kämpfen den Geschlechtstrieb überwunden, und bis zum Tode in unbescholtener Jungfräulichkeit verharret; Personen, welche freiwillig peinigenden Hunger und quälenden Durst gelitten, und sogar lange Nächte hindurch theils des eigenen, theils fremden Heiles willen (z. B. am Krankenbette) gewacht, und den mahnendsten Schlaf überwältigt; Personen, welche in der Fülle der Lebenskraft gegen den Trieb des Wohlseyns und der Selbsterhaltung angekämpft, ja sogar unter den grausamsten Qualen freiwillig ihr Leben hingegeben haben; Personen, welche beim sanguinischen Temperamente ausdauernd, beim cholerischen dem Lamme gleich sanftmüthig und geduldig, beim melancholischen zwar hart gegen sich, aber freundlich und liebevoll gegen Andere, und beim phlegmatischen in das Interesse der ganzen Menschheit hineingezogen waren. Konnte es aber diese und jene Person, so vermag es jede, eben wegen der persönlichen Gleichheit aller Menschen; denn mit den Worten: „Dieser Mensch sei mehr Person als jener“ — wäre ein offenbarer Unsinn gesagt. — Wer aber, selbst verderbt und Sklave seiner Lüste, der Geschichte und täglichen Erfahrung an Andern keinen Glauben schenkt, der gleicht dem Wolfe in der Fabel, der durchaus behaupten wollte, daß auch das Lamm zu den Raubthieren gehöre, und um so strafbarer sei, da es seine Streifzüge hehle, und nur insgeheim raube und würge.

Wenn wir das Ganze in Kürze zusammenfassen, so drücken wir die behandelte Wahrheit in Folgendem aus: »Die Lauheit einiger Menschen beurkundet uns, daß wir Triebe und Temperamente haben, denn durch diese Lauen eben werden sie sichtbar. Der erfolgreiche Eifer Anderer hingegen beweiset uns, daß wir sie vermöge unserer persönlichen Freiheit überwältigen können.«

Digitized by Google

Aus dem, daß die Triebe und Temperamente eine Naturgabe, eine Gabe des Schöpfers sind, geht unmittelbar hervor, daß ihnen eine hochweise Absicht Desselben zu Grunde liegt, die erreicht werden soll. Da uns aber der Schöpfer mit den Trieben und Temperamenten zugleich auch in der Persönlichkeit unbedingte Freiheit verliehen hat, so ersehen wir, daß wir sie zwar gut leiten, aber ihnen nicht blindlings folgen sollen.

Der Schiedsrichter, ob, wann, und wie man dem Triebe und Temperamente gehorchen oder widerstehen soll, ist beim natürlichen Menschen die Vernunft, der das Gewissen als Rathschläger zur Rechten sitzt; der durch die Sinnlichkeit stets bestechliche Zeuge aber ist das Herz, welches keine Stimme haben, und gar nicht gehört werden soll.

Die Erfahrung lehrt uns, daß nach der körperlichen Beschaffenheit des Menschen (Konstitution) die Triebe und Temperamente mehr oder minder stark sind.

Je stärker der Trieb, je heftiger das Temperament, desto größer ist — im Falle der Bekämpfung — das Verdienst, und desto geringer ist, im Falle des Unterliegens, die Schuld.

Je reifer die Vernunft, je schwächer der Trieb, je gemäßigter das Temperament, desto größer ist die Schuld dessen, der ohne Schwertstreich sich dem ohnmächtigen Gegner freiwillig gefangen gibt.

Das tägliche Leben zeigt uns, daß sowohl Trieb als Temperament, sobald sich ihnen der Mensch blindlings überläßt, allmälig an Kraft und Stärke zunehmen, bis endlich der Trieb zum Bedürfniß, und das Temperament zur Leidenschaft wird. Daraus geht für jeden Menschen die strenge Pflicht der größten Aufmerksamkeit auf sich selbst hervor.

Da nach dem, in diesem §. Gesagten, jede Person — dem Thiere ganz entgegengesetzt — dem von Außen wirkenden Triebe und Temperamente eine innere unbesiegbare Kraft entgegensetzen kann, so dürfen wir beim Menschen von keinem „Muß", also von keinem Instinkte reden.

Digitized by Google

§. 32.

Der angeborne Blödsinn.

Nebst den Trieben und Temperamenten, die im Leibe, und in dessen Verbindung mit der Seele ihren Grund und Ursprung haben, und die der Mensch bezwingen kann, untersteht er auch — nicht als Mensch, sondern als Erdkörper — dem eisernen Naturgesetze aller andern Körper der Erde, nämlich dem der Anziehung, Abstoßung, Kohäsion, Veränderung, Auflösbarkeit u. s. w.

Dieses Gesetz ist weder ausschließlich in den organischen Menschen als Trieb, noch ausschließlich in den Nervenmenschen als Temperament, sondern in die Erde überhaupt gelegt, weßhalb in Anbetracht desselben nicht die geistige, sondern bloß die leibliche Hand der Person der Hand der Allmacht entgegensteht. Der Mensch erkennt hier bei seiner innern unbedingten Freiheit zugleich seine äußere Beschränktheit, und wie von Innen als selbstständiger Herr, so erscheint er äußerlich als Wurm im Staube. Die Wirkung dieser Gesetze, gegen welche der ohnmächtige Mensch vergebens ankämpft, wollen wir nun näher betrachten.

Wir finden zuerst Menschen, welche mit mangelhaften Seh- oder Hörwerkzeugen, oder mit ungewöhnlich großem Kopfe, oder mit krummen Händen und Füssen u. s. w. auf die Welt kommen, und die wir sonach Blindgeborne, Taubgeborne, Lahmgeborne, oder Krüppel überhaupt nennen.

Unter so vielen Beispielen angeborner Krüppelhaftigkeit zeigt uns die traurige Erfahrung auch Individuen, welche dem innern Menschen nach unvollendet oder mangelhaft erscheinen, indem ihr Verstand nichts Höheres faßt, ihr Wille nichts Höheres anstrebt, und ihr Herz an Gegenständen, die über die Materie hinauslangen, keinen Geschmack findet. Wir nennen solche bedauernswürdige Menschen „Blödsinnige“. Wie man angeborne äußere Gebrechen durch Kunst und Wissenschaft selten, oder gar nicht beheben kann, so ist es auch beim Blödsinne der Fall.

Der blödsinnige äußere Mensch steht als wirklicher Mensch da, nämlich mit allen jenen körperlichen Werkzeugen und Organen, welche in ihrer Gesammtheit den Leib bilden. Nur sind in

Digitized by Google

der Regel diese Werkzeuge selbst sehr unbeholfen, das Auge stumpf, die Hand schwerfällig, der Fuß wankend u. s. w. — Auch der blödsinnige innere Mensch ist seiner Wesenheit nach vollkommen, denn er hat eine vollkommen menschliche Seele mit Verstand, Wille, und Gefühl, welche aber in ihm, gleichsam noch in der Knospe verborgen und unentfaltet liegen, weßhalb er in Anbetracht des Innern dem unmündigen Kinde in der Wiege ganz gleich steht.

Daß eine wirkliche menschliche Seele mit Verstand, Wille, und Gefühl dem Blödsinnigen innewohnt, beweiset:

a) der Gebrauch der Sinnesnerven zur Wahrnehmung,

b) der Gebrauch der Bewegungsnerven zur willkürlichen,

c) der Gebrauch der organischen Nerven zur unwillkürlichen Bewegung, indem wir wissen, daß ohne Seele keine derartige leibliche Thätigkeit denkbar ist. Dagegen zeigt die Erfahrung zugleich, daß diese Seele unentfaltet im Leibe wohnt.

Da also im Blödsinnigen eine wirkliche menschliche Seele vorhanden ist, so kann die Ursache seines Gebrechens nur im äußern Menschen zu suchen und zu finden seyn, weil die materiellen Gesetze auf die höhere Seelensubstanz durchaus keinen unmittelbaren Einfluß nehmen können.

Nach der uns aus ärztlichen Erfahrungen mitgetheilten Stufenfolge in der leiblichen Entfaltung tritt beim Kinde zuerst

a) das organische Leben (schon im Mutterleibe) hervor, diesem folgt

b) die Thätigkeit des Nervensystems überhaupt, und die Vermittelung der Wahrnehmung insbesondere;

c) durch die Thätigkeit der Nerven wird hierauf die innig mitverbundene Seele geweckt und entfaltet, und zwar der Verstand, der Wille, und das Gefühl. Erst wenn dieses geschehen, kann

d) die Person durch die entwickelten Geisteswerkzeuge thätig hervortreten, und moralisch oder geistig wirken.

Da aber beim Blödsinnigen grade der wichtigste Theil des äußern Menschen, das Bindungsmittel zwischen Leib und Seele,

Digitized by Google

und die einzige Pforte zu dieser, nämlich das Nervensystem, nicht im rechten, normalen Zustande ist — was die Ärzte nachweisen —; so tritt der Weckung des innern Menschen ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. Wie man mit einem ungehärteten Stahle dem Steine nur wenig, oder gar keine Funken entlocken kann, so vermag man auch durch das mangelhafte Nervensystem der Seele des Blödsinnigen keine höhern Gedanken, Bestrebungen, und Gefühle zu entlocken. Sie schlummert daher unentwickelt im Leibe fort, wie die Schmetterlingsnymphe, zu der kein wärmender Lichtstrahl gelangen kann, in ihrer undurchdringlichen Hülle.

§. 33.

Fortsetzung.

Da der Blödsinnige, seines leiblichen Gebrechens ungeachtet, eine zwar unentwickelte, dabei jedoch vollkommen menschliche Seele besitzt, so hat er mit ihr zugleich auch die Persönlichkeit, deßhalb mit uns Allen die Hauptsache, nämlich die Würde gemein. Er hat Verstand, Wille, und Gefühl; er hat auch, der Persönlichkeit wegen, Vernunft, freien Willen, und Gemüth, nur mit dem Unterschiede, daß er sich dießfalls zu einem ausgebildeten Menschen ebenso geistig verhält, wie körperlich ein neugebornes Kind zu einem entfalteten rüstigen Manne. Für diese Wahrheit bürgt die gesammte Menschheit, welche ihn ebenso gut, wie jeden andern Menschen, eine Person nennt, und nach dem Tode ehrsam begraben läßt.

Weil Verstand, Wille, und Gefühl des Blödsinnigen wegen Unvollkommenheit des Nervensystemes nicht geweckt werden können, so vermag er selbst diese Werkzeuge ebenso wenig zu gebrauchen, als das Wiegenkind die unentwickelte Hand. Der Blödsinnige vermag also weder geistige Gegenstände außer sich, noch sich selbst zu schauen, kann die Willenshand nicht regieren, und keine höhern Gefühle äußern; weßhalb bei ihm ebenso wenig, als bei einem Kinde in der Wiege, Bewußtseyn oder Selbstbewußtseyn, Bestimmung nach Außen oder Selbstbestimmung, Vernunft oder Gewissen hervortreten kann. Aus eben diesem Grunde dürfen wir auch bei ihm weder von Tugend noch

Digitized by Google

Sünde, weder von Verdienst noch Schuld reden. Sein Loos nach dem Tode ist das, hingeschiedener unschuldiger Kinder.

Da der Blödsinnige ein so hartes Loos, und wie wir sehen, ganz unverschuldet trägt, so können wir, die wir dessen irdische Bildungs- und Prüfungszeit als ganz verloren ansehen müssen, mit allem Rechte die Frage stellen: wie dieses, und manches andere angeborne Gebrechen mit der Weltregierung eines höchst weisen und gütigen Schöpfers zu vereinbaren sei? Auf diese Frage bleibt die Vernunft die Antwort schuldig, und weiset demüthig auf die h. Offenbarung hin.

Es dürfte wohl Jedermann bekannt seyn, daß es gewisse Grade des Blödsinns gibt, nach denen alles hier Gesagte zu bemessen ist *).

Das dreizehnte Bilderblatt (Fig. XVII.) stellt einen blödsinnigen Menschen vor. Wir bemerken hier einen vollkommenen menschlichen Leib mit einer vollkommenen menschlichen Seele, und in ihrem Centrum den erhabenen Seelenherrn, die Person,

*) Der Verfasser theilt hier eine, in seinem Berufswirken gemachte, gewiß jeden Menschenfreund ansprechende Erfahrung mit, daß nämlich mehrere, in mittlerem Grade blödsinnige taubstumme Kinder doch eine genügende geistige Ausbildung erlangen konnten. Während sie das Schreiben, Rechnen, Lesen, und die Formen der Sprache entweder gar nicht, oder nur sehr dürftig erlernt, und Gegenständen der Kunst und des guten Geschmackes wenig Aufmerksamkeit geschenkt, also auf sehr niederer Verstandesstufe gestanden, haben sie doch auf so schwache Grundlage hin an der Religion besonderes Interesse gezeigt, deren glückliche Auffassung durch unzweideutige Zeichen zu erkennen gegeben, und durch einen im Guten erstarkten Willen sowohl, als durch erbauliche Gefühle beurkundet. Dieß gibt uns einen wichtigen Fingerzeig, daß auch ein Seelenleben niedriger Stufe hinreicht, das persönliche, oder geistige Leben zu wecken, und daß man bei wenig Verstande viel Vernunft, wie umgekehrt bei vielem Verstande auch wenig Vernunft besitzen kann. Rufen wir uns hiebei ins Gedächtniß zurück, daß sich Verstand zu Vernunft verhält, wie Auge zu Gesicht, und vergleichen wir dießfalls mit der geistigen die sinnliche Erfahrung, die uns große Augen mit Kurzsichtigkeit, und auffallend kleine Augen mit Scharf- und Weitsichtigkeit vorzuführen vermag —, so werden wir den Grund jene Möglichkeit leicht errathen.

Digitized by Google

ganz so, wie bei jedem andern Menschen (Vergleiche Fig. XII.), nur ist:

a) der Verstand noch geschlossen, oder, wie man sagt, er schlummert noch im Schooße der Seele. Hierin sind wir Menschen beziehungsweise einigen Thiergattungen nicht unähnlich, daß, wie diese körperlich, so wir geistig blind auf die Welt kommen.

b) Der Wille ist noch unentfaltet, wie leiblich die Hand des Säuglings;

c) die höhern Gefühle schlummern noch, wie der Funke im Steine.

Wenn wir die kindliche Seele (Fig V.) mit der Seele des Blödsinnigen vergleichen, so finden wir zwischen beiden keinen Unterschied. Sobald wir aber das Thier entgegenhalten (Fig. XIII.), so fällt uns auf den ersten Anblick die hohe menschliche Würde der Persönlichkeit auf, in Anbetracht deren sich auch das entwickelte, als verständig bewunderte Thier zum Blödsinnigen verhält, wie sinnlich ein geschliffener Kieselstein zu einem werthvollen, noch in die rohe Kruste gehüllten Diamanten.

Bringen wir endlich einen entwickelten, dabei aber unmoralischen Menschen mit dem Blödsinnigen in ein vergleichendes Verhältniß, so müssen wir letztern insofern bevorzugt nennen, als er zu ersterem ebenso steht, wie ein noch in die Erdrinde eingehüllter echter Diamant zu jenem, der den Strahlenglanz verloren, oder sich im Schleifen zerbröckelt hat.

§. 34.

Die organischen Krankheiten.

Nebst den angebornen Gebrechen gibt es auch noch solche, die im Verlaufe der Zeit entweder in Folge äußerer Zufälle, oder aber durch innere — in der leiblichen Beschaffenheit selbst liegende — Ursachen herbeigeführt, oder erworben werden. Man nennt solche Verletzungen, oder erworbene Gebrechen „die Krankheiten des Menschen," so wie das Beheben derselben „die Heilung."

Dem dreifachen Leben des Menschen, nämlich dem organi-

Digitized by Google

schen, Seelen- und geistigen Leben ganz entsprechend, wollen wir auch dreierlei Krankheiten unterscheiden, und zwar:

1) die organischen,

2) die Seelen- und

3) die Geisteskrankheiten, wobei wir im Zwecke eines vorläufigen Überblickes auf die Veranschaulichung des dreifachen Lebens im zwölften Bilderblatte hinweisen.

Die organischen Krankheiten haben ihren Sitz einzig und allein im Leibe, zu welchem wir auch die Nerven insofern rechnen, als sie vom Blute ihren Nahrungsstoff beziehen, und zum materiellen Menschen gehören, folglich ganz abgesehen von ihrem Verhältnisse zur Seele (Fig. XIV).

Der menschliche Körper ist, wie jeder andere, aus Theilen oder Elementen zusammengesetzt, weßhalb bei demselben eine Auflösung, aber ebendeßhalb auch wieder eine Zusammenfügung; eine Veränderung, zugleich aber auch deren Behebung im Wege des Naturgesetzes möglich ist.

Das Bein kann gebrochen, die Muskeln können verletzt, die Blutgefäße können gesprengt, das Blut selbst kann verderbt, die Nerven können in ihrer Wesenheit verändert werden u. s. w. Man kann aber, wie die Erfahrung lehrt, der zerstörenden Natur eine wieder aufbauende entgegensetzen.

Jedes verletzte Werkzeug bedarf einer Wiederherstellung (Reparatur), um dem Meister zum zweckgemäßen Gebrauche zu dienen. Deßgleichen bedarf auch der in seinen Theilen angegriffene menschliche Leib einer Heilung, um der Seele, und durch die Seele der Person selbst als taugliches Mittel zur Wirksamkeit in der Sinnenwelt zu dienen. Jene erhabenen Wohlthäter der Menschheit, die ihr hierin hilfreich und erfolgreich beispringen können, und diesem hohen Ziele ihr ganzes Leben weihen, heißen wir Wundärzte (Chirurgen) und Ärzte (Mediciner).

Daß es unerläßliche Pflicht ist, diese im Falle der Krankheit herbeizuziehen, geht theils aus dem, vom Schöpfer uns eingepflanzten Triebe der Selbsterhaltung, theils aus den, in die Natur nicht zwecklos gelegten Heilkräften, hauptsächlich aber aus der wichtigen Aufgabe des Menschen hervor, mit der für

Digitized by Google

diese Erde festgesetzten, ohnehin nicht langen Bildungs- und Prüfungsfrist zu wuchern, und diese nicht leichtsinnig und muthwillig durch verschuldete Nachlässigkeit abzukürzen. Dieser letztere Umstand gibt uns eine hohe Vorstellung von der Erhabenheit des ärztlichen Amtes.

Aber eben hieraus ergibt sich zugleich für die Ärzte selbst die heiligste Pflicht, auch dem gemeinsten Menschen seines Selbstzweckes, und seiner persönlichen Würde wegen, die theilnehmendste und gewissenhafteste Aufmerksamkeit zu schenken, und dessen Krankheit nicht ausschließlich als interessantes Mittel zur Bereicherung der eigenen Kenntnisse anzusehen, wodurch nothwendig der erhabene ärztliche Beruf zu dem Geschäfte eines gewöhnlichen Kurschmiedes herabsinken würde.

§. 35.

Die Seelenkrankheiten.

Da das Seelenleben in der unerklärlichen Verbindung der Seele mit den Nerven besteht, weßhalb man es auch das Nerven- oder das animalische und thierische Leben nennt (§. 27), so kommen bei demselben sowohl die Nerven als auch die Seele selbst in Betracht, und zwar die Seele abgesehen von ihrer persönlichen Einigung. Wir fassen also dießfalls den Menschen nur insofern ins Auge, als er äußerlich ein vollkommeneres Nervensystem, innerlich aber eine vollkommenere Seele hat, als das Thier; wobei wir jedoch von dem Höchsten, von dem, was ihm Würde gibt, nämlich von der Persönlichkeit ganz und gar absehen.

Wir wissen aus der eigenen Erfahrung, daß die Seele alle Sinnesvorstellungen, welche sie besitzt, nur durch die Nerven erhalten hat, und zwar durch die Sinnesnerven, zu denen wir den Seh-, Hör-, Geruchs-, Geschmacks- und den Tastnerven zählen. Wir wissen ferner, daß der Wille nur durch die Bewegungsnerven auf die Außenwelt überhaupt, und auf den eigenen Leib insbesondere einzuwirken vermag, und daß die organischen Nerven mit dem Gefühle in geheimnißvoller Wechselwirkung stehen, wovon uns die Hypochondrie ein unläugbares Zeugniß gibt. Hier-

Digitized by Google

aus können wir auf den innigsten Zusammenhang schließen, der zwischen der Seele und dem Nervensysteme obwaltet.

Da die Nervenstränge ein bloßes Werkzeug der Seele sind, die Seele selbst aber wieder nur ein bloßes Mittel im Wirkungskreise der Person ist (§. 16), so haben wir beim bloßen Seelenleben zwei unselbstständige Subjekte in ihrer naturgesetzlichen Wechselwirkung zu beachten, nämlich die Seele und die Nerven.

Weil ohne richtige Auffassung dieser wichtigen Wahrheit kein Verständniß des Kommenden möglich ist, so machen wir wiederholt auf Fig. XV aufmerksam, woselbst das Seelenleben dargestellt ist, und wo wir den Zusammenhang zweier unselbstständiger Subjekte — nämlich der Seele und der Nerven — wahrnehmen, und zwar der Seele, abgesehen von ihrer persönlichen Einigung. Der Hauptsatz, um welchen sich alles, in diesem §. zu Behandelnde bewegen wird, ist dieser: „Die Seele ist durch die Nerven an den Leib naturgesetzlich gebunden.“ (§. 8.)

Die Nervenmasse kann, weil sie zur Materie gehört, und allen Gesetzen derselben untersteht, angegriffen und verändert werden, d. i. sie kann leiden. Jede Veränderung in den Nerven muß aber — der innigsten gesetzlichen Verbindung wegen — in der Seele selbst eine Veränderung hervorbringen, und zwar nach den angegriffenen Nervengebilden:

a) entweder hauptsächlich im Verstande,
b) oder hauptsächlich im Willen,
c) oder hauptsächlich im Gefühle, oder endlich
d) in allen diesen zugleich.

Diese Nothwendigkeit geht folgerecht aus dem Naturgesetze hervor. Auf ganz gleiche Weise würde ein heftiger Schlag, geführt auf den in der Hand haftenden Hammer, den Arm des Meisters selbst erschüttern, und dieß wegen der Verbindung der Hand mit dem Werkzeuge.

Diese, dem gesunden Menschenverstande von selbst einleuchtende Nothwendigkeit weisen uns auch die Ärzte in der Erfahrung nach, indem sie bei geöffneter Hirnschale eines Menschen durch verschiedene Eindrücke auch verschiedene Seelenthätigkeiten

Digitized by Google

zu erzeugen vermögen *). Was hier die Hand des Arztes in einem Falle, das bewirkt — wie wir es in der Erfahrung sehen — die Hand des Schöpfers, die Natur, in tausend Fällen, indem durch den organischen Körper das Nervensystem, durch dieses aber die Seele selbst in Unordnung gebracht, d. i. gestört wird.

---

*) Wie schon früher erwähnt, ist die Seele unabhängig von den physischen Gesetzen der Schwere, Anziehung, Abstoßung, Kohäsion u. s. w, weil sie selbst aus keinen materiellen Stoffen (Substanzen) besteht. Soll dennoch eine Wechselwirkung zwischen Seele und Materie Statt finden, so bedarf es einer Bindung, und eben diese bezwecken die Nerven.

Auf eine völlig entsprechende Weise bemerken wir, daß wohl das Eisen, aber nicht das Gold der Einwirkung des Magnetes untersteht. Will man aber dennoch einen Einfluß der magnetischen Kraft auf das Gold erzielen, so braucht man nur einen Goldstab an seinem Ende mit einem Eisenstabe durch Verschmelzung, Anlöthung, oder wie immer zu verbinden. In Folge dieser Bindung wird jede, durch den äußern magnetischen Einfluß im Eisen hervorgebrachte Wirkung zugleich auch dem beigebundenen Golde mitgetheilt werden, und zwar wird:

1) eine regelmäßige Bewegung des Eisenstabes auch eine regelmäßige im Goldstabe,

2) eine Unregelmäßigkeit beim Eisenstabe gleichfalls eine Unregelmäßigkeit im Goldstabe, endlich

3) ein gänzlicher Stillstand des Eisens auch eine Ruhe im Golde selbst hervorbringen.

Dieß wolle nun Jeder auf das Verhältniß zwischen Seele (Goldstab), Nerven (Eisenstab), und Naturgesetz (magnetische Kraft) übertragen, woraus er von selbst ersehen wird, daß die Seelenstörungen nur im Leibe, und zwar zunächst nur in den Nerven ihren Grund und Sitz haben können. Wenn wir also den innern Menschen bezüglich seines Nerven- oder Seelenlebens beobachten, so müssen wir uns denselben immer nur als Erdkörper vorstellen, weil er allen physischen Gesetzen, und dieß durch die Nerven untersteht.

Eben diese unbezweifelte Wahrheit hat die Materialisten verführt, den Menschen als Maschine anzunehmen. Sie vergaßen, daß dem äußern Gesetze in der Persönlichkeit ein inneres unbesiegbares entgegentritt, welches nur dann nicht wirken kann, wenn das Naturgesetz zwingend, d. h. wenn der Nervenzustand ein bedeutend krankhafter ist.

Digitized by Google

Ist eine solche, durch die Nerven in der Seele bewirkte Störung andauernd, so heißen wir sie eine Seelenkrankheit. Jeder erkennt wohl auf den ersten Anblick, daß die Seelenkrankheit ebenso immer nur eine Nervenkrankheit, wie das bloße Seelenleben immer zugleich auch ein Nervenleben ist. Wer alles bisher Behandelte zum klaren Bewußtseyn gebracht hat, wird sehr wohl einsehen, daß bei einer Seelenkrankheit der zunächst leidende Theil jederzeit nur die Nerven seyn können, welche die innig mitverbundene Seele naturgesetzlich bestimmen *).

Die Hauptarten der Seelenkrankheiten sind:

1. Die Narrheit, zu welcher in der Regel das sanguinische Temperament sich hinneigt. Sind die Sinnesnerven überreizt, so werden Vorstellungen, welche zu häufig da gewesen waren, gefangen gehalten. In Folge dessen kann es sogar geschehen, daß neue Wahrnehmungen gänzlich gehemmt werden. Diese im Verstande hervortretende Unregelmäßigkeit wird die Narrheit genannt.

2. Die Tollheit, zu welcher besonders der Choleriker hinneigt, und welche darin besteht, daß sich bei überreizten Bewegungsnerven auch der mitverbundene Wille krankhaft überreizt, nämlich in ungestümen Bewegungen hervortretend äußert.

3. Die Melancholie, welche meist aus dem melancholischen

---

*) Der Ausdruck »Seelenkrankheit« ist ein ganz uneigentlicher. Die Seele selbst physisch krank zu nennen, wäre ebenso unsinnig, als es erfahrungswidrig wäre, den Goldstab dem unmittelbaren magnetischen Einflusse zu unterwerfen. Wir finden im täglichen Leben und Sprechen hinlängliche Anhaltspunkte, die Entstehung der uneigentlichen Bezeichnung „Seelenkrankheit“ zu erklären.

Der Leib ist die Hülle der Seele. Das Kleid ist die Hülle des Leibes. Trägt ein Mensch zerrissene oder abgerissene Kleidungsstücke, so nennen wir ihn selbst auch einen Zerrissenen und Abgerissenen, wobei wir jedoch nicht im Mindesten gesagt haben wollen, daß etwa dieser Mensch verwundet sei. Auf gleiche Weise sprechen auch die Ärzte von Seelenkrankheiten, ohne auch nur daran zu denken, daß der unmittelbar leidende Theil die Seele selbst sei, sondern einzig in der Überzeugung, daß bei den bedeutend krankhaft angegriffenen Nerven auch die Seele mittelbar Blößen darbietet.

Digitized by Google

Temperamente hervorgeht, und darin besteht, daß bei dem leidenden Zustande der sympathischen oder organischen Nerven auch das mitverbundene Gefühl krankhaft erscheint.

4. Der erworbene Blödsinn, welcher dem phlegmatischen Temperamente entspricht, und aus einem Herabgesunkenseyn des gesammten Nervensystems überhaupt entspringt. Beim erworbenen, wie beim angebornen Blödsinne treten Verstand, Wille, und Gefühl weder thätig noch leidend hervor.

Gewöhnlich gehen Narrheit, Tollheit, und Melancholie endlich ebenso in Blödsinn über, wie nach einer längern Überspannung der Nerven zuletzt nothwendig eine Abspannung derselben erfolgen muß *).

---

*) Daß die Seelenkrankheiten nur in den Nerven ihren nächsten Grund haben können, davon zeugen, jede mögliche Einwendung in vorhinein schlagend, die Seelenstörungen bei Betrunkenen.

Durch das geistige Getränk werden die Nerven heftig gereizt, und endlich überreizt, in Folge dessen nach der vorherrschenden Beschaffenheit der Nervengebilde:

a) beim Sanguiniker Narrheit eintritt, welche sich durch gehemmte Wahrnehmungen, durch Irrereden, durch fixe Ideen, nämlich durch ununterbrochenes Sprechen von einem und demselben Gegenstande, der hundertmal wiederholt wird, und von dem der Betreffende nicht abzubringen ist, u. s. w. kund gibt;

b) beim Choleriker Tollheit, die sich, sobald der Trinker sein Maß überschritten hat, in wildem Geschrei, in Zähneknirschen, in rollenden Augen und geballten Händen, im Stampfen mit den Füßen, und in der Sucht, seine körperliche Kraft zu zeigen, auffallend äußert. Hat Jemand aus Anlaß heftiger Affekte, z. B. im Zorne, schon früher die Bewegungsnerven gereizt, so braucht er gar nicht viel zu trinken, um einen Überreiz, und in ihm eine Seelenstörung hervorzurufen;

c) beim Melancholiker Schwermuth, die sich in einem dumpfen Hinbrüten, in einem Klagen gegen die Treulosigkeit seiner Umgebung, in einer bittern Einsylbigkeit, oder gar im Weinen u. s. w. kund gibt;

d) beim Phlegmatiker endlich Blödsinn, der in einem fortwährenden Lachen, ohne irgend einen Grund dazu zu haben, in kindischer Gutmüthigkeit, in körperlicher Unbeholfenheit und Trägheit, im Fließen des Geifers aus dem Munde u. a. m. sichtbar hervortritt. — In diesen Blödsinn gehen auch die erstgenannten drei Störungen gewöhnlich dann über, wenn die überreizten Nerven schlaff herabsinken.

Digitized by Google

Daß auch beim Tollen und Melancholischkranken zugleich eine Störung im Verstande vorkommen muß, geht theils aus der Einheit des leiblichen Organismus, namentlich aus dem innigsten Zusammenhange der Nervengebilde, die im Gehirne zur Einheit des Nervensystemes sich verbinden, theils aus der Einheit des Seelenorganismus hervor, und dieß nach dem bekannten Erfahrungssatze: »Wo ein Glied leidet, da leiden auch die andern mit.«

Wie sich überhaupt die Temperamente in ihrer höchst verschiedenartigen Mischung zu einander verhalten, so auch die Krankheiten der Seele *).

§. 36.

Fortsetzung.

Warum bei Seelenkranken das geistige oder persönliche

Wir nennen diese Seelenstörungen bei Betrunkenen nur deßhalb nicht Krankheiten, weil sie nicht andauernd sind, indem nach dem baldigen Zurücktreten der Nerven in ihren normalen Zustand auch die Seele wieder frei wird. Daß aber jeder große Trinker eine Seelenkrankheit, namentlich den Blödsinn vorbereitet, liegt am Tage.

*) Da die Seelenkrankheiten einzig und allein im Nervensysteme ihren Sitz haben können, so wäre es wohl für Jeden sehr wünschenswerth, die Beziehungen der einzelnen Nervensphären gegen einander und zu ihrer vermittelten Seelenthätigkeit genauer kennen zu lernen. Doch — wie die neuesten Physiologen des Nervensystemes selbst eingestehen — herrscht hierin ein großes Dunkel, und der, erst in neuerer Zeit gebahnten Wissenschaft steht noch ein weites Feld offen. Ja sogar die Hauptsache, der Nervus Nervi, das in den Nerven Wirkende (Agens) ist bloß dem Daseyn nach errathen, aber noch nicht gekannt.

Da es Laien nicht zusteht, die verschiedenen Ansichten und Gegenansichten der Ärzte zu prüfen, so haben wir Alles auf die drei, allgemein angenommenen Nervengebilde zurückgeführt, und uns von jeder Combination um so mehr enthalten, als wir uns zu derselben weder für berufen noch für befähigt erachten.

Daß die Seelenstörungen auch mittelbar durch Klima, Lebensart u. a. m. bedingt werden können, ist ärztlich nachgewiesen, weßhalb wir dießfalls auf das, bereits bei den Temperamenten Gesagte hindeuten.

Digitized by Google

Leben, nämlich das Leben in Vernunft und Freiheit selten, oder gar nicht hervortritt, ist nicht schwer zu errathen.

Da die Geisteswerkzeuge — Verstand, Wille, Gefühl — die mit den Nerven naturgesetzlich zusammenhängen, durch das unbesiegbare Gesetz der Mitverbindung von den gestörten Nerven mitgestört werden, so kann die Person dieselben ebenso wenig gebrauchen, als ein Meister sein Werkzeug, das von einer Riesenhand angehalten und geschüttelt wird.

Wir haben uns §. 16 unumwunden ausgesprochen, daß sich die Person selbst ebenso zur Seele verhält, wie diese zum Leibe.

Dieses Verhältniß wollen wir in schlußgerechten Folgerungen auch hier anwenden, um uns das Innere, welches unsichtbar und unbegreiflich ist, durch das Äußere anschaulich und faßlich zu machen.

1. Verhältniß der Seele zum Leibe.

Ist ein körperliches Werkzeug durch das Naturgesetz gefesselt, so kann die Seele durch dasselbe nicht wirksam hervortreten; wer wird aber bloß deßhalb an ein Abseyn der Seele denken? So z. B. kann die Seele mit einem staargrauen Auge nicht sehen, mit einer gelähmten Zunge nicht sprechen, mit einer vom Schlagfluß gerührten oder vom Krampfe ergriffenen Hand nicht arbeiten, mit einem gebrochenen Fuße nicht gehen u. a. m.; ja das ganze Werkzeug entsinkt ihrer Gewalt, sobald in Folge der Nervenschwäche plötzliche Ohnmacht eintritt. Daß aber die Seele noch da ist, geht daraus hervor, daß sie wieder geweckt werden kann.

Sobald der Staar glücklich gestochen, die Lähmung der Zunge und der Hand behoben, der eingerichtete Fuß geheilt, und der Nerv überhaupt durch Erfrischung gestärkt ist, tritt die Seele unverzüglich wieder als Meisterin auf, und setzt ihr unterbrochenes Tagewerk fort.

2. Verhältniß der Person zur Seele.

Sind die Geisteswerkzeuge, die im Inbegriffe die Seele genannt werden, nämlich Verstand, Wille, und Gefühl durch die mitverbundenen erkrankten Nerven gestört, so kann die Person

Digitized by Google

dieselben deßhalb nicht gebrauchen, weil sie das eiserne Naturgesetz nicht zu überwältigen vermag. Die Person kann mit einem gestörten Verstande nicht vernünftig denken, einen gefesselten Willen nicht frei leiten, und mit einem gehaltenen Gemüthe nicht moralisch fühlen, sondern muß ruhig abwarten, bis nach Behebung des krankhaften Nervenzustandes zugleich auch die Geisteswerkzeuge in Freiheit gesetzt werden. Wer wird aber bloß deßhalb an ein Abseyn oder an einen Verlust der Persönlichkeit denken, und sich zu behaupten erkühnen: der Seelenkranke sei keine Person *)?

Daß die Persönlichkeit nie und nimmer verloren gehen kann, geht unwiderleglich aus der Erfahrung aller Irrenärzte hervor, daß nämlich der Mensch unverzüglich wieder das geistige oder vernünftige Leben beginnt, sobald nach Behebung des Nervenleidens die Seele in Freiheit gesetzt wird; es geht ferner aus der zweiten Erfahrung hervor, welche zeigt, daß bei Seelenkranken das persönliche Leben mehr oder weniger hervortritt, je nachdem die Seele durch die krankhaften Nerven mehr oder weniger befangen ist **).

---

*) Die Läugner der menschlichen Persönlichkeit sind uns noch den Beweis schuldig, daß der innere Zustand bei Seelenkranken, und der innere Zustand bei ganz gesunden Menschen einer und derselbe sei, und, was dasselbe sagt, daß die Irren vernünftig, oder daß die Vernünftigen zugleich Irre sind. Diesen Beweis werden sie wohl in Ewigkeit nicht liefern.

Bei den Irren ist die Seele thätig, und oft nur allzu thätig! Dieß weis't jeder Irrenarzt nach, vor dessen Beobachtungsauge sich manch' heller Verstand, manch' hohe Thatkraft des Willens, und manch' tiefliegendes Gefühl offenbart. Nur Etwas tritt beim Irren nicht thätig hervor, und dieses Etwas nennt man die Persönlichkeit. Kann also Seele und Person Eines und Dasselbe seyn? Wo bleibt dann unser logisches Denken?

**) Wie durchgängig stichhaltig das Ähnlichkeitsverhältniß der Seele in Vereinigung mit dem Leibe, zur Person in ihrer Verbindung mit der Seele selbst sei, geht aus folgender sehr merkwürdigen Erscheinung hervor:

Hat Jemand seinen Leib von frühester Jugend auf abgehärtet,

Digitized by Google

Den Seelenkranken ist schlußgerecht die Äußerung alles Dessen abzusprechen, was ein Ergebniß der Persönlichkeit ist (§§. 19, 20), nämlich:

a) Die Äußerung der Vernunft, als des persönlichen Schauens,

b) die Äußerung des freien Willens, weil alle Freiheit ein bloßes Ergebniß der Persönlichkeit ist,

c) die Äußerung des moralischen Gefühles überhaupt, und des Gewissens insbesondere.

---

und ihn durch schwere Arbeit, und manche andere Abtödtung unter die Botmäßigkeit der Seele gebracht, so wird er auch auf bedeutendere Verletzungen desselben nicht achten, sondern ungestört sein Tagewerk fortsetzen; während dieselben Verletzungen einen Weichling, der von seinem Körper abhängig geworden ist, in Ohnmacht, oder gar auf ein wochenlanges Krankenbett werfen.

Dasselbe gilt in gleichem Verhältnisse geistig.

Hat die Person durch einen andauernd guten Seelengebrauch, und durch manche Selbstüberwindung sich zum unerschütterlichen Herrscher über die eigene Seele gemacht, so wird auch bei krankhaftem Nervensysteme nicht so leicht eine Seelenstörung eintreten, im Gegentheile wird die Person ihre letzte Kraft anstrengen, und es aufs Äußerste ankommen lassen, bevor sie ihren Herrscherstab an das riesige Naturgesetz abtreten wird. Das Widerspiel dessen zeigt die Erfahrung bei ungebildeten und unmoralischen Menschen, bei denen sich das, von Einigen sogenannte „empirische Ich" noch gar nicht herausgebildet, oder aber dadurch verweichlicht hat, daß es sich dem Triebe und Temperamente, d. i. dem Nerveneinflusse blind überließ. Bei solchen kann schon der mindeste Unfall eine langwierige Seelenkrankheit herbeiführen.

Ähnliche Erscheinungen bietet uns das tägliche Leben in vielen Jedermann bekannten Fällen dar.

Während Seelenweichlinge — nämlich rohe oder ungesittete Menschen — im Trunke alsbald befangen werden, und in Folge dessen die Thierseite hervortreten lassen, hat der moralische Mensch — wo er durch zufällige Gelegenheit unverschuldet verführt, ein Glas mehr getrunken hat — dennoch so viel Kraft und Herrschaft über seine Seele, daß er sie dem Nerveneinflusse wenigstens theilweise entzieht. Er kann wohl, dem temperamentarischen Einflusse folgend, aufgeräumt, oder rasch, oder klagend sprechen; aber er wird gewiß nicht so leicht unvernünftig oder irre reden.

Digitized by Google

Wir dürfen hier ferner in konsequenter Fortsetzung weder von Bewußtseyn noch Selbstbewußtseyn, weder von Sünde noch Tugend, weder von Schuld noch Verdienst reden, eben weil hier nur die Seele mit den Nerven in Betracht kommt (Fig. XV.)

Daß es nach dem Grade der Nervenkrankheit auch Grade der persönlichen Thätigkeit gibt, lehrt die Natur der Sache selbst. Wir können uns dieses leicht veranschaulichen, wenn wir, auf das Körperliche abermals rückblickend, beobachten, wie die Seele z. B. im Gebrauche der Hand mehr oder minder beschränkt wird, je nachdem diese entweder gebrochen, oder bloß verrenkt, oder gar nur an der Oberfläche verwundet ist. Das zeitweilig aus dem kranken Seelenzustande hervortretende persönliche Leben heißen wir die lichten Zwischenräume eines Seelenkranken.

Daß der Seelenkranke in der Würde der Persönlichkeit den unveräußerlichen Anspruch auf Menschenachtung besitze, geht aus dem hervor, was wir dießfalls schon beim angebornen Blödsinne in Mehrerem angedeutet haben *).

Die Heilung dieses traurigen Übels anbelangend, ist ein Zweifaches zu bemerken:

1. Liegt der erste Grund zur Seelenstörung im äußern Menschen, nämlich in einer, durch leibliche Ursachen bedingten krankhaften Nervenbeschaffenheit, so erübrigt nichts, als gegen das eiserne Naturgesetz durch ein eisernes anzukämpfen, das ist, durch die zu Gebote stehenden Naturmittel das Nervenleiden zu beheben, worauf von selbst die Seele in Freiheit treten, und das persönliche Leben unverzüglich beginnen wird.

Das Beurtheilen des kranken Zustandes selbst, so wie die Bestimmung der nothwendigen Heilmittel gehört ausschließlich dem Arzte an.

2. Der erste Grund zur Seelenkrankheit kann aber auch im innern Menschen, und zwar in dessen freithätigem Leben

*) Jeder sieht leicht ein, daß alles hier Gesagte durchgehends auch mehr oder weniger von den Berauschten gilt, und daß daher zwischen dem Zustande der Seelenkranken und dem der Berauschten nur die Dauer einen Unterschied macht.

Digitized by Google

liegen. Hat der menschliche Geist seine Werkzeuge wider Pflicht und Natur, wider Vernunft und Gewissen gebraucht, nämlich den Verstand übermäßig angestrengt, oder den Willen dem Triebe und Temperamente blind überlassen, oder das Gefühl andauernd aufgeregt: so hat er zugleich die, der Seele innigst mitverbundenen Nerven aufgeregt, überspannt und mißbraucht, und hiedurch in ihnen einen derartig krankhaften Zustand hervorgerufen, daß sie nun in ganz natürlicher Rückwirkung die Seele gefangen haltend, das persönliche Leben hemmen. So entstehen fixe Ideen, Wahnsinn, Liebeswuth, Tiefsinn, Religionsschwärmerei u. a. m.

In diesem Falle ist hauptsächlich die Quelle zu verstopfen, z. B. Vorstellung durch Vorstellung zu verdrängen, die Seelenthätigkeit auf einen andern Gegenstand zu richten, durch Musik zu zerstreuen, Lektüre zu hindern u. s. w., was dem Arzte und dem Seelsorger, und zwar Beiden als Psychologen obliegt. Zugleich aber ist auch das im Nervensysteme hervorgerufene Leiden zu beheben, was wieder ausschließlich nur dem Arzte zukommt.

Zur Veranschaulichung und leichtern Unterscheidung der einzelnen Seelenkrankheiten ist das 14. Bilderblatt entworfen.

Bei der obersten Figur (XVIII) bemerkt man, daß das geistige Auge — der Verstand — eingenommen ist von gewissen Vorstellungen, welche die Seele so in Anspruch nehmen, daß der Wille wenig oder gar nicht thätig hervortreten kann. Diese Störung entspricht dem sanguinischen Temperamente, und wird die **Narrheit** genannt.

Die mittlere Figur (XIX) führt uns eine Seele vor, deren Vorstellungen leidend aufgeregt sind, und deren Wille sich krampfhaft thätig äußert. Diese Störung heißen wir die **Tollheit**, welche dem cholerischen Temperamente entspricht.

Bei der untersten Figur (XX) entströmen die Gefühle dem Herzen so häufig und heftig, daß sie den Verstand umnebeln, d. i. die Vorstellungen niederdrücken, und den Willen umhüllen, d. i. in seiner normalen Thätigkeit hemmen. Diese Störung, welche dem melancholischen Temperamente entspricht, nennt man die **Melancholie**.

Digitized by Google

Zugleich bemerken wir in Anschauung dieser drei Sinnbilder, daß bei Seelenkrankheiten das Ich, nämlich die Person selbst in gar keinen Betracht kommt, indem bloß die leidenden Nerven auf die Seele einen naturgesetzlichen, störenden Einfluß nehmen.

Bezüglich der vierten Seelenstörung, nämlich der des erworbenen Blödsinnes, weisen wir auf die schon bekannte Versinnlichung des angebornen zurück. (Fig. XVII.)

§. 37.

Die Geisteskrankheiten*).

Je weiter wir in die Wesenheit des Menschen eindringen, desto bedenklicher und gefährlicher erscheinen die Krankheiten desselben.

---

*) Es ist eine bedeutende Blöße, die sich einige Ärzte geben, wenn sie die so sinnverschiedenen Ausdrücke »Seelenkrankheit« und »Geisteskrankheit« als ganz gleichbedeutend gebrauchen.

Ein großer Nervenphysiolog unserer Zeit sagt (Physiologie des Nervensystemes. Braunschweig 1844. S. 500): »Jedenfalls thäten Philosophen und Theologen weit besser, bei der empirischen Anthropologie (Lehre vom Menschen) in die Schule zu gehen, statt daß sie wie bisher aus eigenen höchst mangelhaften Beobachtungen, und darauf gebauten Spekulationen ihre Ansichten über die Natur des (äußern) Menschen sich bildeten.« — Wer kann hier ganz Unrecht geben?

Wenn wir aber auch sagen: »So manche Ärzte thäten besser, wenn sie die, ihrer Wissenschaft angewiesene Sphäre nicht überschritten, und in Sachen, wohin weder das Skalpel, noch das anatomische Auge langt, in die Schule der empirischen Philosophie und Theologie gingen, statt daß sie wie bisher aus eigenen höchst mangelhaften Beobachtungen, und darauf gebauten Spekulationen ihre Ansichten über die geistige Natur des Menschen sich bildeten;« — wer kann uns Unrecht geben?

Wir ehren den Herrn Verfasser seiner Kenntnisse und Erfahrungen wegen, die auch wir benützt; aber wir belächeln ihn ebenso, wenn er unter der Aufschrift: „Thätigkeit der centralen Gehirnfasern“ von „Vernunft“, „Freiheit“, und „Gewissen“ spricht (S. 345—350), und so oft die Seelenkrankheiten „Geisteskrankheiten“ nennt, wie er auch uns belächeln würde, wenn wir die Venen »Arterien«, oder die Muskeln »Nerven« nennen, und ihre Natur aus der Seele herausstudiren, oder wohl gar im verkehrten Falle unter der Aufschrift: „Theile des menschlichen Leibes“ von Kleidungsstücken reden wollten.

Jedenfalls soll der Philosoph außer seiner Sphäre zum Arzte, aber

Digitized by Google

Wohl Schmerz verursachend, sonst aber weniger bedeutend sind die, von Außen erfolgten Verletzungen an der fleischlichen Oberfläche des Menschen. Schon beachtenswerther sind die, in den Organen des Herzens, des Magens, der Lunge, der Leber, der Gedärme u. s. w. vorkommenden Gebrechen. Weit bedenklicher noch ist ein krankhafter Zustand des Nervensystems selbst, sei es im Gehirn, im Rückenmark, oder im Unterleibe, besonders wenn er so weit vorgediehen ist, daß er entweder den Verstand, oder den Willen, oder das Gefühl, oder wohl gar die ganze Seele zugleich gefangen hält.

Jedoch unsere größte Aufmerksamkeit muß eine Krankheit des Geistes auf sich ziehen, eben weil auf der Geistigkeit oder Persönlichkeit die höchste Würde, ja das ganz eigentliche Seyn des Menschen beruht (§§. 25, 26), und weil eine solche Krankheit sehr schwer zu beheben ist.

Man kann den organisch kranken Menschen das Bett zu hüten zwingen, und seinen geschlossenen Mund mit der Zange öffnen, um ihm die Arznei einzuflößen. Man kann dem Seelenkranken, z. B. dem Tollen, die Zwangsjacke anlegen, und ihn in Ketten unter das eiskalte Sturzbad ziehen, um ihn zu heilen. Aber zum Geisteskranken hat man gar keinen Zutritt durch Zwang, eben weil man beim geistigen Leben auf die Persönlichkeit, und in ihr auf die unbedingte menschliche Freiheit stößt. Man kann lehren, bitten, beschwören, — doch darüber hinaus nichts weiteres thun. Im gefährlichsten Zustande muß man den Geisteskranken dem „Du," d. i. sich selbst überlassen, und ruhig abwarten, bis er zur Einsicht seines unglückseligen Zustandes gelangend, selbst kommt, und um Beistand anfleht.

Damit sich in der Auffassung des Unterschiedes zwischen Geistes- und Seelenkrankheiten Niemand beirre, weisen wir auf **Fig. XVI** zum Unterschiede von **Fig. XV** zurück.

Daß es solche schreckliche Krankheiten des menschlichen

---

auch der Arzt über der Gränze seines Gebietes zum Philosophen in die Schule gehen, damit ein vollkommenes Ganze als Wahrheit entstehe, nach den Sprichwörtern: »Eine Hand wäscht die andere;« — »der gerade Weg ist der beste,« und »in der Mitte liegt die Wahrheit.«

Digitized by Google

Geistes geben kann, und wirklich gibt, lehrt die traurige Erfahrung. Wir theilen sie, um uns in der Ordnung treu zu bleiben, in die Krankheit

1. der Vernunft,
2. des freien Willens,
3. des Gemüthes ein, wobei wir noch
4. jene Krankheit annehmen, die aus dem Gesunkenseyn sämmtlicher Geisteswerkzeuge zugleich hervorgeht.

Wie die Seelenkrankheiten eine leidende Äußerung der Temperamente, so sind die Geisteskrankheiten eine leidende (unmoralische) Äußerung der Begierden.

1. Die Krankheit der Vernunft entsteht daher, daß die Person die edle Wißbegierde dadurch zu sättigen sucht, daß sie ihr Verstandesauge unabläßig auf Gegenstände der Sinnenwelt heftet, als da sind: Leib, Kleidung, Mode, Geld, Tagesneuigkeiten, Theater, Romane, Erfindungen, Politik u. s. w., dabei aber zugleich die Willenshand vor das Vernunftauge hält, damit die vom Übersinnlichen ausgehenden Strahlen nicht etwa blendend einfallen, und in der Beschauung des Irdischen stören möchten. Hiedurch wird dem Gewissen sowohl, als jedem andern geistigen Lichte der Zutritt gänzlich abgesperrt, indem ein solcher Mensch — wie wir es in einfacher Sprache ausdrücken — gegen Alles, was den Geist belangt, gegen alle guten Lehren und Ermahnungen blind und taub ist.

So wie nach Aussage der Augenärzte eine anhaltende gänzliche Finsterniß den Sehnerv wegen dessen Unthätigkeit bedeutend schwächen, ja selbst ganz ertödten kann: so bewirkt auch das vorsätzliche Verhalten des Vernunftauges allmälig eine Schwäche im persönlichen Sehen, eine allgemein bekannte geistige Kurzsichtigkeit. Ein solcher beklagenswerther Mensch wird allmälig dasselbe aus Schuld, was der blödsinnig Geborne unverschuldet, weil im Wege der Natur ist. Die nächste Folge dieser geistigen Gesichtsblödigkeit ist, daß der damit Behaftete den Blick für die Ferne und Zukunft verliert, und Andern, die da gesund sind und gut sehen, durchaus keinen Glauben schenken will, im Gegentheile ihr Schauen für Gesichtstäuschung

Digitized by Google

ausgibt. Erst mit dem nahen Tode, mit der Entrückung der Sinnenwelt aus dem Gesichtskreise, pflegt der Nachtnebel zu schwinden; leider! gewöhnlich dann, wenn es schon zu spät ist.

Die Menschheit im Allgemeinen nennt diese Krankheit „**Verblendung**"; die h. Offenbarung aber gibt ihr die bezeichnenden Namen „**Unglaube**," — „**Thorheit**" — oder „**geistige Blindheit.**"

Wie in unserem aufgeklärten Jahrhunderte die leibliche Kurzsichtigkeit, so greift auch die geistige Blindheit gewaltig um sich, und macht den Erdboden düster. Dieß darf uns nicht wundern. Sobald der hochfahrende Vulkan nicht mehr von der Sonne beschienen seyn, sondern selbst scheinen will, hindert er — in seinen unheimlichen Aschenmantel und dichten Qualm vermummt — viele Meilen weit den Zutritt des firmamentischen Lichtes.

2. **Die Krankheit des freien Willens** entspringt daher, daß die Person ihn weder pflichtgemäß leitet, noch aber im Guten beharrlich übt, oder, was dasselbe sagt, daß die Person die erhabene Thätigkeitsbegierde durch das rohe Temperament sinnlich ausarten läßt.

Der menschliche Wille ist — wie es die ganze Menschheit weiß — schon vom Mutterleibe aus verkehrter Natur, weßhalb die freithätige Person alle in ihr liegenden Kräfte anzuwenden hat, um ihn nach Vernunft und Gewissen zu regeln, und wieder einzurichten, d. i. gerecht zu machen. Befolgt der Mensch diese Regel nicht, kämpft er gegen Trieb und Temperament nicht ernsthaft genug an, so erstarkt und erhartet der Wille in seiner Verkehrtheit also, daß er im Naturwege der leitenden Person überlegen wird, oder ihr, wie man sprichwörtlich sagt, über den Kopf wächst. In Folge dessen wird die Person bei aller ihrer freithätigen Fähigkeit und Überlegenheit am Ende dennoch ebenso vom verkehrten Willen abhängig, wie der frei gebietende und leitende Reiter von seinem unbändigen Gaule, dem er selbstwollend die Zügel abgenommen, und sie von sich geschleudert hat.

Da in diesem Falle nur der Wille thätig hervortritt, nicht aber die Person, welche im Gegentheile von der wilden Willens-

Digitized by Google

kraft blindlings fortgerissen wird, so sagen wir das traurige Wort: „Die Person leidet“ und heißen diese geistige Krankheit selbst „eine Leidenschaft.“

Daß die Leidenschaften mit der Thorheit oder geistigen Blindheit sehr nahe verwandt sind, und entweder aus ihr hervorgehen, oder sie selbst erzeugen, lehrt die Erfahrung.

Wo der leuchtende Vulkan mit seiner Aschenhülle die Sonne verdunkeln will, da brüllt und tobt er gewaltig, und schleudert rohe Klumpen weit um sich her.

3. Die dritte Krankheit ist die des Gefühles. Wenn die Person dieses edle und erhabene Geisteswerkzeug, welches wie Verstand und Wille durch die Nerven mit dem Leibe zusammenhängt, dem Nervenreize unbedingt überläßt, um in diesem Sinnenkitzel die angeborne Glückseligkeitsbegierde zu befriedigen, sey es nun Augen-, Ohren-, Gaumen- oder irgend ein anderer Kitzel; kurz, wenn die Person das Herz durch die Nerven an die Sinnenwelt heftet, so wird es für Gegenstände höherer Natur stumpf und kalt, oder stirbt für dieselben gänzlich ab. In diesem Falle erlöschen die edleren Gefühle der Eltern- und Kinderliebe, der Freundschaft und edleren Geneigtheit, der Liebe zu Gott und zu edleren Menschen, der Freude am Übersinnlichen u. s. w., an deren Stelle ein dumpfes Dahinbrüten, und ein tiefes Sinnen und Trachten eintritt, den angewohnten Nervenkitzel zu befriedigen.

Wir heißen diese schreckliche Krankheit „irdische Lust“ — „Sinnenlust“ — „Wollust,“ und vergleichen sie aus ärztlicher und geistiger Rücksicht zugleich mit einem wild zehrenden Feuer.

Die Wollust verhält sich ungefähr zur Leidenschaft, wie der Trieb zum Temperamente, und ist in der Regel der von der Thorheit empfangene, von der Leidenschaft aber geborne Sprößling; denn wo Unglaube herrscht, und Leidenschaft tobt, da wüthet auch die Flamme der Wollust ebenso, wie ein in Qualm und Asche gehüllter und tobender Vulkan zugleich eine sengende Gluthitze um sich verbreitet.

4. Die letzte Geisteskrankheit ist die der gänzlichen moralischen Abspannung und Unthätigkeit aller Geisteswerkzeuge zugleich.

Digitized by Google

Ist das Vernunftauge durch ein anhaltendes Zuhalten desselben gänzlich erblindet, hat die Leidenschaft ausgetobt, und das Gefühl im Nervenreize sich übersättigt, so folgt ein unbesiegbarer Ekel vor Allem, was übersinnlich oder geistig heißt. Die lichtscheue Vernunft versagt endlich die Anschauung und Beachtung alles Höheren, der Wille hat die Kraft zu dessen Vollführung vergeudet, und das Gefühl ist im Wuste des Nervenkitzels erstickt. Im ganzen geistigen Menschen sieht es wüst und leer aus.

Für diese schauderhafte Krankheit haben wir den sehr treffend bezeichnenden, aber das Ohr jedes gefühlvollen Menschen unzart berührenden Namen „die geistige Trägheit."

Daß alle Geisteskrankheiten, wenn ihnen nicht bei Zeiten vorgebeugt wird, nach der Ordnung der geistigen Natur endlich in diese Trägheit einlaufen müssen, lehrt theils die Analogie vom Blödsinne, in welchen zuletzt alle anderen Seelenkrankheiten zu übergehen pflegen, theils die tägliche Erfahrung, theils die Natur in der sichtbaren Schöpfung. Wenn der leuchtende, brennende und sengende Vulkan endlich ausgetobt hat, so steht er kalt und träge da, in trauriger, öder Umgebung *).

*) Bei der Einheit des menschlichen Wesens darf es Niemand wundern, daß die Geisteskrankheiten denen der Seele so ganz und gar entsprechen, und zwar:

a) Der Narrheit entspricht die Thorheit, welche sich jedesmal als ein Irrereden darstellt, sobald von Gegenständen des Geistes, oder des Glaubens überhaupt die Rede ist. Hundertmal seines Irrthums überwiesen, beharrt der Thor auf seinem Unglauben, der ihm fixe Idee geworden ist. Er glaubt nicht, weil er, wie er selbst sagt, nicht glauben will; er sieht nicht, weil er die unbeugsame Willenshand vor das höhere Auge hält.

b) Der Tollheit entspricht die Leidenschaft. Wie der Tolle, so mag auch der Leidenschaftliche nichts von Vernunftgründen, nichts von Selbstbeherrschung hören. Blind und taub zugleich überläßt er sich seinem wilden Temperamente, und dieß bei vollkommen gesundem Leibe, oder wie man zu sagen pflegt, bei allen fünf Sinnen, wodurch er sich vom Tollen unterscheidet, dessen Zustand ein leiblich krankhafter ist.

c) Der Melancholie entspricht die Wollust, als ein andauerndes Versenktseyn des Herzens in niedere, thierische Genüsse. Nur wenn

Digitized by Google

Da alle hier genannten Krankheiten in der Person selbst, als dem letzten weil freithätigen Grunde, ihren Sitz und Ursprung haben, so kann dieselben weder der Chirurg noch der Arzt heilen; sondern der geistig Kranke fällt ausschließlich dem Seelsorger anheim, welcher deßhalb von der ganzen Menschheit den Vorzugsnamen eines „Geistlichen" oder „geistlichen Arztes" erhalten hat. Daß diese Sphäre ihm streng angewiesen, und ganz genau begränzt sei, wird kein Arzt in Zweifel ziehen, der da bedenkt, daß er wohl die durch eine Geisteskrankheit, z. B. durch die Leidenschaft im körperlichen Organismus herbeigeführte Störung, keinenfalls aber die Leidenschaft selbst beheben kann.

Wie der Arzt für den erkrankten thierischen Menschen die

---

von diesen geläutet wird, öffnet der Lüstling das, jedem höhern Gegenstande verschlossene Auge, fängt an aufgeräumt, gesprächig, oft sogar seiner Art witzig und scharfsinnig zu werden.

d) Dem Blödsinne entspricht die geistige Trägheit, welche in einer Gleichgültigkeit und Stumpfheit der ganzen Seele zugleich für alles Edlere besteht. Wie der Blödsinnige, so verlangt auch der geistig Träge nur nach Essen, Trinken, und seinen silbernen oder goldenen Mammonsscherben, und kümmert sich dann weder um sich noch Andere, weder um Zeit noch Ewigkeit.

Seelenkrankheiten können nur von Gesunden beurtheilt werden, denn es ist eine alte Erfahrung aller Irrenärzte, daß der Seelenpatient in der Regel sich selbst für gesund, und oft gerade den Gesunden für einen Irren hält, weil sich dieser zur Annahme seiner fixen Idee nicht bequemen will.

Auf dieselbe Weise kann auch nur ein geistig Gesunder, d. i. ein Vernünftiger einen Geisteskranken beurtheilen, nach dem bekannten erhabenen Spruche: »Der Geistige beurtheilt Alles, er selbst aber wird von Niemand beurtheilt.« Auch hier lehrt die, allenthalben gleiche Erfahrung, daß der Geisteskranke sich selbst für gesund, den Vernünftigen aber für krank hält, und ihn einen Thoren schilt, weil er mit den Wölfen nicht heulen will. So z. B. will gerade der geistig Blinde ein Aufgeklärter seyn, und seine Finsterniß, die ihm für geworden ist, der ganzen Welt als Licht aufbürden. Doch der Gesunde belächelt ihn, den eingebildeten Lichtfreund, ebenso, wie der Irrenarzt den wahnwitzigen Bettler, der mit aller Gewalt als König gelten will. Diesem natürlichen Lächeln geht jedoch das tiefer liegende menschliche Bedauern nicht ab.

Digitized by Google

Heilmittel theils aus der Weltweisheit schöpft, theils aus der Naturwelt herholt: so soll und muß auch der Geistliche, sobald sich der Geisteskranke ihm anvertraut, oder ihn rufen läßt, die Heilmittel für denselben aus der Wissenschaft des Heils, und aus der geistigen Welt herüberholen, weil — wie die Erfahrung lehret — auf unserm ganzen Planeten gegen eine Geisteskrankheit kein Kraut gewachsen ist.

§. 38.

Schlußwort von den Krankheiten.

Um einen kurzen Überblick des in §§. 34—37 Behandelten zu geben, und zugleich den Übergang zum Kommenden zu bilden, weisen wir auf das zehnte Bilderblatt zurück, und klassificiren die menschlichen Krankheiten nach ihrer Natur und entsprechenden Behandlung, wie folgt:

1. Es gibt vorerst Krankheiten der äußern Werkzeuge (äußerste Sphäre), welche durch Einwirkung von Außen erfolgt sind, z. B. Zerschellen, Verwunden, Verrenken, Brüche, Beulen u. a. m., deren Behandlung der Chirurgie zukömmt.

2. Nach diesen folgen die Krankheiten des organischen Lebens (zweite Sphäre) z. B. Gebrechen in der Lunge, im Herzen, im Magen, Entzündungen, gestörter Blutumlauf u. a. m., welche entweder durch innere Mittel (Einnehmen) oder zugleich auch durch äußere (Aderlaß, Schröpfen, Blutegel, Reibungen u. s. w.) behoben werden können, bei denen somit bald der Arzt allein, bald mit Zuziehung eines Wundarztes hilfreich auftritt.

3. Wichtiger noch als diese sind die Nervenkrankheiten, abgesehen von ihrer Verbindung mit der Seele (Schwäche, Fieber), deren Behandlung ausschließlich dem Arzte zusteht.

4. Hierauf folgen die, aus der Verbindung der Seele mit den Nerven zum animalischen Leben hervorgehenden Krankheiten — die Seelenstörungen — deren Behandlung theils nur dem Arzte, theils ihm in Mitwirkung eines Geistlichen zusteht.

5. Schließlich treten die Geisteskrankheiten als die gefährlichsten und bedenklichsten auf (innerste Sphäre), deren Behandlung ausschließlich dem Geistlichen zuerkannt werden muß.

Digitized by Google

Wir geben schließlich ein Schema der gesammten menschlichen Natur, sowie aller jener Gebrechen, denen sie ausgesetzt ist, und zwar werden:

unter a) das Symbol der Seele,
» b) die sinnlichen Werkzeuge, die in ihrer Gesammtheit der Leib genannt werden,
» c) die entsprechenden Nervengebilde,
» d) die in dieselben gelegte Natur (die Triebe),
» e) die Geisteswerkzeuge, welche in ihrer Verbindung die Seele genannt werden,
» f) die aus der Verbindung der Seele mit den Nerven hervorgehenden Temperamente,
» g) die entsprechenden Seelenkrankheiten,
» h) die Seele in Anbetracht der persönlichen Einigung,
» i) die in dieselbe gelegte Natur (die Begierden),
» k) die Geisteskrankheiten angeführt werden.

a)	Auge	Hand	Herz	—
b)	Wahrnehmungs-	Bewegungs-	Erhaltungswerkzeuge	—
c)	Sinnesnerven	Bewegungsnerven	organische Nerven	—
d)	Wahrnehmungs-	Bewegungs-	Erhaltungstrieb	Trieb nach Ruhe.
e)	Verstand	Wille	Gefühl	—
f)	sanguinisches	cholerisches	melancholisches	phlegmatisches Temperament.
g)	Narrheit	Tollheit	Melancholie	Blödsinn.
h)	Vernunft	freier Wille	Gemüth	—
i)	Wißbegierde	Thätigkeitsbegierde	Unsterblichkeitsbegierde	Seligkeitsbegierde.
k)	Thorheit	Leidenschaft	Wollust	geist. Trägheit.

Der letzte Inhaber dieses ganzen, aus zwei ganz verschiedenartigen Substanzen aufgeführten Gebäudes ist „die Person", welche zugleich als Hausherr bei der Schadhaftigkeit einzelner Stellen betheiligt ist.

Digitized by Google

§. 39.

Der Schlaf.

Da der Mensch seiner leiblichen Hülle wegen so gebrechlich, und so vielen Krankheiten ausgesetzt ist, ergibt sich für ihn von selbst die Gewissenspflicht, seine äußern Werkzeuge zu schonen, um durch ihre Beihilfe jenen Zweck zu erreichen, der ihm zur Bildung und Prüfung für dieses Erdenleben, das wir nur eine Pilgerfahrt nennen, festgesetzt ist.

Wie Jeder an sich selbst täglich erfahren kann, leiden sowohl durch äußere Anstrengung als innere Thätigkeit ganz hauptsächlich die Nerven.

Durch andauernde schwere Arbeit, oder durch weites Fußreisen werden die Bewegungsnerven also erschöpft, daß die Hand laß in den Schooß sinkt, oder der Fuß zusammenbricht, und weitere Dienste versagt. Durch innere Thätigkeit, z. B. durch anhaltendes Nachdenken, durch heftige Willensäußerung u. s. w. leiden vorzüglich die Gehirnnerven, und verursachen eine drückende, unangenehme Empfindung im Haupte, welche aus der innigsten Verbindung der denkenden Seele mit der centralen Gehirnfaser hervorgeht. Es ist endlich auch bekannt, daß die Sinnesnerven durch lange Anstrengung erschöpft werden.

Aus Diesem ist leicht zu ersehen, daß durch unausgesetzte Spannung gerade im wichtigsten Theile des animalischen Menschen, nämlich im Nervensysteme eine Störung und Erschlaffung vor der Zeit herbeigeführt werden müßte. Um diese zu verhüten, hat der Wink des Schöpfers — die Natur — dem Menschen nach der täglichen Anstrengung jene Ruhe geboten, die wir Schlaf nennen, und zu der die erschöpften Werkzeuge selbst mahnen.

Wenn der Landmann seine lebenden Werkzeuge den ganzen Tag über geleitet, und zu schwerer Arbeit angetrieben hat, so sehen sich diese mit der Dämmerung bedeutungsvoll nach ihm um, und verlangen Ruhe. Sobald der weise Landmann diese Zeichen bemerkt, beeilt er sich, sein Tagewerk zu vollenden, spannt sein erschöpftes Zugvieh aus, und überläßt es die Nacht über der guten Mutter Natur. Dieß thut er in der aus der Er-

Digitized by Google

fahrung geschöpften Überzeugung, daß er durch übertriebene Anstrengung seiner Lastthiere immer nur sich selbst schaden würde.

Ein Gleiches macht auch die Person als der übergeordnete Herr des Leibes und der Seele zugleich. Nachdem sie nämlich den Tag über entweder durch Leibes- oder durch Seelenthätigkeit die Nerven angestrengt hat, mahnen diese zur Ruhe, um den erlittenen Verlust zu ersetzen, und zu erneuerter Thätigkeit Kraft zu erlangen.

Dieser, von vornher geschehenen Mahnung soll die Person folgen, ihr Tagewerk beeilend vollenden, die mitverbundenen Geisteswerkzeuge — d. i. die Seele — ausspannen, und sie der lieben Mutter Natur, und in ihr dem Nerveneinflusse die Nacht hindurch überlassen. Die Person kann aber ihre Werkzeuge ebenso gut, wie der Landmann die seinen, gegen die geschehene Mahnung noch weiter anstrengen, jedoch immer nur zum eigenen Schaden, indem die Erfahrung auch hier, wie überall, in einem gewaltsamen Übergriffe zugleich ein baldiges Erliegen nachweis't. Damit dieses nicht so leicht erfolge, und die Person der dringenden Mahnung nicht widerstehe, hat der Schöpfer eine sinnliche Empfindung des Wohlseyns mit dem Schlafe verbunden, und ihn zum Triebe gemacht.

Der Schlaf entsteht also daher, daß die Sinnes-, und noch mehr die erschöpften Bewegungsnerven dadurch zur Ruhe mahnen, daß sie ihre Dienste zu versagen drohen, und schlaff zurücksinken, — z. B. Laßwerden der Füße, Niederfallen der Hände, Zufallen der Augen, Sinken des Hauptes, Gähnen u. s. w. — und daß die Person ihnen die verlangte Ruhe dadurch gönnt, daß sie freiwillig vom Gebrauche der Seele absteht. Diese Entsagung ist zur Erholung der Nerven unbedingt nothwendig, weil bei jeder Seelenthätigkeit ein nervöser Aufwand erfolgt. So lange nämlich die naturgesetzliche Bindung zwischen Leib und Seele andauert, ist es nicht möglich, die Seele anzustrengen, ohne dadurch zugleich die mit ihr innig zusammenhängenden Nerven in Anspruch zu nehmen.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß der Schlaf jedenfalls ein Akt der persönlichen Freiheit ist, indem es ja nur von

Digitized by Google

der Person abhängt, der äußern Mahnung zu folgen, oder derselben standhaft entgegen zu treten. Dieß sagt — jeden Einwurf zurückweisend — die menschliche Vernunft, welche sogar manchem Menschen das Wachen (z. B. bei einem gefährlich Kranken, u. v. a.) zur unbedingten Pflicht macht.

Wie der Landmann, sobald sein mattes Zugvieh mit der Dämmerung die Dienste zu versagen beginnt, und des bloßen Winkes nicht mehr achten will, im Falle der Nothwendigkeit zum äußersten Mittel, zur Geißel greift: so vermag auch die Person, wenn der bloße Wille nicht mehr auslangt, durch äußere gewaltsame Mittel die Nerven thätig zu erhalten, z. B. durch das Schöpfen frischer Luft, durch heftige Bewegung, durch Stehen, durch kaltes Waschen u. s. w.

Wie aber der Landmann, so wird auch die Person durch die Erfahrung gewarnt, zu solchen gewaltsamen Mitteln öftere Zuflucht zu nehmen. Eine fortwährend gespannte Sehne wird schlaff, und ein über seine Natur angetriebenes Lastthier sinkt endlich erschöpft nieder.

Daß die persönliche Freiheit bezüglich des Schlafes ebenso, wie es bei allen andern Trieben der Fall ist, durch Gewohnheit und andere Zufälle sehr eingeengt werden kann, bedarf wohl keiner besonderen Erörterung.

Jeder hat täglich Gelegenheit, unmittelbar vor dem Einschlafen ein aufmerksames Auge auf sich zu richten, wobei er beobachten wird, wie er selbst als Person dem äußern Drange freiwillig nachgibt, und wie in Folge dessen ganz allmälig das Vorstellen und Wollen vom »Ich« abgezogen wird, bis endlich das Bewußtseyn und Selbstbewußtseyn schwindet, und der Schlaf mit Allgewalt eintritt.

Wer durch öftere Übung eine Gewandtheit erlangt hat, mit dem Verstandesauge einen Blick auf sein eigenes Innere zu werfen (auf sich selbst zu reflektiren), der wird gerade im Zeitpunkte vor dem Einschlafen, wo die Bilder im Seelenspiegel nicht so häufig und lebendig vorhanden sind, das eigene „Ich" wahrnehmen, und sich selbst als das Vorstellende von den Vorstellungen ganz deutlich unterscheiden.

Digitized by Google

Die Erfahrung lehrt, daß manche von lebhaften Bildern geplagte Menschen, alles persönlichen Dranges und Zwanges ungeachtet, den Schlaf nicht finden können. Dieß kommt daher, daß die Nerven entweder gerade durch dieselben Vorstellungen einen heftigen Eindruck erlitten haben, und nun krankhaft zurückwirken, oder daß sie von Außen, z. B. durch ein hitziges Getränk, leidend aufgeregt worden sind. Zerstreuung, Bewegung, Diät, ärztliche Hilfe, oft aber auch nur die des Gewissenrathes kann den Grund, und in ihm zugleich die Folge beheben, je nachdem sich der leidende Zustand mehr zu den Seelen- oder aber Geisteskrankheiten hinneigt.

§. 40.

Der Traum.

Mit dem Zurücktreten der Person aus ihrer Einwirkung auf die Seele, ist diese dem Nerveneinflusse unbedingt hingegeben, weßhalb im Schlafe das bloße Naturgesetz wirksam hervortritt, nachdem der zweite Gesetzgeber, das „Ich" von seinem Vorrechte selbstwollend abgestanden ist. Wir haben also im Schlafe ebenso, wie bei einer Seelenkrankheit, zwei unselbstständige Subjekte in ihrer natürlichen Wechselwirkung zu beachten, nämlich die Seele und die Nerven.

Wie die Ärzte uns nachweisen, und wir auch selbst es wissen, ruhen des Nachts bloß die Sinnes- und Bewegungsnerven, während die organischen Nerven noch ungestörter, als am Tage, ihre unwillkürliche Thätigkeit fortsetzen, und eben darin ihre Ruhe finden. Die Lunge athmet, das Herz schlägt, der Magen verdaut, die Gedärme bewegen sich u. s. w.

Ganz entsprechend sind auch die Seelenthätigkeiten während des Schlafes rein unwillkürliche, oder naturgesetzliche, eben weil die freie Person nicht wirksam auftritt.

Die Seele, welche als etwas Unmaterielles keiner Ruhe bedarf, wirkt auch im Schlafe fort, und zwar entweder nach der, im Wachen erhaltenen Richtung, oder nach der Beschaffenheit und dem Einflusse der mitverbundenen Nerven. Eine solche Thätigkeit der, vom persönlichen Einflusse unabhängigen Seele

Digitized by Google

im Schlafe nennen wir „Traum“, dessen Natur wir nun näher beleuchten werden.

Ein Rad, von menschlicher Hand getrieben, folgt dieser von Außen wirkenden Kraft, und geht diesemnach entweder langsam oder schnell, vorwärts oder rückwärts. Sobald aber die drehende Hand sich zurückzieht, geht das Rad — dem Naturgesetze folgend — in der letzt erhaltenen Bewegung fort, bis es allmählig auslauft. Dann aber ist es jedem andern äußern Einflusse, z. B. dem der Luft, des Windes, des Wassers u. a. preisgegeben, dem es blind gehorcht.

Auf ganz entsprechende Weise untersteht die Seele während des Tages der leitenden Person. Sobald aber diese die geheimnißvollen Stränge gelockert, und ihr Vorrecht aufgegeben hat, folgt die Seele der erhaltenen Richtung, zugleich aber auch, der innigsten Mitverbindung wegen, dem äußern Einflusse der Nerven.

1. Inwiefern die Seele dem Gesetze der erhaltenen Richtung folgt, ist der Traum, bei der Unthätigkeit des Reglers, eine ungeregelte Fortsetzung des persönlichen Lebens, das Echo desselben, das Abbild desselben im Spiegel. War im persönlichen Leben die Seele nach Vernunft und Gewissen geregelt, so wird auch der Traum ein moralischer seyn. Hatte sich aber der Mensch der verderbten Natur also überlassen, daß er nicht Herr, sondern Sklave seiner selbst, nicht thätig sondern leidend war, so werden auch im Traume Trieb und Temperament ihr wildes Treiben zügellos fortsetzen.

Die Erfahrung bestättigt aus den Erzählungen der Träume, daß der Rechtschaffene nicht leicht vom Diebstahle, der Fromme nicht vom Gottesraube, daß aber auch der Geizige nicht von Wohlthätigkeit, und der Gottesläugner nicht vom Gebete träumt.

Deßhalb hat Jeder Gelegenheit, in dem unparteiischen Spiegel des Traumes sich selbst so kennen zu lernen, wie er wirklich ist. Zuerst wirkt der Künstler auf das Bild, und vollendet es; hierauf entfernt er sich von demselben einige Schritte, und läßt es dadurch auf sich zurückwirken, daß er es beschaut, ohne auch nur eine Hand an dasselbe zu legen. Ganz auf

Digitized by Google

dieselbe Weise beschaut auch die Person ihr vorhergegangenes moralisches Wirken im Bilde des Traumes.

2. Die Seelenthätigkeit im Traume hängt aber zugleich auch vom Einflusse der Nerven ab. Da der äußern Natur (Nervenbeschaffenheit) kein inneres Gesetz (Person) entgegentritt, da also nicht willkürlich Vorstellungen gehoben, oder niedergedrückt werden, so kommen in naturgesetzlicher Reihenfolge alle jene Vorstellungen hervor, die weniger gebunden sind. So geschieht es, daß manche Bilder auftauchen, die man für verlegt, oder schon ganz für verloren hielt, in Folge dessen sogar dem Greise träumen kann, er sei Kind, und dem Lehrer, er sei noch Schüler. Diese Erscheinungen geben zugleich einen wichtigen Fingerzeig zur Unterscheidung des seelischen Daseyns vom persönlichen Seyn, und beurkunden, daß sich das Erstere zum Zweiten verhält, wie Träumen zum Wachen *).

Übrigens hängt vom Einflusse der Nerven auch die Art und Dauer des Traumes ab, indem die Ärzte nachweisen, daß eine lebhafte Seelenthätigkeit nothwendig erfolgt, sobald „eine direkte oder sympathische Reizung das Gehirn trifft.“ — Die Nerven selbst hängen wieder von dem sie ernährenden Blute, dieses bezüglich seiner Strömung auch von der Lage des Leibes ab u. s. w. Aus diesen und mehreren andern leiblichen Bedingungen erklären sich die Träume vom Fliegen und Fallen, von guten Menschen, und von Räubern und Mördern, vom Alpdrücken u. s. w., welche ihrer Beschaffenheit nach leichte, an-

*) Da im Traume die ganze Seele, nämlich Verstand, Wille, und Gefühl thätig, ja oft sogar noch ungebundener thätig ist, als im Wachen, so haben die Läugner der menschlichen Persönlichkeit auch hier den Beweis zu liefern, daß der wachende und träumende Zustand einer und derselbe sei, d. i. daß »Seele« und »Person« nur einen andern Namen für dieselbe Sache geben.

Man ersieht hieraus, welche absurden Mißgriffe jeder, auch der tiefste Denker machen muß, sobald er vom allgemeinen Bewußtseyn der Menschheit abgehend, die ganze Welt in die Form seines Kopfes, den er sich selbst aufgesetzt, gießen will.

Digitized by Google

genehme, lebhafte, gleichgültige, düstere, schwere, peinigende u. s. w. genannt werden.

Wir finden den Traum am lebhaftesten:

a) bei dem Einschlafen selbst, als dem Übergange der Nerven aus der Thätigkeit in die Ruhe. In den ersten Minuten des Schlafes sanft geweckt, wissen wir gewöhnlich das Geträumte zu erzählen. Diese Lebhaftigkeit dauert jedoch nicht lange an, weil die, den Tag über erschöpften Nerven die eigene Ruhe beschleunigen;

b) gegen Morgen, nach erfolgter Stärkung der Nerven. Haben diese den erlittenen Verlust die Nacht über wieder ersetzt, so reizen sie die Seele zu erneuerter Thätigkeit, und bewirken den Frühtraum, welcher nach der Natur der Sache selbst anhaltender und lebendiger ist.

Daß bei tieferer Nervenruhe auch ein bedeutender Stillstand der Seelenthätigkeit eintreten muß, ist bei der innigsten Verbindung der Seele mit den Nerven nicht schwer zu begreifen *). In diesem Falle ist nur das, den stets thätigen organischen Nerven entsprechende und mitverbundene Gefühl thätig, welches nach dem Erwachen ein dunkles Bewußtseyn irgend eines gehabten Traumes, so wie einen ungefähren Maßstab der ganzen Schlafdauer gibt. Es gleicht dem Gefühlsleben der ersten Kindheit, von dem bei hervortretender Persönlichkeit nichts zurückbleibt, als eine dunkle Erinnerung eines dagewesenen Lebens und seiner etwaigen Dauer.

§. 41.

Fortsetzung.

Weil im Traume die bloße Seele, ohne persönliche Leitung, thätig hervortritt, so dürfen wir bei demselben ebenso, wie

*) Ärzte sagen: »Im tiefen Schlafe träumt der Mensch gar nicht.« — Wenn wir das Gleichniß vom vereinigten Gold- und Eisenstabe (siehe erste Anmerkung zu §. 34), besonders aber den Endsatz: »Ein gänzlicher Stillstand des Eisens muß auch eine Ruhe im Golde selbst hervorbringen« ins Gedächtniß zurückrufen, werden wir den Grund der ärztlichen Behauptung leicht errathen.

Digitized by Google

beim Thiere (§. 23) und wie bei dem Seelenkranken (§ 36) keinen jener Ausdrücke gebrauchen, die eine persönliche Äußerung bezeichnen, weßhalb wir

1. nicht von Vernunft,
2. nicht von der Freiheit des Willens,
3. nicht von Bewußtseyn oder Selbstbewußtseyn,
4. nicht von Bestimmung nach Außen, oder Selbstbestimmung,
5. nicht von Gewissen, oder dem moralischen Gefühle,
6. nicht von Tugend und Sünde,
7. nicht von Verdienst und Schuld eines Träumenden reden dürfen.

Nichts destoweniger unterliegt der Traum dennoch einer moralischen Zurechnung, insofern nämlich, als er

a) eine Fortsetzung, oder ein Nachhall des Bewußtlebens ist, und dieses einer Zurechnung unterliegt, nach dem Grundsatze: „Der Schuldige ist auch für die Folgen verantwortlich;“
b) als beim Übergange aus dem träumenden in den wachenden Zustand das persönliche Leben mehr oder minder thätig hervortritt (halbwacher Zustand). *)

Den Unterschied zwischen dem persönlichen und dem Traumleben veranschaulicht das fünfzehnte Bilderblatt in zwei Figuren (XXI. und XXII.).

Bei der obern Figur ist dargestellt, wie alle Thätigkeit von der Person gegen die Seele ausgeht, wie also die Person mit den Pfeilen der inwohnenden Kraft gegen, oder an den Verstand, den Willen, und das Gefühl hinzielt. Wir nennen dieß nach dem Subjekte das persönliche oder geistige; nach dem Prä-

*) Jeder erkennt auf den ersten Anblick, daß die moralische Zurechnung im Traume ebenso, wie bei Seelenkranken und Betrunkenen, von der vorausgegangenen Schuld, und vom Grade des beibehaltenen Bewußtseyns abhängt, und daß daher Traum, Rausch, und Seelenkrankheit ganz ähnliche psychische Zustände sind. Den Traum kann bloß die Moral, nicht aber das bürgerliche Gesetz zurechnen, weil die äußere That mangelt.

Digitized by Google

dikate das bewußte, das freithätige, das moralische, oder überhaupt das Wachleben des Menschen.

In der untern Figur ist eine verkehrte Art der Thätigkeit sichtbar, indem hier die Wirksamkeit zuerst vom Verstande, vom Willen und Gefühle ausgeht, und erst in Rückwirkung zur Person gelangt. Wir heißen diese unpersönliche Seelenthätigkeit das Traumleben.

Das Wachen verhält sich demnach zum Träumen ebenso, wie sich das Vorwort „an" zum Vorworte „von" und wie sich das übergehende oder abzielende Zeitwort zum zurückwirkenden verhält, nach dem einfachen Beispiele:

a) Ich werfe den Stein an die Mauer (zielend);

b) der Stein fällt von der Mauer (zurückwirkend).

Die Richtigkeit des Gesagten bethätiget die Menschheit in dem, aus dem eigenen Bewußtseyn hergeholten Sprachgebrauche.

Wir sagen im Wachen (hinzielend): »Ich (Person) erkenne den Gegenstand, bestimme mich, fühle etwas gegen Jemand. Dagegen setzen wir, den Traum betreffend, die Person in die dritte Endung (Ruhe) und lassen ihr die Thätigkeit von Außen zukommen: »Es träumte mir (der Person), es schien mir, es däuchte mir.«

Wir sagen im Wachen: »Ich denke an Jemand;« wir sagen vom Traume (zurückführend): »Es träumte mir von Jemand,« oder »Ich träumte von Jemand« *).

---

*) Jene, deren besonderes Interesse dieser Gegenstand auf sich zieht, machen wir abermals auf Fig. VIII. aufmerksam, und bemerken einfach:

Alle Thätigkeit, die vom Centrum (P) ausgeht, ist persönlich, und zwar: PV. PVR. PVP. + PW. PWR. PWP. + PG. PGR. PGP. = das wachende Leben.

Alle Thätigkeit hingegen, die nur von der Peripherie ausgeht, und zum Centrum rückkehrt, ist unpersönlich, nämlich: VP. + WP. + GP. = das Traumleben, auch das Leben der Seelenkranken, der Berauschten. Von diesem unpersönlichen VP. ist aber wohl zu unterscheiden VPV, das in seinem Anfange wohl unpersönlich ist, aber durch die Folge persönlich wird, und das somit in das Wachleben gehört, z. B. es fällt mir ein — ich erinnere mich, es scheint mir u. s. w.

Digitized by Google

Am Schlusse beziehen wir uns auf das zwölfte Bilderblatt, und halten, um Klarheit zu bezwecken, die drei Zustände des Schlafes, des Traumes, und des Wachens gegeneinander.

Da im Traume ein bloßes Seelenleben hervortritt, dessen Thätigkeit erst in Rückwirkung zum Bewußtseyn der Person gelangt: so können wir uns aus demselben eine klare Vorstellung von dem machen, was die Seele eigentlich ist, und was wir Alle ohne Persönlichkeit wären. Gerade der Traum lehrt uns, daß wir ohne Persönlichkeit bloß als eine höhere Thiergattung daständen, ohne Bewußtseyn und Freiheit, von dem Nerveneinflusse ebenso bestimmt, wie das Rohr vom Winde, und das Thier von seinem Instinkte. Hieraus aber ergibt sich unmittelbar der Schluß, daß jener Mensch, der auch bei Tage dem Nerveneinflusse (Triebe und Temperamente) blind folgt, ein bloßes Traum- oder Thierleben führt, und daß nur der Vernünftige wahrhaft wacht, und ein erworbenes Bewußtleben besitzt.

Bloß die persönliche Thätigkeit gibt Bewußtseyn, keinenfalls aber bewirken dieß die äußern Sinne, wie Einige behaupten, und dabei den erwachenden Menschen dem erwachenden Thiere gleichstellen wollen. Diese Stubendenker werden aus der unläugbaren Thatsache widerlegt, daß viele, ja die meisten Menschen, im ersten harten Schlafe geweckt, die Augen öffnen, sehen, hören, und tasten, aufstehen, auf die Fragen antworten, und selbst auch fragen — und am Morgen dennoch von allem Geschehenen nichts wissen. Hier war also Sinnenthätigkeit ohne Bewußtseyn, d. i. eine instinktartige Seelenthätigkeit, oder — wenn der Ausdruck erlaubt ist, nur ein Thierwachen. Erst mit dem Hervortreten der menschlichen Persönlichkeit erscheint Bewußtseyn und Freiheit, und beurkundet nebst dem Daseyn das eigentliche Seyn, und die erhabene menschliche Würde.

Im Schlafe und Traume ist — wie wir oben bemerkt haben — die Seele dem Einflusse der Nerven blindlings hingegeben, indem der innere Gesetzgeber auf sein Vorrecht freiwillig verzichtet hat. Diese Wahrheit gibt uns Gelegenheit, eben aus den Träumen ein gleichnißweises Bild von den Nervenkranken (Nervenfiebernden) überhaupt, und von den Seelenkranken und ganz Berauschten insbesondere zu entwerfen, weil auch bei allen diesen die Seele — von den leidenden Nerven naturgesetzlich hingerissen — ohne persönliche Leitung thätig ist. Auch bei diesen finden die Ärzte in vielen, ja in den meisten Fällen, daß alle äußern Sinne gesund sind; und doch fehlt das Bewußtseyn, weil die persönliche Thätigkeit.

Wir nennen alles Thätigseyn der Seele, wenn sie von der per-

Digitized by Google

Die oberste Figur versinnbildlicht den Schlaf, in welchem wegen gänzlicher Nervenruhe die Seele in gar keinen Betracht kommt.

Die mittlere Figur veranschaulicht den Traum, und zwar diesen als ein bloßes Nerven- oder Seelenleben, abgesehen von aller Persönlichkeit.

Das unterste Bild stellt den wachenden Zustand vor, in welchem die Person durch die Seele, und mithin auch mittelbar durch den Leib (siehe zehntes Bilderblatt) in Bewußtseyn und Freiheit wirkt.

§. 42.

Der magnetische Schlaf.

Dem gewöhnlichen Schlafe und Traume am nächsten stehen der sogenannte thierische oder animalische Magnetismus, und der Somnambulismus.

Wiewohl beide, als außergewöhnliche Erscheinungen, nicht streng zur Lehre vom Menschen gehören, besonders da nicht leicht Jeder Gelegenheit hat, die Anschauung derselben zu gewinnen: so reihen wir sie dennoch hier in möglichster Kürze an, theils des Interesse wegen, das sie für den Leser haben dürften, theils auch, weil auch sie die menschliche Natur berühren und beleuchten. Wir können aber hier nur so viel zu Grunde legen, als wir aus den Schriften unbescholtener, glaubwürdiger Ärzte gesammelt haben.

Da in Betreff dieses abzuhandelnden Gegenstandes noch kein allgemeines ärztliches Einverständniß herrscht, und es uns

---

sönlichen Leitung durch die Nerven abgezogen ist, die Phantasie, das Phantasiren (Delirium). Diese Phantasie, als ein unpersönlicher Zustand, ist jedoch wohl von jener Phantasie zu unterscheiden, die eine bloße Verstandesthätigkeit im persönlichen Leben ist. (Dichter-, Malerphantasie u. s. w.) — Wie nach der, durch den Schlaf vermittelten Nervenstärkung die Seele zur Freiheit gelangt, und in Folge dessen das persönliche Leben hervortritt — was wir das Erwachen nennen —; so tritt auch der Seelenkranke wie aus einem langen Schlafe oder Traume ins Bewußtleben ein, sobald ärztliche Hilfe, oder die Mutter Natur selbst die Nerven in ihren normalen Zustand rückgebracht hat.

Digitized by Google

durchaus nicht zusteht, in fremder Sphäre ein Urtheil zu fällen: so mangelt uns hier jener feste Boden, auf dem wir bisher gestanden sind, nämlich die allgemeine Erfahrung. Wir würden es unter der Würde dieser Schrift halten, dem Leser etwas als Wahrheit aufzudringen, was wir selbst nur auf fremde Auktorität annehmen, ohne es gesehen und beobachtet zu haben. Jeder schenke uns demnach nur so viel Vertrauen, als er den Schriften jener ehrenwerthen und erfahrenen Ärzte schenkt, aus denen wir die Thatsachen geschöpft haben *).

Wir wollen diesen, nicht wenig schwierigen Gegenstand einfach möglichst darstellen, wobei wir jedoch beim Leser einige Kenntnisse aus der Naturlehre voraussetzen müssen, auf die wir weiter bauen. Vor Allem machen wir aber auf den wichtigen Unterschied aufmerksam, der zwischen dem organischen und dem Nerven- oder Seelenleben obwaltet (Fig. XIV und XV).

Wir haben §. 8 bemerkt, daß von den sichtbaren Nerven zum unsichtbaren innern Menschen ein Übergangsstoff gedacht werden muß, der selbst so feiner Art ist, daß er zwischen der tastbaren Materie und der unmateriellen Seele wenigstens annäherungsweise die Mitte hält. Dieser feine und zarte Stoff wird in der Wissenschaft der Lichtäther, der Nervenäther, das Nervenagens, oder auch der Nervengeist genannt. Zu eben diesem Nervengeiste steht die magnetische Materie in mannigfacher Beziehung.

Die magnetische Materie ist eine überaus feine Flüssigkeit — Fluidum — und verhält sich ungefähr in ihrer Zartheit zur Luft, wie diese zum Wasser. Sie ist, wie die Ärzte aus der Erfahrung nachweisen, in jedem Menschen, in jedem Thiere, in jeder Pflanze proportionirt vorhanden, und auf der ganzen vegetativen Erde verbreitet, weßhalb sie auch der thierische oder

---

*) Dr. Kluge's »Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus. 2 Theile. Wien 1815.« — Dr. Henslers »die verschiedenen Wirkungen des thierischen Magnetismus. Würzburg 1837.« — Dr. Ennemoser »der Magnetismus im Verhältnisse zur Natur und Religion. Stuttgart und Tübingen 1842.« —

Digitized by Google

animalische Magnet genannt wird, aber ebenso richtig der vegetabile heißen würde.

Diese animalische Magnetflüssigkeit ist jedoch vom Mineralmagnete wohl zu unterscheiden, den wir an magnetisirtem Eisen so oft wahrnehmen können, hat aber nichts desto weniger mit ihm sehr nahe Verwandtschaft, besonders in den Gesetzen der Pole *).

*) Nichtkennern, die sich aber für diesen Gegenstand interessiren, rathen wir, mit einem magnetisirten Feuerstahle, den sie in dem ersten besten Krämerladen zu kaufen bekommen, zwei Nähnadeln, die nebeneinander Öhr an Öhr und Spitze an Spitze liegen, einige Male zu bestreichen, hierauf die eine Nadel in der Mitte an ein Haar zu binden, und schwebend aufzuhängen. In diesem Falle wird das Öhr der andern Nadel, zum Öhre der hängenden gehalten, dieses von sich abstoßen; deßgleichen wird Spitze gegen Spitze bewirken. Diese, sich abstoßenden Enden heißt man die Feindschaftspole, wogegen Spitze und Öhr, die sich gegenseitig anziehen, die Freundschaftspole genannt werden.

Nach Aussage erfahrener Ärzte ist auf ganz entsprechende Weise die animalische Magnetmaterie im Nervensysteme verbreitet, so zwar, daß der eine Pol im Gehirne, der andere in den Ganglien (Unterleibsnerven) ruht. Hieraus leiten die Ärzte ab, daß zwei Menschen, die ganz gleiche Pole haben, sich gegenseitig abstoßen (wie bei den Nadeln Öhr und Öhr), die aber verkehrte, sich anziehen (wie Öhr und Spitze), worauf der Widerwille oder aber die Geneigtheit beruht, die man gegen Jemand fühlt, ohne sich der Gründe bewußt zu seyn, und in welchem Falle man sagt: »Ich bin diesem Menschen so gut, und weiß nicht warum« — oder: »Ich kann diesen Menschen nicht leiden, und er hat mir doch nichts angethan.«

Wer aus dieser körperlichen und natürlichen Rücksicht seinem Mitmenschen beleidigend ausweichen, ihn wohl gar hassen, verfolgen, und seine Abneigung fühlen lassen wollte, würde wahrlich sehr instinktmäßig handeln, und sich zum Thiere herabsetzen. Dagegen ist bei der natürlichen Zuneigung die größte Vorsicht anzurathen, damit nicht etwa die leibliche Geneigtheit die geistige Seite überschatte, und unbewußt in unmoralische Freundschaft hineinziehe. Hierauf sollte man besonders die Jugend aufmerksam machen, welche bei größerer magnetischen Regsamkeit, und zugleich weniger ausgebildeter Vernunft dem natürlichen Einflusse folgend, so leicht Mißgriffe macht in Freundschaft und Liebe, die oft der Greis noch bitter beweint.

Digitized by Google

Da das magnetische Fluidum so feiner Art ist, daß sein Daseyn nur durch die Wirkungen wahrgenommen werden kann, so ist es das Gerathenste, es mit einer ähnlichen, uns bekannteren Flüssigkeit in ein Verhältniß zu bringen. Zu diesem Zwecke bemerken wir ganz einfach: „die magnetische Materie ist für das Nervenleben ungefähr dasselbe, was der Sauerstoff der Luft für das organische Leben des Menschen ist.“

In einem geschlossenen Raume, in einer dumpfigen Stube ist das Athmen beschwert, während auf einer leichten luftigen Anhöhe, besonders zur Frühlingszeit, das organische Leben des Menschen so leicht vor sich geht, und ihn mit gesteigerter Lebenslust erfüllt. Ein Vogel unter einem Glassturze, aus dem man den Sauerstoff der Luft entfernt, wird unruhig, schwermüthig, schnappt nach Luft, und sinkt endlich ohnmächtig nieder. Sobald eiligst wieder Sauerstoff zugelassen wird, kommt er zu sich, und beginnt sich zu regen. Wird ihm aber der Sauerstoff in Fülle zugeführt, so wird er auffallend lebhaft. Auf gleiche Weise wird eine Kerze, die unter einem Glassturze brennt, immer matter und matter leuchten, und mit dem Verzehren des Sauerstoffes endlich nur glimmen, oder gar auslöschen, während sie mit dem Hinzuströmen reinen Sauerstoffes augenblicklich zur lodernden Flamme wird. Die Naturlehrer weisen uns sogar durch Experimente nach, daß ein ziemlich starker Eisendraht, mit einem glimmenden Schwamme am Ende verbunden, und in ein sauerstoffgefülltes Gefäß gehalten, urplötzlich zum leuchtenden Blitze wird, und sich alsobald selbst verzehrt.

Wie die feine und unsichtbare Sauerstoffflüssigkeit unmittelbar im organischen, so wirkt auf ganz ähnliche Weise die animalische Magnetmaterie unmittelbar im Nervenleben. Je wohlverhaltener und sittlicher ein Mensch von Jugend auf gewesen ist, und je weniger Kräfte er verschwendet hat, in desto höherer Fülle und Wirksamkeit ist die magnetische Materie in ihm vorhanden, die sich äußerlich durch ein sprühendes Auge, innerlich aber durch einen regen Verstand besonders kund gibt*).

*) Einige Ärzte sprechen von einer Fülle, einem Mangel, einem Vermindern, Überströmen, Vermehren, — andere hingegen von einer

Digitized by Google

Es finden aber hierin, wie in vielen andern körperlichen Bedingungen, mancherlei Ausnahmen Statt, so zwar, daß in dieser Hinsicht Einige von Natur aus begabter sind, als Andere. Auch kann es aus verschiedenen inneren und äußeren Ursachen geschehen, daß in einem Menschen die magnetische Materie gemindert, und in Folge dessen ein leidender Nervenzustand herbeigeführt wird, bei welchem der Nervenmensch sich ebenso herabgestimmt fühlt, wie der organische Mensch beim Mangel einer gesunden frischen Luft, und wobei sein Lebenslicht ebenso matt und niedergedrückt wird, wie beim Ausgehen des Sauerstoffes die Flamme der Kerze.

Wenn nun ein Mensch, mit der Fülle magnetischer Kraft am Leibe, und mit einem guten und festen Willen an der Seele ausgerüstet, sich dem Nervenleidenden nähert, und durch seinen festen Blick, oder das Auflegen der Hände, oder durch Streichungen vom Gesichte nach abwärts, oder auf andere Art mit ihm in Verbindung tritt, d. i. ihn magnetisirt, so bewirkt er dasselbe in den Nerven des Kranken, was man auch am Eisen bewirkt, wenn man es mit einem Magnete bestreicht, oder was man für das organische Leben thut, wenn man einem, in Qualm und Dunst halberstickten Menschen das Fenster öffnet, und ihn mit der frischen und gesunden Luft in Verbindung bringt *).

In Folge des Magnetisirens durchläuft den Leidenden

Regelmäßigkeit oder Unordnung, von einer feindseligen Wirkung und vom Regeln der magnetischen Flüssigkeit. Die Letzteren gebrauchen wohl — wie es aus der Analogie mit dem Mineralmagnete ersichtlich ist — den richtigeren Ausdruck, doch die Sache selbst bleibt in beiden Fällen dieselbe. Uns Laien ist die erste Ausdrucksweise anschaulicher, weil sie unserer Vorstellungsweise von den Gesetzen anderer Flüssigkeiten entspricht, weßhalb wir sie beibehalten wollen, da es sich uns ja nicht um das Wort, sondern um die Sache handelt.

*) Es ist eine irrige, von den neuern Ärzten bereits widerlegte Behauptung, daß das Magnetisiren den Magnetiseur selbst schwäche, und beruht nur auf der uneigentlichen Bezeichnung »eines Überströmens des magnetischen Fluidums.«

Digitized by Google

eine angenehme Wärme, oder überrieselt ihn ein wohlthätiger Schauer, oder durchströmt ihn eine andere Empfindung des Wohlseyns, und macht ihn seinen Schmerz vergessen, bis sich nach Steigerung der Einwirkung, oder von selbst zuletzt ein langentbehrter, natürlicher, gesunder, und kräftigender Schlaf einstellt. Dieser Schlaf wird der „magnetische Schlaf" genannt, und ist, nach Angabe der Ärzte, der dritte Grad der magnetischen Zustände.

Der magnetische Schlaf unterscheidet sich vom gewöhnlichen darin, daß er weit fester noch, als der festeste Mitternachtsschlaf, zugleich aber auch in demselben Verhältnisse stärkender ist. Dieß sagen die also behandelten Kranken selbst aus, sobald sie erwachen. Auf diese Weise sollen die hartnäckigsten Übel, die keiner Arznei weichen wollten, und selbst manche Nervenleiden Seelenkranker behoben worden seyn.

Hieraus ersieht wohl Jeder, daß Nerven- und organische Heilungen durch Magnetismus ebenso in das natürliche Gebiet gehören, wie jene Heilungen, die durch eine in anmuthigen Gebirgen geschöpfte frische, viel Sauerstoff haltende Luft erfolgt sind. Wie eine reine Luft mittelbar durch das Blut auf die Nerven, so wirkt auch der Magnetismus durch die Nerven wohlthätig auf das organische Leben zurück.

§. 43.

Der magnetische Traum.

Durch vermehrten Sauerstoff kann man, wie früher bemerkt worden, die Lebhaftigkeit des Luftbewohners steigern, den glimmenden Docht zur lodernden Flamme anfachen, und sogar den starken Eisendraht in einen zuckenden Blitzstrahl umwandeln.

Ein Ähnliches lehrt die ärztliche Erfahrung von der wunderbaren Einwirkung der magnetischen Materie auf das Nerven- oder Seelenleben, in welchem mit gesteigertem magnetischen Einflusse auch eine erhöhte, beinahe an Wunder gränzende Thätigkeit hervortritt.

Nach wiederholten magnetischen Einflüssen geht allmälig der feste magnetische Schlaf in den entsprechenden Traum über.

Nachdem früher der Leidende regungslos und starr da ge-

Digitized by Google

legen, wie eine Leiche, ohne jedes Lebenszeichen, beginnt er nun nach erlangter Nervenstärkung in Mienen zu äußern, daß seine Seele zur Thätigkeit erwacht sei. Alle Geberden — wie wir sie auch oft bei gewöhnlich Träumenden beobachten können — verrathen Anfangs Unruhe, Angst und Unheimlichkeit, bis sie sich zur selbstgefälligen Zufriedenheit, und endlich zur angenehmsten Überraschung steigern. Der Gesichtsausdruck verräth im ganzen Verlaufe die Empfindungen eines Menschen, der mühsam und keuchend, schüchtern und ängstlich, aus der schauerlichen Kluft durch dichten Nebel emporklimmt, wo das Tageslicht immer mehr und mehr zunimmt, und seine Fußstapfen erhellt, bis er endlich Kluft und Nebel unter sich hat, und auf die Anhöhe gelangt, wo sich plötzlich vor ihm eine Zaubergegend ausbreitet, frischer Gebirgsodem seine beengte keuchende Lunge erweitert, goldene Strahlen der aufgehenden Sonne in das Auge einfallen, und das ganze Gesicht verklären.

Wir nennen die verschiedenen Grade dieses erhöhten Nerven- oder Seelenzustandes, der entweder durch die Hand des Magnetiseurs, oder durch andere magnetische Gegenstände (magnetisches Wasser, Blumen u. s. w.), oder durch den magnetischen Einfluß des Mondes herbeigeführt wird, oder aus der Beschaffenheit des Menschen selbst natürlich hervorgeht, den „magnetischen Traum" oder „Somnambulismus". Wenn dieser in der dritten Stufe der Steigerung seinen höchsten Gipfel erreicht hat, wird er das „Hellsehen" genannt.

Wie der magnetische Schlaf den gewöhnlichen an ganz besonderer Tiefe und Festigkeit: so überragt auch der magnetische Traum den gewöhnlichen an vorzüglicher Klarheit und Lebendigkeit. Mittelst der feinen magnetischen Materie, die dem begeisterten Kranken ein goldener Feuerstrom erscheint, durchbricht gleichsam die Seele die Kruste des beengenden Leibes, wie der Lichtstrahl das Glas, und drängt sich nach Außen. Besonders auf der Stufe des Hellsehens kommen Erscheinungen vor, die unserem temperirten Alltagsleben ganz fremd sind, und die den Kranken mit solcher Wonne erfüllen, daß er seinen seligen Zustand eben so wenig verlassen mag, als der bezauberte Wanderer

Digitized by Google

die schwindelnde Höhe der schönen Alpe, wo er den reinen Luftäther in langen Zügen einschlürft, und die anmuthigste Aussicht nach den reizendsten Thälern genießt. Wer mag wohl gern aus einem Traume geweckt werden, der ins Elysium eingeführt hat?

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen, welche uns glaubwürdige Ärzte aus dem Zustande des Somnambulismus mittheilen, gehören ungefähr folgende:

1. Das unbedingte Ergebenseyn des Kranken in den Willen des Magnetiseurs, welcher, durch magnetische Gesetze mit ihm verbunden, ihn eben so zu bestimmen vermag, wie man mit einem Magnete ein Stück Eisen in seiner Richtung bestimmt. Durch die magnetische Kraft hält der Arzt die Nerven, durch die Nerven zugleich die innig mitverbundene Seele gefangen, (vergleiche erste Anmerkung zu §. 35), was ganz und gar naturgesetzlich geschieht.

2. Das Wahrnehmen bei geschlossenen und unthätigen Sinneswerkzeugen (Augen, Ohren u. s. w.) durch bloße Concentrirung oder Übertragung der Sinne vom Pole des Gehirns zum zweiten Pole der Ganglien, wobei besonders das Empfinden (Fühlen) gesteigert wird, und die Stelle des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens u. s. w. vertritt. So lasen einige magnetisch Träumende versiegelte Briefe, unterschieden Geruch und Geschmack ungeachtet der Unthätigkeit der betreffenden Sinneswerkzeuge u. s. w.

3. Das Wahrnehmen des eigenen Leibes in allen seinen Theilen, welcher dem Somnambülen oft wie Glas durchsichtig erscheint, und dieß so, daß er die schadhaften Stellen als unreine Flecke bemerkt.

4. Das Errathen von Heilmitteln, welche zur Behebung des krankhaften Zustandes dienen sollen, und welche der Erwartung in vielen Fällen entsprochen haben, manchmal aber auch nicht.

5. Das Fernsehen, nämlich das Angeben eines meilenweit geschehenen Ereignisses, z. B. eines Todesfalles: welches sich aus dem Zusammenhange des Magnetischen mit der, auf der ganzen Erdoberfläche verbreiteten magnetischen Materie erklären

Digitized by Google

läßt. Solche Ahnungen haben sich oft bestättigt, manchmal aber auch nicht.

6. Das Vorhersagen künftiger Ereignisse, welches aber ebenso, wie die aus den Träumen entlehnte Prophezeiung bald entsprochen hat, bald nicht, u. a. m.

Wer erkennt hier nicht, ohne auch nur darauf aufmerksam gemacht zu werden, einen gesteigerten Traum?

Um uns alle diese, und noch andere, weniger wichtige Erscheinungen, die aus dem erhöhten somnambülen Zustande hervorgehen, wenigstens theilweise zu erklären, müssen wir Folgendes ins Auge fassen:

a) Alle Grade des somnambülen Lebens, selbst die höchste Stufe des Hellsehens eingerechnet, gehören ausschließlich zu den Träumen, und sind daher ein bloß gesteigertes Nerven- oder Seelenleben ohne wirkende Persönlichkeit.

Den unumstößlichen Beweis dessen liefern alle, hier sachkundige Ärzte, welche uns die wichtige ausnahmslose Thatsache mittheilen, daß sämmtliche Somnambülen, selbst die Hellseherinnen, aus dem erhöhten Seelenzustande erwacht, und ins persönliche Leben rückgekehrt, alle ihre Gesichte entweder gänzlich vergessen, oder aus denselben nur ein sehr dunkles Traumwissen mitgebracht haben, wornach sie wieder als ganz gewöhnliche Menschen dastanden. Wo aber kein Bewußtseyn war, da war keine Persönlichkeit wirksam, da war ein bloßer Traum.

b) Die Seele ist der Inbegriff von Verstand, Wille, und Gefühl. Der Verstand kann bis zu den Sternen reichen, fremde Sprachen reden, und Vorträge hohen Schwunges halten; der Wille kann mächtig und in weiter Entfernung wirken; das Gefühl kann sich in einem Meere von Seligkeit baden; — sobald die Persönlichkeit nicht thätig hervortreten kann, dürfen wir dessen ungeachtet weder von Vernunft noch Gewissen, weder von Selbstbestimmung noch Freiheit, weder von Verdienst noch Schuld reden, sondern müssen jede derartige Seelenthätigkeit einen bloßen erhöhten Traum nennen.

c) Die Seele ist mit den Nerven naturgesetzlich verbunden, weßhalb ein auffallend erhöhter Nervenreiz auch eine ent-

Digitized by Google

sprechend gesteigerte Seelenthätigkeit ganz nothwendig bewirken muß. Die Erscheinungen aus diesem erhöhten Seelenleben sind dem normalen Menschen nur deßhalb ein Räthsel, weil er normal ist, und sich nicht vorstellen kann, was er an sich selbst nicht erfahren hat. So erscheint es dem einfachen Menschen unglaublich, daß ein starker Eisendraht bloß mit glimmendem Schwamme verbunden, zum leuchtenden Blitze werden kann, und dem Blindgebornen ist unser Sehen ein Räthsel. Wir finden daher bei den Somnambülen viel Wunderbares, aber kein Wunder.

d) Das Wahrnehmungs-, Bewegungs- und Empfindungsvermögen hat seinen Sitz in der Seele, nicht im Leibe (§. 13); die Vermittler der entsprechenden Thätigkeit sind die Nerven, die äußern gewöhnlichen Werkzeuge sind die Augen, die Ohren, die Nase, der Gaumen, die Hand u. s. w. Es ist aber immer denkbar, daß die, den Nerven innigst mitverbundene Seele die ihr inwohnenden Kräfte durch andere, als die gewöhnlichen Werkzeuge, ja durch die bloßen Nerven selbst äußere, wie wir uns auch im Alltagsleben vorstellen können, daß ein Meister seine besondere Fähigkeit durch andere, als die gewöhnlichen Werkzeuge, ja vielleicht durch die bloße Fertigkeit der Hand äußere. Auf ähnliche Weise unterscheiden wir auch im gewöhnlichen Traume ein Sehen, Hören, Riechen, Schmecken u. s. w., ohne daß uns die Sinneswerkzeuge hier einige Hilfe leisten. Sind die Nerven durch die magnetische Materie in einen vorzüglich thätigen Zustand gebracht, so bedürfen sie vielleicht eben so wenig des vermittelnden Auges, Ohres u. s. w., als der Hund seines Gesichtes bedarf, um seinen Herrn, der sich entfernt hat, auszuwittern.

e) Wie die Seele bei einem herabgedrückten Nervenzustande für die Persönlichkeit unbrauchbar (§. 36), so wird sie derselben durch eine überreizte Thätigkeit entrückt. Der Mensch kann nicht gehen, wenn er einen Fuß gebrochen hat, er kann aber auch nicht gehen, wenn er in der Luft gehalten wird. Wir bedauern die Seelenkranken, und blicken mit Wehmuth auf die Irrenhäuser hin; wir bewundern die Hellseherinnen, und nahen mit Ehrfurcht ihrer geheimnißvollen Stube; — wenn wir aber

Digitized by Google

mit dem Vernunftlange Beide vergleichen, nennen wir Beide gleich krank, weil nur das persönliche Bewußtseyn und Wirken den Maßstab der wahren Gesundheit geben kann. Der Schöpfer hat die Natur des Menschen so eingerichtet, daß dieser weder auf der Erde kriechen, noch aber in den Lüften fliegen, sondern in aufrechter Stellung einhergehen soll. Nur dieß ist der normale gesunde Zustand des Menschen.

Ein Weiteres vermögen wir über den somnambülen Zustand deßhalb nicht zu sagen, weil die ärztliche und Naturwissenschaft hier manche Lücke läßt, die vielleicht erst ein künftiges Jahrhundert ausfüllen wird.

Wir erinnern schließlich nur noch, daß wir in den Schriften über Somnambüle auf Sachen kamen, die sich mit der Achtung, welche der Menschenwürde gebührt, nicht leicht vereinigen. Den Kranken zu magnetisiren, um ihn zu heilen, ist edel, ja sogar Pflicht für den, so diese natürliche Gabe vorzugsweise besitzt. Aber die Seele der Persönlichkeit zu entziehen, um sie als Mittel zur Befriedigung unzeitiger Neugierde zu gebrauchen, streitet gegen den menschlichen Selbstzweck. Ähnliche Versuche kann man wohl bei Thieren machen, die ihren Zweck für uns haben. Die ganze Welt müßte darüber schreien, sollte man einen Menschen bei lebendigem Leibe öffnen, um seine organische Natur zu studiren. Wir halten es aber noch für grausamer, aus einer ähnlichen, oder aus der noch niedern Absicht des Vorwitzes die Seele dem persönlichen Einflusse zu entziehen, und ihr dadurch Vernunft und Freiheit zu rauben.

Bevor wir den Erdmann, d. i. den Menschen verlassen, wollen wir von seinem dreifaltigen Leben ein Schema entwerfen, um das ganze bisher Behandelte vor unsern Augen in Kürze nochmals vorübergehen zu lassen. Wir führen hier, mit Hinweisung auf das zwölfte Bilderblatt,

unter 1. das dreifache Leben,

» 2. die Vermittler desselben, und die Werkzeuge dieser Vermittlung,

» 3. die einfachen Namen dieser Vermittler sammt den Werkzeugen,

Digitized by Google

unter 4. die in dasselbe vom Schöpfer gelegte Natur,
» 5. die entsprechenden Krankheiten,
» 6. die Heilanstalten zur Behebung derselben,
» 7. die dem dreifachen Leben entsprechenden Zustände,
» 8. dieselben Zustände in ihrer Steigerung vor.

	Fig. XIV.	Fig. XV.	Fig. XVI.
1.	Organisches, oder Pflanzenleben.	Nerven- oder Seelenleben.	Persönliches, oder geistiges Leben.
2.	Die Nerven durch die Organe.	Die Seele durch die Nerven.	Die Person durch die Seele.
3.	Leib.	Seele.	Geist.
4.	Triebe.	Temperamente.	Begierden.
5.	Organische K.	Seelenkrankheiten.	Geisteskrankheiten.
6.	Krankenhaus.	Irrenhaus.	Kirche.
7.	Schlaf.	Traum.	Wachen.
8.	magnetischer Schlaf, Magnetismus.	magnetischer Traum, Somnambulismus.	— ? —

Anmerkung. Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß hier eine bedeutende Lücke eintritt, die dem streng logischen Systeme dieser Schrift auffallend widerstreitet, indem auf die gewiß sehr wichtige Frage: „Gibt es keinen erhöhten Zustand des Wachens?“ keine Auskunft ertheilt wird.

Ja, es gibt einen erhöhten Zustand des Wachens, oder des geistigen Lebens, der bereits bei vielen Personen vorgekommen ist, und annoch bei Personen vorkommt, die sich unsere Zeitgenossen nennen. Wir heißen solche Personen „ekstatische“, und ihren Zustand selbst „die Ekstase.“

Leider, daß diese Zustände von Ärzten also geringer Aufmerksamkeit gewürdigt worden sind, daß uns jene menschlich auktorisirende Grundlage fehlt, auf die wir bisher gebaut haben. Dieß rührt nur daher, daß einige Naturforscher, die menschliche Wesenheit belangend, ihr materielles Auge für allsehend gehalten, und es sich zur Schande angerechnet haben, vom menschlichen Leibe auch nur einen Blick abzuwenden. Uns ist unter den Wenigen nur Hr. Dr. Ennemoser bekannt, der aus eigener

Digitized by Google

Erfahrung und Anschauung in einer Sache geschrieben, in die er einen Blick geworfen, wie es die Würde des Gegenstandes verlangt hat. — Leider ferner! daß unser Zeitgeist so geistlos geworden ist, daß er bloß die Gegenstände der ersten und zweiten Rubrik des obigen Schema beachtend, Alles belächelt, was auf Geist Bezug hat. Es ist ein trauriges, und zugleich ein widersinniges Zeichen der Zeit, daß der Mensch — und zwar aus Hoffart! — nicht so hoch stehen will, als er wirklich steht, und daß er eine Auszeichnung darin sucht, ein bloßer Erdkörper zu seyn! Jedoch macht Kurzsichtigkeit die Gegenstände der Entfernung nicht schwinden.

Vergangenheit und Gegenwart zeigen auf Personen hin, die wohl vielleicht, in Folge natürlicher Anlage, im Nervensysteme höher gestimmt, nichts destoweniger durch ausgezeichnete Sittlichkeit, und den edelsten Gebrauch menschlicher Freiheit die eigene Persönlichkeit also herausgebildet haben, daß sie vom leidenden Leibe unabhängig, und das Seelische mit dem Geistigen vereinigend, in Selbstbewußtseyn und Freiheit in eine Welt hinüberlangten, oder noch hinüberlangen, die vor unsern Augen verborgen ist. Für die Wahrheit dessen bürgen Männer desselben Gewichtes, dessen Jene sind, die uns mit den erhöhten Zuständen niederer Art bekannt gemacht haben, und wir sehen nicht ein, warum wir da, wo es sich um Thatsachen handelt, solchen Schriften keinen Glauben schenken sollten, die nicht gerade Ärzte und Naturforscher zu Verfassern haben.

Wer die Hellseher mit Ekstatischen verwechselt, beweist Unkenntniß in der Sache der Letzteren, vor denen Häupter, dem Range und dem Geiste nach hochgestellt, sich bescheiden entblößt haben. Bei diesen ist nicht Traum, sondern helles Wachen mit Selbstbewußtseyn, daher nicht die bloße Seele, sondern der Geist thätig, der unverkennbare Spuren überirdischer Höhe am eigenen Leibe trägt.

Thatsachen läugnen, oder verdächtigen, oder verdrehen — macht wenig Ehre, und kann den Vernünftigen wenig befriedigen. Es ist nicht schwer, den Montblank in weiter Entfernung mit bloßen Füßen überspringen zu wollen; es ist nicht schwer,

Digitized by Google

Sachen, die man keines nähern Blickes gewürdigt hat, kleinlich darzustellen, und sich über dieselben hinwegzusetzen. Wenn Männer, die im Fache des Geistes arbeiten, so manchmal Schritte gegen die Tiefe thun, um Erkundigungen über den Leib einzuziehen, so wird es wohl auch nicht gegen die Würde Jener seyn, die im Fache des Leibes arbeiten, wenn sie einmal einen Schritt gegen die Höhe wagen, und dadurch ihrem Berufe die noch höhere Weihe geben. Man verlangt von ihnen nicht blinden Glauben, man verlangt nicht Wunder, man verlangt bloß unparteiische Prüfung, wie sie aber nur vom Standpunkte eines Arztes ausgehen kann, dessen Auge so scharf ist, daß es bei dem unausgesetzten angestrengten Hinblicke auf die feinen Fasern des Leibes für das Geistige noch nicht abgestumpft worden ist.

Diejenigen aus den Ärzten, die selbst Menschenfreunde, und zarte Familienväter sind, werden diese Äußerung gewiß billigen, und dieß um so mehr, da ja — sobald der menschliche Geist aufgehoben wird — ihr Beruf zu dem eines bloßen Bergmanns herabsinkt, der in den Eingeweiden der todten Erde wühlt, um klingendes Metall zu erbeuten.

Gerade Ärzte könnten bei ihrer anerkannten Auktorität einen reichlichen Segen über die Menschheit verbreiten, wenn sie bei obigem Schema die erste und zweite Rubrik mit der dritten vereinigen, und die unten sichtbare Lücke ausfüllen helfen wollten. Es ist ja keine Kleinigkeit, um die es sich im Ganzen handelt — es handelt sich um den Herrn eines ganzen Planeten — um den Menschen!

§. 44.

Der Tod.

Des Schlafes Bruder ist der Tod.

Aus dem, über die menschlichen Krankheiten Gesagten, sowie aus der Erfahrung, die wir täglich machen können, ersehen wir, wie gebrechlich und hinfällig der menschliche Leib ist, und wie oft er die mitverbundene Seele ebenso von sich abhängig macht, wie das verderbte Werkzeug den geschicktesten Meister.

Digitized by Google

Da in Krankheiten und bei zunehmendem Alter das organische Leben auf dieselbe Weise, wie bei der Pflanze und beim Thiere, geschwächt herabsinkt, so erhalten auch die Nerven nicht jenen vollkommenen Ersatz, wie in den Tagen der Gesundheit und Jugend, weßhalb die, ihnen so innig beigebundene Seele nicht jene energische Wirkung erzeugen kann, welche damals, als das frische und feurige Blut auch frischen und feurigen Nervenstoff darbot. Nur dieß ist die Ursache, daß bei kränkelnden oder bejahrten Menschen die Seele in ihrer Thätigkeit immer mehr und mehr in den Hintergrund tritt, und die Person selbst auch durch die von Außen beschränkten Geisteswerkzeuge in ihrer Wirksamkeit eingeengt wird.

Die zusammenschrumpfenden Nerven drücken zugleich auch die Seele zusammen, und machen naturgesetzlich aus dem Greise oft wieder ein Kind, was uns nicht befremden wird, wenn wir auf Fig. XV hinsehend mit dem Gedanken uns befreunden, daß die Seele, so lange sie im Leibe weilt, durch das eiserne Naturgesetz von den Nerven abhängig ist.

Sind die Nerven sehr herabgestimmt, so hört auch allmälig die Wahrnehmung und freie Bewegung auf, indem die Sinnesnerven — Gesicht, Gehör, Geruch u. s. w. — dann aber auch die Bewegungsnerven ihre Dienste zu versagen beginnen. In Folge dessen schwindet allmälig das Nerven- oder Seelenleben unserm Beobachtungsauge, und nur das organische Leben dauert in matten Pulsen an. Wir nennen dieses das Pflanzenleben, oder das Vegetiren des Greises.

Da der menschliche Leib allen Gesetzen der Körper unterliegt, so ist er auch zerstörbar oder auflösbar, und dieß deßhalb, weil er aus Theilen besteht. Die Ärzte können, wie die Erfahrung lehrt, nur halten, nicht erhalten; nur fristen, nicht aufhalten; nur repariren, nicht erneuern.

Wenn entweder das Nervensystem — das Band zwischen Seele und Materie — unhaltbar, d. i. so untüchtig geworden ist, daß es die Seele nicht mehr zu binden vermag, oder wenn die Nährmutter der Nerven, das Blut ausgegangen, oder wesentlich verändert worden ist: so erfolgt die Trennung der Seele

Digitized by Google

vom Leibe ebenso, wie die des Gefangenen von seinem Kerker, wenn ein Glied seiner Kette vom Roste verzehrt ist, und die Pforte morsch zusammenfällt.

Diese Trennung der Seele vom Leibe heißen wir den Tod; das ihr vorhergehende natürliche Sträuben und Ringen der Seele, welches so lange andauert, als sie nur noch mit einem Nervenfaden am Leibe hängt, heißen wir den Todeskampf.

Auch nach dem Tode bestehen die äußern Werkzeuge und Organe, die nun die Leiche genannt werden, noch einige Zeit fort, jedoch nur so, wie ein von seinem Meister getrenntes Werkzeug. Wir finden noch die äußern Sinnes- und Bewegungswerkzeuge, wir finden alle Gefäße des organischen Lebens, wir finden die Sinnes-, Bewegungs- und sympathischen Nerven; da aber der Meister seine Werkstätte nothgedrungen verlassen hat, so mangelt das Wahrnehmen, das Empfinden, das willkürliche und unwillkürliche Bewegen.

Nach dem Hinscheiden der Seele hat der Leib keinen weiteren Hälter. Weil nun dem, von Außen zerstörenden Gesetze kein inneres erhaltendes entgegentritt, so zerfällt der Körper in seine Ur-Theile oder Elemente, was wir die Verwesung nennen.

Wir ehren den menschlichen Leib auch nach dem Hinscheiden der Seele, und zwar durch ein anständiges Begräbniß, weil er die Hülle und das Wohnhaus jenes erhabenen Herrn gewesen, den wir Geist nennen.

Den Tod hat der Mensch mit dem Thiere gemein, denn auch bei diesem erfolgt, sobald die Lebensbänder zerreißen, oder gewaltsam zerschnitten werden, die Trennung der Seele vom Leibe nach demselben Gesetze, wie beim Menschen.

Wir benützen den leblosen thierischen Leib ebenso zu unseren Zwecken, wie den belebten, und betrachten ihn als bloßes todtes Mittel, weil dem Thiere der Edelstein, die Würde — die Persönlichkeit mangelt.

§. 45.

Unsterblichkeit.

Die vom Leibe des Thieres scheidende Seele hat keinen andern Hälter, als den Wink des Schöpfers, die Natur, den

Digitized by Google

Instinkt (§. 24. Fig. XIII). Aus eben diesem Grunde kann sie sich ebenso in ihre Theilsubstanzen des Vorstellens, Begehrens und Empfindens auflösen, wie der Leib in die Substanzen der Materie. Dieß findet unsere Vernunft um so wahrscheinlicher, als sie die Erfahrung macht, daß überall, wo die bloße Natur ohne irgend eine Gegenkraft wirkt, ein unabläßiges Lösen und Binden Statt findet. Welche daher annehmen, daß die Thierseele nach der Trennung vom Leibe als Einheit des Seelenorganismus, nämlich in demselben Vorstellen, Begehren, und Empfinden verbunden, fortbestehen werde, haben für diese Behauptung gar keinen Grund, weder den der Natur, noch den der Vernunft, noch den der Offenbarung.

Welche den Beleg für die Unsterblichkeit der Thierseele aus dem Drange nach Wohlseyn herleiten, haben uns bis auf den heutigen Tag den Beweis zu liefern:

a) daß das Thier eine Fortdauer nach dem Tode wünsche, oder mindestens wünschen könnte,

b) daß es außer dem natürlichen Drange nach Selbsterhaltung auch nur eine Ahnung von dem besitze, was Tod heißt.

Das Thier zu personificiren oder zu vermenschen, riecht nur zu sehr nach dem Heidenthume und nach den Tagen der Kindheit, welche leblosen Dingen so gern Leben beilegt.

Das Thier hat seinen Zweck einzig und allein für den Menschen, für welchen der ganze Planet dasteht. Das sagt, das fühlt, darnach handelt die ganze Menschheit, darnach handeln selbst Jene, die mit einer und derselben Zunge das Thier vertheidigen, und zugleich dessen Fleisch käuen. Dieser Zweck des Thieres ist, theils des Menschen körperliche Bedürfnisse in Nahrung, Kleidung, und Wohnung zu decken (durch Fleisch, Wolle, Haare, Federn, Häute u. s. w.), theils ihn vor Krankheit zu bewahren (z. B. die Raubthiere durch Verzehrung des Aases), theils ihm zur Arznei zu dienen (durch Fette, Gifte u. a.), theils ihn zur Reinlichkeit zu spornen (Ungeziefer), theils ihn zur Anwendung seines Verstandes zu nöthigen (z. B. in Erfindung einer Schutzwehr gegen Raubthiere) u. a. m.

Hat das Thier diesen seinen Zweck erreicht, so hat es zu-

Digitized by Google

gleich seine Bestimmung ebenso abgeschlossen, wie der verdorrte Baum und wie die verwelkte Blume; denn, daß das Thier höher steht, als die Pflanze, ist ja nicht seinet-, sondern des Menschen willen geschehen*).

Das Thier muß also nicht nothwendig fortbestehen, weil es keinen Selbstzweck hat, und es hat keinen Selbstzweck, weil es kein »Selbst«, kein »Ich«, keine Person ist**).

---

*) Der Hund hat nur deßhalb Aufmerksamkeit, Gedächtniß, Urtheil, Unterscheidung u. s. w. in höherem Grade, als andere Thiere, um für seinen Herrn, den Menschen brauchbar zu seyn. Ebenso das Pferd, das Kameel, der Elephant, u. a. Nehmen wir dem Thiere diese Fähigkeit, durch die es dem Menschen mittelbar oder unmittelbar nützt — wie es die Naturgeschichte näher beleuchtet — so haben wir zugleich seine Brauchbarkeit, und seinen Zweck zerstört. Auch der Trieb der Lebenserhaltung ist dem Thiere nur deßhalb gegeben, damit es sich für den Menschen erhalte, weil sich sonst in kurzer Zeit die Thierwelt aufreiben würde.

**) Der gesunde, aus dem innern Bewußtseyn und der äußern Erfahrung herangebildete Menschenverstand kann sich mit dem Gedanken, daß das Thier einen Selbstzweck habe — abgesehen davon, daß dieser Ausdruck hier in sich ein Unsinn ist — nie und nimmer befreunden. Wer dem Thiere einen Selbstzweck zuspricht, kennt entweder sich nicht, oder das Thier nicht, oder — was das Getroffenste seyn mag — Beides zugleich nicht. Jeder Thierverfechter personificirt das Naturgesetz (Fig. XIII. der Instinkt) ebenso, wie es schon der rohe Heide gethan, der sogar im Ochsen die Gottheit anbetete. Jedoch — wie die Geschichte lehrt — machte dieß bloß der heidnische Pöbel; der Weltweise hingegen erhob sich über das Thier, und blickte höher hinauf zu Dem, von dem der Naturwink ausging.

In unserer Zeit aber hat sich das Blatt gewendet, denn nur der gewöhnliche, am Glauben der Väter hängende, und seinem innern Bewußtseyn folgende einfache Mensch blickt über das Thier zur Höhe empor, während der alte Weltweise von Oben herabgefallen ist, und nun als ein Allgötterer (Pantheist) bei dem niedern Thiere die Gottheit wiederfindend, den alten Götzendienst auffrischt. Man kann die Personificirung des Naturgesetzes wohl dem Kinde, dem Heiden verzeihen; aber dem bereits bartig verwachsenen Manne, der seither achtzehn Jahrhunderte im Rücken hat, macht es wahrlich viele Schande, zu den Puppen der Kindheit zu greifen, sie zu modernisiren, und ihnen

Digitized by Google

Ganz anders aber stellt sich das Verhältniß heraus, sobald wir dem unpersönlichen Thiere den persönlichen Menschen entgegenhalten, welcher nebst dem Daseyn, das er mit der ganzen Schöpfung gemein hat, noch das ganz eigentliche Seyn besitzt, als Person, als Wesen, und daher einen ganz eigentlichen Selbstzweck hat.

Die Seele — der Inbegriff von Verstand, Wille, und Gefühl — trennt sich zwar nach dem Versten der Nervenstränge vom Leibe; aber sie wird durch untrennbare Bande von der Person selbst an- und zusammengehalten, durch Bande, welche weder dem Anziehungs- noch Abstoßungsgesetze unterliegen, und welche mit dem Unhaltbarwerden der Nerven und dem Still-

---

Leben zuzumuthen. Streng wird ein künftiges Geschlecht über Männer richten, die mit Thieren — Hand in Tatze, und Mund an Maul — ins Heiligthum der Wissenschaft eingedrungen sind; es wird aber auch das ganze itzige Geschlecht richten, das einen solchen Unfug geduldet, und wohl gar mit Bewunderung einem so jämmerlichen Aufzuge zugesehen hat. Jeder verzeihe uns die herbe Sprache, denn wir reden im Bewußtseyn der tiefgekränkten menschlichen Würde, die wir auch in Jenen ehren, die sie leichtsinnig vergeben wollen.

Der Mensch, als Person, als Wesen, trägt und birgt in sich selbst den Keim andauernden Fortschrittes und nicht begränzter Entwickelung, wir mögen ihn als ein Ganzes, oder in seinen Individuen betrachten. Würde ein einzelner Mensch — vorausgesetzt, daß sein Werkzeug, der Leib, und das Nervensystem normal bliebe — Hunderte von Jahren alt, er würde nicht auslernen. Dasselbe sehen wir beim Menschen im Großen. Wie weit ist er nicht seit den letzten zwei Jahrhunderten vorgeschritten!

Wer erkühnt sich nun, zwischen dem persönlichen Menschen und dem unpersönlichen Thiere eine Parallele zu ziehen? Finden wir zwischen Beiden auch nur den billionten Theil einer Ähnlichkeit? Bemerken wir vielleicht itzt, daß der Siebenschläfer sein Winterlager früher verläßt, der Hase muthiger ist, der Sperling sein Nest künstlicher baut, der Rabe harmonischer singt, der Krebs behender geht, der Gimpel klüger geworden ist u. s. w., als uns die Geschichte vor Jahrtausenden berichtet? Und wenn das Thier nicht den Selbstzweck der Vervollkommnung hat, worin soll sein Selbstzweck bestehen?

Wer hier nicht sieht, der ist blind; es ist aber schwer, mit Blinden über Farben zu reden.

Digitized by Google

stehen des Blutes weder gelockert noch zerrissen werden können. Diese Bande sind jene geheimnißvollen Strahlen, welche von der Person selbst ausgehen, und sie mit den Geisteswerkzeugen verbinden, nämlich (Fig. VII) IV + IW + IG.

Wie der Leib so lange als Einheit fortbesteht, als die Seele in ihm schaltet und waltet, und ihn durch den dreifachen Nervenstrang gegen das äußere zerstörende Naturgesetz zum Organismus zusammenhält: so muß auch nothwendig die Seele so lange fortdauern, als sie von der Person zur Einheit des Organismus gebunden und gehalten wird.

Die Person selbst aber, das »Ich«, das »Wesen« kann in Ewigkeit nicht aufgelöst werden, ja schon der bloße Gedanke einer möglichen Auflösung wäre hier ein Unsinn, ein logischer Widerspruch, weil er das Individuum, d. i. das Untheilbare als theilbar, und das Einfache als vielfach setzen würde. Wer die §§. 25 und 26 richtig aufgefaßt hat, wird selbst zur festesten Überzeugung gelangt seyn, daß es eher denkbar ist, daß unser ganze Planet in Nichts verwandelt werde, als daß auch nur eine einzige Person verschwinde, indem der Planet ein bloßes Daseyn, die Person aber ein ganz eigentliches Seyn hat.

Der Leib ist der Inbegriff aller nothwendigen äußern Werkzeuge und Organe, weßhalb er sich folgerecht wieder auflösen läßt, was in vielen Fällen die Anatomie, in allen aber das Naturgesetz thut.

Die Seele ist der Inbegriff von Verstand, Wille, und Gefühl, läßt sich also in ihre Theilvorstellungen, ja in hunderte von Untervorstellungen auflösen, was die Philosophie in der Seelenlehre thut.

Aber das „Ich“ die „Person“ ist weder ein Inbegriff noch ein Begriff, sondern das Einfache, das weder der Arzt mit der Schneide des Messers, noch der Philosoph mit der Schärfe des Verstandes unterscheiden kann, also das in sich Ununterscheidbare, das Untrennbare und Untheilbare, das Individuum, dasselbe im Geisterreiche wirklich, was der mathematische Punkt in der Materie bloß gedacht ist.

Digitized by Google

Die Person, als das Einfache, hat ein Seyn in sich und durch sich; denn während das Daseyn des Leibes vom Daseyn der Seele, und das Daseyn der Seele vom Seyn der Person abhängt, hat die Person selbst kein Weiteres hinter sich, wodurch ihr andauerndes Seyn bedingt würde. Dieses unbedingte Seyn, das von einem weiteren Gesetze unabhängig, d. i. frei ist, hat der Mensch von dem unendlich gütigen Schöpfer, und zwar aus dessen Wesen erhalten.

Dieß erkannte schon die heidnische Vernunft an, weßhalb sie den persönlichen Menschen zum Unterschiede vom unpersönlichen Thiere den Götterfunken nannte.

Dieß sagt uns das hochheilige Wort der Offenbarung in folgender hochwichtigen Stelle: »Nachdem Gott die Thiere gemacht durch den Wink der Allmacht, sprach Er: »Lasset Uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichniß.« — Und Gott hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen.« (I. Mos. I. 26. II. 7.)

Der Mensch ist ein Bild Gottes, der Seele nach, inwiefern er Verstand, Willen, und Gefühl ebenso in geringem Maßstabe hat, wie der Schöpfer in der Unendlichkeit.

Der Mensch ist ein Gleichniß Gottes, der Persönlichkeit nach, denn er ist ebenso unbedingt Herr in seiner begränzten Sphäre, wie Gott in Seiner unbegränzten Wesenheit.

Wohl könnte das Bild, nie aber kann das Gleichniß Gottes zerstört werden, weil wir sonst dem unsinnigen Gedanken Raum geben müßten, daß vielleicht der Schöpfer Selbst, der Herr der Natur, durch die Natur zerstörbar sei.

Unsere Seele ist demnach unsterblich, so lange sie von der Person zusammengehalten wird, d. i. so lange die Person besteht; die Person selbst aber ist unsterblich als das Einfache, als das Individuum, als das Wesen, als das erhabene Gleichniß Gottes.

Wenn wir »Person« und »Seele« in den entsprechenden Begriff »Geist« zusammenfassen (§. 21), so drücken wir die behandelte, über jede Vorstellung erhabene Wahrheit in dem kurzen Satze aus: „Der menschliche Geist ist unsterblich.“

In diesem erfreulichen Ergebnisse menschlicher Forschung

Digitized by Google

wird die Vernunft auch durch den untrüglichen Ausspruch der h. Offenbarung bestärkt: »Der Staub (Leib) kommt wieder zu seiner Erde, von der er genommen war; der Geist aber kehrt wieder zu Gott zurück, Der ihn gegeben hat.« (Ekkl. XII. 7.)

Wer sich unter die Gebildeten und Aufgeklärten zählen will, dabei aber an der Unsterblichkeit der Seele also zweifelt, daß er, von der Partei der Menschheit abgehend, sich in Reih' und Glied der Thiere stellt: beweiset die gröbste Ignoranz, indem er noch nicht einmal als Mensch zum Bewußtseyn seiner selbst gekommen ist, und bei der alltäglichen Anschauung noch nicht die Einsicht gewonnen hat, daß mit dem Zerbrechen des Werkzeuges der Meister selbst nicht verloren geht, und daß mit dem Zusammensinken des erschöpften Zugviehes der Frachter mit seiner Ladung noch da steht.

§. 46.

Das Loos nach dem Tode.

Aus der, in der ganzen Schrift enthaltenen Beschreibung der innern und äußern menschlichen Natur läßt sich der Zustand der Seele nach abgelegter leiblicher Hülle wohl genügend errathen.

Alles das, was die Seele durch die äußern Sinne wahrgenommen und der Person zugeführt hat, sowie alles Jene, was die Person in Verstand, Wille, und Gefühl sich zueigen gemacht hat, kann, der naturgesetzlichen Einigung wegen, von der Nervenmaterie dießseits wohl gebunden, aber durchaus nicht zerstört werden *).

*) Da die zum Eigenthume gewordenen Vorstellungen, die wir am besten bei der Ruhe der äußern Sinne, nämlich vor dem Einschlafen beobachten können, — feinster Substanz sind, so brauchen wir nur feine Substanzen aus der Materie in Vergleichung zu ziehen, um uns den oben ausgesprochenen Satz zu veranschaulichen.

Licht, Wärme, und Elektricität sind sehr zarte Stoffe, die in irgend einem Körper wohl gebunden, auch wieder gelöst, aber durch menschliche Hand nie und nimmer zerstört werden können. Sogar das durchgefrorne Holz entwickelt eine Masse von Licht und Wärme, und selbst der eiskalte Stein liefert Funken.

Digitized by Google

Sobald nun dieses Nervenband entweder zum ferneren Halten untüchtig wird, oder gänzlich zerreißt, d. h. sobald sich die Seele den Nervensträngen entwindet, und der Tod eintritt: muß der ganze, je zum Eigenthume gewordene Vorrath von Vorstellungen in's Bewußtseyn treten *). Nach diesem wird

---

Auf ähnliche Weise können auch Vorstellungen durch einen Fehler im Nervensysteme entweder theilweise, oder zur Gänze gebunden werden, in welchem Falle man sagt, der Mensch habe das Gedächtniß verloren. Nichts destoweniger bleiben dieselben Vorstellungen, wiewohl gebundenes, dennoch persönliches Eigenthum, und müssen zum Bewußtseyn zurückkehren, sobald das naturgesetzliche Band, der Nerv, entweder in seinen Zustand zurückgesetzt, oder gänzlich zerrissen wird. Diesen Vernunftschluß bewährt die Erfahrung. Sobald die kranken Nerven durch ärztliche Hilfe wieder hergestellt sind, kehren die gebundenen Vorstellungen zu ihrem Herrn zurück, und man sagt: »der Mensch hat das Gedächtniß wieder erhalten.« Dieß ist sehr wichtig, denn es liefert uns einen physischen handgreiflichen Beweis von Persönlichkeit und Unsterblichkeit. Die Materialisten müssen uns in diesem Falle darthun, daß dem Nervenkranken mit der Arznei zugleich auch die verlornen Vorstellungen eingeträufelt worden sind.

Indem wir hier das letze Mal auf jene wichtigen Winke aufmerksam machen, welche die Arzneiwissenschaft über das Geistige des Menschen zu geben vermag, scheiden wir zugleich „mit dem Zerreißen der Lebensbänder“ von dieser, und zwar in der Zuversicht, daß jene Ärzte, denen gegenwärtige Schrift zu Augen kommt, es gewiß gut aufnehmen werden, daß ihre seitherige Erfahrung dem Höhern zugewendet worden ist, und daß auch sie gegenseitig jene Fingerzeige nicht unbeachtet lassen werden, die wir hier gegeben haben. Wir sind ja Alle Menschen; der Eine arbeitet im Fache des Leibes, der Andere in dem der Seele. Aber Leib und Seele gehören zum Menschen, weßhalb es löblich ist, beide zum harmonischen Ganzen zu vereinigen. Übrigens haben wir da, wo wir herber sprachen, nur Ansichten bekämpft, die der Menschheit feind sind, und insofern immer nur zugleich auch die Würde der Gegner vertheidigt.

*) Das Zueignen oder Persönlichmachen einer Vorstellung fängt von dem Zeitpunkte an, in welchem die Person selbst wirksam hervortritt; bei einigen Menschen schon im dritten, bei andern im vierten, bei noch andern erst im fünften Lebensjahre, bei dem gänzlich Blödsinnigen aber auf dieser Welt gar nicht. Wo die Person als der Seelenherr nicht thätig erscheint, d. i. nicht selbst zugreift, da kann man auch

Digitized by Google

aber das Selbstbewußtseyn ganz nothwenig in einer wahren und eigentlichen Selbstbeschauung bestehen. Auf ähnliche Weise kann ein in undurchdringliche Hülle gewickelter Mensch, so lange er in der Hülle steckt, sich selbst körperlich bloß befühlen; nach Ablegung derselben aber kann er sich körperlich selbst beschauen. Dieses Gleichniß muß der Wahrheit um so mehr entsprechen, als wir bisher zur Überzeugung von der treffendsten Ähnlichkeit gelangt sind, die zwischen der Seele in ihrer Verbindung mit dem Leibe, und zwischen der Person selbst in ihrer Verbindung mit der Seele obwaltet.

Je mehr höhere, übersinnliche Vorstellungen die Person aus dieser Welt mitbringen, je gerechter ihr Wille, je empfänglicher ihr Gemüth für Freuden edlerer Art seyn wird, desto vorbereiteter wird sie in die andere Welt eintreten. Die hingeschiedenen Seelen werden sich also unterscheiden:

a) im Verstande nach dem Reichthume, und der Art der er-

---

von keinem Bewußtseyn, keinem Eigenthume einer Vorstellung reden. Hier gilt das Wort: »Was der Hausherr sich selbst nicht erworben hat, zerrinnt wieder, wie es gewonnen worden.« Den unumstößlichen Beweis hievon liefert der Traum. Wenn dieser in Rückwirkung am Morgen von der Person nicht sogleich gehalten, und dadurch persönliches Eigenthum wird, so schwindet er wie ein Nebel, und es bleibt nichts zurück, als ein dunkles Bewußtseyn desselben ohne mögliche Erinnerung an seinen Inhalt. So sind auch Phantasirende im Nervenfieber, Seelenkranke, aus dem ersten harten Schlafe Geweckte, und einjährige Kinder bloß der Seele, nicht der Persönlichkeit nach thätig, und bringen — zum persönlichen Bewußtseyn gelangt — aus ihrem frühern Zustande entweder gar nichts, oder nur ein dunkles Traumwissen mit. Daß es hier Grade gibt, ist schon früher angedeutet worden.

Gerade der Traum gibt uns einen Beleg, daß keine, seit der ersten entwickelten Kindheit persönlich erworbene Vorstellung in Verlust gerathen kann, indem er dem Menschen sogar nach dreißig, vierzig, fünfzig Jahren u. s. w. ganze Scenen aus der Kindheit vorführt, aber immer nur von der Zeit, seit welcher das „Ich“ thätig hervorgetreten war. Wir wissen, daß die kindliche Seele schon in einigen Graden entwickelt seyn muß, wenn das »Ich« und durch dieses das Bewußtseyn hervortreten soll, und daß das Kind bis dahin ein bloßes Traumleben führt.

Digitized by Google

worbenen Vorstellungen (Kinder, Blödsinnige von Geburt, Halbwisser, Gelehrte; ferner Thoren und Weise).

b) Im Willen nach der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit desselben (Gerechte und Sünder; Tugendhafte und Leidenschaftliche).

c) Im Gefühle nach der Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit desselben für höhere Genüsse (Gemüthsvolle und Lüstlinge).

Das in Verstand, Wille, und Gefühl in Vereinigung mit den Nerven bestandene Nerven- oder Seelenleben wird aufhören, und nur das, durch kein physisches Gesetz gebundene oder beschränkte Geistesleben in Vernunft, freiem Willen, und Gemüth wird fortgesetzt werden, und ewig andauern. Somit werden alle sowohl organischen als Seelenkrankheiten natürlich aufhören, und nur die Geisteskrankheiten (§. 37), die in der Person selbst als dem letzten Grunde beruhen, werden verbleiben. Dieß müssen wir nach der Ordnung der geistigen Natur streng gesetzlich annehmen, da wir ja nicht voraussetzen dürfen, daß nach dem Tode ein Sprung geschehen, und der ganze Geist durch ein Wunder ganz umgewandelt werden wird. Dieß wäre ja ein Zwang, eine Verletzung und Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit.

Mit welcher Richtung sich also der Geist vom Leibe getrennt haben wird, in dieser wird er seinem Looße in der Ewigkeit entgegensehen, und zwar:

a) entweder im gesunden Zustande mit aufgeklärter Vernunft, mit eingerichtetem, im Guten erstarktem Willen, und mit edlem, für Freuden höherer Art empfänglichen Gemüthe; oder aber

b) im kranken Zustande, nämlich als ein Thor, mit geistiger Blindheit behaftet, oder als ein Toller mit unbeugsam verkehrtem, leidenschaftlichem Willen, oder als ein Lüstling mit einem für höhere Freuden abgestorbenen, nach dem angewohnten Nervenkitzel aber unersättlich lechzenden Herzen.

Diese geistige Beschaffenheit wird auch zugleich des Geistes

Digitized by Google

Loos nach dem Eintritte aus Zeit und Raum in die Ewigkeit bedingen, und dieß zwar deßhalb, weil der seiner Persönlichkeit wegen freie Mensch entweder Verdienst oder Schuld haben, und daher nothwendig einer Zurechnung unterliegen muß. Die Zurechnung selbst begreift entweder eine Belohnung oder eine Bestrafung in sich (§. 20).

Welche Belohnung denen, die mit ihrer Freiheit gewuchert haben, welche Bestrafung denen, die sie in der Sinnenwelt vergeudet haben, und endlich, welches Loos Jenen zu Theil werden wird, welche den Mittelweg gegangen, und weder mit vollkommen gerechter, noch unbeugsam verkehrter Willenshand hinüberschweben: das reicht über die Sphäre menschlichen Wissens hinaus, weßhalb hier die beschränkte Vernunft als die Führerin durch das irdische Thal mit dem Pilger sich verabschiedet, und demüthig auf den zweiten Wegweiser, nämlich auf die h. Offenbarung hinzeigt.

§. 47.

Schlußwort an den Menschen.

Und nun, o Mensch! der du dich selbst in gegenwärtigem Spiegel erschaut und erkannt hast, erwäge wohl, daß alles hier Gesagte nichts Fremdes, nichts Neues, nichts Ersonnenes, sondern daß es dein schon gewesenes lauteres Eigenthum ist. Es ist nur dein Denken, dein Sprechen, dein Bewußtseyn, deine Erfahrung; es ist nur das, was du entweder als Vollsinniger durch die Lautsprache, oder als Gehörloser durch die Geberde, oder als Arzt und Naturforscher durch die Erfahrung, und als Mensch überhaupt durch das untrügliche, tiefliegende Bewußtseyn an das Licht gefördert, und mit dem Verstande an einander gereiht hast. Kurz: aus deinem Bewußtseyn und deiner Erfahrung ist alles Dieses hergeholt, und dir wieder zum Bewußtseyn gebracht worden.

Sollte dir Jemand die hier gewonnene Überzeugung rauben wollen, so verlange von ihm völker- und menschenrechtlich, daß er seine Gegenansichten ebenso einfach und bildlich darlege, wie es hier vorliegt, damit du vergleichen, und selbst nach der Tiefe deiner untrüglichen Vernunft das Wahre vom Falschen

Digitized by Google

unterscheiden könntest, sonst wird er dich dadurch prellen, daß er dein Auge und Ohr mit Worten einnimmt, die schön klingen, aber nichts sagen. Dieß zu unterscheiden muß dir sehr am Herzen liegen, denn es handelt sich ja hier um Dein Ich, um „Dich."

Übrigens mußt du selbst Zeugniß geben, daß gegenwärtiger Spiegel sehr unparteiisch gehalten ist, indem er dich als Gleichniß Gottes — deiner Persönlichkeit wegen, zugleich aber auch als Wurm im Staube zeigt, und zwar des Leibes wegen.

Schließlich wirst du es gewiß nicht übel nehmen, wenn dir nach so vielen Worten der Belehrung als Schlußstein des Werkes auch ein Stoff zu heilsamer Betrachtung vorgeführt wird, der des Ganzen Würze seyn soll. Diesen Stoff liefert dir das letzte Sinnenbild (Fig. XXIII), welches dir mehr sagen wird, als die Zunge in Worte, und die Feder in Zeichen zu kleiden vermag.

Dieses Bild stellt die, durch die Ausziehung des Nervenkleides erfolgte Trennung der Seele vom Leibe vor, nach dem allgemein gekannten Gleichnisse vom Schmetterlinge, der seine durchbohrte Hülle verläßt, und das schwerfällige Kriechleben gegen jenes der freien Schwebung umtauscht.

Wie bei der zurückgelassenen Schmetterlingshülle, und wie bei dem ausgezogenen Kleide, so bemerkst du auch hier im Symbole die Lücken, die durch das Scheiden der Seele im Leibe entstanden sind.

Der Leib — so sagt die Vernunft — ist dem Menschen gegeben, damit er durch ihn mit der Sinnenwelt zusammenhänge, und durch Einfluß von Außen sich sowohl im Verstande, als im Willen und Gefühle entfalte. Ist aber der Griff oder die Handhabe gebrochen, und der dreifaltige Nervenstrang zerrissen, so entsinkt der leitenden Hand das Werkzeug mit Allem, was ihm anklebte, und der Meister steht bloß da.

Nach diesem erblickst du oberhalb den Geist, dem sein Werkzeug, der Leib, mit Allem, was ihm gehörte, entfallen ist, und nun dem Gesetze der Verwesung entgegensieht. Mit dem Leibe bleibt zugleich Schönheit und Glanz, Hab und Gut, Titel und

Digitized by Google

Orden, Rang und Stand zurück. Dieß versinnbildlicht die Kugel zur Rechten und der Scepter zur Linken, welche die Welt und ihre Herrlichkeit darstellen. Der Geist hingegen behält bloß das bei, was er als Geist sich erworben, nämlich Aufklärung, Tugend, und Edelmuth — oder aber Finsterniß, Leidenschaft, Sinnenlust.

Wie die Ärzte das todte Werkzeug zu untersuchen pflegen — seziren — um dem nächsten, oder entfernteren Grunde des Zerreißens der Lebensbänder auf die Spur zu kommen: so wird auch der Schöpfer in die innersten Geheimnisse des aufschwebenden Geistes eindringen, und dessen schadhafte Stellen ergründen.

Ein Gericht muß erfolgen — dieß sagt die Vernunft, und folgert es aus der menschlichen Freiheit, oder Persönlichkeit.

Ein Gericht muß erfolgen, weil der Gerechte es wünscht, und der Sünder es fürchtet, die Vernunft aber nie zu Gunsten der Leidenschaft entscheiden darf.

Ein Gericht muß erfolgen, weil Verdienst und Schuld ganz nothwendig eine Belohnung oder eine Bestrafung bedingen.

Ein Gericht muß erfolgen, weil das Gewissen es vorbereitet.

Ein Gericht wird erfolgen, dieß sagt die Offenbarung, welche das Leben als eine Schule darstellt, nach deren Beendigung folgerecht auch eine Prüfung eintreten muß.

Hieraus, o Mensch! erkennst du die vernünftige Nothwendigkeit und wahre Klugheit, bei allem irdischen Thun und Lassen das Geistige, als das Endziel im Auge zu haben, auf dieses hin Alles zu beziehen, die Erde nur als ein Erziehungs- und Bildungshaus, den Leib aber als ein hiezu nothwendiges Werkzeug zu beachten.

Wer von dieser Seite sein irdisches Leben anschaut, und nach dieser Anschauung handelt, wird von der Vernunft ein „Weiser“ genannt. Auch der Arme und Einfältige kann ein Weiser, so wie der Millionär und tiefste Denker ein Thor seyn.

Der Arme ist ein Weiser, wenn er den Leib als ein bloßes Kleid, und allen Erdglanz als eine bloße Bortirung dieses Kleides betrachtend, nach Schätzen des Geistes ringt.

Digitized by Google

Der Einfältige ist ein Weiser, wenn er über die Materie, die er nicht kennt, auf das Höhere sieht, wenn er bei geringem Verstande viel Vernunft, bei irdischer Ohnmacht moralische Stärke, und bei wenig gutem Geschmack viel Gemüth besitzt.

Der Millionär ist ein Thor, wenn er diese irdische Wüste für ein Paradies, den Mineralstaub für Edelgestein ansieht, seinen Rücken mit Sand und Scherben schwer bepackt, und so kastbeladen zur engen Pforte hinpilgert, durch die er mit der Bürde nicht durchgelangen kann, und die er doch unweigerlich passiren muß.

Der scharfsinnigste Gelehrte ist ein Thor, wenn er bloß durch den Tastsinn die Sinnenwelt wahrnimmt, und hierin Bewunderung erregt, wie gewisse Blinde im Unterscheiden der Farben, und wenn ihm daher die Materie so undurchsichtig ist, daß man ihm den verächtlichen Namen eines Materialisten beilegt. Er ist ferner ein Thor, wenn er im todten Kleide den Mann, in der bloßen Hülle den Inhalt, und in der sichtbaren Schöpfung den Schöpfer selbst also gefunden zu haben glaubt, daß er als Pantheist das Gewand statt des Mannes ehrt, die Hülle statt des Inhaltes an die Brust drückt, und die Schöpfung anstatt des Schöpfers anbetet. Er ist ferner ein Thor, wenn er das Auge für das Gesicht, den Verstand für die Vernunft selbst hält, und sich bei geschlossenem Auge des schönen Farbenspieles freut und rühmt, das ihm sein kranker Sehnerv zu täuschender Wirklichkeit vorspiegelt. Er ist endlich ein Thor, wenn er bei einem großen Verstandesauge eine krüppelhaft kleine Willenshand besitzt.

Es ist wohl nicht zu läugnen, daß alle Seelenthätigkeit zuoberst vom Verstande ausgeht, und erst von da zum Willen und zum Gefühle gelangt. Ist der Verstand ganz hell und klar, so geht er in die Vernunft über, und erleuchtet in dieser irdischen Finsterniß wie ein Blitzstrahl den ganzen Organismus des Menschen. Dunkelheit im Verstande beschränkt den Willen eben so, wie der Staar die Hand des Blinden.

Aber eben deßhalb — o aufgeklärter Mensch des neunzehnten Jahrhunderts! — bleibt es dir in strengster Gewissens-

Digitized by Google

pflicht hohe Aufgabe, dein Kind wahrhaft aufzuklären in vernünftiger Erziehung, und ihm nicht den Docht ganz auszudrücken, den du ohnehin nur halbglimmend von deinen Vätern überkommen hast. Nur dann, wenn du diesem Fingerzeige folgen wirst, wird dein Sohn, das zwanzigste Jahrhundert, das in der That werden, was du jetzt bloß dem Namen nach bist, und dir im Grabe der Zeit keine Vorwürfe machen.

Die Höhe des Himmels ermessen, die Tiefen der Erde ergründet, ihre besten Schätze erbeutet, das Meer in seine Gränzen eingedammt, das eiserne Naturgesetz zu Wasser und zu Land in eiserne Fesseln geschmiedet, die Kommunikation für die menschliche Gesellschaft erleichtert, rohe Metalle in Geschmeide verwandelt, dem harten Holze weiche Töne entlockt, die zarten Strahlen der Sonne an Platten gebannt, die Sprache zu englischem Wohlklang erhoben, die Natur des eigenen Leibes erspäht, ihn bis auf die feinsten Fasern studirt, und überhaupt das Leben bequem gemacht zu haben — dieß Alles ist ein schönes Resultat deines Denkens, das stolz auf sein Werk rückblicken kann.

Wo aber der tiefere Seherblick mangelt, wo du über dem durchsichtigen Glase das durchdringende Licht, und beim durchdringenden Lichte die scheinende Sonne, d. h. beim Gesetze den Gesetzgeber, bei der gebietenden Hand den befehlenden Herrn, bei der Natur deren Schöpfer, bei der Welt deren Erhalter, bei dem eigenen Denken den Spender desselben, bei der Materie den Geist, und bei der Erde den Himmel übersiehest: da hast du noch einen weiten Schritt vom Verstande zur Vernunft, einen eben so weiten als den vom Traume zum Wachen, und den von der Zeit zur Ewigkeit.

Digitized by Google

Anhang.

Das in diesem Werke Behandelte muß gewiß Jedem von höchstem Interesse seyn, da sich ja Alles unmittelbar um den Menschen selbst, um dessen „Seyn“ und „Haben“ bewegt. Aus eben diesem Grunde wird eine nochmalige kurze Vorüberführung des Ganzen wohl jedem Leser erwünscht seyn. Zu diesem Behufe folgt nun eine besondere Auslegung der symbolischen Bilder, wodurch der Leser zugleich in den Stand gesetzt werden wird, diese auch allen Jenen zu erklären, die ihn nahe angehen, und die eine, schon ihres Inhaltes wegen an manchen Stellen hochgehaltene Schrift durch das bloße Lesen nicht leicht zu fassen vermögen. Hiebei wird sich auch dem Verfasser selbst eine Gelegenheit darbieten, Manches als nothwendige Konsequenz nachzuholen, was in der Abhandlung nicht wohl vorkommen konnte.

Fig. I.

Der Verstand, als das geistige Auge.

Dieser ist durch die Sinnesnerven an den Leib gekettet, und mit den Sinnes- oder Wahrnehmungswerkzeugen (Augen, Ohren, Nase, Gaumen, leibliche Oberfläche) verbunden.

Der, längs der rechten Hand gegen das Gehirn einlaufende Pfeil bedeutet, daß durch die Wahrnehmungsnerven die Außenwelt auf den Menschen einwirkt.

Dieses Bild entspricht zugleich dem sanguinischen Temperamente, als jenem, bei welchem der Verstand ausnehmend thätig hervortritt.

Der Ausdruck der Figur ist: »Ich sehe ein. Ich denke. Ich habe Verstand.«

Digitized by Google

Fig. II.

Der Wille, als die geistige Hand.

Der Wille, durch die Bewegungsnerven an den Leib gebunden, herrscht über die Bewegungswerkzeuge (Augen, Lippen, Zunge, Hand, Fuß u. s. w.). Der Pfeil, welcher längs der Rechten vom Gehirne nach Außen abgeht, veranschaulicht den Erfahrungssatz, daß der Wille, aus dem Innern des Menschen ausgehend, durch die Bewegungswerkzeuge auf die Außenwelt Einfluß nimmt.

Aus dem Vergleiche dieses Bildes mit dem vorhergehenden ergibt sich, daß Verstand und Wille gegenseitig eine verkehrte Thätigkeit äußern. Durch den Verstand kann man von Außen auf den Menschen einwirken, durch den Willen offenbart wieder er sich selbst nach Außen.

Dieses zweite Bild entspricht zugleich dem choleriſchen Temperamente, bei welchem der Wille auffallend und ausdauernd thätig hervortritt.

Der Ausdruck der Figur ist: »Ich will. Ich befehle. Ich gebiete. Ich bestimme.«

Fig. III.

Das Gefühl, als das geistige Herz.

Dem Gefühle stehen die Erhaltungswerkzeuge (Magen, Gedärme, Leber, Herz, Lunge u. a.) im Dienste, an die es durch die organischen Nerven geknüpft ist.

Die Gefühlsthätigkeit ist weder, wie die des Verstandes, von Außen nach Innen, noch wie die des Willens von Innen nach Außen hinzielend, sondern liegt in der Mitte zwischen beiden, weßhalb wir sie füglich eine neutrale, oder wohl gar nur einen bloßen Zustand nennen könnten.

Dieses dritte Bild entspricht dem melancholischen Temperamente, als jenem, bei welchem das, in hohem Grade aufregbare Gefühl die Hauptrolle spielt.

Der Ausdruck der Figur ist: »Ich sehne mich. Ich liebe. Ich schmachte.« Die nach oben gerichtete rechte Hand zeigt an, daß das Gefühl selbst ein höheres, religiöses ist.

Digitized by Google

Fig. IV.

Die menschliche Seele.

Zu oberst (V) ist der Verstand als das erste und nothwendigste Geisteswerkzeug unter dem Sinnbilde des Auges dargestellt. Was das Auge für die Sinnenwelt, dasselbe ist der Verstand für die geistige Welt.

Zur Rechten (W) ist der Wille unter dem Symbole der befehlenden Hand ausgedrückt. Wie der Mensch durch die Hand in der Welt der Materie, so vermag er durch den Willen im Bereiche des Geistigen zu wirken und zu schaffen.

Zur Linken (G) ist das Gefühl als das geistige Herz, welches das Leben des innern Menschen auf gleiche Weise bedingt, wie das Herz durch die Blutströmung das Leben des Leibes. Denken wir uns beim Menschen das Gefühl hinweg, so haben wir uns zugleich den ganzen Lebensreiz desselben hinweggedacht.

Diese drei Werkzeuge — Verstand, Wille, Gefühl — durch den in sie geschlungenen Kreis wunderbar zur Einheit verbunden, heißen die Seele.

Bei dem bloßen Worte „Seele" denkt man immer zugleich auch an eine leibliche Hülle ebenso, wie man bei dem bloßen Worte „Leib" zugleich an eine inwohnende, oder zugehörige Seele denkt; denn

1. alle äußern Werkzeuge — der Wahrnehmung, Bewegung und Erhaltung — die eine Seele regiert, heißen in ihrer Einheit der Leib;

2. sämmtliche Geisteswerkzeuge — Verstand, Wille, Gefühl — die zugleich einen Leib regieren, heißen in ihrer Verbindung die Seele.

Wie man bei dem Worte »Griff« unwillkürlich an eine zugehörige Klinge, und bei dem Worte »Klinge« an einen Griff erinnert wird, so auch bei den Ausdrücken „Leib" und „Seele." Nichts desto weniger kann man beide von einander unterscheiden, und sie einzeln beachten, eben wie »Griff« und »Klinge«.

Das genannte Symbol stellt zugleich die Seele eines vollkommenen, harmonisch entwickelten Menschen vor, bei welchem

Digitized by Google

der Verstand geweckt ist, der Wille die beste Richtung erhalten hat, und das Gefühl entsprechend geleitet ist.

Fig. V.

Die Seele eines unmündigen Kindes.

Sie ist der Wesenheit nach ganz die des reifen Mannes, denn sie hat Verstand, Willen, und Gefühl; nur ist sie noch unentwickelt.

Der Verstand ist noch nicht geweckt.

Der Wille ist noch nicht entfaltet.

Das Herz ist noch nicht moralisch entzündet.

Den Übergang vom kindlichen Leibe zu dem des rüstigen Mannes bewirken Pflege und Jahre.

Eben so kann nur Zeit und Erziehung aus der kindlichen Seele (Fig. V.) die eines reifen Menschen (Fig. IV.) bilden.

Fig. VI.

Das „Ich", die Person.

Wie jedes sinnliche Werkzeug, so bedarf auch jedes Geisteswerkzeug — Verstand, Wille, Gefühl — eines Herrn und Meisters. Dieser Herr und Meister der Geisteswerkzeuge ist das „Ich", die Person, auf welche der Zeigefinger der rechten Hand hinweiset. Der berührte Punkt ist das Centrum des physischen Menschen. Ebenso ist das Ich der Centralpunkt des geistigen Menschen. Die drei Strahlen, welche vom Centrum (vom Brustkerne) gegen das Haupt, gegen die rechte Seite, und gegen das Herz einlaufen, bedeuten, daß das Ich mit dem Verstande (oben), mit dem Willen (rechts), und mit dem Gefühle (links) innig verbunden ist.

Der Ausdruck der Figur ist dieser: »Ich bin. Ich bin Ich. Ich bin eine Person. Ich bin ein gewichtiges Glied im Reiche der Schöpfung«.

Fig. VII.

Der Geist.

Wenn man bei Fig. VI. alles Materielle (Kleidung, Fleisch, Blut, Knochen, Nerven) hinweg denkt, so bleibt bloß

Digitized by Google

das übrig, was hier versinnbildlicht ist, nämlich das Ich mit dem Verstande, mit dem Willen, und mit dem Gefühle, genannt der Geist.

Der Centralpunkt (I.) bedeutet das „Ich", nämlich die Person selbst, als das Seiende, als das Wesen.

Das Andere (V. W. G.) veranschaulicht das, was das Wesen hat, nämlich die Wesenheit.

Ich habe Verstand.

Ich habe Willen.

Ich habe Gefühl.

Der Verstand gehört mir (dem Ich), denn ich denke mit dem Verstande.

Der Wille ist mein (ist des Ich), denn ich bestimme mit dem Willen.

Das Herz ist mein, denn ich fühle mit dem Herzen.

Ich habe eine Seele.

Meine Seele (die Seele des Ich).

Während die Seele (Fig. IV.) unselbstständig ist, indem Jemand seyn muß, der sie hält und leitet: ist der Geist selbstständig, und sagt von sich aus: »Ich bin«.

Wie man bei dem Worte »Hausherr« zunächst an den Herrn selbst denkt, zugleich aber auch sein Haus mitgesetzt hat: so hat man auch bei dem Begriffe »Geist« die Wesenheit (Seele) mitgesetzt, denkt aber zunächst dennoch nur an das »Ich«, an die Person.

Da bei dem Ausdrucke „Geist" nichts Materielles beigedacht werden darf, so nennen wir den Menschen nur ungern, und immer im heimlichen Gefühle eines Widerspruches »einen Geist«, eben weil bei der Bezeichnung »Mensch« (Adam, Erdmann) die Materie zugleich mitgesetzt wird.

Der Mensch ist ein Ich, ein Wesen, welches Verstand, Willen, und Gefühl sammt einem Leibe hat.

Der Geist ist ein Ich, welches Verstand, Willen, und Gefühl ohne einen Leib hat.

Mit den Worten: »der Mensch ist ein Geist« wäre also

Digitized by Google

gesagt, daß das Ich mit einem Leibe zugleich ein Ich ohne Leib sei.

Dieser Widerspruch besteht aber bloß in der Sprachweise, nicht aber im praktischen Denken selbst. Mit welchem Rechte wir sinnlich von einem goldenen Hufeisen (wie kann das Eisen golden seyn?) reden, ohne uns in unserer Handlungsweise zu beirren, mit demselben können wir auch sagen: »Der Mensch ist ein Geist.« Der theoretische Denker wird diesen Ausdruck bespötteln, der praktische Denker wird ihn aber wohl verstehen, und der darin enthaltenen Wahrheit sich auf ähnliche Weise freuen, wie ein Mensch, der ein goldenes Hufeisen gefunden hat, und der sich wenig darum kümmert, ob Jemand die Bezeichnung »goldenes Hufeisen« anstößig findet oder nicht.

Aus der Vergleichung dieses Symboles vom Geiste, mit dem schon erklärten von der Seele — ergibt sich auf dem leichtesten Wege die Unterscheidung sehr wichtiger Ausdrücke:

Fig. IV.	Fig. VII.
V. Das geistige Auge. Der Verstand.	IV. Die Vernunft.
W. Die geistige Hand. Der Wille.	IW. Der freie Wille.
G. Das geistige Herz. Das Gefühl.	IG. Das Gemüth.

Während im Symbole von der Seele die bloßen Geisteswerkzeuge vorgeführt werden, tritt im Symbole vom Geiste der Meister selbst durch die Werkzeuge thätig hervor.

Fig. VIII.

Der Geist in seinen Wirkungen.

Der Centralpunkt (P) bezeichnet die Person selbst.

Die Pfeile, die nach Außen (R) zielen, bezeichnen die Wirkungen des Geistes nach Außen, und zwar:

PVR = Die Person richtet den Verstand auf einen Gegenstand außer sich, und erkennt ihn (das Bewußtseyn).

PWR = Die Person befiehlt einem Objekte außer sich (Bestimmung).

PGR = Die Person fühlt gegen ein Objekt außer sich.

Die Person kann aber die gesammten Geisteswerkzeuge

Digitized by Google

ebenso gegen sich selbst richten, wie der Mensch ein Ähnliches mit den leiblichen Werkzeugen zu thun vermag, wie er z. B. im Stande ist, mit dem Auge Andere, oder sich selbst anzusehen; mit der Hand Jemand andern, oder sich selbst zu waschen u. s. w.

PVP = Die Person beschaut sich (das Ich) und erkennt sich (Selbstbewußtseyn).

PWP = Die Person richtet den Willen auf sich selbst, und bestimmt sich (Selbstbestimmung).

PGP = Die Person fühlt gegen sich selbst, ist Subjekt und zugl ich Objekt des eigenen Gefühles (Selbstgefühl).

Diese letztern drei Thätigkeiten, die von der Person ausgehen, und gegen sie selbst wieder zurückkehren, sind in den drei folgenden Symbolen dargestellt.

Fig. IX.

Das Selbstbewußtseyn.

Der Zeigefinger der linken Hand deutet auf das Ich, also auf die thätige Person selbst, jener der rechten aber auf den Verstand hin, durch den die Person thätig ist. Die geschlossenen Augen wie in diesem, so in den folgenden zwei Bildern weisen darauf hin, daß die Person gegen kein äußeres Objekt, sondern gegen sich selbst thätig hervortritt. Das etwas nach rückwärts geneigte Haupt versinnbildlicht die Neigung des geistigen Spiegels — des Verstandes — gegen die eigene Persönlichkeit.

Der Ausdruck dieser Figur ist: »Ich errathe, erkenne mich. Ich weiß, daß Ich bin. Ich bin meiner bewußt. Ah! ich bin.«

Fig. X.

Die Selbstbestimmung.

Die linke Hand weiset auf das Ich hin. Der Ausdruck des Gesichtes beurkundet das, jedem moralischen Willensakte vorhergehende Überlegen. Der Befehl mit der rechten Hand symbolisirt den gefaßten Entschluß.

Die Figur selbst sagt aus: »Soll ich es thun oder nicht? Ja, ich werde es thun. Ich bestimme mich dazu.«

Digitized by Google

Fig. XI.

Das Selbstgefühl.

Der dargestellte Mann deutet mit der rechten Hand auf sich selbst, mit der linken berührt er das Herz, als das hervortretende Gefühl. Aus dem leidenden Gesichte erkennt man, daß das Gefühl ein unangenehmes, schmerzhaftes ist, nämlich Gram oder Reue.

Der Ausdruck dieser Figur ist: »Ich gräme mich — es schmerzt mich — es reu't mich — ich bin auf mich selbst böse.«

Fig. XII.

Der ganze Mensch im Symbole.

Äußerlich bemerken wir vorerst die Sinneswerkzeuge (Augen, Ohren, Nase u. s. w.) und Bewegungswerkzeuge (Hände, Füsse u. s. w.).

Hierauf, gleichsam hinter ihnen, erscheinen die Erhaltungswerkzeuge (das Herz, wozu auch der Magen, die Leber, die Lunge u. a. gehören). Diese dreifachen Werkzeuge, in ihrer Verbindung zur Einheit, heißen der menschliche **Leib**.

In der innern Sphäre nehmen wir die Geisteswerkzeuge wahr, und zwar oben das geistige Auge (den Verstand), rechts die geistige Hand (den Willen), und links das geistige Herz (das Gefühl), welche in ihrem gemeinschaftlichen Zusammenhange die **Seele** genannt werden.

Im Centrum erscheint endlich das »Ich«, als der Schlußpunkt des ganzen Menschen, als das Einfache, als das Wesen, als die **Person** selbst.

Da wir im Menschen ein Dreifaches, von sich gegenseitig Unterschiedenes wahrnehmen, nämlich

a) den Leib,
b) die Seele, } Wesenheit,
c) die Person selbst als das Wesen; so müssen wir nothwendig ein zweifaches Band annehmen, durch welches diese drei zur Einheit verbunden werden, nämlich:

1) ein materielles Band zwischen Leib und Seele,

Digitized by Google

2) ein unmaterielles, geistiges, zwischen der Person selbst und ihrer Seele.

1. Das erstere, nämlich das materielle Band sind die Nerven, als die feinen und zarten Bindfäden zwischen Leib und Seele, und als der Übergang von der rohen Materie zu den Geisteswerkzeugen. Zu oberst sind die Sinnes-, rechts die Bewegungs- und links die organischen Nerven verzeichnet, welche die leiblichen Werkzeuge den entsprechenden geistigen verbinden, und zwar

a) dem Verstande die Wahrnehmungswerkzeuge,
b) dem Willen die Bewegungswerkzeuge,
c) dem Gefühle die Erhaltungswerkzeuge.

2. Das immaterielle Band zwischen der Person und ihren höhern Werkzeugen sind die drei Strahlen (Radien), die vom Centrum (Ich) gegen den Verstand, den Willen, und das Gefühl (die Seele) einlaufen, und uns, in der Sinnenwelt herumtappenden, und nur durch sie als einen Spiegel schauenden Menschen unbegreiflich sind. Diese Radien könnten wir, im Zwecke einer leichtern Veranschaulichung, füglich das geistige Nervensystem heißen.

Werfen wir auf das ganze Symbol überhaupt einen prüfenden Blick, so bemerken wir mehrere Gehäuse oder Hüllen, bevor wir zum inliegenden Edelsteine, zum „Ich" gelangen:

a) Die Hülle der äußersten Werkzeuge, welche durch die Haut verbunden werden zur Einheit;
b) die Hülle der Organe, welche durch die allenthalben auslaufenden Arterien und Venen (Adern) den innern leiblichen Menschen netzartig umkleiden;
c) die Nervenhülle, welche die Seele umgibt;
d) die Seele selbst als Hülle, welche das Höchste, das „Ich" einschließt.

Dieses „Ich", mit so vielen Hüllen bedeckt, die immer zarter und feiner werden, je mehr sie sich dem Kerne nähern, nannte der Lateiner eben wegen der mannigfaltigen Verhüllung „die Maske" (persona).

Weil diese Gehäuse dem Ich, als dem Hausherrn gehören,

Digitized by Google

so gilt von denselben das Zeitwort »Haben«; das »Ich« selbst aber muß mit dem Zeitworte »Seyn« bezeichnet werden.

Ich habe äußere Werkzeuge;
Ich habe Organe;
Ich habe Nerven;
Ich habe eine Seele.
} Wesenheit.

Ich selbst bin;
Die Person ist.
} Wesen.

Sobald man zu dem Ich gelangt, hört das Wegnehmen einer weitern Hülle auf — denn man ist zum Edelsteine selbst gekommen. Wir heißen es daher das ferner Unenthüllbare, das Unauflösbare, das **Individuum**.

Fig. XIII.

Das Thier im Symbole.

Wie beim Menschen, so finden wir auch beim Thiere die äußern Werkzeuge zur Wahrnehmung, und freien Bewegung, so wie die innern leiblichen Werkzeuge zur Erhaltung, obwohl sie nicht so edel sind, als beim Menschen. Wir heißen sie in ihrer Gesammtheit den thierischen Leib.

Im innern Kreise bemerken wir das thierische Vorstellen (Auge), Begehren (Hand), und Fühlen (Herz), in ihrer Gesammtheit die Thierseele genannt. Auch diese steht ihrer Natur nach tief unter der menschlichen Seele.

Das Bindungsglied zwischen dem thierischen Leibe und der Thierseele bildet — auf gleiche Weise, wie beim Menschen — der dreifaltige Nervenstrang. Zu oberst sind die Sinnes-, rechts die Bewegungs- und links die organischen Nerven verzeichnet.

Aber im Centrum fehlt das »Ich,« die Person, an deren Statt der Wink des Schöpfers, die Natur, der Instinkt wirkt.

Wir nehmen demnach beim Thiere, im Vergleiche mit dem Menschen, der Zahl nach ganz dieselben, der Art nach aber unedlere Hüllen wahr, nämlich:

a) die Hülle der Haut,
b) die der Adern,
c) die der Nerven,
d) die Seele als Hülle,
} Wesenheit;

Digitized by Google

aber wir finden in der letzten Hülle kein Ingehaltenes, kein Selbst, kein Ich, keine Person, kein Wesen — denn wer wird den Fingerzeig des Schöpfers, den Naturwink, ein Wesen oder eine Person nennen? —

Der Mensch leitet sich selbst, weil er ein Selbst ist, keine fremde Hand schafft und zwingt in seinem Innern; er steht durch sich, er steht selbst, er ist selbstständig.

Das Thier hingegen wird von dem Fingerzeige des Schöpfers, vom Instinkte, wie am Gängelbande herumgeführt, und zur Erreichung seines Zweckes gewaltsam gespornt — es wird gehalten, und gewaltsam geleitet, — es ist unselbstständig.

Aus diesem Grunde dürfen wir beim Thiere von einem bloßen **Haben** (Wesenheit), aber von keinem **Seyn** reden, außer wir wollten den Unsinn aussprechen: »Das Thier ist der Instinkt.«

Wer im Überblicke des Gesagten die beiden Symbole **XII.** und **XIII.** vergleichend beschaut, und die tägliche Erfahrung an **Menschen und Thieren** beiziehend, das hier Dargestellte im Leben wiederfindet: der muß sich gewiß sehr wundern, wo manche sonst scharfsichtige Denker den Kopf gelassen, als sie es wagten, zwischen Mensch und Thier eine Parallele zu ziehen. Diese **Parallele** ist — um das Schwere in einem leichten Gleichnisse auszudrücken — dieselbe Absurdität, wie jene, wenn man den Hausherrn selbst mit irgend einer Hütte in eine Vergleichung bringen wollte.

Fig. XIV.

Der Mensch als Pflanze.

Dieses Symbol stellt den Menschen ausschließlich von seiner materiellen Seite dar, inwiefern er Erdstoffe in sich enthält, vom Minerale bis hinauf zu den feinsten magnetischen, elektrischen und andern bisher noch unbekannten Flüssigkeiten. Seiner Natur nach kommt er dießfalls mit der Pflanze ganz überein. Wie diese ihre Gesetze hat, vermög deren sie Nahrung einsaugt, wächst, Knospen und Blüthen treibt, und Früchte trägt: so hat auch der Mensch als Erdkörper seine Gesetze, fortzubestehen,

Digitized by Google

und sich zu entfalten. Jene Naturwinke, die dießfalls gegen sein Nervensystem abzielen, heißen wir die **Triebe**. Wie wir dreierlei Nervengebilde unterscheiden, so unterscheiden wir auch dreierlei Triebe.

In den Wahrnehmungsnerven (oben) liegt der Kitzel, oder innerer Drang nach Wahrnehmung — der **Wahrnehmungstrieb**.

In den Bewegungsnerven (rechts) liegt der Reiz nach Bewegung — der **Bewegungstrieb**.

In den organischen oder Erhaltungsnerven (links) liegt der **Erhaltungstrieb**.

Der, aus der Erschöpfung der sämmtlichen Nervengebilde hervorgehende vierte Trieb nach **Ruhe** ist eine Negation (Verneinung) der frühern.

Fig. XV.

Der Mensch als Thier.

Die Seele wird durch das Nervensystem zusammengehalten und durch dessen Natur gesetzlich mitbestimmt.

Wenn wir den Menschen von dieser Seite auffassen, können wir ihn nur eine höhere und edlere Thiergattung nennen, und bloß insofern eine edlere, als seine Seele sowohl, als sein Nervensystem auf höherer Stufe steht, als es beim vollkommensten Thiere der Fall ist. Sonst aber ist er dießfalls eine Naturmaschine.

Der von der Hand des Schöpfers ausgehende dreifaltige Wink bedeutet jene in die Nerven gelegte Natur, welche die Seele gesetzlich mitbestimmt, und bei verschiedenen Menschen verschieden ist, nämlich das **Temperament**.

1. Sind die Wahrnehmungsnerven sehr reizbar und für Eindrücke leicht empfänglich, so tritt auch der Verstand vorzugsweise thätig hervor. Das sanguinische Temperament (oben).

2. Sind die Bewegungsnerven in hohem Grade reizbar, so wird auch der Wille sehr leicht und andauernd zur Thätigkeit mitbestimmt. Das cholerische Temperament (rechts).

3. Sind die Gefühlsnerven sehr empfindsam und leicht

Digitized by Google

aufregbar, so tritt auch das Gefühl auffallend, und zwar meist leidend hervor. Das melancholische Temperament (links).

4. Das phlegmatische Temperament ist eine bloße Negation, ein bloßes Abseyn der frühern, es geht nämlich aus der Schlaffheit des gesammten Nervensystemes hervor, in Folge dessen sich weder der Verstand, noch der Wille, noch das Gefühl besonders thätig äußert.

Fig. XVI.

Der Mensch als Geist.

Hier ist von Allem, was immer nur zur Materie gehört, ganz und gar abgesehen, und der Mensch steht da als ein freies, sittliches Wesen. Weil hier die Geisteswerkzeuge (Verstand, Wille, Gefühl) von der Nervenmaterie abgezogen gedacht werden, so erhalten sie auch die edleren Benennungen »Vernunft« (oben), »freier Wille« (rechts), und »Gemüth« (links).

Auch in den Geist ist vom Schöpfer eine Natur gelegt, welche der dreifaltige Wink veranschaulicht. Diese Natur hat den edleren Namen »Begierde«.

a) Die **Wißbegierde** (oben). »Ich will mehr und mehr wissen.«
b) Die **Thätigkeitsbegierde** (rechts). »Ich will wirken, in einem Berufe leben.«
c) die **Unsterblichkeitsbegierde** (links). »Ich will nach dem leiblichen Tode persönlich fortdauern.«
d) die **Seligkeitsbegierde**. »Ich will selig seyn.«

Diese letztere ist nicht, wie bei den Trieben und Temperamenten, eine bloße Negation der früheren drei Begierden, sondern eine Ausfüllung derselben, indem

a) das Wissen in Schauen übergehen soll;
b) der, durch das Nervengesetz sehr gehemmte Wille sich dereinst freier bewegen soll;
c) nach der leiblichen Auflösung die persönliche Fortdauer ungestört und furchtlos andauern soll.

Da die Begierden in den Menschen als Geist gelegt sind, so suchen wir sie beim Thiere vergebens.

Digitized by Google

Fig. XVII.

Der angeborne Blödsinn.

Der Blödsinnige hat mit jedem andern Menschen die Wesenheit — Leib und Seele — gemein, und ist so gut, wie jeder Andere, ein Wesen, eine Person; nur die Natur des Nervensystemes ist eine andere. Da dieses nämlich mangelhaft ist, so kann auch die Seele nicht geweckt werden, daher auch die Person durch dieselbe nicht thätig auftreten, nämlich nicht vernünftig denken, nicht frei handeln, und nicht moralisch fühlen.

Erst nach Ablegung der leiblichen Hülle wird die Entfaltung der Geisteswerkzeuge, und mit dieser zugleich das sittliche Leben eintreten können.

Fig. XVIII.

Die Narrheit.

Die Vorstellungen sind durch die überreizten Sinnesnerven allzu heftig aufgeregt, und treten lebhaft hervor; fixe Bilder schweben vor der Seele, deren Eindruck sich im Nervensysteme nicht verwischen will; neue Wahrnehmungen sind gehemmt; der Wille ist nur wenig thätig, oder wohl gar unthätig. Das Gefühl richtet sich nach dem Grade der zugleich mitgestörten sympathischen Nerven.

Fig. XIX.

Die Tollheit.

Die Vorstellungen sind leidend aufgeregt, und mehr gedrückt als gehoben. Der Wille tritt durch die überreizten Bewegungsnerven krampfhaft thätig hervor, und äußert sich ungestüm in allen Werkzeugen der freien Bewegung. Nach dem Grade der mitangegriffenen sympathischen Nerven ist auch das Gefühl mehr oder minder leidend.

Fig. XX.

Die Melancholie.

Durch die krankhaft angegriffenen, oder überreizten Gefühlsnerven tritt auch das Gefühl selbst als überreizt hervor, umwölkt den Verstand, und hemmt den Willen, ganz nach dem Maße, in welchem die beiden andern Nervengebilde zugleich

Digitized by Google

mitleiden. Auch hier bilden sich fixe Ideen, die aber, wie leicht zu errathen, eine trübe und düstere Gestalt haben.

Da in den sympathischen Nerven der Trieb nach Selbsterhaltung beruht, so dürfen wir uns nicht wundern, daß bei dem Leiden dieser Nervensphäre der genannte Trieb sehr herabgestimmt wird, und sich oft gerade als trauriger Gegensatz, nämlich als Lust zum Selbstmorde äußert. Dieser Umstand, und der noch wichtigere zweite, daß bei Seelenkrankheiten die Person selbst als das moralische Princip nicht in Betracht gezogen werden darf, legt uns die strenge Pflicht auf, jene Selbstmörder, welche an einer Krankheit in dieser Nervensphäre gelitten, gelind zu beurtheilen. Wer weiß, ob nicht ein Selbstmörder, dieser Art leidend, eben in der Zeit seiner schrecklichen That ein Glied des Irrenhauses seyn sollte?

Hier würde sich überhaupt ein langes, dem Arzte und Psychologen gleich wichtiges Feld ernster Forschung eröffnen, als deren Resultat sich unbezweifelt ergeben würde:

a) Es gibt Selbstmörder, die es im Zustande dieser Seelenkrankheit geworden sind.

b) Dieser Selbstmord kann nur insofern zugerechnet werden, als die erste Bedingung zur Seelenstörung selbst zurechnungsfähig war, oder nicht.

c) Es kann auch Selbstmörder geben, die es geworden sind, weil der Mensch persönlich frei ist.

d) Aus psychologischen Rücksichten ist die, dem Leichname eines Selbstmörders öffentlich zu erweisende Ehre sehr in Zweifel zu ziehen, und dieß wegen der Einwirkung des Beispieles auf Andere. Gerade der Gedanke, »du erhältst kein anständiges Begräbniß« kann auf einen mit dem Selbstmorde umgehenden Seelenkranken so kräftig einwirken, daß die Vorstellung vom vorgehabten Selbstmorde sehr herabgestimmt wird.

e) Vor dem menschlichen Forum ist so leicht kein Selbstmörder zu verdammen. Auch die geschicktesten Ärzte, wenn sie im Leichname eines Selbstmörders nicht die mindeste Spur einer Abnormität vorfinden, können dessenungeachtet kein vollwichtiges Urtheil aus der Ursache fällen, weil ihnen gerade die Haupt-

Digitized by Google

sache, und der Sitz der Seelenkrankheit, das in den Nerven Wirkende, nämlich das Nervenagens selbst noch ein Räthsel ist.

Daß manche Menschen unmittelbar vor dem Selbstmorde ein Langes und Breites geschrieben, das offenbar eine persönliche Thätigkeit zu verrathen schien, ist kein gültiger Gegengrund. Jeder denke nur daran, wie er oft im Traume vernünftig zu denken und zu überlegen scheint, dabei jedoch solche Mißgriffe macht, daß er beim Erwachen über sich selbst staunend ausruft: »Wie hat mir nur so etwas träumen können!«

Denken wir also schonend von Andern, besonders von Jenen, die sich in einem leidenden Zustande befinden, und wir werden der Liebe immer, sehr oft auch der Wahrheit am nächsten kommen.

Fig. XXI.

Das Wachen.

Die Person ist thätig durch den Verstand (Bewußtseyn).

Sie ist thätig durch den Willen (Bestimmung).

Sie ist thätig durch das Gefühl.

Sämmtliche Thätigkeiten sind also persönliche, bewirken daher Tugend oder Sünde, und erwerben entweder Verdienst oder Schuld.

Dieser Zustand ist der normale, moralische, weßhalb in demselben das eigentliche menschliche Leben besteht, und die Zurechnung eintritt. Der wachende Zustand wird als persönliche Thätigkeit durch die, gleichsam von dem Ich abgedrückten Pfeile veranschaulicht.

Fig. XXII.

Der Traum.

Auch der Zustand bei Seelenkranken, bei Berauschten, bei Phantasirenden in einer Nervenkrankheit, und bei Somnambulen.

Die Person hat entweder freiwillig, oder durch das eiserne Naturgesetz gezwungen, zeitweilig ihr Herrscherrecht über die Seele an die Nerven abgetreten. In diesem Falle wird die Seele von der Nerventhätigkeit naturgesetzlich mitbestimmt. Weil die Person nicht wirksam auftritt, so dürfen wir bei diesem Zustande keinen jener Ausdrücke gebrauchen, die eine persönliche

Digitized by Google

Thätigkeit bezeichnen (Vernunft, freier Wille, Gemüth, Bewußtseyn, Bestimmung, u. s. w.).

Da die Seelenthätigkeiten dieses Zustandes bloß in Rückwirkung, nämlich nur durch die Erinnerung zum persönlichen Bewußtseyn gelangen, so sind sie durch verkehrte Pfeile veranschaulicht.

Fig. XXIII.

Der Tod.

Ein Bild für ernste Betrachtung.

Das Naturgesetz kann nur auf den Körper zerstörend einwirken, und ebendaher auch die Bindfäden zwischen Leib und Seele — die Nerven — unhaltbar machen, oder sprengen.

Ist das feine Nervenagens, als der Anlöthungspunkt zwischen Geist und Materie, verflüchtigt, so muß auch die Trennung zwischen beiden eintreten. Diese Trennung heißt der Tod, oder die Auflösung, eben weil das Band aufgelöst worden ist.

Unterhalb liegt der Leib, der durch das fernerhin unbesiegte Gesetz der Schwere zur Erde herabgezogen wird. Alles irdische Gehäuse — die häutige äußere Hülle, die Adernhülle, und die Nervenhülle — bleibt zurück, und geht dem weiteren Erdgesetze der Auflösung in seine Elemente entgegen.

Hier liegt also die Werkstätte sammt den Werkzeugen; denn der Meister hat sie verlassen. Hier liegt das Kleid, das der Herr ausgezogen. Nur die, durch dessen Abgang entstandenen Lücken sind noch vorhanden — die Lücken für Verstand, Willen und Gefühl. Diese sind aber für unser materielles Auge ebenso unsichtbar, wie es früher der Herr selbst gewesen. Wir haben den dem Leibe inwohnenden Geist nur durch seine Wirkungen erkannt; wir erkennen nun auch die Lücken durch den Mangel jeglicher Wirkung. Alles Irdische zieht der Planet, von dem es gekommen war, wieder an sich, was in der Rechten die Erdkugel, und in der Linken deren Herrlichkeit anzeigt. Lassen wir indeß das todte Werkzeug zur weitern Untersuchung den Ärzten über, denen es zum Besten der Menschheit von Rechtswegen zukommt, und kehren wir zum aufschwebenden Geiste zurück.

Da die Bande, welche den Geist seinen Werkzeugen (Ver-

Digitized by Google

stand, Wille, Gefühl) mitverbinden, und die wir das geistige Nervensystem genannt, immateriell sind, so können sie durch das Gesetz der Materie weder gelockert, noch zerrissen werden. Die Geisteswerkzeuge bleiben also so lange zur Einheit des höhern Organismus verbunden, als die Person fortbesteht, welche sie zur Einheit zusammenhält. Die Person selbst aber, als das Individuum, kann nicht aufgelöst werden.

Verstet also auch die äußere fleischliche Schale durch das Unhaltbarwerden der materiellen Fasern, so dauert doch das Ich als der Kern mit der Seelenhülle ewig an. Und eben das ist die, von so vielen Gelehrten dem Worte nach ausgesprochene, der Sache selbst nach aber bisher der Menschheit so wenig erklärte „persönliche oder individuelle Fortdauer nach dem Tode"; nämlich die Fortdauer des Ich in demselben Vorstellen, Wollen, und Fühlen. Diese Fortdauer veranschaulicht der, oberhalb der leiblichen Hülle schwebende Geist.

Hieraus ist wohl leicht zu ersehen, daß die Läugner der geistigen Unsterblichkeit des Menschen bedauernswürdige Finsterlinge sind, die vor dem Gerichtshofe der gesunden Vernunft ebenso wenig bestehen, als Jener vor dem Verstande bestehen würde, der behaupten wollte, daß mit dem Ausziehen der leiblichen Bekleidung der Leib selbst mitausgezogen werde.

Hast du, geneigter Leser! in dieser Schrift erwünschte Aufklärung, süßen Trost, und beseligende Beruhigung im Angesichte der Zukunft gefunden: so gedenke bei der eigenen Freude auch jener Unglücklichen, die diese mit dir nicht theilen können. Es sind dieß die armen Taubstummen, die ohne eigenen, ganz besonderen Unterricht zum menschlichen Selbstbewußtseyn sich nimmer erheben.

Ist es dir möglich, im Interesse dieses edlen Zweckes dein Schärflein beizutragen, so thue es. Du wirst dadurch gewiß in heilsamer Rückwirkung dasselbe thun, was dieses Buch für dich gethan — du wirst nämlich deinen bedauernswürdigsten Geschwistern zum Selbstbewußtseyn verhelfen.

Digitized by Google

Fig. I.

Gedr. b. F. Schier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. III.

Digitized by Google

Digitized by Google

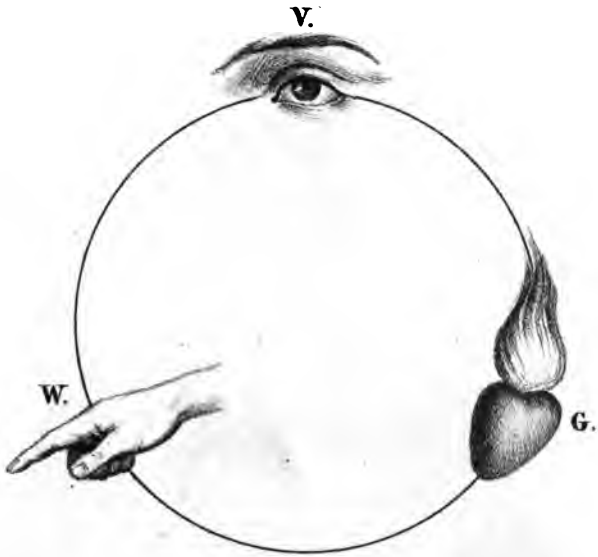


Fig. IV.

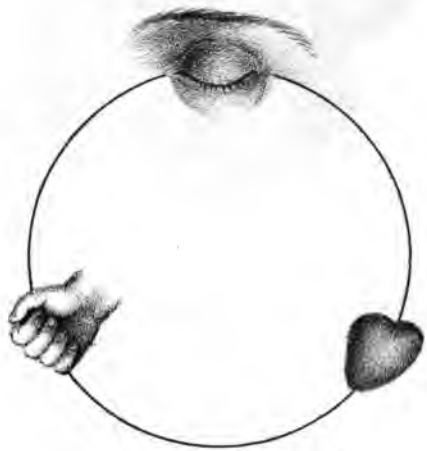


Fig. V.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. VI.

Digitized by Google

Digitized by Google

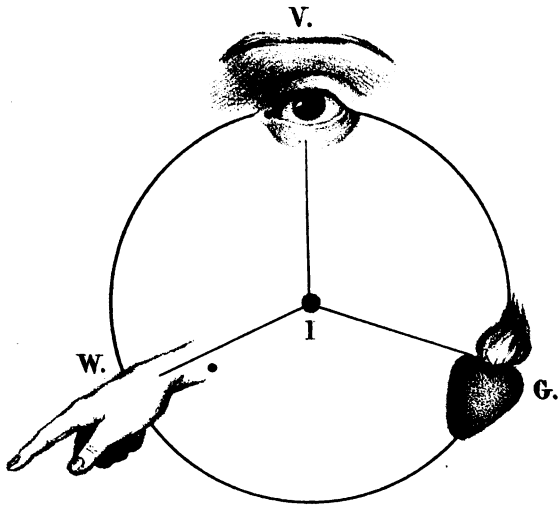


Fig. VII.

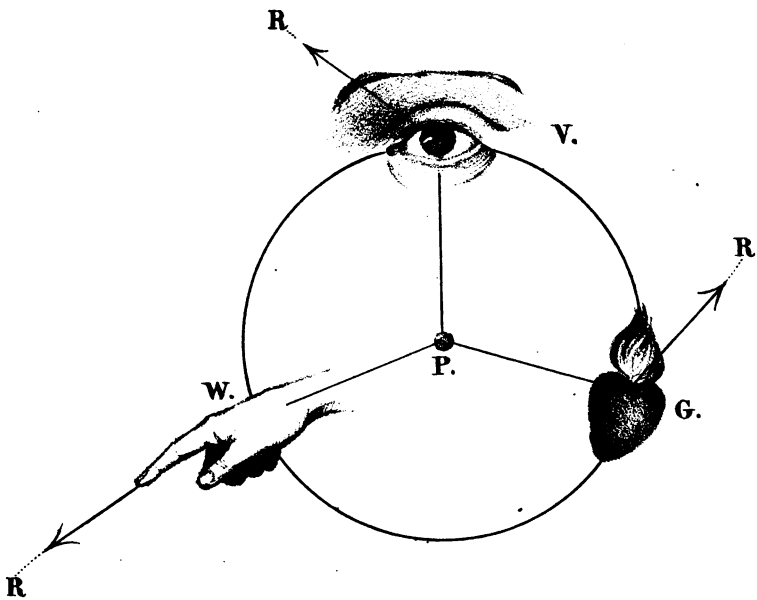


Fig. VIII.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. IX.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. X.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. XI.

Digitized by Google

Digitized by Google

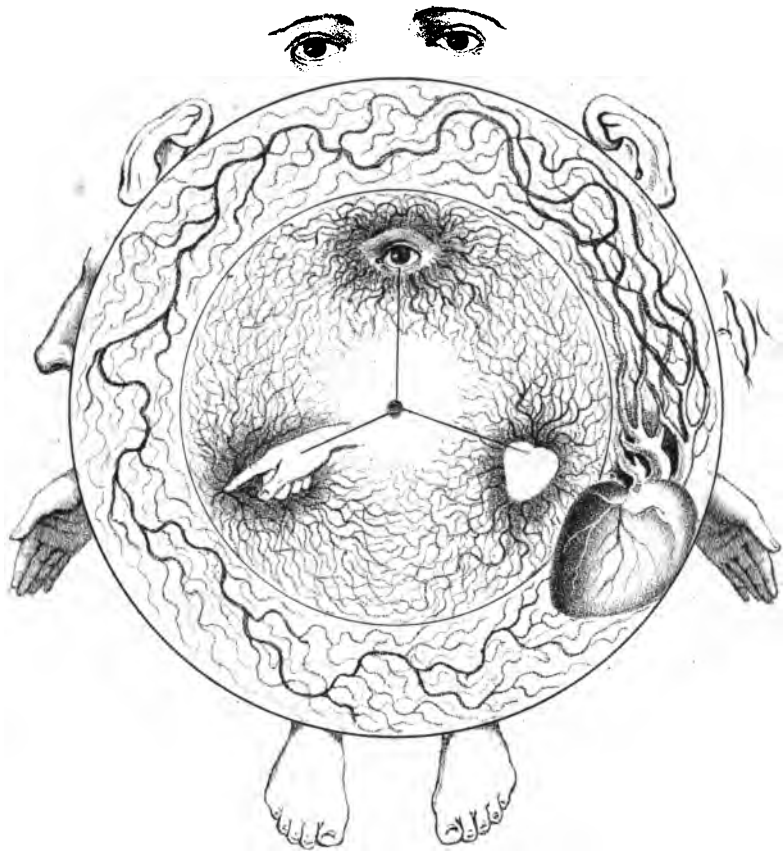


Fig. XII.

Digitized by Google

Digitized by Google

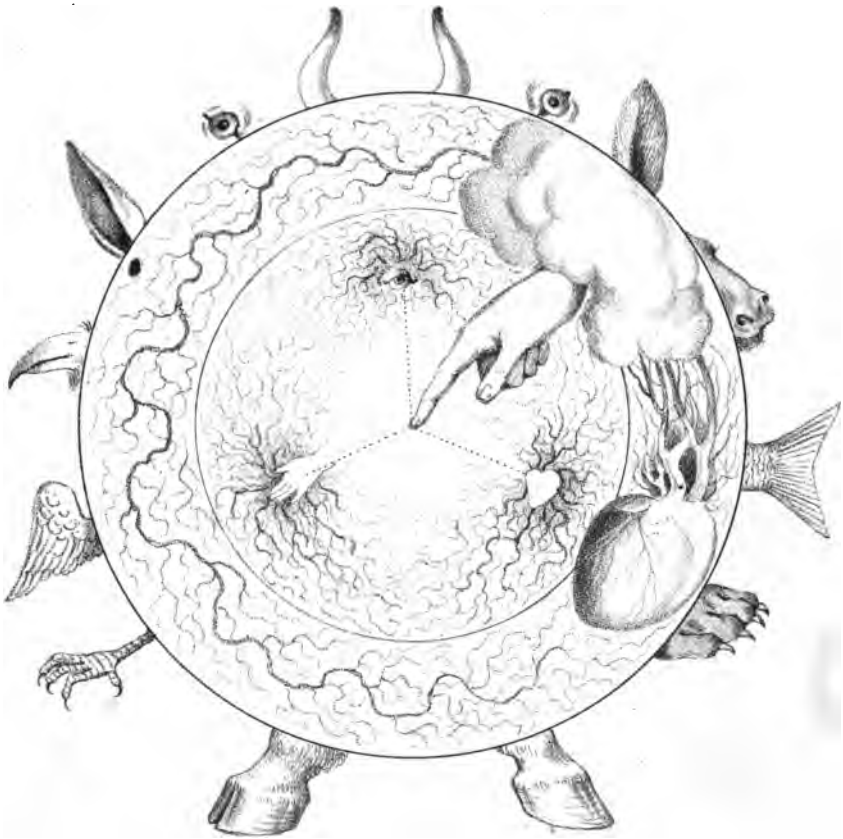


Fig. XIII.

Digitized by Google

Digitized by Google

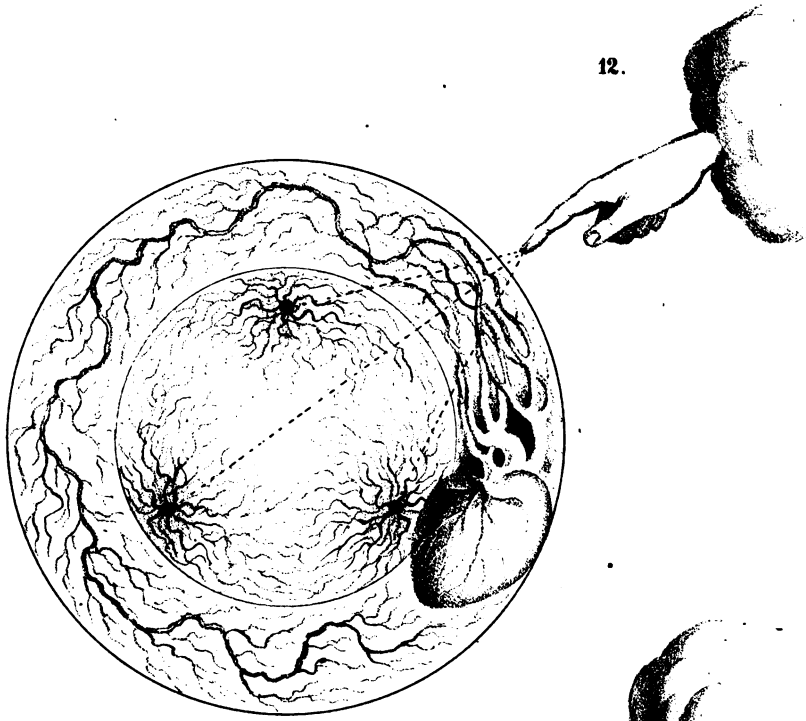


Fig.XIV.

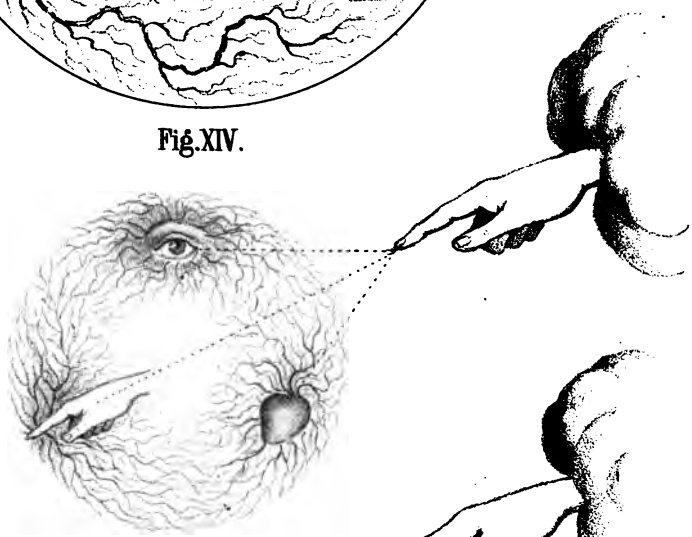


Fig.XV.

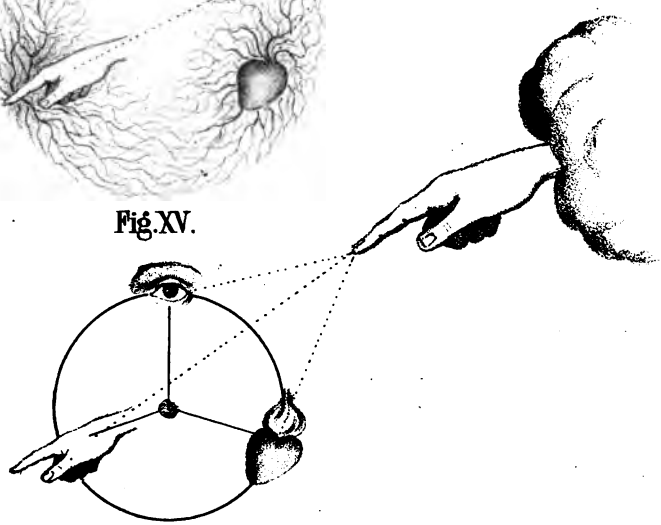


Fig.XVI.

Digitized by Google

Digitized by Google

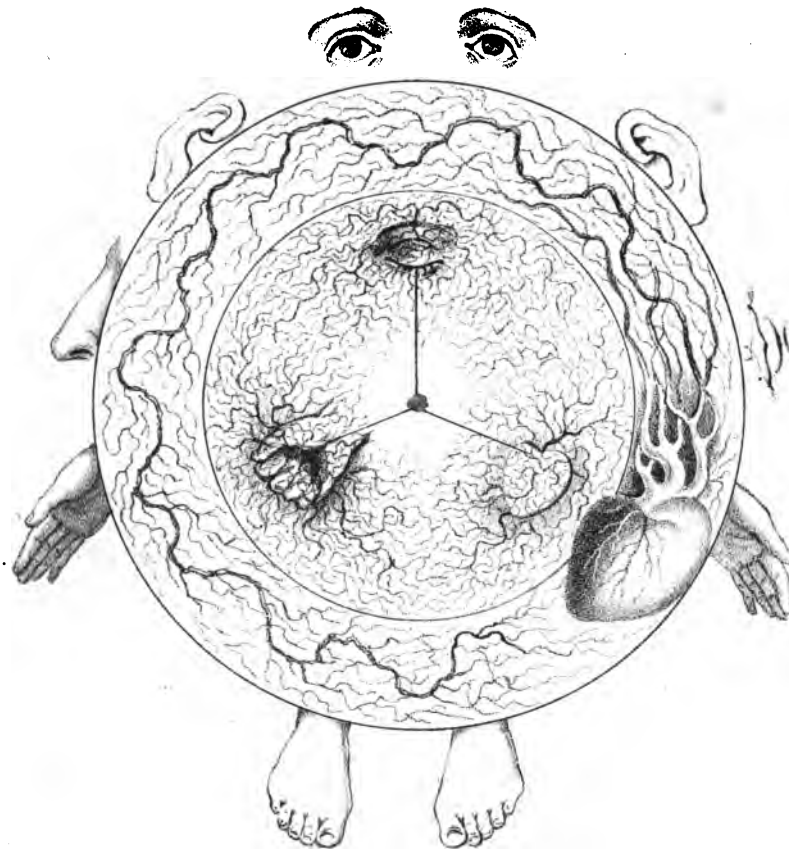


Fig. XVII.

Digitized by Google

Digitized by Google

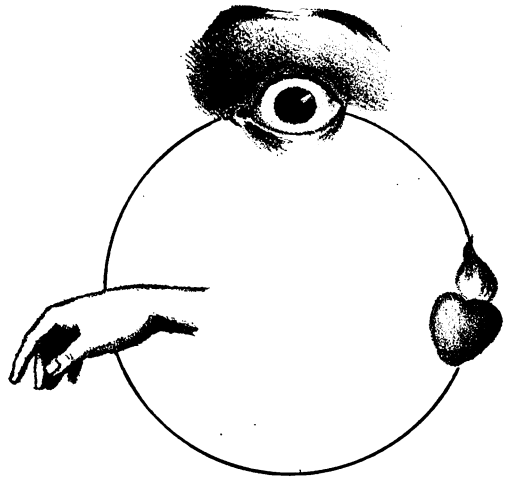


Fig. XVIII.

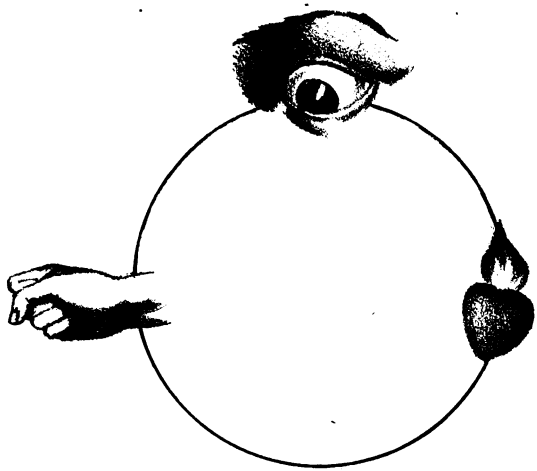


Fig. XIX.

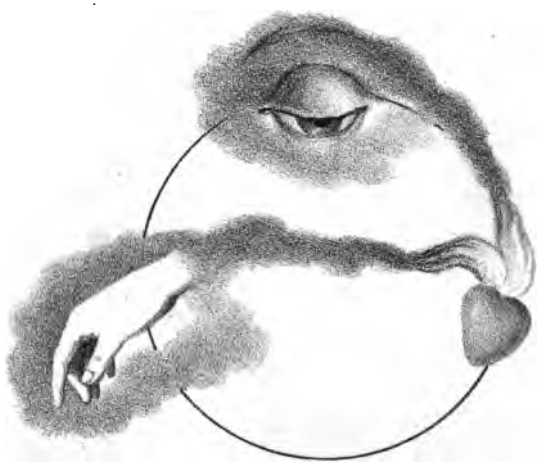


Fig. XX.

Digitized by Google

Digitized by Google

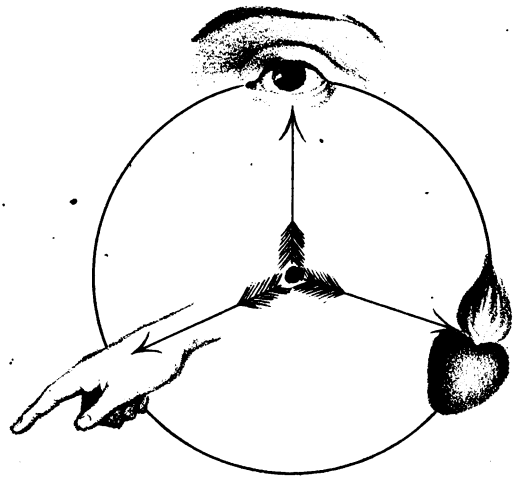


Fig. XXI.

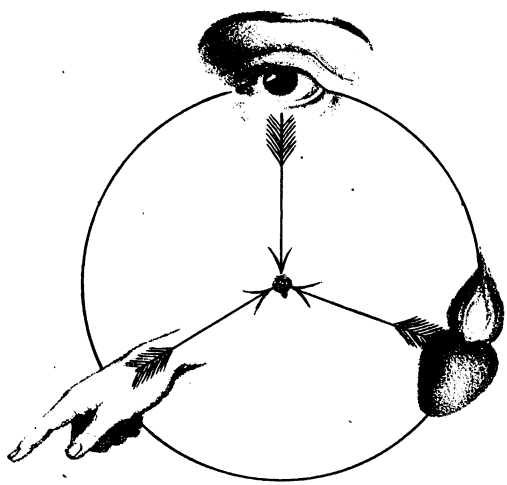
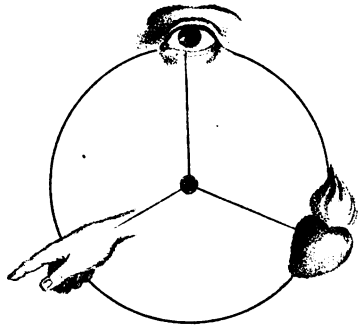


Fig. XXII.

Digitized by Google

Digitized by Google



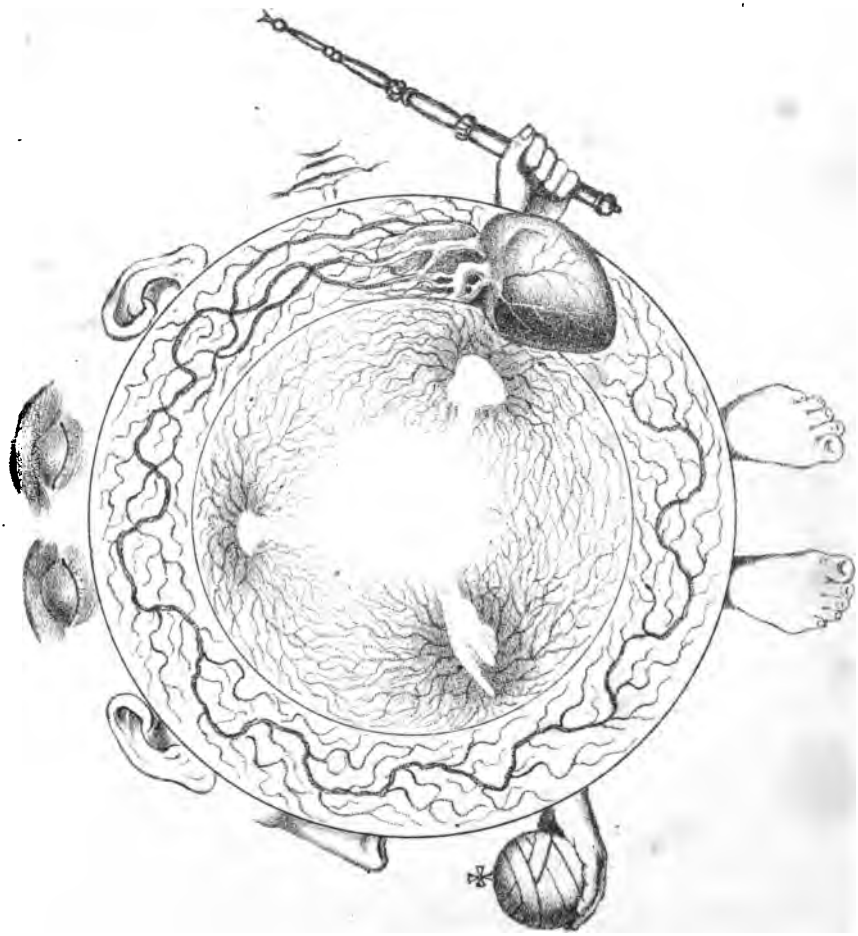


Fig. XXIII.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FROST, Wenzel
Der Mensch im Symbole.

124
F939m

Digitized by Google